128-16-

Hn. von Burigny

Historie

der

Staatsveränderungen

des

Kaiserthumes

zu

Constantinopel,

von

Erbauung dieser Stadt,

bis aufs Jahr 1453.

da sich die Türken derselben bemächtiget haben.

Aus dem Französischen übersetzet.

Erster Theil.

Hamburg, in der Hertelischen Handlung im Dom. 1754.

Universitäts- und Landesbibliothek Halle (Saale)

Französische Vorrede.

Der Verfasser dieses Werkes hatte sich anfänglich vorgesetzet, eine sehr umständliche Historie aller Kaiser zu verfertigen, welche zu Constantinopel von dem Anastasius an, wo Herr Tillemont aufhöret, bis auf die Zerstörung des Reiches regieret haben. Allein nachdem er verschiedene Jahre an dieser Materie gearbeitet, ist er leichtlich gewahr geworden, daß die unzählichen kleinen Umstände, welche einen grossen Theil des Buches ausmachten, dem grössesten Theile der Leser misfallen würden; welches ihn auf den Entschluß gebracht hat, die Gestalt des Werkes zu verändern. Er hat sich begnüget, das Wesentli-

che der Geschichte beyzubehalten; und hat alles ausgelassen, was er geglaubet, dem Leser weder nützlich, noch angenehm zu seyn.

Er hat bey Erbauung der Stadt Constantinopel angefangen, damit man in einem Buche alles beysammen fände, was das morgenländische Kaiserthum angehet, seit dem diese Stadt die Residenz der Kaiser geworden. Man hat die vornehmsten zu Byzanz vorgefallenen Staatsveränderungen voran gesetzet, weil man geglaubet, daß die Geschichte dieser Stadt natürlicher Weise zu einem bequemern Eintritte in die constantinopolische dienen müßte. Die ersten neun Bücher halten blos die weltliche Geschichte in sich; das letzte aber handelt einzig und allein von Kirchensachen. Man hat geglaubet, alle umständliche Untersuchungen, die einige Verwandtschaft mit der Religion haben, von den verschiedenen Regierungen absondern zu müssen, auf daß man mit einem Blicke die vornehmsten Streitigkeiten der constantinopolischen Kirche mit der römischen, den Fortgang der Spaltung und alle verschiedene Versuche, die gethan sind, um die orientalische Kirche mit der occidentalischen wieder zu vereinigen, übersehen könnte.

In dem ersten Buche, welches bis auf die Regierung Justins I. gehet, wird man nichts finden,

finden, was nicht vom Herrn Tillemont wäre gesaget worden. Dieser kluge und gründliche Scribent läßt in den Materien, die er abgehandelt hat, nichts zu verlangen übrig.

Obgleich die Werke des Procopius, des Agathias, des Theophilus Simocatta, des Patriarchen Nicephorus, des Theophanes, des Cedrenus, des Zonaras, des Johannes Scylitzes, des Genesius, des Constantinus Porphyrogeneta, des Glycas, des Manasses, des Nicephorus Bryennius, der Anna Comnena, des Nicetas, des Cinnamus, des Akropolita, des Nicephorus Gregoras, des Pachymeres, des Phranzes, des Johannes Cantacuzenus, des Chalcondylas, des Ducas, mit einem Worte, alle Schriften, welche zu der grossen Sammlung gehören, der man den Namen der byzantinischen gegeben hat, ungemein nützlich sind, die Geschichte der morgenländischen Kaiser zu erlernen; so muß man sich doch nicht einbilden, daß es genug wäre, um dieselbe vollkommen zu wissen, alle diese Scribenten gelesen zu haben. Denn dieselben sind nicht nur besondere Stücke ohne Zusammenhang, welche kein vollständiges Ganzes ausmachen, sondern sind auch entweder Schmeichler, oder partheyisch; und können nicht anders, als mit Behutsamkeit, gelesen werden. Sie sind gemeiniglich von den occidentalischen Sachen übel unterrichtet;

und mit nichts anders beschäftiget, als die Lateiner, insonderheit nach der Spaltung, herunter zu machen. Ueber das haben sie wenig Aufmerksamkeit auf die Zeitrechnung, ohne welche die Geschichte nur ein Mischmasch ist.

Die abendländischen Scribenten, welche von den morgenländischen Sachen Gelegenheit zu reden gehabt, haben öfters in ihren Erzählungen mehr Ordnung angebracht, als die Griechen selbst. Man kann diese Geschichte nicht anders genau wissen, als wenn man beyde Theile liest, und gegen einander hält. Einige Stücke derselben sind von verschiedenen Neuern sehr gelehrt abgehandelt worden. Keiner von ihnen hat sich mehr hervor gethan, als der berühmte Herr Ducange, dessen byzantinische Familien und Historie des constantinopolischen Reiches unter den französischen Kaisern des grossen Ruhmes würdig sind, den er sich so rechtmäßiger Weise erworben hat.

Paters Pagi Critik über die Jahrbücher des Baronius, welche man einen wahren Schatz der Zeitrechnung nennen kann, ist das nützlichste Werk, das wir haben, die wahren Zeitpuncten der Regierungen der morgenländischen Kaiser bis ins dreyzehnte Jahrhundert zu bestimmen. Dasselbe ist denjenigen, die sich in dieser Geschichte umsehen wollen, desto nöthiger, je mehr

sie

sie in demselben Auszüge aus einigen Urschriften antreffen werden, die niemals gedrucket worden, und uns sehr wichtige Umstände berichten. Bey ihm allein wird man dasjenige sehen, was der Diaconus Leo geschrieben hat, dessen Werk bey dem Tode des Constantinus Prophyrogenneta anfieng, und bis auf den Tod des Johannes Zimisces gieng (a). Durch Hülfe dieses Geschichtschreibers hat der gelehrte Verfasser der Critik die Historie Romanus des jüngern, des Nicephorus Phocas und des Johannes Zimisces verbessert. Viele neuere Gelehrte haben ebenfalls über verschiedene Theile der constantinopolischen Historie gearbeitet. Man hat nicht ermangelt, sich aus ihren Werken Rathes zu erholen; und man hat sich oft ihre Einsichten zu Nutze gemacht.

(a) Critica Pagi. An. 960. N. 9. An. 915. N. 14.



Verzeichniß
der
in diesem Theile
enthaltenen Artikel.

* * *

Erstes Buch.

I. Erbauung Constantinopels. 25.

II. Constantin machet die Theilung seiner Staaten. Sein Tod. 30.

III. Constantius, Kaiser von Morgenland, erhält den Sieg über den Tyrannen Magnentius. 33.

IV. Gallus wird zum Cäsar erkläret; er wird zum Tode verurtheilet. 38.

V. Sylvans Empörung. Julian wird zum Cäsar ernennet. 41.

VI. Julian wird von seinem Heere zum Kaiser ausgerufen. 44.

VII. Julian zieht nach Morgenland. Tod des Constantius. 49.

VIII. Julian überzieht Persien mit Kriege; sein Tod. 52.

IX. Jovinian wird zum Kaiser gemacht; er stirbt kurze Zeit darnach. 64.
X. Valentinian wird zum Kaiser erwählet: er ernennet seinen Bruder Valens zum Mitkaiser. Procops Empörung und Tod. 67.
XI. Eine Empörung wird entdecket. Valens stirbt. 72.
XII. Grazian ernennet den Theodosius zum Kaiser. 77.
XIII. Theodosius erhält einen Sieg über den Tyrannen Maximus 79.
XIV. Niederlage des Tyrannen Eugens. Tod des Theodosius. 84.
XV. Rufinus, erster Staatsminister, wird ermordet. 88.
XVI. Ungnade und Tod des Eutropius. 91.
XVII. Gaina wird getödtet. Tod des Kaisers. 94.
XVIII. Theodosius der jüngere verschaffet Valentinian dem dritten das Kaiserthum in Occident. 97.
XIX. Krieg und Friede mit Attila. 103.
XX. Chrysaphs Staatsverwaltung. Tod des Theodosius. 107.
XXI. Marzians Regierung. 110.
XXII. Leo wird durch Aspars Credit zum Kaiser ernannt. Er läßt denselben tödten, und stirbt. 114.
XXIII. Regierung Leo des jüngern. 120.
XXIV. Zeno fleucht nach Isaurien. Basiliscus bemächtiget sich des Reiches. 120.
XXV. Zurückkehr des Zeno. 121.
XXVI. Empörung des Marzians, des Illus und

und Leontius. Tractat mit Dietrichen. Tod des Zeno. 124.
XXVII. Anastasius wird Kaiser. Unruhen, Empörungen; sein Tod. 129.

* * *

Zweytes Buch.

I. Justin wird zum Kaiser gemacht. Eine Zusammenverschwörung wird entdecket. 139.
II. Vitalian wird ermordet. Justinian wird zum Mitkaiser gemacht. Justin stirbt. 144.
III. Was man vom Justinian vor Justins Tode weis. Grosse Empörung zu Constantinopel. 146.
IV. Eroberung von Africa. 155.
V. Der Kaiser kündiget den Gothen den Krieg an. König Vitiges unterwirft sich. 165.
VI. Verfolg der wälschen Sachen. Die Gothen werden gänzlich von dem Narses überwunden. 176.
VII. Unruhen, welche von dem Kaiser in der Kirverursachet worden. Sein Tod. 191.
VIII. Kaiser Justin läßt seinen Vetter Justin ums Leben bringen. Es werden Zusammenverschwörungen entdecket. 205.
IX. Die Longobarden bemächtigen sich Italiens. 208.
X. Der Kayser ernennet den Tiber zu seinem Nachfolger, und stirbt. 210.
XI. Tiber ernennet den Moritz zu seinem Nachfolger, und stirbt 214.
XII. Der Kaiser setzet den König von Persien wieder auf seinen Thron. 216.

XIII.

XIII. Empörung des Heeres. Tod des Moritz. 221.

XIV. Phocas wird für den Kaiser erkannt. Der König von Persien will ihn nicht dafür erkennen. Hinrichtung der Constantina und ihrer Töchter. Tod des Phocas. 226.

* * *

Drittes Buch.

I. Heraclius wird gekrönet. Ungnade des Crispus. Das Reich verliehret alles, was dasselbe noch in Spanien hatte. 234.

II. Krieg und Friede mit Persien. 237.

III. Die Avarn belagern Constantinopel. Sie werden genöthiget, die Belagerung aufzuheben. 247.

IV. Eroberungen der Sarazenen. 250.

V. Tod des Heraclius. 254.

VI. Die zween ältesten Söhne der Weiber des Heraclius folgen ihrem Vater nach. Tod des Heraclius Constantin 256.

VII. Absetzung des Haracleonas. 258.

VII. Constans wird Kaiser. Saracenische Sachen. 261.

IX. Der Kaiser kömmt in Italien an; und läßt sich in Sicilien nieder 265.

X. Sabors Empörung. 266.

XI. Tod des Constans. 268.

XII. Constantin folget seinem Vater nach: er läßt den unbefugten Inhaber Miziti umbringen. 269.

XIII. Tractat mit den Barbarn; der Friede wird der Kirche wieder gegeben; der Kaiser wüthet wider seine Brüder und stirbt. 270.

XIV.

XIV. Justinian bricht den Frieden mit den Sa-
racenen, und verfällt in einen unglücklichen Krieg. 273.
XV. Absetzung des Justinians. Leontius wird
zum Kaiser gemacht. 276.
XVI. Absetzung des Leontius. 279.
XVII. Tiber Apsimar wird Kaiser. Justinian
besteiget den Thron wieder. 280.
XVIII. Justinian triumphiret über seine Feinde,
und wird getödtet. 282.
XIX. Bardanes wird Kaiser. Seine Absetzung.
285.
XX. Anastasius II. wird Kaiser: er leget die Re-
gierung nieder 288.
XXI. Theodosius leget die Regierung nieder. 290.
XXII. Leo wird Kaiser: er erhält einige Vortheile
über die Sarazenen. 291.
XXIII. Die Empörung in Sicilien wird er-
sticket 294.
XXIV. Anastasius II. will wieder den Thron be-
steigen: er wird hingerichtet. 295.
XXV. Der Kaiser erkläret sich wider den Bilder-
dienst, welches sehr grosse Unruhen zu Constantinopel
und in Italien verursachet. 296.
XXVI. Empörung des Tibers. Tod des Leo.
302.
XXVII. Artabasd machet dem Constantin das
Reich streitig, und wird überwunden. 303.
XXVIII. Das Reich verliehret seine wälschen
Staaten 306.
XXIX. Tod des Constantin Copronymus. 311.
XXX. Der Kaiser wird gebethen, seinen Sohn
zum Amtsgenossen anzunehmen: er verweiset seinen
Bruder ins Elend. 313.
XXXI. Bewegungen in Italien. 315.

XXXII. Tod des Kaisers. 316.
XXXIII. Irene wird mit ihrem Sohne Kaiserin. 317.
XXXIV. Empörung des Elpidius. 319.
XXXV. Unterhandlungen und Zänkereyen mit dem Hofe von Frankreich. Heyrath des Kaisers. 319.
XXXVI. Irene wird in Verhaft genommen. 323.
XXXVII. Der Kaiser gibt seiner Mutter die unumschränkte Macht wieder, und wüthet wider seine Oheime. 324.
XXXVIII. Absetzung und Tod des Kaisers. 325.
XXXIX. Die Söhne des Constantin Copronymus werden ins Elend verwiesen 329.
XL. Ungnade und Tod des Stauracius. 330.
XLI. Absetzung und Tod der Irene. 331.

Folge
Der constantinopolischen Kaiser
nach der
Zeitordnung.

328 Flavius Valerius Aurelius Constantin leget im Wintermonate den Grund zu Constantinopel.

330 Diese Stadt wird den 11. May der seligsten Jungfrau geweihet.

337 Constantin stirbt den 22ten May. Constantius folget ihm nach.

350 Magnentius läßt sich den 18ten Jänner zum Kaiser ausrufen.

Vetranio leget den 1ten März den Purpur an.

Er wird den 25ten Christmonats abgesetzet.

353 Magnentius wird überwunden, und tödtet sich im Augustmonate.

354 Dem Gallus, welcher den 15ten März 351 zum Cäsar erkläret worden, wird der Kopf abgeschlagen.

355 Sylvan wird im Sommer getödtet, und Julian den 6ten Wintermonats zum Cäsar ernannt.

360 Er wird im Anfange dieses Jahres von seinem Heere zum Kaiser ausgerufen.

361 Constantius stirbt zu Mopsocrenen den 3ten Wintermonats.

363 Julian stirbt den 26sten Brachmonats.

Jovinian wird den 27sten Brachmonats zum Kaiser erwählet.

364 Er stirbt zu Dedastan den 16ten oder 17ten Hornung.

Valentincan wird den 26sten Hornung zum Kaiser ernannt.

Er erkläret den 28ten März den Valens zum Mitkaiser.

378 Valens wird den 9ten Augustmonats getödtet.
379 Grazian erkläret den 19ten Jänner den Theodosius zum Mitkaiser.
388 Der Tyran Maximus wird im Sommer dieses Jahres getödtet.
394 Der Tyrann Eugenius wird den 6ten Herbstmonats getödtet.
395 Theodosius stirbt den 17ten Jänner zu Meyland.
408 Arkadius, morgenländischer Kaiser, stirbt den 1ten May.
425 Johann, der unbefugte Inhaber des abendländischen Kaiserthumes, wird getödtet.
Theodosius der zweyte erkläret den Valentinian, seinen Vetter, den 23sten Weinmonats zum Kaiser.
450 Theodosius der zweyte stirbt den 28sten Heumonats.
Marzian wird den 24sten Augustmonats zum Kaiser ausgerufen.
457 Marzian stirbt im Anfange dieses Jahres.
Leo wird den 7ten Hornung zum Kaiser ausgerufen.
474 Er stirbt im Jänner.
Leo der zweyte stirbt im Wintermonate.
476 Basiliscus bemächtiget sich im Jänner des Reiches.
477 Er wird im Augustmonate vom Throne gestürzet.
491 Zeno, der Nachfolger Leo des zweyten, seines Sohnes, stirbt den 9ten April.
Anastasius wird den 11ten April gekrönet.
518 Er stirbt den 9ten Heumonats.
Justin wird an eben dem Tage des Todes des Anastasius zum Kaiser ausgerufen.
527 Justin ernennet den Justinian den 1ten April zum Mitkaiser.
Justinian wird den 4ten April von dem Patriarchen Epiphanes gekrönet.
Justin stirbt den 1ten Augustmonats.
565 Justinian stirbt den 14ten Wintermonats.
Justin der zweyte folget seinem Oheime nach.

574

574 Er nimmt den Tiberius an Kindesstatt an, und erkläret ihn am Ende dieses Jahres zum Cäsar.
578 Er ernennet ihn den 26sten Herbstmonats zum Mitkaiser.
Er stirbt den 5ten Weinmonates.
582 Tiberius nimmt den Mauritius an Kindesstatt an, und erkläret ihn den 5ten Augustmonats zum Cäsar.
Er krönet ihn den 13ten Augustmonats.
Tiberius stirbt den 14ten Augustmonats.
602 Mauritius wird den 27sten Wintermonats getödtet.
Phocas wird den 23sten Wintermonats zum Kaiser gekrönet.
610 Er wird den 5ten Weinmonats umgebracht.
Heraclius wird an eben demselben Tage zum Kaiser gekrönet.
641 Er stirbt den 11ten Hornung.
Heraclius Constantin und Heracleonas folgen ihrem Vater nach.
Heraclius Constantin stirbt den 25sten May.
Heracleonas wird am Ende dieses Jahres abgesetzet.
Constans, ein Sohn des Heraclius Constantin, wird für den Kaiser erkannt.
668 Er wird im Herbste zu Syracus umgebracht.
Constantin Pogonatus, oder der Bärtichte, folget seinem Vater Constans nach.
685. Er stirbt im Herbstmonate.
695 Justinian der zweyte wird im Herbstmonate nach dem Chersonesus ins Elend geschicket.
698 Leontius wird zum Kaiser ausgerufen und abgesetzet.
705 Tiber Apsimar wird zum Kaiser ausgerufen und entfleucht.
712 Justinian der zweyte besteiget wieder den Thron, und wird umgebracht.
713 Bardanes wird zum Kaiser ausgerufen, nimmt den Namen Philippicus an, und wird abgesetzet. Man sticht ihm den 3ten Brachmonates die Augen aus.

716 Artemius wird für den Kaiser erkannt, nimmt den Namen Anastasius II. an, und leget im Anfange dieses Jahres die Regierung nieder.

717 Theodosius der dritte leget die Regierung nieder.
Leo der Isaurer wird den 25sten März gekrönet.

719 Anastasius der zweyte will wieder den Thron besteigen, und wird enthauptet.

741 Leo der Isaurer stirbt den 18ten Brachmonates.
Constantin Copronymus folget seinem Vater nach.
Artabasd, Leo des Isaurers Schwiegersohn, läßt sich zum Kaiser ausrufen.

743 Er fällt dem Constantin im Wintermonate in die Hände.

775 Constantin Copronymus stirbt den 13ten Herbstmonates.
Leo der Chazar folget seinem Vater nach.

780 Er stirbt den 8ten Herbstmonates.
Irene regieret nach dem Tode ihres Gemahles.

788 Sie zwinget den Kaiser Constantin, ihren Sohn, sich zu verheirathen.

790 Irene wird im Weinmonate in Verhaft genommen.

792 Constantin setzet sie wieder auf freye Füsse, und machet sie den 15ten Jänner zur Mitregentinn.

797 Constantin wird in Verhaft genommen. Man sticht ihm im Augustmonate die Augen aus.
Irene läßt sich zur Kaiserinn ausrufen.

802 Nicephorus läßt sich den 31sten Weinmonates zum Kaiser ausrufen.

803 Irene wird nach Lesbos ins Elend geschicket, und stirbt daselbst den 9ten Augustmonates.
Bardanes mit dem Beynamen Turcus wird von den asiatischen Völkern den 19ten Heumonates zum Kaiser ausgerufen.
Er begiebt sich in ein Kloster.

811 Nicephorus wird von den Bulgarn den 25sten Heumonates getödtet.

)*( )*(Staura-

Stauracius folget dem Nicephorus, seinem Vater, nach.

812 Er leget die Regierung nieder, und stirbt den 11ten Jänner.
Michael Rhangabe wird den 2ten Weinmonates zum Kaiser ausgerufen.

813 Er leget die Regierung nieder, und wird ein Mönch.
Leo der Armenier wird den 10ten Heumonates zum Kaiser ausgerufen.

820 Er wird in der Weihnachtsnacht getödtet.
Michael der Stammler wird den 25sten Christmonates zum Kaiser ausgerufen.

823 Thomas, welcher sich hatte zum Kaiser krönen lassen, wird Michael dem Stammler, im Weinmonate ausgehändiget.

829 Michael der Stammler stirbt im Weinmonate.
Theophilus, sein Sohn, folget ihm nach.

842 Er stirbt den 20sten Jänner.
Michael der dritte, des Theophilus Sohn, wird Kaiser.

866 Bardas wird den 21sten April meuchelmörderischer Weise umgebracht.
Basilius wird den 26ten May zum Mitkaiser gemacht.

867 Michael der dritte wird den 24sten Herbstmonates getödtet.
Basilius regieret allein.

886 Er stirbt den 1ten März.
Leo der Weise folget seinem Vater nach.

911 Er stirbt den 11ten May.
Alexander, sein Bruder, folget ihm nach.

912 Er stirbt den 6ten Brachmonates.
Constantin Porphyrogenneta, Leo des Weisen Sohn, folget Alexanderm, seinem Oheime, nach.

919

919 Romanus wird den 24sten Herbstmonates zum Cäsar erkläret.
Er wird den 17ten Christmonates zum Mitkaiser gemacht.
920 Christoph, ein Sohn des Romanus, wird den 20sten May zum Kaiser erkläret.
931 Er stirbt im Augustmonate.
944 Romanus wird den 16ten Christmonates auf die Insel Prote geführet.
948 Er stirbt den 15ten Heumonates.
959 Constantin Porphyrogenneta stirbt den 9ten Wintermonates.
Romanus der jüngere, sein Sohn, folget ihm nach.
963 Er stirbt den 15ten März.
Nicephorus Phocas wird von dem Heere im Heumonate zum Kaiser ausgerufen.
Er wird den 16ten Augustmonates in der Kirche der heiligen Sophia gesalbet.
969 Er wird in der Nacht von 10ten auf den 11ten Christmonates getödtet.
Johann Zimisces läßt sich zum Kaiser ausrufen.
976 Er stirbt den 10ten Jänner.
Basilius und Constantin, Kaisers Romanus des jüngern Sohne, werden für Kaiser erkannt.
987 Bardas Phocas läßt sich den 15ten Augustmonates zum Kaiser ausrufen.
989 Er stirbt den 12ten April.
1025 Der Kaiser Basilius stirbt im Christmonate.
Constantin, sein Bruder, regieret allein.
1028 Er stirbt im Wintermonate.
Romanus Argyrus, der Gemahl der Zoe, einer Tochter des Kaises Constantin, folget seinem Schwiegervater nach.
1034 Er wird den 11ten April meuchelmörderischer Weise umgebracht.

Michael der Paphlagonier folget dem Romanus Argyrus nach.

1041 Er leget die Regierung nieder, und stirbt den 10ten Christmonates.

Michael Calaphates wird zum Kaiser gekrönet.

1042 Er wird abgesetzet; und man sticht ihm den 21sten April die Augen aus.

Zoe und Theodora Kaiserinnen.

Zoe vermählet sich den 11ten Brachmonates mit dem Constantin Monomachus.

Dieser wird den 12ten besagtes Monates zum Kaiser gekrönet.

1054 Er stirbt am Ende dieses Jahres.

Theodora ist Kaiserinn.

Sie ernennet den Michael Stratioticus zu ihrem Nachfolger.

1056 Sie stirbt am Ende des Augustmonates.

Michael Stratioticus wird den letzten Tag des Augustmonates zum Kaiser ausgerufen.

1057 Isaacius Comnenus läßt sich den 8ten Brachmonates zum Kaiser ausrufen.

Michael Stratioticus leget die Regierung nieder.

1059 Isaacius Comnenus leget die Regierung nieder.

1067 Der Kaiser Constantin Ducas stirbt im Maymonate.

1068 Eudocia, seine Wittwe, läßt sich sammt ihren Kindern zur Kaiserinn ausrufen; und vermählet sich den 11ten Jänner mit dem Romanus Diogenes.

Romanus Diogenes wird an eben demselben Tage zum Kaiser ausgerufen.

1071 Er wird von den Türken den 26sten Augustmonates gefangen genommen.

Michael Parapinaces läßt sich für den Kaiser erkennen.

Man sticht dem RomannsDiogenes die Augen aus.

1077 Nicephorus Botoniates läßt sich den 10ten Weinmonates zum Kaiser ausrufen.

1078

1078 Michael Parapinaces wird den 31sten März ins Studitenkloster geschicket.
Nicephorus Botoniates wird den 3ten April gesalbet.
1081 Alexius Comnenus wird den 1sten April zum Kaiser ausgerufen.
Nicephorus Botoniates wird ins Kloster Peribleta geschicket.
1118 Alexius Comnenus stirbt den 15ten Augustmonates.
Johannes Comnenus, sein Sohn, Calo Johannes beygenannt, folget ihm nach.
1143 Er stirbt den 8ten April.
Manuel Comnenus folget seinem Vater Johannes Comnenus nach.
1180 Er stirbt am Ende des Herbstmonates.
Alexius Comnenus, sein Sohn, folget ihm nach.
1183 Er wird im Wintermonate erwürget.
Andronicus Comnenus ist Kaiser.
1185 Dieser wird im Herbstmonate getödtet.
Isaacius Angelus wird den 12ten Herbstmonates für den Kaiser erkannt.
1195 Man sticht ihm den 8ten April die Augen aus.
Alexius Angelus, sein Bruder, läßt sich zum Kaiser ausrufen.
1203 Alexius Angelus, des Isaacius Sohn, wird zum Kaiser ausgerufen.
Die Kreuzfahrer bemächtigen sich Constantinopels.
Isaacius Angelus wird wieder auf den Thron gesetzet; und machet den Prinzen Alexius, seinen Sohn, den ersten Augustmonates zum Mitkaiser.
1204 Nikolaus Kanabe wird im Jänner zum Kaiser ausgerufen.
Der Kaiser Alexius wird im Hornung meuchelmörderischer Weise umgebracht.
Alexius Ducas Murzuphlus läßt sich zum Kaiser ausrufen.
Constantinopel wird von den Kreuzfahrern im April eingenommen.

Balduin wird zum Kaiser erwählet, und den 23sten May gekrönet.

1205 Alexius Ducas Murzuphlus wird hingerichtet.
Der Marggraf von Montferrat läßt den Manuel Angelus, seinen Stiefsohn, zum Kaiser ausrufen.
Balduin wird den 15ten April von den Bulgarn zum Kriegsgefangenen gemacht.

1206 Theodorus Lascaris läßt sich am Ende des vorhergehenden Jahres, oder im Anfange dieses zum Kaiser ausrufen.
Kaisers Balduins Tod wird kund.
Heinrich, sein Bruder, welcher Staatsverwalter war, wird den 20sten Augustmonates zum Kaiser erwählet.

1216 Der Kaiser Heinrich stirbt den 11ten Brachmonates.
Peter von Courtenai folget ihm nach.

1217 Er wird von dem Papste Honorius III. den 9ten April gekrönet.

1218 Der Fürst von Epirus läßt ihn meuchelmörderischer Weise umbringen.

1221 Robert von Courtenai folget seinem Vater nach, und wird den 25sten März gekrönet.

1222 Theodorus Lascaris stirbt.
Johannes Vatatzes folget ihm nach.

1228 Robert von Courtenai stirbt.
Johann von Brienne wird zum Kaiser von Constantinopel erwählet.

1237 Er stirbt den 23sten März.
Balduin der zweyte folget ihm nach.

1255 Der Kaiser Johann Vatatzes stirbet den 30sten Weinmonates.

1259 Theodorus Lascaris, sein Sohn, folget ihm nach, und stirbt im Augustmonate.
Johannes Lascaris folget seinem Vater nach.
Michael Palälogus wird den 1sten Christmonates zum Mitkaiser ernannt.

1260 Er wird den 1sten Jänner gekrönet

1261 Constantinopel wird den 25sten oder 26sten Heumonates von den Griechen wieder eingenommen.
Man sticht dem Johannes Lascaris den 25sten Christmonates die Augen aus.
1272 Kaiser Balduin II. stirbt.
1282 Michael Palæologus stirbt den 11ten Christmonates.
Andronicus Palæologus folget ihm nach.
1295 Er ernennet den Prinzen Michael zum Mitkaiser, und krönet ihn den 21sten May.
1320 Michael stirbt den 12ten Weinmonates.
1325 Andronicus, ein Enkel des Kaisers, wird den 2ten Hornung gekrönet.
1328 Der alte Andronicus leget im Maymonate die Regierung nieder.
1332 Er stirbt den 13ten Hornung.
1341 Kaiser Andronicus der jüngere stirbt den 15ten Brachmonates.
Johannes Palæologus, sein Sohn, folget ihm nach.
Johannes Cantacuzenus läßt sich den 26sten Weinmonates zum Kaiser ausrufen.
Johanes Palæologus wird den 19ten Wintermonates gekrönet, und den 24sten Christmonates gesalbet.
1347 Cantacuzenus zieht den 7den Hornung zu Constantinopel ein.
Er wird den 13ten May gekrönet.
1354 Matthäus Cantacuzenus wird zum Kaiser ausgerufen, und im Februar gekrönet.
1355 Johannes Cantacuzenus leget die Regierung nieder.
1356 Matthäus Cantacuzenus leget die Regierung nieder.
1369 Der Kaiser Johannes Palæologus gehet nach Rom.
1391 Er stirbt.
Manuel Palæologus folget ihm nach.
1399 Johannes Palæologus, ein Neffe des Manuels, wird den 4ten Christmonates gekrönet.
1400 Manuel zieht den 3ten Brachmonates in Paris ein.
1402 Bajazet wird von dem Tamerlan den 28sten Heumonates gefangen genommen.

Der

Der Kaiser Johannes Palæologus wird nach Lesbos ins Elend verwiesen.

1425 Manuel Plæologus stirbt den 21sten Heumonates.

1437 Johannes der dritte folget seinem Vater nach, und schiffet sich den 27sten Wintermonates nach Italien ein.

1438 Den 9ten April wird das Concilium zu Ferrara gehalten.

1439 Den 26sten Hornung wird das Concilium zu Florenz gehalten.

Die Wiedervereinigung der beyden Kirchen geschieht den 6ten Heumonates.

1448 Der Kaiser stirbt den 31sten Weinmonates.

Constantin Dragases folget seinem Bruder nach.

1453 Mahomet belägert Constantinopel. Er langet den 2ten April vor dieser Stadt an.

Constantinopel wird eingenommen, und der Kaiser den 29sten May getödtet.

Historie der Stadt Bysanz.

Die Tradition von Bysanz, welche durch die Münzen bestätiget wird, belehret uns, daß diese berühmte Stadt vom Byzas erbauet worden; allein man ist sehr uneins, wer dieser Byzas gewesen sey. Einige, um den Ursprung von Bysanz ansehnlicher zu machen, und sich dem Gebrauche gemäß zu bezeigen, welcher alle Lügen guthieß, derer Gegenstand war, das Vaterland berühmt zu machen, haben vorgegeben, Byzas sey von Göttern entsprungen (a); sie haben versichert, er habe den Neptun zum Vater, und die Ceroes, eine Tochter Jupiters und der Jo, zur Mutter gehabt, und sey Byzas genennet worden, weil ihn die Nymphe Byzia auferzogen hatte. Andere hergegen (b) haben vorgegeben, Byzas sey ein König Thraziens gewesen; er habe die Phedalia, oder Phidalia, eine Tochter des Barbisus, Fürsten der hellespontischen Küste, geheyrathet; diese Prinzeßinn habe den Absichten des Königes ihres Vaters gemäß den Grund zu einer Stadt geleget, welcher König Byzas seinen Namen gegeben hat.

Die

(a) Dionysius von Bysanz, Codin. p. 2.
(b) Chr. Alex. du Cange. Const. Christ. L. I. p. 16.

Die gründlichste Meynung ist, daß Bysanz von einer griechischen Colonie erbauet worden, welche den Byzas zu ihrem Führer gehabt; man stimmet nicht überein, aus welchem Lande er abgereiset sey, um eine neue Stadt zu erbauen. Etliche halten dafür (c), es wären nur Argier mit ihm ausgezogen; andere aber behaupten, er habe Athenienser in seinem Gefolge gehabt; noch andere haben geglaubet, es wären Milesier mit ihm gewesen; allein die Meisten unter den Alten versichern, daß Bysanz eine megarische Pflanzstadt gewesen. Gewiß ist es, daß man daselbst eben so wohl, als zu Megara die dorische Mundart gesprochen hat, wie man sich dessen bey Durchlesung der bysantinischen Verordnung überführen kann, welche noch beym Demosthenes anzutreffen ist.

Byzas, der aus Griechenland gezogen war, in der Absicht, eine neue Stadt zu bauen, hatte das delphische Orakel gefraget, um von dem Apollo zu wissen, was für einem Orte er den Vorzug geben sollte. Strabo, und Tacitus (d) versichern, daß Pythia dem Byzas gerathen, eine Stadt gegenüber der Gegend der Blinden zu bauen, woraus er begriff, daß dieß die Calcedonier wären, welche, ob sie sich gleich in der gesegneten Gegend, wo Bysanz hernach erbauet worden, hätten niederlassen können, sich doch auf der andern Seite in einem unfruchtbaren

(c) Hesichius Milesius p. 43. Ammianus Marcellinus L. 22. CXII. Vellejus L. 2. Codinus p. 2. Philostratus, Constantinus Porphirogenitus, Martianus Heracleota, Eusthatius über den 804. Vers des Dionysius.

(d) Strabo L. 7. Tacit. L. XII.

ren Lande gesetzet hatten. Der Grund zu dieser Stadt wurde nach Meynung des Eusebius das dritte Jahr der dreyßigsten Olympias, das ist 658 Jahre vor Christi Geburth geleget. Die Byzantiner glaubten festiglich, daß Neptun und Apollo dem Byzas ihre Stadt zu bauen geholfen hätten. Zosimus (e) hat uns ein Orakel der eritreischen Sibylla aufbehalten, worinn es heißt, daß die Götter die Mauren von Bysanz aufgeführet haben.

Diese Stadt erweckte bald eine Eifersucht unter den Barbarn, die Thrazien bewohnten. König Hemus (f) versammlete ein Kriegsheer, und kam bis an die Thore von Bysanz, den Byzas zu einem Zweykampfe herauszufodern; er wurde angenommen, und der Angreifer wurde getödtet. Ein anderer barbarischer König, Odrises, Fürst der Scythen, setzte über die Donau, in der Absicht, Bysanz zu belagern. Phidalia, die Gemahlinn des Byzas, nahm ihre Zuflucht zur List. Man sagt, daß sie, nachdem sie alle Schlangen, welche neben der Stadt konnten gefunden werden, hat aufsuchen lassen, befohlen habe, daß man dieselben Pfeilweise wider die Feinde abschösse, welches einen so grossen Schrecken unter ihnen verursachte, daß sie alle die Flucht ergriffen; daher ist der zu Bysanz übliche Gebrauch gekommen, keine neben der Stadt sich befindliche Schlangen umzubringen. Die Bysantiner genossen noch nicht lange der Ruhe, als sich Strombus, ein Bruder des Byzas, vornahm, sich Bysanzes zu bemächtigen. Phidalia, in Begleitung der Stadt-

(e) Zosim. L. 2.
(f) Hesichius.

weiber, legte bey dieser Gelegenheit Proben einer erstaunlichen Tapferkeit ab; sie verjagte die Feinde bis an den Hafen, die einen Theil der Stadt bereits eingenommen hatten: nach dieser Zeit wurde der Hafen Phidalienschooß genennet. Es sind keine Männer bey diesem Scharmützel zugegen gewesen, denn sie hatten sich einer andern Unternehmung wegen, welche uns die Alten nicht aufgezeichnet haben, aus der Stadt begeben.

Byzas starb mit dem Ruhme des Gerechtesten unter allen Menschen (g). Sein Tod verursachte grosse Unordnungen zu Bysanz. Die Bysantiner, die sich nichts gutes von ihren Nachbarn zu versprechen hatten, glaubten nichts bessers thun zu können, als den Dinias, Fürsten von Calcedonien, zu ihrem Haupte zu erwählen, welcher ihnen Proben seiner Wohlgewogenheit bereits gegeben hatte, als sie von dem Strombus waren überfallen worden.

Die Bysantinier behielten ihre Freyheit bis auf die Regierung Dary, Histaspis Sohns. Otanes (h), den dieser Fürst zum Stadthalter der Seeküste Asiens ernannt hatte, bemächtigte sich Bysanzes, und Calcedoniens (i). Als aber die Jonier das persische Joch abgeschüttelt hatten: so kamen sie mit ihren siegreichen Waffen bis an den Hellespont; sie vertrieben die Perser von Bysanz, und nahmen andere griechische Städte dieser Gegenden ein; allein nachdem sie überwunden worden, fiel Bysanz wieder unter die Botmäßigkeit des persischen Reiches. Da aber Xerxes

(g) Eustath. über den Dionysius.
(h) Herodot. L. V. p. 26.
(i) p. 103.

res (k) seine besten Völker bey Salamina, und Platea verlohren hatte: wurde Pausanias, König von Sparta, mit zwanzig peloponesischen, und dreyßig athenienſischen Galeren 476 Jahre vor Christi Geburth abgeschicket, Byfanz zu belagern, welches er auch einnahm. Diese Eroberung hat dem Justinus Gelegenheit gegeben (l) in einen wunderlichen Fehler zu verfallen; denn er versichert, daß Pausanias Byfanz erbauet habe.

Perikles jagte die Lacedämonier daraus, welche ein Mittel fanden, sich das zweytemal desselben zu bemächtigen. Die Statthalterschaft wurde dem Clearchus aufgetragen. Als er sich aber (m) aus seinem ihm anvertrauten Platze zu dem Pharnabazus begeben hatte, um von demselben Geld zur Bezahlung der Besatzung, und Erbauung der Galeren zu erlangen: so langten die Athenienser, in der Absicht denselben zu belagern, an; weil sie aber sahen, daß sie ihn mit Gewalt nicht würden bezwingen können, so versuchten sie, ihn durch Einverständniß einzubekommen. Plutarchus (n) hat uns aufgezeichnet, wie es ihnen von statten gegangen ist. Alcibiades war damals an der Spitze des athenienſischen Kriegsheers; er machte einen geheimen Vertrag mit dem Anaxilaus, Lycurgus, und einigen Byfantinern, welche ihm versprachen, ihm den Platz zu überliefern, aber mit dem Bedinge, daß er nicht solle geplündert werden. In Folge dieses Vergleiches ließ Alcibiades kund machen, daß einige

(k) Thucid. L. V.
(l) Justin. L. IX. c. 1.
(m) Xen. Hist. Græca. L. I.
(n) Vita Alcibiadis.

neuerdings in Jonien entstandenen Unruhen ihn in diese Provinz zurücke beriefen. Er segelte bey lichtem Tage mit allen seinen Schiffen ab, und als er die Nacht darauf zurücke gekommen war, so ließ er seine besten Völker aussteigen, näherte sich den Mauern und blieb daselbst stehen, ohne den geringsten Lärm zu machen. Während der Zeit aber, als seine Schiffe in den Hafen einliefen, griff er die Wacht mit grossem Geschreye an. Die Byfantiner, welche durch diesen unvermutheten Angriff waren erschrecket worden, gaben denjenigen, welche mit den Athenienfern Einverständniß hatten, Zeit, sich in die Stadt zu begeben, weil jederman dem Hafen zulief. Doch gieng dieses nicht ohne Schlagen ab. Die Peloponeser, Böotier, und Megarer, welche sich zu Byfanz befanden, schlugen diejenigen, so aus den Schiffen gestiegen waren, zurücke, und zwangen sie, sich wieder nach denselben zu begeben; hierauf zogen sie wider diejenigen Athenienser, welche in der Stadt waren, und griffen sie mit grosser Heftigkeit an. Das Treffen war lang, und scharf: doch neigte sich endlich der Sieg auf die Seite der Athenienser. Nach der Schlacht wurde kein Byzantiner weder mit dem Tode gestraft, noch aus seinem Vaterlande vertrieben, so wie es Alcibiades versprochen hatte.

Die Athenienser blieben nicht lange Herren von Byfanz. Lysander (o), nachdem er ihre Flotten überfallen hatte, segelte gegen Byfanz, und Calcedonien, welche ihm ihre Thore öffneten. Diejenigen, welche Byfanz dem Alcibiades überliefert hatten, flüchteten sich nach Athen, den Anaxilaus ausgenommen, welcher nach

(o) Xenoph. Hist. Graeca, L. II.

nach Lacedämon geschicket wurde, wo ihm sein Proceß (p) sollte gemacht werden. Das Urtheil, welches bey dieser Gelegenheit gefället worden, macht der Großmuth der Lacedämonier eben so eine grosse Ehre, als der Unerschrockenheit dieses berühmten Mannes. Er leugnete keinesweges, daß er einen geheimen Vertrag mit dem Alcibiades gemacht hätte; aber er sagte, daß, weil er ein Byfantiner wäre, und gesehen hätte, daß seine Vaterstadt so enge eingesperret wäre, daß ihr nichts konnte zugeführet werden, und daß das wenige Getreide, welches noch vorhanden war, von der fremden Besatzung verzehret wurde, da mittlerweile die Bürger Hungers starben: so habe er sich heimlich mit den Athenienfern in einen Vergleich eingelassen, um zu verhindern, daß seine Landesleute nicht vor Elende zu Grunde giengen: er sey in diesem Stücke den Grundsätzen der rechtschaffenften Lacedämonier gefolget, welche festiglich dafür hielten, daß nichts schöner noch rühmlicher wäre, als seinem Vaterlande Gutes zu erweisen. Die Lacedämonier bewunderten diese Antwort, und sprachen ihn los. Lysander ließ den Sthenelus zum Befehlshaber zu Byfanz; dieser hatte Cleandern zum Nachfolger, welcher die Statthalterschaft dieses wichtigen Platzes hatte, als der in den Geschichten so berufene Zurückzug der Zehntausend Griechen geschah (q). Er gieng ihnen entgegen; ein in dem Lager entstandener Lärm nöthigte ihn, sich zurücke zu ziehen; er drohete, daß er verbieten wollte, daß man sie in die griechische Städte aufnähme, wenn man

(p) Plut. Vita Alcibiadis.
(q) Xenoph. L. 6.

ihm nicht den Agasius, Xenophons vertrautesten Freund, übergäbe, über den er seinem Vorgeben nach misvergnügt zu seyn Ursache hätte: diese Zwiestigkeit wurde durch die Klugheit Xenophons gütlich beygelegt (r). Die Zehntausend kamen hernach nach Bysanz, woraus sie Anaribius, Admiral von Lacedämon, rücken ließ, unter dem Vorwande, sie zu mustern. Sie wollten mit Gewalt wieder dahin zurücke kehren, und droheten die Thore zu erbrechen, wenn man sich weigern sollte, sie ihnen aufzumachen. Als sie sich indessen mit Ungestümigkeit beklagten, daß man seine Zuflucht zur List genommen hätte, um sie den Barbarn Preiß zu geben: so liefen einige von ihnen gegen den Hafen: da immittelst die andern, welche noch in der Stadt waren, die Querbäume an den Thoren mit Beilen zerhieben. Xenophon, nachdem er von dieser Unordnung Nachricht erhalten hatte, und weil er befürchtete, Byzanz möchte geplündert werden, lief eilends herbey; die erschrockenen Einwohner verbargen sich in ihren Häusern, oder wollten die Flucht ergreifen, denn sie glaubten, es wäre alles verlohren, und die Stadt eingenommen. Die Soldaten liefen zu dem Xenophon, um ihn zu bewegen, sich diese Gelegenheit zu Nutze zu machen; er stellet sie, ohne sich weitläuftig zu erklären, auf dem grossen Platze in Schlachtordnung, und nachdem er sie die Waffen niederlegen lassen, hielt er eine Anrede an sie. Er sagte zu ihnen, daß wenn sie Gewalt brauchten: so hätten sie alles von den Lacedämoniern zu befürchten, welche ohne Widerspruch das mächtigste Volk Griechenlands wären; er beschloß,

und

(r) Xenoph. L. 7.

und ſagte, daß er ſich von dem Anaxibius des Betruges wegen, den er ihnen geſpielet hatte, wollte Rechenſchaft geben, und ihm zugleich ſagen laſſen, daß ihre Meynung, da ſie nach Byſanz zurücke kamen, nicht war, die geringſte Gewaltthätigkeit daſelbſt zu begehen. In Folge deſſen ſchickte man Abgeordnete an den Anaxibius, welcher ihnen verſprach, an die Ephorn zu ſchreiben, um ſie zu bitten, den Zehntauſend allen guten Willen wiederfahren zu laſſen. Das Heer verließ alſobald Byſanz. Anaxibius ließ die Thore in der Eile ſchlieſſen, und kundmachen, daß die Soldaten, welche in der Stadt zurücke bleiben würden, als Sklaven ſollten verkaufet werden, welches auch vollzogen wurde. Ariſtarchus, der Cleanderm in der Statthalterſchaft nachgefolget iſt, hat ohngefähr vierhundert derſelben verkaufet.

Nachdem aber einige Jahre darauf der Hauptmann Thraſibull (s) ſich Byſanzes bemächtiget hatte: ſo ſchafte er die Macht der Lacedämonier ab, und führte die Volksregierung ein. Dieſer ungeachtet wurde eine höchſte obrigkeitliche Perſon eingeſetzet, die man Hyeromnemon nannte, und die ſo gar noch unter den römiſchen Kaiſern ihren Beſtand hatte.

Philipp von Macedonien (t), Vater Alexanders des großen, als er die vortheilhafte Lage von Byſanz in Betrachtung zog, nahm ſich vor, daſſelbe ſeinen Staaten einzuverleiben; er wuſte, daß der Beſitzer dieſer Stadt (u), Athen, wenn er wolte, aushungern könnte, wenn er demſelben die Zufuhr des

(s) Xenoph. Hiſt. Graeca.
(t) Ducange, Conſt. Chriſt. L. I. p. 19.
(u) Vita Philippi L. XII. p. 196.

schwarzen Meers abschnitte. Er hatte zwar anfänglich versuchet, die Byzantiner mittelst eines Vertrages wenigstens in die Zahl seiner Bundgenossen aufzunehmen; allein sie fürchteten sich mit einem so verschlagenen Fürsten einen Bund zu machen. Philipp suchte also sich Byzanzes durch andere Mittel zu bemeistern. Er hatte in der Stadt einen Anhang, der ihm eines von den Thoren einhändigen sollte. Dieser Anhang hatte den Redner Pitho zum Oberhaupte. Philipp suchte eben sich der Stadt zu nähern, als diese Zusammenverschwörung entdecket wurde. Pitho ward in die Eisen geschlossen; und Philipp bekam noch zu rechter Zeit Nachricht davon, um seinen Weg zu verändern: er that seinen Zurückzug eilfertig genug, um die Verrätherey Pithons zweydeutig zu machen; über diesen wurde ein Urtheil gefället, bey welchem das Ansehen, und die Geschenke Philipps vermögend genug waren, seine Lossprechung auszuwirken.

Nachdem dieser Fürst einige Zeit darnach Perinth (x) belagert hatte: so schickten die Byzantiner den Belagerten Waffen zu, welche sie in Stand setzten dem Könige von Macedonien Widerstand zu thun. (y) Dieser, als er sah, daß er den Platz nicht würde bezwingen können, ohne den besten Theil seines Heeres darbey aufzuopfern, verwandelte die Belagerung in eine Einsperrung. Hierauf nahm er einen beträchtlichen Haufen seiner Völker mit sich, und gieng, sich einige propontische Städte unterwürfig zu machen, wobey er auch die Gegenden von Byzanz verheerete. Die Byzantiner hielten sich in ihren

(x) pag. 216.
(y) pag. 223.

ren Mauern eingeschlossen, und schickten den Redner Leo nach Athen ab, der sich bemühen sollte, ihnen diese Republik günstig zu machen, und einige Hülfe von derselben zu erlangen. (z)

Die Gegenwart des Geistes des Leo hat vielleicht ein Vieles zum guten Erfolge dieser Unterhandlung beygetragen. Er war von einer lächerlichen Leibesgestalt; sein runder Bauch, und seine ausserordentlich kurzen Beine erweckten in der Versammlung eines Volkes, das der Spötterey sehr zugethan war, ein grosses Gelächter. Leo ließ sich dadurch nicht irre machen. Ihr würdet, sagte er, zu den Athenienfern noch mehr lachen, wenn ihr mein Weib sehen solltet: sie ist noch einmal so klein, als ich; und nichts destoweniger, wenn wir nicht einig seyn, ist die Stadt Byzanz zu klein für uns.

Leo hatte nicht viel Mühe, die Athenienser, die bereits wider Philippen eingenommen waren, zu überreden; sie bewilligten eine Hülfe von vierzig Schiffen, die den Chares zum Befehlshaber hatten, welcher mit dieser Flotte nach Byzanz zusegelte? Er trug der macedonischen Flotte, die vor Calcedonien stand, eine Schlacht an. Amyntas der Admiral Philipps, nahm sie an; überwand die Athienser, bohrte ihnen einige Schiffe zu Grunde, und nahm ihnen andere weg.

Philipp, als er diesen Sieg erfochten hatte, (a) nahm sich vor Byzanz zu belagern; er machte sich die Rechnung, dasselbe während einer dunklen Nacht zu überrumpeln. Die Macedonier hatten bereits den Graben hinter sich gelassen, und die Leitern angelegt,

(z) pag. 234.
(a) Hesichius.

legt, ja einige von ihnen hatten so gar schon die Mauren bestiegen, als die Hunde, welche die Byzantiner der Gewohnheit der meisten griechischen Städte gemäß unterhielten, um die Wachten der Nachtangriffen zu erinnern, ein so grosses Getöß durch ihr ausserordentliches Bellen machten, daß sie die Bysantianer der Gefahr, in der sie sich befanden, erinnerten. Sie liefen eilfertig herzu; die Dunkelheit verhinderte sie zu streiten, als auf einmal ein Nordlicht erschien, bey dessen Lichte sie wider den Feind anrückten, und ihn nöthigten sich zurücke zu ziehen.

Die Bysantiner sahen diese Erscheinung als eine Wirkung des sonderbaren Schutzes der Göttinn Hekate an, vor welche sie eine ungemein grosse Ehrerbietung hatten, und die ihre Schutzgöttinn war; sie errichteten ihr am Ufer der Meerenge, eine Bildsäule, vor welcher sie Tag und Nacht eine Lampe brannten (b); auch liessen sie ihr zu Ehren auf ihren Münzen einen halben Mond prägen. Es sind noch verschiedene davon vorhanden, worauf man diesen halben Mond sammt einem kleinen Sterne sieht.

König Philipp unterließ indessen nicht, der Stadt auf das heftigste zuzusetzen; und allem Ansehen nach würde sie sich haben ergeben müssen, wenn die Athenienser den Belagerten nicht einen neuen Entsatz geschicket hätten (c); Phocion hatte den Befehl über denselben. Um den Bysantinern keine Ungelegenheit zu verursachen, wollte er ausser der Stadt sein Lager auf-

(b) Tourell T. 2. pag. 519. Trad. de Demost. Hesich. Stephanus Byzantinus, Eusthatius, Ducange zu Anfang seiner Const. Christ.

(c) Plutarchus.

aufschlagen; allein diese wollten es nicht zugeben, und bewogen ihn, in Bysanz einzuziehen. Sie hatten keine Ursache, sich deswegen zu beklagen; die Athenienser führten sich so weislich, und so mäßig auf, daß man ungemein mit ihnen zufrieden war; sie bezeugten auch sonst so viele Tapferkeit, daß man ihnen allein die Aufhebung der Belagerung zuschreiben muß.

Philipp, ehe er dieses thun wollte (d), ließ den Leo, welcher in der Stadt den Befehl hatte, zu einer Unterredung einladen. Leo willigte darein. Er bath den König, ihm zu sagen, aus was für Ursachen er Bysanz angegriffen hätte. Philipp gab ihm offenherzig zur Antwort, daß die Lage dieser Stadt sie ihm zu seinen Absichten nöthig machte; daß er sonst die Bysantiner jederzeit geliebet hätte, und daß er sie hätte zwingen wollen, seine Freunde zu werden. O Herr! antwortete ihm Leo, da er die Maschinen ansah, welche wider den Platz gewandt waren, ihr stellet denjenigen, welche ihr in die Zahl eurer Freunde aufnehmen wollet, ausländische Lustbarkeiten an. Philipp versprach ihm, sie wegführen zu lassen; und nachdem er ihn gebethen, die Bysantiner zu versichern, daß er niemals etwas anders zu seinem Endzwecke gehabt hätte, als den allgemeinen Nutzen Griechenlands: so hob er die Belagerung auf. Phocion zog aus der Stadt unter dem freudigsten Zurufen der Einwohner. Er hat alle seine Klugheit anwenden müssen, die Unruhen der Bysantiner zu stillen. Demosthenis Rede über den Chersones belehret uns, daß ihnen die Athenienser verdächtig waren, und daß

sie

(d) Vita Philippi.

sie die Noth allein gezwungen hatte, zu Athen ihre Zuflucht zu nehmen.

Die Bysantiner und Perinthier bezeugten der Republick Athen ihre Erkenntlichkeit durch eine Verordnung, welche noch in der Rede des Demosthenes für den Ktesiphon anzutreffen ist. Die hier folgende teutsche Uebersetzung derselben ist aus der Französischen des Hrn. Toureil genommen.

Nachdem unter dem Hohenpriester Bosphorius, Damaget den Rath um Erlaubniß zu reden gebethen, hat er in voller Versammlung gesagt: „Angesehen in den vergangenen Zeiten das athenienſische Volk seine beständige Wohlgewogenheit den Bysantinern und Perinthern niemals entzogen hat; angesehen sich diese Wohlgewogenheit ganz neulich merkbar geäussert hat, als Philipp von Macedonien unsre Stadt bestürmete, und unsere Felder verheerete; angesehen uns dieses wohlthätige Volk in diesen trübseligen Zeiten mit einer Flotte von sechs und zwanzig Segeln, die mit Lebensmitteln, Waffen, und Soldaten beladen war, beygesprungen ist; angesehen uns dasselbe aus den äussersten Gefahren befreyet hat, angesehen es uns endlich in den ruhigen Besitz unsrer Regierung, unserer Gesetze, und unserer Gräber wieder eingesetzet hat:“ als bewilligen die Bysantiner und Perinthier den Athenienſern durch eine Verordnung die Freyheit, sich in den Staaten von Bysanz und Perinth niederzulassen, sich zu verheyrathen, Güter zu erkaufen, und aller derjenigen Freyheiten zu genieſſen, welche die Bürger haben; überdas gewähren sie ihnen einen besondern Platz bey den Schauspielen, und das Sitzrecht

recht so wohl in dem Rathe, als in den Versammlungen des Volkes neben den Hohenpriestern: sie wollen, daß ein jeder Athenienser, der sich in einer oder der andern von diesen Städten wird niederlassen wollen, von allen Schatzungen und Staatsauflagen befreyet sey; daß man in dem Hafen drey Säulen, eine jede sechszehn Ellbogen hoch, errichte, welche das athenienfische Volk, so von dem Volke zu Byfanz und von dem Volke zu Perinth gekrönet wird, vorstellen sollen; daß man sonst zu den istmischen, nemeischen, olympischen, und pytischen Spielen Geschenke überschicke; daß man daselbst die Krone, welche wir dem athenienfischen Volke zuerkannt haben, öffentlich ausruffe, dergestalt, daß die Griechen durch einerley Gepräng sowohl von der Großmuth der Athenienser, als der Erkenntlichkeit der Perinthier, und Byfantiner Nachricht erhalten.

Muthmaßlich hat sich bey dieser Belagerung das, was man beym Athenäus (e) liest, zugetragen, daß nämlich der Befehlshaber der Stadt um die Byfantiner (f) welche der Trunkenheit sehr ergeben waren, zu verbinden, auf den Mauren zu bleiben, Schenkhäuser darauf habe errichten lassen; er nennet diesen Befehlshaber Leonides. Wir würden von allen Umständen dieses Krieges sehr wohl unterrichtet seyn, wenn wir die sieben Bücher, welche Leo, der Bisantinische General, davon verfertiget hat (g), nicht verlohren hatten. Es wird noch anderer Befehlshaber von

(e) Athenaeus. L. 14. c. 14.
(f) Ælianus. L. 3. c. 14.
(g) Suidas.

von Byfanz Meldung gethan (h), derer Zeiten und Thaten uns sehr unvollkommen bekannt sind. Protomach hat die Thrazier überwunden. Timasus, der auf ihn gefolget ist, war von Argos; er hat die Gesetze verbessert, und verschiedene Tempel erbauet. Kalliad aber hat dem Byzas, und der Phidallia Säulen errichtet.

Hekantodor und Olympiador (i) fassen an dem Staatsruder der Byfantinischen Republik, als zwischen den Byfantinern und Rhodiern des Zolles wegen ein Krieg entstand, den die Byfantiner von den Schiffen abnahmen, die in ihren Hafen einfuhren; er belief sich ungefähr auf den zehnten Theil, so wie wir es aus Xenophons griechischer Historie ersehen. Kavad, König der Galater, war Mittler zwischen beyden Republiken, und bewog sie, einen Frieden zu machen. Die Bedingungen desselben sind uns unbekannt.

Die Gallier, welche nach Asien (k) ziehen wollten, trafen von Seiten der Byfantiner Widerstand an, welches diese Barbarn auf den Entschluß brachte, ihr Land zu verheeren. Byfanz nahm seine Zuflucht zu seinen Bundesgenossen und Nachbarn; es begehrte Hülfe; die Herakleoten gaben demselben tausend güldene Stücke.

König Nicomedes machte seinen Tractat mit den Galliern. Er bewilligte, daß sie nach Asien zögen; aber er vergaß dabey der Stadt Byfanz nicht: denn einer von den Friedensartikeln war, daß die Gallier der Byfantiner Bundsgenossen seyn sollten. Als Nicomedes starb, so verordnete er in

(h) Hesichius, Ducange, Const. Christ. p. 19.
(i) Polyb. L. 4.
(k) Memnon, in dem Photius. p. 720.

in seinem letzten Willen (l), daß König Antigonus, die Städte Bysanz, Heraklea, und Cyani gebethen werden sollen, sich seines Sohnes Ptolomäus während seiner Minderjährigkeit anzunehmen.

Es entstanden einige Zwistigkeiten zwischen den Calatiern (m), einer Pflanzstadt von Heraklea, und Bysanz. Die erstern wollten, daß alle diejenigen, welche nach Tomes giengen, einen Zoll bezahlen sollten. Die Bysantiner widersetzten sich, und die Forderung der Calatier fand keine Stat.

Ebenfalls hatte König Antiochus Streitigkeit mit Bysanz; er kündigte demselben den Krieg an. Die Herakleoten schickten der Republik eine Hülfe von vierzig Galeren; die unerschrockene Aufführung, die sie dabey bezeigte, brachte die Sachen so weit, daß es zu keiner Thätlichkeit kam, sondern nur bey Drohungen blieb.

Sobald die Römer nach Griechenland und Asien gekommen waren (n): so bezeugten die Bysantiner gleich eine grosse Zuneigung gegen sie; ihr Bündniß fieng sich zur Zeit des römischen Krieges mit Philippen, Könige von Macedonien, und Vater des Perseus an. Sie halfen der römischen Republik in den Kriegen wider den Antiochus, Perseus, und Aristonichus; sie erwiesen auch dem Sylla (o), Lucullus, Pompejus, und Antonius sehr grosse Dienste.

Bysanz

(l) Pag. 724.
(m) Pag. 722.
(n) Tacitus, Ann. LXII.
(o) Plinius, L. 4. C. XI.

Byfanz ſtand zu Rom in groſſer Achtung; daſſelhatte (p) das Recht der freyen Städte, liberae conditionis; ſeine Geſandten genoſſen gleicher Ehren mit Bothſchaftern, und ſie nahmen bey Schauſpielen neben ihnen auf dem Herrenſitze Platz.

Als Piſo mit dieſer Stadt ſehr hart verfahren war, erweckte er Cicerons Eifer, und Beredtſamkeit wider ſich; er machte bey dieſer Gelegenheit ſeine Rede von den bürgermeiſterlichen Provinzen (q), in welcher er ſich beklaget, daß Piſo mit dem der Republik ſo getreuen Byſanz ſo hart verfahren wäre, daß, nachdem er daſſelbe durch Auflagen erſchöpfet hatte, und nichts mehr daraus ziehen konnte, er ſeine Cohorten zur Beſatzung hinein geleget, und ihnen allen Muthwillen zugelaſſen hätte. Ich will nicht, fährt er fort, von einer willkührlichen Macht reden, deren er ſich in einer freyen Stadt zum Nachtheile der Geſetze, und der Verbothe des Rathes angemaſſet hat. Ich will nichts von den Todſchlägen und der Schwelgerey ſagen, wovon ein betrübter Beweis vorhanden iſt, welcher zu gleicher Zeit ein Denkmaal der Schande des Piſo, und des Haſſes der Völker wider dieſes Reich iſt; ich meyne das betrübte Ende dieſer adelichen Jungfrauen, welche der Nothzüchtigung zu entgehen, womit ſie bedrohet wurden, ſich genöthiget glaubten, ſich in Brünne zu ſtürzen. Endlich verwies er ihm, daß in dieſer Stadt, in welcher ſo ſchöne Denkmäler vorhanden waren, er weder ein Gemälde, noch eine Bildſäule würde gelaſſen haben, wenn ſich C. Virginius (r), ſein Unter-

(p) Suetonius Vita Auguſti, C. 44.
(q) N. 3. (r) N. 4.

Unterhauptmann, ein herzhafter und rechtschaffener Mann, seiner Begierde nicht widersetzet hätte. Nach dem Untergange der Republik (s) schickten die Kaiser Prätorn nach Bysanz, um dasselbe zu regiren; sie werden in den Münzen dieser Stadt Archonten genannt. Die Bysantiner hatten die Gewohnheit, den Kaiser alle Jahre (t) durch einen Bothschafter ihrer Ehrerbietung zu versichern.

Ob man gleich zu Rom grosse Achtung vor die Stadt Bysanz hatte: dessen ungeachtet wurde sie mit starken Auflagen beschweret. Die Bysantiner bathen unter der Regierung des Claudius (u), in dem 53sten Jahre J. C. daß man sie vermindern möchte. Sie stellten das Alterthum ihres Bündnisses mit der Republik, und die wichtigen Dienste, welche sie derselben bey allen Gelegenheiten erwiesen hatten, vor, und erhielten auf fünf Jahre Erlassung. Der Kaiser selbst schlug sie vor; denn er war von den Unglücken gerühret, welche diese Stadt seit kurzem in den Kriegen Thraziens, und des Bosporus ausgestanden hatte (x). Vespasian verordnete, daß sie unter dem Statthalter von Mösien stehen sollte: nichts destoweniger sieht man, daß Plinius der jüngere die Angelegenheiten von Bysanz untersuchet hat, ob er gleich Statthalter von Bithynien gewesen; allein vielleicht geschah dieses nur Kraft eines besondern Befehles, der ihm von dem Kaiser aufgetragen wurde, daß er den Aufwand dieser

(s) Ducange, p. 20.
(t) Plinius, Epist. 52. L. X.
(u) Tacit. L. XII.
(x) Tillem. Vespas. Art. 14.

ser Stadt (y) einrichtete, und denjenigen aufhob, welchen sie machte alle Jahre einen Abgeordneten an den Kaiser, und einen andern an den Statthalter von Mösien zu schicken.

Der Antheil, den Bysanz an den Kriegen zwischen dem Severus, und Niger nahm, hätte beynahe den Umsturz dieser Stadt verursachet; sie erklärte sich vor den Niger, und sie war die einzige Stadt von Europa, welche den Severus nicht erkennen wollte (z). Niger schickte Völker dahin, um sich einen Platz zu erhalten, den man vor den Schlüssel Asiens hielt. Severus reisete von Rom ab (a), um die Belagerung von Bysanz zu unternehmen, welche drey Jahre währete (b). Der Kopf des Niger, welcher den Einwohnern gezeiget wurde, an statt sie zu bewegen sich zu ergeben, frischte sie nur an, sich besser zu vertheidigen (c). Die Stadt war mit Maschinen angefüllet, welche Priscus von Nicea, der berühmteste Kriegsbaumeister seiner Zeit, verfertiget hatte. Die Bysantiner liessen eine erstaunliche Herzhaftigkeit sehen; sie bedienten sich so gar ihrer Bildsäulen, um den Feinden Schaden zuzufügen; die Weiber liessen sich ihre Haare abschneiden, um Stricke daraus verfertigen zu lassen. Das Seeheer, welches ihren Hafen eingeschlossen hielt, war so zahlreich, daß Dion sich nicht scheuet vorzugeben, die Stadt sey drey Jahre hindurch von den Flotten der ganzen Welt belagert worden.

(y) Art. 14.
(z) Tillem. Art. 9. & 14
(a) Art. 15.
(b) Art. 16.
(c) Art. 18.

den. Die Bysantiner hatten ein Mittel gefunden, die feindlichen Schiffe an ihre Reede zu ziehen, ohne daß man sehen könnte, wie sie es machten. Was die Gewalt nicht vermochte, das that der Hunger: er war so entsetzlich, daß die Belagerten, nachdem sie gezwungen sind gewesen Menschen zu essen, und kein anders Hülfsmittel mehr hatten, sich ergeben mußten.

Bysanz war damals die größeste, bevölkerteste und reicheste Stadt von ganz Thrazien. Man erzählet, daß ihre Mauersteine mit ehernen Klammern zusammen geheftet, und mit so grosser Kunst aufgesetzt waren, daß sie nur ein einziger Stein zu seyn schienen. Die Mauer war von einer grossen Anzahl von Thürmen bedecket, welche sich unter einander vertheidigten, und es befanden sich sieben darunter, auf derer jedem man das Getöß, welches auf dem ersten derselben vorgefallen war, deutlich hören konnte.

Der Ueberwinder bediente sich seines Sieges mit Grausamkeit. Alle Obrigkeitliche Personen, und Soldaten wurden getödtet; der einzige Kriegsbaumeister Priscus wurde seiner besondern Gaben wegen ausgenommen, und der Kaiser Severus selbst gebrauchte sich seiner hernach. Man riß die Schaubühnen, die Bäder, und alles, was der Stadt zur Zierde diente, nieder; die Güter der Einwohner wurden verkaufet; Bysanz wurde nicht nur seiner Freyheit beraubet, sondern es wurde demselben sogar der Titel einer Stadt benommen, und befohlen, daß es als ein schlechter Flecken unter Perinthe, welches sich dieses Triumphes mit wenig Mäßigung bediente, stehen sollte. Die Mauern der Stadt wurden geschleifet; welches für einen Streich einer schlechten Staatskunst gehalten

wurde, weil nach Dions Meynung dieses der stärkeste Wall war, den die Römer wider die Barbarn des Pontus, und Asiens hatten.

Die alexandrinischen Jahrbücher, und Suidas, (d) erzählen, daß, als Severus nachher nach Bysanz gekommen, das Volk diesem Fürsten mit Oelzweigen entgegen gegangen sey, um ihn um seine Gnade anzuflehen; daß er durch ihr Bitten gerühret, ihnen einige bedeckte Gänge gelassen, auch befohlen habe, ihnen eine Rennbahne, eine Schaubühne sammt den berühmten Zeurippusbädern, welchen er seinen Namen gab, und einigen andern öffentlichen Gebäuden (e) zu erbauen. Nachher hat er es wieder in seine alten Freyheiten auf Vorbitte des Caracalla eingesetzet, und demselben dieses jungen Prinzen wegen, der Antoninus hieß, den Namen Antoninia gegeben. Es ist noch eine Münze vorhanden, auf welcher die Stadt Bysanz Augusta Antonina genennet wird. Nach dem Tode des Antoninus Caracalla nahm sie wieder ihren alten Namen an.

Diese der Stadt Bysanz von dem Severus angethane scharfe Züchtigung trug sich in dem 196 Jahre J. C. zu; allein sie mußte auch unter dem Kaiserthume Galliens im Jahre 263 viel ausstehen (f). Man weiß nur sehr unvollkommen die Ursache des Unwillens, den der Kaiser auf diese Stadt geworfen hat; und der Text Pollions selbst, von dem wir diese Begebenheit wissen, kann auf zweyerley Art ausgeleget werden. Diejenige ist die natürlichste, die uns zu glauben

(d) Hesichius. Codin. Tillem. N. 14. p. 455.
(e) Spartian.
(f) Till. Art. 12.

ben bewegt, daß Gallien sich nach Bysanz begeben, um dasselbe zu bestrafen; daß er gleich bey dem ersten Anblicke verzweifelt, es mit Gewalt einzunehmen; daß sich dasselbe doch des andern Tages durch einen Vergleich an ihn ergeben habe; allein, daß er weder dem Vertrage noch seinen Versprechungen nachgekommen sey, sondern daß er alle Soldaten, und Einwohner habe umbringen lassen.

Sie erholte sich bald wieder (g); denn 6 Jahre darnach, da Claudius der zweyte, Kaiser war, griffen, die Byzantiner die Gothen, welche bis an die Meerenge des Bosporus gekommen waren, an; und schlugen sie mit grosser Tapferkeit zurücke.

Als Maximinius in dem 313. Jahre J. C. beschlossen hatte, den Krieg wider den Licinius zu führen (h): so zog er mit grossen Tagereisen aus Syrien nach Thrazien, um Bysanz zu bewegen, ihm seine Thore zu eröffnen; weil er aber weder mit Bitten, noch mit Versprechungen etwas ausrichten konnte: so nahm er seine Zuflucht zur Gewalt; und zwang dasselbe sich nach einer eilf tägigen Belagerung an ihn zu ergeben. Maximinius wurde von dem Licinius überwunden, welcher, als er sich nachher mit dem Constantin veruneiniget hatte (i), eine berühmte Schlacht nahe bey Adrianopel den 3. Heumonats des 323sten Jahres verlohr. Von dannen floh er des Nachts

(g) Till. T. 3. p. 368.
(h) Till. Vie de Const. Art. 33.
(i) Art. 48.

nach Bysanz (k); Constantin verfolgte ihn dahin, und fieng die Belagerung der Stadt an. Licinius eilte daraus zu kommen, bevor es zu Wasser und zu Lande belagert wurde. Constantin unterbrach die (l) Belagerung, um nach Chrysopel zu Schlagung seines Feindes zu gehen. Die Schlacht geschah den 18ten Herbstmonats des 323sten Jahres. Constantin trug den Sieg davon, worauf die Uebergabe von Bysanz erfolget ist. So waren die Staatsveränderungen dieser Stadt beschaffen, als es dem Constantin gefiel, die Hauptstadt Asiens, die zweyte Stadt des Reichs, und die Nebenbuhlerinn Roms daraus zu machen.

(k) Art. 49.
(l) Art. 50.



Histo-

Historie
der
Staatsveränderungen
des Kaiserthumes zu Constantinopel.

* * *

Erstes Buch.

Constantin.

I. Erbauung Constantinopels.

Kaiser Constantin, nachdem er seine Nebenkaiser überwunden hatte, und ein friedsamer, und unumschränkter Herr des römischen Reiches geworden war, nahm sich vor, eine Stadt, welche mit Rom um die Pracht streiten könnte, zu bauen, daselbst seine Residenz aufzuschlagen, und den Sitz des Reiches daraus zu machen. Anfänglich wollte er sie nahe bey dem alten Troja auf der Küste Asiens errichten. Der Grund wurde dazu geleget, und die Mauern angefangen, als er aber nach Bysanz gekommen, so veränderte er seine Meynung (a): die überaus anmuthige Lage dieser Stadt gefiel ihm so wohl, daß er dafür hielte, er könnte kein vortheilhafteres Erdreich zu Erbauung seiner neuen Stadt auserkiesen.

(a) Tillem. Art. 64. Vie de Constantin.

Bysanz war bereits eine berühmte Stadt (b), welche an den äusserſten Grenzen Thraziens auf einem Vorgebirge, ſo die Einfarth des Bosporus ſchleußt, faſt im 41ſten Grade der nordlichen Breite, und ungefähr im 57. der Länge, mitten in einem ſehr fruchtbaren Lande lag; überdas hatte es noch den Vortheil, daß es von zweyen Meeren umgeben war, welche demſelben die Reichthümer Aſiens, und Europens verſchafften.

Nachdem alſo Conſtantin der Stadt Bysanz den Vorzug vor Troas eingeräumet hatte, ſo erweiterte er die Mauern dieſer neuen Stadt bis an die zwey Meere Propontis, und Pont= Euxin, welche die Spitze bilden, worauf Conſtantinopel liegt. Zu gleicher Zeit, als er an dem Umfange der Mauern arbeiten ließ, ließ er auch inwendig viele Gebäude verfertigen: er befahl einen Pallaſt, öffentliche Plätze, eine Rennbahne, und Wohnungen für groſſe Herren, die er von Rom, und andern Provinzen berufen hatte, daſelbſt zu errichten. Die Eilfertigkeit, mit der die Handwerksleute arbeiten mußten, ſchadete ein Vieles der Dauerhaftigkeit ihrer Werke.

Er war nicht zufrieden, dieſe Stadt mit allem dem, was man nur erdenken kann, auszuſchmücken (c); er wies auch beſtändige Einkünften an, um die Gebäude, und alles, was der Stadt zur Zierde dienen konnte, zu unterhalten, oder zu vermehren: durch die Austheilungen, welche er an Aekern, und am Gelde machte, lockte er Völker von allen Ländern dahin; er verboth denjenigen, welche Güter in Aſien, und in Pontus hatten,

(b) Relation de Grelot. p. 75.
(c) Tillem. Art. 65.

hatten, damit nach ihrer Willkühr zu verfahren, ja sie nicht einmal ihren Erben zu hinterlassen, wenn sie kein Haus in dieser neuen Stadt hätten. Nachher wies er gewisse Gelder an, womit das Volk sollte ernähret werden, dem man Brod, Fleisch, Oel, und andere Lebensmittel reichte. Er ließ jeden Tag fast achtzigtausend Scheffel Getreides, das man von Alexandria brachte, austheilen; und ein jedes Haus bekam seinen Theil davon. Diese neue Stadt wurde auf Unkosten vieler anderer ausgeschmücket; welches den heiligen Hieronymus zu sagen veranlasset hat, daß Constantin dieselbe mit dem Raube aller anderer Städte bereichert habe.

Die Erbauung von Constantinopel hat zu verschiedenen Betrachtungen Anlaß gegeben, welche einander entgegen gesetzet, alle zusammen aber sehr wunderlich sind. Die Heiden haben vorgegeben, daß Constantin nur deswegen den Schluß gefasset habe, eine neue Hauptstadt des Reichs zu errichten (d), weil er wahrgenommen, daß seine Glaubensveränderung ihn zu Rom überaus verhaßt gemacht hatte. Sozomenus hergegen und andere neuen Griechen haben versichert, daß er seine neue Stadt nur in Folge einer Offenbarung, die er des Nachts gehabt hatte, erbauet habe (e). Man trifft in Ansehung dessen verschiedene Umstände bey den Griechen so wohl, als bey den Lateinern an, welchen Glauben beyzumessen, man sich wohl hüten muß. Doch können wir nicht verschweigen, daß Constantin selbst dieses Gerücht bestätiget, und vieleicht Anlaß dazu gegeben

(d) Ducange, Const. Christ. p. 23.
(e) Pag. 24. & 25.

ben hat, denn er machte öffentlich kund, daß er seine neue Stadt auf Befehl GOttes erbauet hätte (f).

Die Urtheile über das Jahr der Erbauung dieser berühmten Stadt sind sehr getheilet. Die Meynung des Verfassers der alexandrinischen Jahrbücher, welche den meisten Beyfall findet, giebt vor, sie sey unter den Bürgermeistern Januar, und Just, das ist im 328. Jahre J. C. erbauet worden. Diesen Zeitpunct hat die grösseste Anzahl der Gelehrten angenommen (g).

Der Grund zu dieser prächtigen Stadt wurde in dem Wintermonate geleget (h), man arbeitete so fleißig daran, daß sie den 11. May des 330. Jahres, in dem fünf und zwanzigsten Jahre des Kaiserthumes Constantins im Stande war, eingeweihet zu werden. Sie wurde der seligsten Jungfrau geweihet, wenn man dem Zonaras, und Cedrenus Glauben beymißt (i). Wenigstens ist es gewiß, daß die Mutter GOttes in den folgenden Jahrhunderten vor die Patroninn, und Schutzfrau dieser Stadt gehalten wurde (k). Das Fest dieser Einweihung währete nach Aussage der neuen Griechen 40 Tage; und Constantin ließ um die Freude zu vermehren, eine grosse Menge von Lebensmitteln austheilen. Es wurden die Spiele der Rennbahne dabey angestellet, welches durch

(f) Prò commoditate Urbis aeternae, quam aeterno nomine Deo jubente donavimus. Cod. Theo. L. 13. t. 3. L. 7. p. 67.
(g) V. Pagi, An. 324. n. 15.
(h) Tillem. T. 4. p. 655.
(i) Tillem. Art. 67. Ducange, p. 27.
(k) Pag. 29.

durch einige Jahrhunderte den 11. May jedes Jahres wiederholet wurde. Diesen Tag war das Gericht geschlossen, und die Kirche von Constantinopel war in der Feyer (l). Muthmaßlich gab Constantin feyerlich bey dieser Einweihung seiner neuen Stadt den Namen Constantinopel: er nannte sie auch das zweyte Rom, oder das neue Rom. Er eignete ihr diesen letzten Titel durch ein Gesetz zu, welches er in eine steinerne Säule graben ließ, die er an einem öffentlichen Orte, Strategus genannt, errichtete (m); er erklärte, daß sein Wille wäre, daß Constantinopel dem alten Rom gleich seyn, und eben dieselben Rechte und Vorzüge haben sollte. Sozomenus versichert, daß er demselben ganz Morgenland bis auf die Städte, die an der Donau lagen, das ist, das ganze orientalische Illyrien wenigstens, und das cireneische Libyen unterworfen habe; er gab demselben auch das, was man das Jalienische Recht nannte, nämlich die Befreyungen, derer Italien genoß. Das Volk war daselbst eben so wohl, als zu Rom in Curien, Zünften, und vierzehn Regionen eingetheilet, und von ähnlichen Oberkeitpersonen regieret. Constantin errichtete auch einen Rath daselbst mit eben den Vorzügen, welche der römische hatte; er sonderte dasselbe von der Provinz von Europa und der Hauptstadt von Heraklea ab; und er legte den Richtstuhl des morgenländischen Statthalters dahin.

Des guten Willens dieses Fürsten ungeachtet konnte doch Constantinopel der Stadt Rom bey weitem nicht beykommen, so lange er lebte. Nachher be-

(l) Pag. 32. & 33.
(m) Pag. 36.

bemüheten sich die Kaiser, welche fast alle ihren Sitz daselbst hielten, in die Wette, dasselbe dergestalt zu vergrössern, bis endlich das Verlangen des Stifters erfüllet wurde; und Sozomenus versichert, daß dasselbe ohngefähr hundert Jahre nach seiner Erbauung Rom an Reichthümern, und an der Zahl der Einwohner übertroffen habe.

II. Constantin machet die Theilung seiner Staaten. Sein Tod.

Weil Constantin schon alt war; so erachtete er es vor gut, seine Staaten unter seine Kinder und Neffen zu vertheilen (n); er bestimmte dem Constantius dem zweyten seiner Söhne das Morgenland; Asien, Syrien, und Aegypten waren in dieser Theilung einbegriffen. Er bekam mehr als seine Brüder, wenn man dem Julian Glauben beymißt; und das geschah deswegen, weil er mehr Gehorsam und Ehrerbietung als sie vor den Kaiser seinen Vater hatte.

Sapor regierte damals in Persien (o). Als Constantin Nachricht bekommen, daß dieser Fürst nur einen Vorwand suchte, ihm den Krieg anzukündigen: so machte er Anstalten, denselben mit aller Macht zu führen; allein er wurde krank (p), und starb in dem Kaiserlichen Schlosse Aquyron, nahe bey Nicomedien am Pfingstsonntage den 22sten May des 337. Jahrs, in dem sechs und sechzigsten Jahre seines Alters (q). Er bestättigte durch seinen letzten Willen die Theilung des Reiches, welche er gemacht hatte. Er

(n) Tillem. Art. 75.
(o) Art. 76.
(p) Art. 77.
(q) Pagi, An. 337. N. 4.

Er hatte keines von seinen Kindern bey sich, als er starb. So bald er sich übel befand, schickte er seinen Sohn Constantius zu suchen; allein dieser Fürst konnte vor dem Tode des Kaisers nicht ankommen: er hatte sein Testament einem Priester anvertrauet, nachdem er vorher von ihm einen Eid abgefordert hatte, daß er dasselbe niemanden als dem Constantius allein (r) einhändigen wollte. Er hat dreyßig Jahre sieben Monate und sieben und zwanzig Tage regieret.

Sein Körper, dem man den Purpurmantel, und die königliche Binde angethan hatte, wurde in einen güldenen mit Purpur bedeckten Sarg geleget, und nach Constantinopel überbracht. Er wurde in dem vornehmsten Sale des Pallastes auf einem Gerüste von mehrern Stuffen zur Schau ausgestellt, um welches unzähliche grosse Wachslichter in güldenen Leichtern standen. Es begaben sich die vornehmsten Hofbeamten, hernach die Rathsherren, und andere ansehnliche Personen dahin, um ihm ihre Ehrerbietung abzustatten; und sie bogen vor ihm die Knie, gleich als wenn er noch lebendig gewesen wäre. Diejenigen, welche gewohnet waren, ihm aufzuwarten, erschienen gleichfals um ihre ordentlichen Zeiten, gleich als wenn er ihrer noch nöthig gehabt hätte.

Man erwies ihm diese Ehren bis auf die Ankunft des Constantius; und so bald sich dieser zu Constantinopel befand, so ließ er den Leib seines Vaters mit grosser Pracht und Feyerlichkeit nach der Apostelkirche übertragen. Er wurde in der Kirche auf einem hohen Gerüste niedergesetzet; und so bald sich Constantius, weil er noch nicht getaufet war, weg begeben hatte:

(r) Tillem. Art. 78.

hatte: so kamen die Kirchenbeamten, und alle andere Glaubigen für ihren Fürsten, ihr Gebeth, das mit vielen Thränen begleitet war, und ihr Opfer zu verrichten.

Er wurde in eben dieser Kirche in ein Grab, welches ihm Constantius bauen ließ, gesenket; man zeigte ihn daselbst noch einige Jahrhunderte darnach in einer prächtigen Grabstätte, welche vor die Fürsten von dieser Familie diente. Noch heute zu Tage sieht man dieses Grab, aber es ist leer, und unbedeckt. Die Stadt Rom vernahm mit Unwillen, und Eifersucht, daß Constantins Leib zu Constantinopel geblieben war: sie verlangte inständigst, daß man ihn nach Rom überbringen möchte; allein es war alles vergebens.

Die Kirche hat das Gedächtniß dieses Fürsten in Ehren gehalten; Papst Nicolaus der erste versicherte, daß sein Namen sammt des Constans, Theodosius, und anderer sehr berühmten Prinzen ihren, zu Rom bey dem Gottesdienste in dem neunten Jahrhunderte abgelesen ward. Man glaubet, daß vormals verschiedene Kirchen in Engelland gewesen wären, die seinen Namen führten. Sein Festtag wird noch heute zu Tage von den ägyptischen Christen, Griechen, und Moßcoviten, die sein Gedächtniß den 21 May ehren (s), gefeyret. Er war zweymal verheyrathet. Minerva war seine erste Gemahlinn: sie war die Mutter des unglückseligen Crispus. Von der Fausta seinem zweyten Weibe hatte er drey Söhne, und drey Töchter; die Söhne waren: Constantin, Constantius, und Constans. Die Töchter hiessen: Constantina, Constantia, und Helena. Die erste hatte zu ihrem ersten Manne den Annibalian, und zum zweyten

(s) Ducange, pag. 146.

zweyten den Gallus; die zweyte starb unverheyrathet; die dritte war Kaisers Julians Gemahlinn.

Constantius.

III. Constantius, Kaiser von Morgenland, erhält den Sieg über den Tyrannen Magnentius.

Kaum war Kaiser Constantin todt (t): als die Soldaten unter dem Vorwande, bürgerlichen Kriegen vorzukommen, zweene Brüder dieses Fürsten, und fünf seiner Neffen erwürgten. Man hatte den Constantius gewaltig in Verdacht, daß er selbst der Urheber dieses Blutbades gewesen wäre. Seine Vetter Gallus, und Julian liefen bey dieser Gelegenheit sehr grosse Gefahr: nur der kränkliche Zustand des ersten, und die Jugend des andern, erhielten sie beym Leben.

Die drey Söhne Constantins hielten eine Unterredung in Pannonien (u); sie wurden daselbst eins, daß Constantinopel, und das Morgenland dem Constantius (x) zugehören sollten, dessen Staaten Asien, und Aegypten begriffen, und sich von Illyrien bis Nisibe erstreckten: dieß war eine Bestätigung der Verordnungen, welche Kaiser Constantin gemacht hatte. Der Verfasser des Chronicon paschale hat vorgegeben, daß Constantin der Aelteste von den dreyen Brüdern einige Zeit zu Constantinopel regieret hätte; allein man kann diesen besondern Umstand mit der Erzählung der andern Geschichtschreiber nicht vereinigen.

Die

(t) Tillem. Art. 1.
(u) Art. 2.
(x) Pagi. An. 337. N. 7.

Die vornehmste Beschäftigung des Constantius im Anfange seiner Regierung war, die Perser zu bekriegen (y). Er hatte sich in dieser Absicht nach Antiochien begeben, wo er einen Theil des Winters des 342. Jahres zubrachte. Da er sich daselbst befand, vernahm er, daß eine Empörung zu Constantinopel entstanden wäre; er tratt unverzüglich den Weg nach dieser Stadt an, in der Absicht, diesen Aufstand zu stillen: er befand, daß die Empörten den General Hermogenes umgebracht hatten. Er strafte die Einwohner mit Abnehmung der Helfte des Getreides, welches Constantin ihnen auszutheilen verordnet hatte.

Zu eben der Zeit, als Asien in dem Kriege zwischen dem Reiche, und Persien sehr hart mitgenommen wurde: entstunden sehr grosse Unruhen in Occident (z). Magnentius hatte sich zu Autun den 18. Jänner 350 (a) zum Kaiser ausrufen, und den Kaiser Constans zu Elne in dem Pirenäischen Gebirge ermorden lassen (b). Nachdem Vetranio zu Sirmisch, wo er schon lange Befehlshaber war, diese Zeitung erfahren hatte: so ließ er sich daselbst von seinen unterhabenden Legionen den 1sten März zum Kaiser ausrufen. Man versichert, daß er an den Constantius geschrieben habe, daß er sich vielmehr für seinen Unterbefehlshaber als für einen Kaiser hielte: er versicherte ihn, daß er entschlossen wäre, sich dem Magnentius zu widersetzen; er bath ihn, er möchte ihm Geld, und Völker wider diesen allgemeinen Feind schicken.

(y) Tillem. Art. 8.
(z) Tillem. Art. 16.
(a) Art. 18.
(b) Pagi, An. 350. N. 28.

schicken. Constantius, welcher sich stellte, als wenn ihm die Aufführung des Vetranio nicht misfiele, stand ihm alles zu, was er von ihm begehrte, und schickte ihm so gar nach Philostorgius (c) Bericht, ein Diadem, oder königliche Binde zu. Er hatte sich zum Kaiser in Occident erklären lassen, so bald er den Tod seines Bruders vernommen hatte; auch zugleich Anstalten zum Kriege wider den Magnentius gemacht. In weniger als zehn Monaten hatte er eine Flotte ausgerüstet, welche, wenn man dem Julian Glauben beymessen muß, diejenige übertraff, so Xerxes zu bewaffnen zehn Jahre gebraucht hatte. Magnentius, der über diese grosse Zurüstung erschrack, nahm seine Zuflucht zur Unterhandlung; er erboth sich den Constantius für den ersten Kaiser zu erkennen, wenn er ihm ebenfalls diesen Titel zugestehen wollte. Er begehrte die Prinzeßinn Constantina, Constantins Tochter, zur Ehe, und wollte seine Tochter dem Kaiser geben. Diese Vorschläge wurden nicht angenommen. Constantius, der schon auf dem Wege war, setzte seinen Zug fort (d). Als er zu Sardica angekommen war, bestättigte er dem Vetranio den kaiserlichen Titel. Sie wurden eins, daß sie ihre Völker wider den Magnentus vereinigen, und in einer Unterredung sich über die Kriegsverrichtungen berathschlagen wollten. Sie bestiegen beyde in Gegenwart der zweyen Heere einen Thron. Constantius redete der erste. Er erinnerte die Soldaten des Eides, den sie gethan hatten, Constantins Kindern getreu zu seyn, von dem sie so viele Geschenke erhal-

(c) Tillem. Art. 20.
(d) Art. 21.

ten hatten; er bath sie, den an seinem Bruder verübten Meuchelmord nicht ungestrafet zu lassen; er endigte mit Versicherung, daß er nichts begehrte, als was ihm von Rechtswegen zugehörte. Auf einmal hörte man von allen Seiten schreien, daß man diese unächten, und unrechtmäßigen Kaiser ausrotten solle: die Soldaten des Vetranio hegten eben diese Gedanken, weil sie durch Geschenke waren gewonnen worden. Nach Vollendung dieser Rede wurde Constantius zum Kaiser ausgerufen, und von dem Vetranio geschah keine Meldung; er glaubte, daß er verrathen wäre; und da er sich in der Willkühr seines Nebenkaisers sah: so warf er sich zu seinen Füssen. Man sah ihn von eben diesem Throne als einen Privatmann herunterkommen, den er einen Augenblick vorher als Kaiser bestiegen hatte. Constantius misbrauchte sich dieses Triumphes nicht; er umarmete den Vetranio, nannte ihn seinen Vater, und reichte ihm die Hand, ihm von dem Throne, welchen er ihm überließ, herunter steigen zu helfen. Diese Absetzung trug sich den 25. Christmonats des 350. Jahres zu. Constantius ließ den Vetranio an seiner Tafel essen: hernach schickte er ihn nach Prusus in Bythinien, allwo er ihm alles reichen ließ, was er seinem Stande gemäß zu leben nöthig hatte. Es schien nicht, daß dem Vetranio der Verlust der höchsten Macht zu Herzen gegangen wäre. Er schrieb öfters an den Constantius, und dankte ihm für die Ruhe, die er ihm verschaffet hatte, und rieth ihm, sich dieselbe ebenfalls zu verschaffen. Auf diese Art überkam Constantius Illyrien (e). Er blieb zu Sirmisch, und schickte

(e) Art. 22.

schickte seine Generale, und Völker (f) wider den Magnentius, welcher bereits in den flachen Feldern Pannoniens angekommen war, und einen kleinen Vortheil nahe bey Adrane davon getragen hatte. Es geschah Meldung von Frieden. Constantius bewilligte dem Tyrannen alles zu lassen, was jenseits der Alpen lag. Allein Magnentius, der sein Vertrauen auf die grosse Anzahl der Soldaten, welche er geworben hatte, setzte, anstatt sich mit einem so vortheilhaften Anerbieten zu begnügen, schickte Abgeordnete an den Kaiser, um demselben erklären zu lassen, daß, wenn er sein Leben erhalten wollte, müßte er sich des Reiches begeben. Constantius nahm sich vor, eine Schlacht (g) zu wagen; sie geschah in einer grossen Ebene, nahe bey Mursien an der Drau. Das Treffen fieng sich am Ende des Tages, welcher der 28ste Herbstmonats des 351sten Jahres war, an; dasselbe dauerte in die späte Nacht hinein, und war sehr blutig; doch wurde endlich der Tyrann überwunden. Constantius ließ eine grosse Leutseligkeit nach dem Siege sehen. Als er das Feld mit Todten bedecket sah: konnte man mehr Schmerzen über einen so betrübten Anblick, als Freude über seinen Sieg an ihm wahrnehmen: er konnte sich nicht enthalten, Thränen zu vergiessen; er befahl zu gleicher Zeit, daß man für die Verwundeten, ohne Unterschied der Freunde und Feinde, Sorge tragen sollte. Er ließ auch eine allgemeine Vergessenheit für alle diejenigen kundmachen, welche die Waffen wider ihn geführet hatten; nur diejenigen wurden davon ausgenommen, welche

(f) Art. 23.
(g) Art. 24.

an dem Morde seines Bruders Antheil gehabt hatten. Magnentius begab sich anfangs nach Aquileja (h); und als ihn ein Theil seiner Völker verlassen hatte, floh er nach Gallien, wo er sich sehr in die Enge getrieben sah, weil Constantius den Barbarn Teutschlandes Geld geschicket hatte, um sie zu bewegen, ihn mit Kriege zu überziehen. Dieser Tyrann, als er keine Hoffnung mehr hatte, wieder aufkommen zu können, ließ um sein Leben sammt einer ansehnlichen Bedienung bitten: weil er aber von dem Kaiser keine günstige Antwort erhalten hatte: so wagte er in dem Jahre 353 auf den cottischen Alpen (i), das ist, in dem Oberdelphinate (k), in der Gegend eines Schlosses, Monsaleon genannt, die letzte Schlacht, in welcher er ebenfalls überwunden ward. Von dannen floh er nach Lyon, wo er sich in dem Augustmonate des 353sten Jahres mit eigener Hand tödtete.

IV. Gallus wird zum Cäsar erkläret; er wird zum Tode verurtheilet.

Indessen, als Constantius in Europa sieghaft war, verursachten ihm die in Asien entstandenen Händel viele Unruhe (l). Seine Entfernung verhinderte ihn die gehörige Aufmerksamkeit darauf zu wenden; deswegen erachtete er es für gut, den Gallus, seinen Vetter, nach Antiochien zu schicken. Um ihm mehr Ansehen zu geben, erklärte er ihn den 15ten März des 351. Jahres zum Cäsar, und sich ihn noch verbindlicher zu machen, gab er ihm die Constantina, seine

(h) Art. 25.
(i) Art. 27.
(k) Pagi, N. 3.
(l) Tillem. Art. 22.

ne Schwester, Anniballians Wittwe, zur Ehe. Hierauf ließ er sie nach Antiochien abreisen. Gallus misbrauchte sich bald der Macht, die ihm war anvertrauet worden: er ließ, ohne Umstände zu machen, alle diejenigen, welche ihm misfielen, tödten; allein, was ihm den größten Schaden am Hofe verursachte, war, daß man ihn anklagte, daß er nach dem Reiche strebte. Die Verschnittenen, welche den Constantius unumschränkt beherrschten, hatten nicht viel Mühe, den Kaiser (m), welcher ohne dem sehr mistrauisch war, wider ihn einzunehmen. Es wurde also beschlossen, sich ihn vom Halse zu schaffen; doch ohne die Gefahr des Krieges dabey zu laufen. Es kam nur darauf an, ihn aus dem Morgenlande weg zu bekommen, wo er den Meister spielte. Constantius schrieb ihm einen mit Freundschaftbezeigungen angefüllten Brief, in welchem er ihn bath, zu sich zu kommen, auf daß sie sich über einige sehr wichtige Angelegenheiten zusammen berathschlagen könnten; zu gleicher Zeit ließ er seiner Schwester sagen, daß er eine sehr grosse Begierde hätte, sie zu sehen. Gallus und Constantia befürchteten die Folgerungen dieser Reise; doch musten sie entweder gehorsamen, oder eines Krieges gewärtig seyn. Die Prinzeßinn begab sich die erste auf den Weg, in der Hoffnung, ihren Mann mit dem Kaiser wieder auszusöhnen; allein, da sie in Bithynien angekommen war, wurde sie daselbst krank, und starb. Gallus, den sein Gewissen unendlicher Laster überzeugte, verlohr mit seinem Weibe die Hoffnung zur Vergebung. Er hätte sich gern die unumschränkte Macht zuwege gebracht;

(m) Art. 33.

allein er befürchtete mit Recht, daß ihm dieser Anschlag nicht gelingen möchte; denn jedermann haßte seine Grausamkeit, und verabscheute seine Leichtsinnigkeit. Endlich glaubte er, daß er weniger Gefahr liefe, wenn er gehorchte; und weil er des Kaisers Schwager und Vetter war, so hoffte er, daß dieses beym Constantius einigen Eindruck machen würde.

Er reisete also von Antiochien ab, um sich nach Constantinopel zu begeben. Der Kaiser hatte befohlen, alle Völker, die sich in ihren Quartieren auf dem Wege, den er kommen mußte, befanden, anderswohin zu verlegen, aus Furcht, daß er sie verführen möchte. Er schickte ihm verschiedene Officiere entgegen, welche unter dem Vorwande ihn zu begleiten, um ihm Ehre zu erweisen, den Befehl hatten, auf seine Handlungen ein wachsames Auge zu haben. Gallus ließ seine Hofstat zu Adrianopel zurücke, und nahm nur sehr wenige Leute von seinem Gefolge mit sich. Als er zu Pettau in dem Norico angelanget war, kam gleichfalls Graf Barbatio mit Völkern von Mayland dahin; und da er sich des Abends nach dem Pallaste, wo sich Gallus befand, begeben hatte, zog er ihm den kaiserlichen Schmuck ab, wobey er ihm schwur, daß ihm sonst kein ander Leid begegnen sollte. Er wurde nach der Stadt Flanona *), an der dalmatischen Küste geführet, wo ihm einige Zeit darnach in dem neun und zwanzigsten

*) Flanona, oder Pola, liegt nicht, wie Herr von Burigny sagt, an der dalmatischen, sondern an der istrischen Küste zwischen St. Veit am Flaume, und Trieste. Sie gehöret jetzo der Republik Venedig zu.

sten Jahre seines Alters, gegen das Ende des 354sten Jahres, der Kopf abgeschlagen wurde. (n)

Man hat bemerket, daß nach dem Tode des Gallus sich das ganze römische Reich in der Person eines einzigen Fürsten vereiniget befand, welches seit siebenzig Jahren, das ist, seit dem als Diocletian den Maximian im 285 oder 286sten Jahre zum Mitkaiser gemacht hatte, nicht geschehen war. Nach dieser Zeit sind beständig mehrere Kaiser, oder wenigstens einige Cäsares gewesen.

V. Sylvans Empörung. Julian wird zum Cäsar ernennet.

Die Ruhe des Constantius wurde bald durch die Einbildung einer falschen Empörung, woraus eine wahre entstand, gestöret (o). Der General Sylvan, welcher zu Kölln Befehlshaber war, wo er beschäftiget war, die Barbarn von Gallien zu entfernen, wurde fälschlich beschuldiget, daß er nach dem Kaiserthume strebte. Man nahm ihm seine Güter weg, und peinigte diejenigen, welche ihm zugehörten, nicht anders, als wenn er des vorgegebenen Lasters wäre überführet worden. Er hielt festiglich dafür, daß ihn der Kaiser nicht wieder zu Gnaden aufnehmen würde; und gleichwie er wußte, daß dieser Fürst, die bösen Eindrücke, welche man ihm beybrachte, selten wieder ablegte: also wagte er das äusserste, und ließ sich von seinen unterhabenden Völkern zum Kaiser ausrufen. Er genoß dieses Titels nicht lange; denn er wurde durch List des Generals Ursicins den 29sten

(n) Aurelius Victor.
(o) Tillem. Art. 36.

Tag seiner (p) Tyranney, mitten im Sommer des 355sten Jahres, in Stücken gehauen. (q)

Dieser Tod machte die Barbarn wieder beherzt (r); sie überzogen Gallien, wo sie, weil sie keinen Widerstand fanden, vierzig am Ufer des Rheins liegende Städte verderbten: sie machten eine unermäsliche Beute, und führten viele Personen mit sich hinweg. Die Quaden und Sarmater plünderten zu gleicher Zeit Pannonien, und Obermösien. Die Perser streiften von der Seite Asiens in Armenien, und Mesopotamien. Der Kaiser, weil er von so viel Unruhen ganz niedergeschlagen war, und doch Italien nicht verlassen wollte, nahm sich vor, den Julian zum Cäsar zu machen. Dieser berühmte Fürst, der von den Christen so sehr getadelt, und von den Heiden so sehr gelobet wird, war ein Bruder des Cäsars Gallus, und ein Sohn des Julius Constantius, Bruders Constantins des grossen. Er war im Jahre 331 aus der zweyten Ehe dieses Fürsten mit Basilina gebohren. Er entwischte dem Blutbade seiner Familie gleich nach dem Tode Constantins, seiner zarten Jugend wegen. Man war mit ihm, fast wie mit einem Staatsgefangenen bis auf die Zeit, in der Gallus zum Cäsar erkläret worden, umgegangen. Damals bekam Julian die Erlaubniß, nach Constantinopel zu kommen (s); er erwarb sich daselbst einen so großen Ruhm, daß man öffentlich sagte, daß er würdig wäre, den Thron zu besteigen. Constantius wurde darüber unruhig;

(p) Art. 37.
(q) Pagi, An. 353. N. 4.
(r) Tillem. Art. 38.
(s) Vie de Julien, pag. 23.

unruhig; er befahl ihm, Constantinopel zu verlassen, und sich nach Nicomädien, oder einen andern Ort Kleinasiens, den er sich nach seinem Belieben auserkiesen könnte, zu begeben.

Nachdem Gallus zum Tode verurtheilet worden (t): so fehlte es nicht viel, daß nicht auch dem Julian, ob er gleich an seines Bruders Fehlern keinen Antheil hatte, ein gleiches Schicksal begegnet wäre; er wurde in Verhaft genommen, und während sieben Monaten von einem Orte zum andern geführet, und endlich nach Meyland gebracht, wo sich der Hof befand. Eusebius ein Verschnittener, und Arborius wurden ernennet, seine Aufführung zu untersuchen. Der Schutz der Kaiserinn Eusebia rettete ihn vom Tode. Man erlaubte ihm nach Asien zurücke zu kehren. Durch einen Gegenbefehl, den die Kaiserinn ausgewirket hatte, welche Julians Geschmack kannte, wurde ihm auferlegt nach Griechenland zurücke zu gehen.

Da er mittler Weile ein lustiges, und seiner Neigung gemäßes Leben zu Athen führte: so bekam er einen Befehl, sich nach Hofe zurücke zu begeben. Anstatt sich zu erfreuen, betrübte er sich (u). Das blutige Bild seines Bruders stellte sich seinen Augen vor. Kaum war er zu Meyland angekommen, als der Kaiser in seinem Rathe vortrug, daß er des Willens wäre, ihn zum Cäsar zu machen. Seine Lieblinge thaten alles, was sie konnten, ihn von diesem Vorhaben abwendig zu machen; weil aber die Kaiserinn das Gutachten des Kaisers mit Eifer und Nachdrucke

(t) Amm. L. 15. C. 3.
(u) Vie de Julien, pag. 67.

drucke unterstützet hatte: so wurde die Beförderung Julians beschlossen. In Erwartung des zu dieser Erklärung bestimmten Tages schoren ihn einige Hofbeamten, nahmen ihm seinen philosophischen Mantel ab, und kleideten ihn als einen Kriegsmann an. Endlich gieng der Kaiser den 6 Wintermonats des 355sten Jahres (x) aus seinem Pallaste, um sich nach dem Orte zu verfügen, wo er den Soldaten sich zu versammlen befohlen hatte. Daselbst legte er auf einem erhabenen Throne, um welchen die römischen Adler standen, dem Julian, welchen er bey der Hand hielt, den Purpurmantel an, und rief ihn zum Cäsar aus (y). Constantius schrieb mit seiner eigenen Hand eine sehr umständliche Vorschrift auf, nach welcher der neue Cäsar alle, auch seine kleinsten Handlungen, einrichten sollte. Es wurde ihm Gallien, Spanien, und Engelland zu seinem Antheile gegeben. Einige Tage hernach heyrathete Julian die Helena, eine Schwester des Constantius, und reisete von Meyland den 1sten Christmonats 355 in der Absicht ab, sich nach Gallien zu begeben, und die Barbarn, welche dasselbe verwüsteten, daraus zu vertreiben.

VI. Julian wird von seinem Heere zum Kaiser ausgerufen.

Er führte sich daselbst so tapfer, und so klug, als man sich nur vorstellen kann, auf; er trug im Augustmonate des 357 Jahres einen herrlichen Sieg über den Gundemayer, und sechs andere teutsche Könige,

(x) Pagi, An. 355. n. 4.
(y) Vie de Julien, pag. 74.

Könige, davon (z). Sein Heer war nur dreyzehn tausend Mann stark, und das feindliche belief sich auf fünf und dreißig tausend; nichts destominder wurden sie auf das Haupt geschlagen. Gundemayer wurde in einem Walde gefangen, und dem Julian im Angesichte des ganzen Heeres vorgestellt. Die Soldaten riefen den sieghaften Prinzen zum Kaiser aus; allein er legte ihnen das Stillschweigen auf (a).

Seine grossen Siege machten dem Kaiser Unruhe; er schickte den Staatssecretär Decentius nach Gallien, der den Befehl hatte, die Heruler, die Holländer, die Hülfsvölker, nnd dreyhundert auserlesene Mann von einem jeden Haufen mit sich hinweg zu führen. Der Vorwand, dessen sich Constantius bediente, war, daß er dieser Völker zum Kriege wider die Perser nöthig hätte; allein sein wahrer Bewegungsgrund war, den Julian zu schwächen, dessen Herrschsucht er befürchtete. Dieser Fürst wußte nicht, was er thun sollte: er hatte den Zorn des Kaisers zu befürchten, wenn er nicht gehorchte; auf der andern Seite aber setzte er Gallien der Willkühr der Barbarn aus, wenn er seinen Befehlen Genüge leistete. Bey diesen verdrießlichen Umständen entschloß er sich, den Purpur abzulegen, und wieder ein Privatleben zu führen anzufangen. Decentius machte den Soldaten die Befehle, die er hatte, kund; sie schienen betrübt darüber zu seyn. Als nun die Zeit gekommen war, daß man diejenigen, welche nach dem Morgenlande waren berufen worden, dahin abreisen lassen sollte: so war Julian der Meynung, daß sie nicht durch

(z) Tillem. Const. Art. 44.
(a) Art. 54.

durch Pariß, wo er sich aufhielt, zögen. Allein Decentius war anderes Sinnes; er befürchtete, daß, wenn die Soldaten ohne sich vom Julian zu beurlauben abreiseten, dieses zu einem Aufruhre Anlaß geben möchte. Man ließ sie also durch Pariß ziehen. Julian gieng ihnen ausser der Stadt entgegen; er befahl ihnen, sich den Befehlen des Kaisers, gemäß zu bezeugen, und führte die vornehmsten Officire mit sich, um sie an seiner Tafel essen zu lassen (b). Des Abends ergriffen die Soldaten einhellig ihre Waffen; sie liefen nach dem Pallaste, und nachdem sie denselben umgeben hatten, riefen sie den Julian zum Kaiser aus, und bathen ihn, daß er sich möchte sehen lassen. Er hat mit einem Eide ausgesagt, daß er von diesem Anschlage keine Wissenschaft gehabt hatte: er hielt sich die ganze Nacht eingeschlossen, ohne daß sich das Heer hätte abweisen lassen. Des Morgens erbrachen die Soldaten die Thüren des Pallastes, und zwangen ihn sich sehen zu lassen. Kaum waren sie seiner ansichtig geworden, als sie ihr Geschrey verdoppelten: es lebe Kaiser Julian! Er that alles, was er konnte, um sie zu stillen; als er sie etwas ruhiger sah, versprach er ihnen, daß sie nicht aus Gallien ziehen sollten: er verpflichtete sich, ihnen diese Gnade beym Kaiser auszuwirken. Die Unordnung, und das Geschrey wurden grösser. Da aber Julian, der bis um neun Uhr des Morgens diese Erhebung standhaft ausgeschlagen hatte, sah, daß sein Leben in Gefahr wäre, wenn er ihnen nicht nachgäbe: so hörte er auf, ihnen Widerstand zu thun. Alsdenn setzten sie ihn auf einen Schild, hoben ihn in die

(b) Art. 55.

die Höhe, und riefen ihn zum Kaiser aus. Es gieng ein Diadem ab, dieses Gepräng vollständig zu machen. Ein Officier, Maurus genannt, riß sich ein mit Edelgesteinen besetztes Halsband ab, und legte es dem Julian auf das Haupt, der einem jeden Soldaten fünf Goldstücke, und ein Pfund Silber zu geben versprach: er foderte von denjenigen, die ihn zum Kaiser ausgerufen hatten (c), daß sie denjenigen keinen Verdruß zufügen wollten, welche sich seiner Erwählung widersetzet hatten; und diese Vorsichtigkeit rettete ihnen das Leben. Man glaubt, daß sich diese grosse Begebenheit gegen den März, oder April des 360 Jahres zugetragen habe. Einige, welche eine größere Zuneigung vor den Constantius, als vor ihn hatten, gewannen einen Verschnittenen, der dem neuen Kaiser um das Leben stellen sollte. Der Anschlag wurde entdecket, und Julian wandte alle sein Ansehen an, um die Bestrafung der Schuldigen zu verhindern. Er schrieb an den Constantius, daß, was sich zugetragen hatte (d); er nahm in seinem Briefe nur den Cäsartitel an: er versicherte, daß er nur der Gewalt, der er nicht hätte widerstehen können, gewichen wäre; er bath den Kaiser, zu bewilligen, daß er den Titel Augustus führen dürfte; er versprach ihm, daß er nicht unterlassen würde ihm zu gehorsamen, und einen Obersten der Leibwacht von seiner Hand anzunehmen; er wäre zufrieden, wenn es ihm nur erlaubt wäre, die andern Aemter zu vergeben.

Ammian

(c) Libanius, n. 49.
(d) Tillem. Art. 56.

Ammian Marcellin erzählet, daß diesem Briefe, der kundgemacht werden sollte, noch ein anderer beygefüget war, worinn der Kaiser mit Schimpf- und Schmähworten sehr heftig angegriffen ward; allein allem Ansehen nach ist der Bericht dieses Geschichtschreibers in diesem Stücke nicht so richtig, als des Zonaras seiner, welcher vorgiebt, daß der schimpfliche Brief Julians an den Constantius einige Zeit darnach sey geschrieben worden, da alle Hoffnung zum Vergleiche zwischen beyden Kaisern bereits verlohren war. Es ist auch wirklich kaum wahrscheinlich, daß so lange sich Julian mit dem Constantius auszusöhnen suchte, er ihn durch anstößige Briefe solle beleidiget haben. Dieser Widerspruch wird gehoben, wenn man einen Zwischenraum zwischen beyde Briefe setzet, und diese Parthey hat Herr Valois ergriffen. Julians Bothschafter, welche den Brief an den Constantius trugen, trafen diesen Fürsten zu Cäsarea in Cappadocien an. Er bezeugte durch die Aufführung Julians auf das höchste beleidiget zu seyn; er sandte den Quästor Leonas mit einem drohenden Schreiben an ihn ab, in welchem er ihm befahl, sich mit dem Cäsartitel zu begnügen, und die Beamten anzunehmen, die er ihm schicken würde. Leonas traf diesen Fürsten zu Paris an. Julian saß, da er ihm Gehör gab, auf einem Throne, um welchen sich seine Soldaten, und ein grosser Zulauf des Volkes befand. Der Brief des Constantius wurde abgelesen. Julian erklärte sich, daß er den Kaisertitel wolte fahren lassen, wenn seine Soldaten darein willigen wollten. Das Heer, und das Volk riefen ihn durch ein verdoppeltes

Ge-

Geschrey von Neuem zum Kaiser aus (e). Julius ertheilte dem Leonas den Abschied, und schickte eine zweyte Bothschaft nach Morgenland. Er verlohr um diese Zeit die Prinzeßinn Helena, seine Gemahlinn.

VII. Julian zieht nach Morgenland.

Tod des Constantius.

Weil er sich nun auf einen Vergleich wenig Rechnung machte (f), so entschloß er sich, sein Schicksal auf das Glück der Waffen ankommen zu lassen. Man sah damals eben diese Soldaten, die ein Jahr vorher einen unüberwindlichen Widerwillen hatten, Gallien zu verlassen, bey dem Geräusche ihrer Piken und Schilde Freudengeschreye erheben, auf das theuerste versichern, daß sie bereit wären, dem Julian bis ans Ende der Welt zu folgen, ihre Degen an ihre Hälse setzen, und sich mit erschrecklichen Flüchen und Wünschen verpflichten, ihren letzten Blutstropfen für ihn zu vergiessen. Er brach mit dreytausend Mann auf (g); der Rest seines Heeres, welches ohngefähr aus zwanzigtausend Soldaten bestand, hatte Befehl, sich nach Sirmisch zu begeben: er sagte, er wollte sich zu dem Constantius verfügen, um ihm von seiner Aufführung Rechenschaft zu geben, und sich der Wahl der abend- und morgenländischen Völker, wenn sie würden vereiniget seyn, zu unterwerfen.

Er that seinen Zug mit so grosser Eilfertigkeit, daß er den General Lucilian in seinem Bette zu Sirmisch überfiel, wo er in zehn oder zwölf Tagen ankam: er hielt

(e) Art. 57.
(f) Vie de Julien L. 3. pag. 170.
(g) Tillem. Art. 60.

hielt sich daselbst nicht länger als zweymal vier und zwanzig Stunden auf; den dritten Tag reisete er ab, um sich des Passes Succi *) zu bemächtigen: dieß ist ein sehr schmaler und steiler Weg zwischen zweyen Gebirgen des Hemus, und Rhodope, welche Thrazien und Illyrien von einander scheiden. Nachdem er sich zum Meister dieses wichtigen Passes gemacht hatte, begab er sich wieder nach Nissava zurücke, um seine Völker zu erwarten, und neue Soldaten anzuwerben. Italien und Sicilien hatten sich auf das Geräusch seines Zuges (h) ihm unterworfen. Constantius war in Orient, als er den glücklichen Fortgang der Waffen des Julians erfuhr. Er entschloß sich seine Völker zu vereinigen, um dieselben wider den neuen Kaiser zu führen. In dieser Absicht trat er seine Reise an; allein er erkrankte unter Weges für Unruhe und Verdruß: er wurde zu Tarsus der Hauptstadt Ciliciens von einem kleinen Fieber angegriffen; er glaubte, daß sich dasselbe auf dem Wege verliehren würde. Allein als er zu Mopsocrenen an den Gränzen der Provinz angekommen war, nöhtigte ihn das Fieber, daselbst still zu halten, und ward so beträchtlich, daß die Arzneyen unnütze wurden. Er starb nach einem langen und schweren Todeskampfe den 5ten Wintermonats 361 (i) im fünf und zwanzigsten Jahre seiner Regierung nach dem Tode seines Vaters, alt 45 Jahre. Der heilige Gregor von Nazianz hat geglaubet, daß ihn Julian mit Gifte vergeben habe. Gleichwie er aber der einzige

*) Lazius saget, es heisse jetzo Turkzuest.
(h) Art. 61.
(i) Pagi, N. 3.

zige unter den Geschichtschreibern derselben Zeiten ist, welcher eine so schwere, und gehäßige Anklage wider ihn angebracht hat: also ist es uns sehr erlaubt, daran zu zweifeln; und dieses um destomehr, weil dieser Vater, wenn es darauf ankam, den Julian zu entehren, zuweilen mehr seinem Eifer, als der Wahrheit folgte. Er war viel besser für den Constantius (k) gesinnet, weil er sich nicht scheuet, ihn den Göttlichsten unter allen Fürsten, und den größesten Liebhaber J. C. zu nennen; er sagt von ihm, daß er im Himmel sey, und das Angesicht GOttes sehe; ja er giebt so gar vor, daß man die Engel singen gehöret habe, welche um seine Gottseligkeit zu belohnen sein Leichbegängniß begleitet hätten. Indessen stellet uns doch die Kirchengeschichte denselben als einen Verfolger der Heiligen, und sehr eifrigen Vertheidiger der arianischen Ketzerey vor (l). Es ist gewiß, daß er schwaches Geistes (m) war; er ließ sich von jedem Winde umwehen, und diejenigen, welche mit ihm umgiengen, konnten ihn so, wie sie nur wollten, lenken; er liebte nur die Schmeichler; seine Verschnittenen hatten eine unumschränkte Macht an seinem Hofe. Das löblichste, was er that, war, daß er den Wissenschaften seinen Schutz angedeihen ließ (n): er sammlete eine Bibliothek zu Constantinopel; er wies gewisse Einkünfte dazu an, und ernannte einen Beamten, der die Aufsicht darüber haben sollte (o).

(k) Tillem. Vie de Greg. de Nazian. Note 8.
(l) v. Fleuri, L. 13. n. 23.
(m) Tillem. Art. 62.
(n) Art. 64.
(o) Art. 51.

Er war derjenige, welcher einen Statthalter zu Constantinopel einsetzte. Bis auf das Jahr 359 ist sie durch Proconsule regieret worden. Er verordnete, daß die Provinzen von Europa, Rhodope, Hemimon in Thrazien, Bithynien, Paphlagonien, der Hellespont, die Inseln, das heilsame Phrygien, und Lydien, an den Statthalter dieser grossen Stadt appelliren sollten. Er hat verschiedene Gemahlinnen gehabt (p); seine erste Frau ist seines Vaters Bruders des Julius Constantius Tochter gewesen: der Namen dieser Prinzeßinn ist unbekannt. Seine zweyte Frau war Eusebia, und die dritte Faustina. Mit den ersten zwoen hatte er keine Kinder. Faustina war schwanger, als er starb; sie gebahr die Constantia, welche sich mit dem Kaiser Grazian vermählte. Der Körper des Constantius wurde nach Constantinopel gebracht, und in der Apostelkirche mit gehöriger Pracht neben dem großen Constantin begraben. Julian gieng denselben zu empfangen: als er ihn sah, ward er gerühret, vergoß Thränen, und folgte der Leiche zu Fusse, und ohne Diadem nach.

Julian.

Julian überzieht Persien mit Kriege; sein Tod.

Kaum war Constantius todt, als Eusebius der Verschnittene, der alles bey ihm gegolten hatte, und die Gegenparthey Julians eine heimliche Verbindung machten, um einen neuen Kaiser zu erwählen (q); aber es wollte Niemand eine so gefährliche Ehre annehmen (r). Es wurden zweene Grafen an den Julian

(p) Cangy Famil. Bizan. p. 47.
(q) Tillem. Art. 10.
(r) Pagi, an. 361. n. 6.

Julian abgeschickt, welche ihm den Tod des Constantius kundmachen, und zugleich versichern sollten, daß ihn das ganze Morgenland für einen Kaiser erkännte. Diese zweene Herren trafen den Julian zu Nissava in Illyrien an. Nach dieser Zeitung rief ihn sein Heer aufs Neue zum Kaiser aus: er beschleunigte seinen Zug. Sobald man erfuhr, daß er sich zu Heraklea befand, gieng ihm das Volk von Constantinopel entgegen: er machte seinen Einzug in dieser Hauptstadt den 11ten Christmonats 361, und wurde vom Rathe, Heere, und Volke begleitet, und mit großem Freudengeschreye aufgenommen. Er fieng seine Regierung mit Abschaffung der Misbräuche, und Verbesserung der Gesetze an; hernach that er sein Möglichstes das Heidenthum wieder einzuführen, für welches er so eifrig war, als seine zweene Vorfahren für das Christenthum gewesen sind: sein Pallast war mit Philosophen angefüllet, derer Meynungen mit den seinigen übereinstimmten (s). Zu gleicher Zeit machte er Anstalten die Perser anzugreifen, und das Reich wegen ihrer Einfälle zu rächen. Er entschloß sich, das wider Persien bestimmte Heer in Person anzuführen; bevor er aber Constantinopel verließ, welches sein Vaterland war, und wo er auferzogen worden, vermehrte er die Freyheiten des Rathes, und legte einen Hafen an, um die Schiffe wider den Südwind in Sicherheit zu setzen: er ließ auch einen bedeckten Gang aufführen, der nach diesem Hafen zuführte, und in einer andern bedeckten Galerie ließ er eine Bibliothek errichten. Hierauf reisete er

(s) Tillem. Art. 14.

nach Asien ab (t), und langte zu Antiochien im Hennmonate des 362 Jahres an (u). Er konnte sich die Liebe der Einwohner dieser grossen Stadt nicht zuwege bringen. Um der Theurung der Lebensmittel zu steuren, ließ er einen Preiß darauf schlagen; allein diese Vorsichtigkeit diente zu nichts anders, als dieselben noch theurer zu machen (x). Sein Haß wider das Christenthum hatte auch das grösseste Theil der Einwohner von ihm abwendig gemacht (y). Als König Sapor die Anstalten des Kaisers vernommen hatte, ließ er um Frieden ersuchen, und schlug sehr vortheilhafte Bedingungen für das Reich vor; weil aber Julian nur auf Rache bedacht war: so zerriß er den Brief, und wollte von keinem Vergleiche reden hören (z). Er begab sich von Antiochien den 5ten März weg, und setzte sammt seinem Heere auf einer Schiffbrücke über den Euphrat.

Es waren zweene grosse Wege, auf welchen man aus Mesopotamien nach Persien gehen konnte; einer zur Rechten durch Adiabene, wenn man über den Tygris gieng; der andere durch Assyrien, längst dem Euphrat (a). Um die Feinde in Ungewißheit zu setzen, ließ Julian auf beyden Wegen Proviantháuser anlegen; indessen war er doch des Vorhabens, in Assyrien einzudringen; allein aus Furcht, daß Mesopotamien den Streifereyen der Feinde nicht ausgesetzet

(t) Art. 15.
(u) Pagi, an. 362. n. 4.
(x) Art. 17.
(y) Art. 20.
(z) Art. 21.
(a) Art. 23.

het bliebe, ließ er einen Haufen Kriegsvölker daselbst, welchem er den Procopius, und Sebastian zu Befehlshabern gab. Er bestand nach Ammians Marcellins Meynung aus dreißigtausend Mann; allein Zosimus sagt: er wäre nur achtzehntausend stark gewesen: der Rest des Heeres belief sich auf fünf und sechzig tausend Mann. Niemals hatte sich ein Kaiser an der Spitze eines so mächtigen Heeres wider die Perser befunden. Die Flotte bestand aus siebenhundert Galeren, und vierhundert Lastschiffen. Um den Soldaten Muth zu machen, gab er einemjeden dreißig Stück Silber. Das Heer zog in Assyrien in dreyen Abtheilungen ein (b). Das Geräth war in der Mitte. Julian befand sich überall; er nahm an der Spitze eines leicht bewafneten Haufens, alle mit Bäumen bewachsene Oerter in Augenschein; er durchstrich Thäler, und Büsche, er trauete nur seinen Augen allein, und schonete seiner eigenen Person keinesweges. Man hat ihn getadelt, daß er alles, was er auf dem Wege angetroffen hatte, verderbet, und daß er die Kornhäuser, und Magazine sammt dem Vorrathe, den er nicht mit sich führen konnte, verbrennet habe, weil er sich mit diesem Verfahren ausser Stande setzte, auf eben diesem Wege zurücke zu kehren. Er gieng zu Barar-Malcha wieder über den Euphrat zurücke, und alsdann fieng sein linker Flügel an, sich an den Fluß zu halten. Er traf einen Arm des Euphrats an, der von Menschenhand verfertiget worden, mit dem Tygris zusammenstößt, und nach Kresiphon führet. Julian unternahm über denselben zu setzen, und es gelung

(b) Vie de Julien, pag. 412.

ihm, ob sich gleich die Perser auf dem andern Ufer tapfer vertheidigten. Hierauf belagerte er Pirisabora, die größeste, und volkreicheste Stadt Assyriens, nach Ktesiphon; sie hatte ein Schloß, und war mit einer doppelten Mauer befestiget: er nahm sie in zweenen Tagen ein (c). Hernach bezog er ein überschwemtes Land, und gerieth in eine sehr grosse Gefahr, als er die Stadt Moagamalcha auskundschaftete; denn es kamen zweene Perser auf ihn los, und gaben ihm zweene Säbelhiebe, die er mit seinem Schilde abwandte. Er erlegte einen von diesen Barbarn; der andere aber ward von seinem Gefolge getödtet. Er belagerte die Stadt, welche sich herzhaft vertheidigte; allein als die Einwohner den Sturm aushielten, drangen verschiedene Soldaten durch eine Mine (d) in den Platz, und nahmen ihn ein. Man wollte dem Kaiser Gefangene von einer seltenen Schönheit anbieten; aber er wollte sie nicht einmal sehen. Von dannen hatte er nur noch vier und eine halbe Meile nach Ktesiphon: er ließ seine müden Volker ein wenig ausruhen; und nachdem er neuerdings einen Canal graben lassen, den vormals Trajan verfertiget hatte, und in syrischer Sprache Nahar Malca, oder Königsfluß genennet wird, ließ er den Euphrat darein leiten; und gleichwie dieser Canal in den Tygris floß, also befahl er, daß seine Schiffe durch den Canal in den Fluß einlaufen sollten. Die Feinde standen auf der andern Seite; die Römer setzten, ihres Widerstandes ungeachtet, darüber, und verfolgten sie bis nach Ktesiphon. Die Barbarn verlohren ohngefähr zwey-

(c) Art. 24.
(d) Vie pag. 443.

zweytausend fünfhundert Mann, und gar sechstausend, wenn man dem Libanius Glauben beymißt, die Römer aber büßten nur siebenzig, oder fünf und siebenzig von den Ihrigen ein. Bey dieser Gelegenheit setzte nur ein kleiner Theil der kaiserlichen Völker über den Tygris; aber des andern Tages gieng das ganze Heer darüber, und Julian drey Tage darnach. Er hielt sein Lager einige Tage vor Ktesiphon; er forderte die Einwohner zum Streite heraus: sie antworteten ihm, daß wenn er Lust zum Schlagen hätte, sollte er den König aufsuchen. Er ertheilte dem Arintheus den Befehl, die Gegend zu verheeren.

Sapor war indessen sehr unruhig (e), und verlangte inständig den Frieden; allein Julian, der voll Vertrauens und Hoffnung war, weigerte sich, einen Vorschlag anzuhören. Weil er Ktesiphon nicht zur Uebergabe bringen konnte, so faßte er den Entschluß, sich längst dem Tygris hinauf zu ziehen. Er ward auf diesem Zuge von den Persern sehr beunruhiget. Nachdem ihn ein Ueberläufer überredet, daß, wenn er den Fluß verliesse, und gerade auf den Sapor losgienge, er keine Mühe haben würde, ihn zu überwinden: so folgte er dem Rathe dieses Treulosen, und befahl, daß seine Soldaten auf zwanzig Tage Lebensmittel zu sich nehmen, und die Schiffe verbrennen sollten; einige kleine Fahrzeuge ausgenommen, welche er wollte auf Wägen führen lassen, um Schiffbrücken damit zu verfertigen, wo man derselben nöthig haben würde. Er glaubte dadurch sein Heer mit zwanzig tausend Mann zu vermehren, welche bey der Flotte Dienste gethan hatten.

(e) Art. 25.

Indessen, als man die Schiffe verbrannte, beschwereten sich die Soldaten, welche klüger als der Kaiser waren, daß man ihnen die Mittel benähme, wieder zurücke zu kehren. Julian sah, daß sie recht hatten; die Befehle wurden wiederrufen, aber es war schon zu spät. Bey diesen Umständen blieb ihm nichts mehr übrig, als daß er den Entschluß fassen mußte, den Sapor aufzusuchen, und ihn zu einer Schlacht zu zwingen. Er that sein Bestes durch ein reiches und fruchtbares Land zu kommen; allein die Perser hatten überall Feuer angeleget, und scharmuzierten beständig mit ihm. Weil sich nun der Hunger auch schon spüren ließ, so wurde beschlossen, daß man sich bemühen sollte, Gordene, eine kleine römische Provinz, welche am Mittage Armeniens liegt, zu erreichen.

Den 16. Brachmonats 363, da das Heer schon anfieng aufzubrechen, sahe man einen grossen Staub aufsteigen, woraus man muthmaßte, daß dieß der König von Persien seyn könnte. Die Soldaten rückten wieder in ihr Lager; des andern Tages befand man das, was man befürchtet hatte, wahr. Die folgenden zehn Tage wurden mit Scharmützeln zugebracht, in welchen die Römer allezeit die Oberhand behielten. Der Hunger war ihre größte Geissel; er hatte sie gezwungen, ihre Pferde zu essen. Das Heer war den 26. Brachmonats schon im Zuge begriffen, als man dem Kaiser sagte, daß sein Nachtrab wäre angegriffen worden (f). Er war damals ohne Waffen; indessen begab er sich doch in Eilfertigkeit dahin, ohne sich die Zeit zu nehmen, seinen Harnisch

(f) Art. 26.

Harnisch anzulegen. Kaum hatte er sich sehen lassen, als die Feinde zurücke geschlagen wurden. Als er im Nachhauen begriffen war, streifte ein Wurfspieß seinen Arm, und drang durch die Rippen in die Leber: er wollte denselben herausreissen; aber er zerschnitt sich die Finger, und fiel nieder. Man kam ihm zu Hülfe, und trug ihn auf einem Schilde weg. Nachdem er aber verbunden worden, befand er sich etwas besser; er begehrte sein Pferd, und seine Waffen, und wollte nochmals dem Feinde nachsetzen. Seine Schwachheit, und das Blut, so er verlohr, liessen ihm nicht zu, sein Vorhaben ins Werk zu richten: doch schlug seine Abwesenheit den Muth der Soldaten nicht nieder. Sie stritten bis auf die Nacht, und es blieben funfzig persische Satrapen auf der Wahlstadt (g). Libanius giebt vor, daß die Künheit und Herzhaftigkeit der Römer dem Könige Sapor eine so grosse Furcht eingejaget habe, daß er Bothschafter ernannte, welche aufs neue den Frieden suchen sollten. Es stund nicht lange an, als man wahrnahm, daß die Wunde des Kaisers tödtlich war (h). Jederman vergoß Thränen; er allein, der auf einer mit Löwenhäuten bedeckten Matte lag, welche sein ordentliches Bett war, erwies sich unerschrocken. Er redete diejenigen, die um ihn waren, an: er bezeugte ihnen, daß er sein Leben nicht bedauerte; daß er sich mit Freude dem Willen der Götter unterwürfe; daß er ohne Gewissensbisse stürbe, weil er unsträflich gelebet, und sich bemühet hätte, seine Völker mit Gelindigkeit zu regieren. Er bath

(g) Pan. n. 27.
(h) Vie pag. 444.

bath sie, daß sie ihm einen würdigen Nachfolger erwählen möchten, ohne ihnen Jemand zu benennen, und befahl, daß sein Leib nach Tarsus in Cilicien sollte überbracht werden. Er unterredete sich mit den Philosophen Priscus und Maximus, über die Vortreflichkeit der Seele. Seine Wunde öffnete sich wieder, und er holete mit Beschwerlichkeit Athem; er begehrte frisches Wasser, und nachdem er davon getrunken hatte, starb er ganz sanft, etwas vor Mitternacht, zwischen den 26 auf den 27sten Brachmonats des 363sten Jahres (i). Er war ein und dreißig Jahre alt. Man trift bey den Alten an, daß er kurz nach empfangener Wunde sich um den Namen des Ortes, wo er sich befand, erkundiget habe, und nachdem er vernommen, daß er Phrygien hiesse, hätte er an seiner Genesung verzweifelt, weil ihm ein Orakel vorhergesagt hatte, daß er in Phrygien sterben würde, welches er bis dahin jederzeit von der Provinz Kleinasiens, welche diesen Namen führet, verstanden hatte. Man wird uns nicht übel nehmen, daß wir nicht alle abgeschmackte Märchen erzählen, welche bey seinem Tode von den Schriftstellern, auch so gar von denjenigen, die zu gleicher Zeit mit ihm lebten, sind kundgemacht worden (k), wovon einer sich nicht gescheuet hat vorzugeben (l), daß das Heer, welches den Julian angegriffen, ein Heer von Engeln unter der Gestalt der Perser sey gewesen. Ein anderer (m) hat sich unterstanden, zu versichern, daß der

(i) Pagi, An. 363. N. 5.
(k) Tillem. Vie Art. 26. N. 9.
(l) Socrat. L. 3. C. 21.
(m) Tillem. Art. 27.

der Teufel diesen Fürsten umgebracht habe, welcher in diesem Stücke seinen wahren Nutzen wenig würde gekannt haben. Sein Leib ward nach Tarsus, wie er es verlanget hatte, gebracht. Man hat ihm folgende Grabschrift verfertiget: Hier liegt Julian, der sein Leben an den Ufern des Tygris verlohr; er war ein vortreflicher König, und ein tapferer Kriegsmann.

Es giebt wenig Fürsten, welchen von ihren Zeitgenossen so viel Unrecht wiederfahren ist, als man dem Julian angethan hat. Denn wie es der letzte Verfasser seines Lebens sehr vernünftig angemerket hat (n): so ließ den Christen der Haß, den sie auf ihn geworfen hatten, nicht allezeit zu, dasjenige in Betrachtung zu ziehen, was an ihm einige Hochachtung hätte verdienen können. Herr von Tillemont (o), den man nicht beschuldigen wird, daß er gar zu günstig für ihn gesinnet sey, gestehet, daß die Natur diesen Fürsten mit großen Gemüthseigenschaften begabet; daß er es in Wissenschaften, und Staatsgeschäften sehr weit gebracht; und daß er von sehr annehmlichen Sitten gewesen sey. Ammian Marcellin (p), der weit entfernet ist seinen Lobredner abzugeben, redet doch mit vielen Lobeserhebungen von ihm; er war, sagt er, so klug, als Titus, so glücklich im Kriege, als Trajan, so gütig als Antonin der Fromme, und so vernünftig als Marcus Aurelius. Diese Vergleichungen sind sonder Zweifel übertrieben; allein man muß nicht unterlassen, das

(n) In der Vorrede.
(o) Art. 28.
(p) L. 16. C. 1 & 5.

das anzuführen, wessen uns der heilige Augustin belehret, daß die Donatisten öffentlich sagten, daß bey diesem Fürsten nur die Gerechtigkeit allein einen Zutritt habe finden können. Verschiedene berühmte Schriftsteller dieser letzten Zeiten haben ihm viele Lobsprüche beygeleget (q).

Das größeste Unglück, das dem Julian begegnet ist, ist, daß er der wahren Religion verfehlet hat. Denn es ist gewiß, daß er nach seiner Art fromm gewesen, und diese Frömmigkeit bis auf den abscheulichsten Aberglauben getrieben habe; und wenn er das Glück gehabt hätte, überführet zu seyn, daß die christliche Religion so wahr wäre, als er sich einbildete, daß die Abgötterey der wahre Gottesdienst sey; so hat man Ursache zu glauben, daß man ihn den gottseligsten Kaisern würde beyzählen können: denn er war von dieser Wahrheit überzeuget, daß ein jeder vernünftiger Mensch den Pflichten seiner Religion ein Gnügen leisten müsse.

Seine Gemahlinn hieß Helena, und war eine Schwester des Kaisers Constantius (r); er hat mit ihr einen Sohn erzeuget, den die Wehmutter, welche die Eusebia bestochen hatte, bey der Geburth ums Leben gebracht hat. Nachher bewog eben diese Kaiserinn ihre Schwägerinn zu ihr nach Rom zu kommen, und bey dieser Gelegenheit brachte sie ihr ein Getränk bey, welches sie verhinderte die Kinder bis zur bestimmten Zeit zu tragen. Indessen redet doch Julian

(q) Montagne, L. 2. C. 19. Herr von Leibnitz sur les Oeuvres de Milord Shaftsbury, pag. 284. Sieh auch die Memoires de l'Academie des Belles-Lettres, T. 7. pag. 102.

(r) Vie pag. 164.

Julian in einem seiner Briefe (s) von demjenigen, welcher die Aufsicht hatte, seine Kinder zu erziehen, welches uns zu glauben veranlasset, daß es keine rechtmäßigen Kinder waren.

Dieser Kaiser hat unter den Fürsten, welche Bücher geschrieben haben, seine Stelle oben an. Eines von seinen berühmtesten Werken ist dasjenige, welches die Kaiser genennet wird, worinn er seine Vorfahren sehr sinnreich beurtheilet. Mit seinem Misopogon, oder Bartfeinde, hat er gleichfalls Ehre eingeleget (t). Die Einwohner von Antiochien hatten einen Widerwillen auf ihn geworfen; sie hatten einige Verse wider ihn verfertiget, worinn sie vornehmlich mit seiner Gestalt, besonders aber mit seinem Barte, der so groß, und so übel gewachsen war, als der Bart eines Bockes ist, ihr Gespött trieben. Julian rächete sich an ihnen, als ein in den schönen Künsten geübter Mann. Er verfertigte seinen Misopogon; dieß Werk ist mit Spöttereyen angefüllet; er stellet sich darinn an, als wenn er mit sich selbst Scherz triebe, und seine Fehler bekännte, in der That aber spottet er des Volkes von Antiochien, und ziehet dessen Fehler und Gebrechen durch die Hechel. Man kann nicht leugnen, sagt Herr Fleury (u), daß dieß nicht ein durchgehends sinnreiches Werk seyn solle; allein seine Scherze, fährt er fort, sind nicht von unserm Geschmacke, und da er sich selbst lächerlich machte, sagte er vielleicht mehr die Wahrheit, als er gedachte. Man glaubet, daß ihm

(s) Tillem. Art. 30.
(t) Tillem. Art. 18.
(u) L. 15. N. 42.

ihm Libanius dieses Werk zu verfertigen geholfen habe, welches gegen das Ende Jänners des 363 Jahres zum Vorschein gekommen ist. Um eben diese Zeit verfertigte er auch seine Bücher wider die christliche Religion: diese waren ein Innhalt alles desjenigen, was die Ungläubigen dem Christenthume entgegen setzten. Die Heiden achteten sie sehr hoch. Der heilige Cyrill von Alexandria hat uns einige Stücke dieses Werkes in der Widerlegung, welche er dagegen gemacht hat, aufbehalten.

Jovinian.

IX. Jovinian wird zum Kaiser gemacht; er stirbt kurze Zeit darnach.

Des andern Tages nach Julians Tode, das ist, den 27. Brachmonats 363, versammleten sich die Häupter des Heeres, um einen neuen Kaiser zu ernennen. Sie erwählten einmüthiglich den Jovinian; er war damals der erste unter den Pallastbeamten, die man Domesticos, oder Hausbedienten nannte (x), welche eigentlich die Leibwacht des Kaisers waren. Varronian, sein Vater, war aus dem Gebiete Singidon in Pannonien, oder vielmehr in Mösien gebürtig (y). Er lebte lange genug, um zu wissen, daß sein Sohn auf den höchsten Gipfel der Ehren gelanget war; aber er hatte nicht das Vergnügen ihn als Kaiser zu sehen: er starb, als er auf der Reise war ihn zu besuchen. Jovinian war im Jahre 331 gebohren; er hatte allezeit sehr großen Eifer vor die christliche Religion, und vor den Glaubensartikel, daß der Sohn einerley Wesens mit dem Vater sey, bezeiget. Man ver-

(x) Tillem. Art. 1. & 2.
(y) Fam. Biz.

versichert, daß, als Julian allen seinen Officieren befohlen hatte, entweder die christliche Religion, oder die Kriegesdienste zu verlassen, Jovinian, welcher damals Oberster war, das letzte dem ersten vorgezogen habe; doch hätte ihm der Kaiser seinen Abschied nicht geben wollen, weil er glaubte, seiner in dem Feldzuge wider Persien nöthig zu haben. Kaum war er zum Kaiser gemacht worden, als er sich erklärte, daß er, weil er ein Christ wäre, kein Heer anführen könnte, welches die Gottlosigkeit Julians angenommen hätte, und welches, weil es von Gott verlassen wäre, den Feinden zum Raube werden würde; worauf die Soldaten antworteten, sie wären alle Christen. Das römische Heer hatte wider zweene mächtige Feinde zu streiten, wider die Perser, und wider den Hunger, der weit erschrecklicher als die Barbarn war. König Sapor, der den Frieden gewünschet hatte, begehrte ihn noch, ungeachtet der Kaiser todt war: er schickte so gar eine Gesandschaft ab, denselben vorzuschlagen. Die Friedenshandlung wurde angefangen, und endlich wurde man nach vier Tagen einig, daß der Friede auf dreyßig Jahre, oder nach Rufins Meynung auf neun und zwanzig, zwischen dem Reiche und Persien sollte geschlossen werden; daß die Römer den Persern fünf am Tygris liegende Provinzen, sammt verschiedenen Schlössern, und den Städten Nisibe und Singara, deren Einwohner sich auf dem römischen Grunde und Boden würden niederlassen können, abtreten sollten; daß das Reich dem Arsaces, Könige von Armenien, keine Hülfsvölker zuschicken sollte, wenn zwischen ihm, und den Persern ein Krieg wäre. Dieser Friede,

so unangenehm dessen Bedingungen auch waren, war doch der unglücklichen Umstände wegen, in denen sich das römische Kriegsheer befand, nothwendig. Jovinian hatte noch einen andern wichtigen Bewegungsgrund, den Vergleich mit Persien zu treffen; er hatte Ursache zu befürchten, daß Procop, ein Verwandter Julians, ihm das Reich streitig machen möchte.

Die Einwohner von Nisibe geriethen in Verzweifelung, als sie diesen Vertrag vernahmen (z). Sie waren erbötig, sich allein wider die Perser zu vertheidigen. Jovinian antwortete auf alles ihr Anhalten, daß er sein Wort von sich gegeben hätte: also sahen sie sich genöthiget, innerhalb dreyen Tagen ihre Stadt zu verlassen, und sich mit dem, was sie mit sich tragen konnten, in die benachbarten Städte zu begeben. Sie liessen sich fast alle zu Amida nieder, wo Jovinian eine Burg bauen ließ, deren Mauern er mit den Mauern der Stadt vereinigte, und sie Nisibienburg nannte.

Nachdem der Frieden geschlossen worden, trat Jovinian den Weg nach Constantinopel an (a). Als er zu Dedastan, einem Orte wo sich Galatien, und Bithynien endigen, angelanget war: kamen Themistius, und andere Rathsherren, welche die Stadt Constantinopel an ihn abgeschicket hatte, ihm entgegen. Jovinian legte sich dem Ansehen nach, des Nachts vom 16ten auf den 17 Hornung des 364 Jahres, gesund nieder. Des andern Tages traff man ihn todt in seinem Bette an. Man hat niemals erfahren können,

(z) Tillem. Art. 4.
(a) Tillem. Art. 7.

nen, was eigentlich seinen Tod verursachet habe. Einige haben gesaget, er wäre von dem Dampfe der Kohlen, welche man in seine Kammer, um ihn zu erwärmen, gesetzet hatte, erstücket worden; andere versichern, er sey von einer Unverdauung gestorben; noch andere geben vor, es habe ihm seine eigene Leibwacht entweder Gift beygebracht, oder ihn gar ermordet.

Sein Körper wurde nach Constantinopel gebracht, um in der Apostelkirche beerdiget zu werden. Die Christen haben ihn sehr gelobet: die Heiden reden sehr vortheilhaftig von ihm. Eutrop, Ammian, und der junge Victor, versichern, er sey leutselig, sanftmüthig, und großmüthig gewesen; allein der Erste von diesen Geschichtschreibern beschuldiget ihn der Furchtsamkeit, und daß er den Wein, und die Weiber geliebet habe. Er hat die Carito, eine Tochter des Generals Lucilians, zur Gemahlinn gehabt (b): er hat mit ihr verschiedene Kinder, und unter andern den Varonian erzeuget, welcher zum Nobilißimus gemacht worden. Im Jahre 364 war er sammt seinem Vater Bürgermeister, und dieses Jahr ist mit seinem Namen in dem römischen Kalender bezeichnet. Man stach ihm nach dem Tode seines Vaters ein Auge aus, um ihm die Lust zu benehmen, den kaiserlichen Thron zu besteigen.

Valentinian. Valens.

X. Valentinian wird zum Kaiser erwählet: er ernennet seinen Bruder Valens zum Mitkaiser. Procops Empörung und Tod.

Das Reich war nach Jovinians Tode zehn Tage unbesetzt. Als sich die vornehmsten Befehlshaber zu Nicäa,

(b) Fam. Biz.

cäa, um einen Kaiser zu erwählen, versammlet hatten: so wurden verschiedene Personen zu dieser höchsten Würde vorgeschlagen. Aequitz, Januar, und Sallustius Secundus, waren von dieser Zahl. Aequitz war Oberster der ersten Fahne der Schildführer der Leibwacht. Seine Strenge, und Rauhigkeit war Schuld daran, daß er nicht erwählet wurde (c). Der zweyte, welcher Oberaufseher über die Völker in Illyrien war, wurde seiner Entfernung halber nicht zugelassen. Sallustius Secundus, welcher Statthalter des Morgenlandes war, wollte das Reich seines hohen Alters wegen nicht annehmen. Endlich vereinigten sich alle Stimmen zum Besten Valentinians, welcher sich damals zu Ancyra befand, und Befehlshaber der zweyten Fahne der Schildführer der Leibwacht war. Man schickte Abgeordnete an ihn, um ihm die Nachricht von seiner Ernennung zu überbringen, und ihn zu bitten, sich schleunig zum Heere zu begeben. Er langte daselbst den 24sten Hornung 364 an; und als sich am 26sten des Morgens alle Völker auf einem Felde bey Nicäa versammlet hatten, fand sich auch Valentinian ein, und wurde gebethen, den Thron zu besteigen, welchen man aufgerichtet hatte. Er wurde zum Kaiser erkläret: man legte ihm den Purpur an, und setzte ihm die Krone, das ist, das Diadem, unter großem Freudengeschreye des ganzen Heeres auf. Die Soldaten verlangten fast mit Ungestüm von ihm, daß er unverzüglich Jemanden zu seinem Amtsgenossen ernennen sollte, weil sie befürchteten, das Reich möchte sich aufs neue ohne Haupt befinden, gleichwie sich dieses zweymal in einem Jahre zugetragen

(c) Tillem. Art. 2.

gen hatte. Er antwortete mit Unerschrockenheit: es hat bey euch gestanden mir das Kaiserthum zu geben; allein nachdem ich es einmal empfangen habe: so muß ich, und nicht ihr, zusehen, was dem gemeinen Wesen nützlich ist: er ließ sich zu gleicher Zeit verlauten, daß er sich nicht weigerte einen Amtsgehülfen anzunehmen; allein man müßte diese Wahl nicht blindlings, sondern mit großer Behutsamkeit vornehmen.

Sein Vater hieß Grazian (d), und war zu Cibala in Pannonien von unansehnlichen Aeltern gebohren. Grazian hatte sein Glück, seiner ausserordentlichen Stärke und Geschicklichkeit wegen, sehr weitgebracht; er hatte sich sogar die Würde eines Befehlshabers von Africa erworben; er wurde aber davon abgesetzet, weil man ihn in Verdacht hielt, daß er sich in seinem Amte ungetreu aufgeführet hätte. Valentinian sein Sohn kam, wie man glaubt, im Jahre 321 zu Cibala auf die Welt. Er legte in seinem Soldatenleben große Ehre ein; doch wurde er im Jahre 357 vom Constantius, auf eine Verleumdung des Generals Barbatio, seines Dienstes erlassen. Er wurde der Befehlshaberschaft, die er in Gallien über einen Haufen Reuterey als Oberster hatte, entsetzet. Unterm Julian war er Oberster über die Lanzenführer der Leibwacht, welche den Kaiser überall begleiten mußten. Er legte Proben seines Eifers für die christliche Religion unter der Regierung Julians ab. Man erzählet, daß, da dieser Fürst zu Antiochien war, und in Begleitung Valentinians, welcher sich nicht überheben konnte ihm zu folgen, in einen Tempel gieng,

(d) Art. 1.

die Götzendiener einen Tropfen Weihwassers auf ihn geworfen hatten, solle ihn dieses so sehr erzürnet haben, daß er demjenigen, der ihn damit besprenget hatte, übel begegnete: man setzet hinzu, daß er im Angesichte Julians das Stück am Kleide abschnitte, worauf dieses Wasser gefallen war, und weil er auf Befehl des Kaisers den Göttern zu opfern sich weigerte, so schickte ihn derselbe ins Elend, und entsetzte ihn seines Amtes, unter dem Vorwande, daß er für die ihm anvertrauten Soldaten nicht die gehörige Sorge trüge. Nachdem aber Jovinian Kaiser geworden, nahm Lucilian sein Schwiegervater den Valentinian mit sich nach Gallien: sie befanden sich beyde während einer Empörung zu Reims. Lucilian wurde dabey getödtet, und Valentinian konnte dem Tode nicht anders als mit der Flucht entgehen. Er kam nach Morgenland zurücke, wo ihn Jovinian zum Hauptmanne der zweyten Fahne der Schildführer der Leibwacht machte, und zu Ancyra zurückließ, mit Befehle, ihm einige Zeit darnach zu folgen. Er befand sich noch daselbst, als Jovinian plötzlich starb, und er zu seinem Nachfolger ernennet wurde; er tratt eilfertig den Weg nach Constantinopel an (e). Als er sich zu Nicomedien befand, gab er seinem Bruder Valens die Großmarschalksstelle sammt dem Titel eines Tribuns; und da er zu Constantinopel angelanget war, erklärte er ihn zum Mitkaiser. Das Gepräng geschah an einem Orte, der Hebdomon genennet ward, weil er sieben Meilen von Constantinopel lag.

Beyde

(e) Art. 9.

Beyde Kaiser reiseten von Constantinopel ab (f); sie begaben sich nach Dazien; sie theilten die Provinzen, die Heere, und die vornehmsten Beamten des Reiches unter sich. Valentinian überließ seinem Bruder das Morgenland, das ist, ganz Asien sammt Aegypten, und Thrazien (g). Diese Theilung geschah theils zu Nissava, oder auf dem Schlosse Mediana, welches nicht weit davon entfernet ist, theils zu Sirmisch, wo die beyden Brüder von einander schieden, einer, um nach Constantinopel zu gehen, der andere aber, um sich nach Meyland zu begeben.

Nach dieser Theilung nahm sich Valentinian nicht mehr der Sachen Orients an; Valens allein hatte die Verwaltung darüber: er war damals sechs und dreyßig Jahre alt (h), denn er war zu Cibala gegen das Jahr 328 gebohren. Er ist einer von denjenigen Beamten gewesen, welche man Domesticos nannte (i). Indessen sah Procop, ein Verwandter Julians, mit Verdrusse, daß ein anderer als er auf den Kaiserthron war erhoben worden: er verbarg seine Absicht nicht, die er hatte, denselben, wenn sich eine Gelegenheit ereignen sollte, zu besteigen. Weil aber der Hof von seinem bösen Willen Nachricht bekommen hatte: so wurde er genöhtiget, sich zu verbergen. Nachdem er einige Zeit in der Irre herumgegangen war, langte er endlich in der Nachbarschaft von Chalcedonien an: er gieng öfters verkleidet nach Constantinopel, um einen günstigen Augenblick zu Ausführung

(f) Art. 10.
(g) V. Pagi, An. 364. n. 4.
(h) Art. 1.
(i) Art. 3.

seiner Absichten zu finden, denn er wußte, daß das Volk keine große Neigung für den Valens hatte; er glaubte die Gelegenheit, welche er wünschte, in der Abwesenheit dieses Fürsten, der nach Syrien verreiset war, gefunden zu haben. Er ließ sich den 28sten Herbstmonats des 365sten Jahrs öffentlich zum Kaiser ausrufen. Valens erschrack sehr heftig, als ihm diese Zeitung zu Ohren kam (k). Er wolte die kaiserlichen Kennzeichen ablegen: seine Officiere aber sprachen ihm wieder einen Muth ein; er begab sich nach Ancyra, um daselbst Hülfsvölker zu erwarten. Procop machte sich zum Meister der Stadt Cyzikus, und des ganzen Hellesponts. Als aber zum Valens seine Völker gestossen waren, rückte er bis Nacolien, einer Stadt Phygiens, fort. Daselbst lieferte er dem Procop eine Schlacht, welche einige Zeit zweifelhaftig war; weil aber den Procop, Agilo, einer seiner Generale, während des Treffens verrathen hatte, um sich auf die Seite des Valens zu schlagen: so nahm er die Flucht: er wurde eingeholet, und zum Valens geführet, der ihn den 27sten May des 363sten Jahres hinrichten ließ (l).

XI. Eine Empörung wird entdecket. Valens stirbt.

Valens hatte die ganze Zeit seiner Regierung entweder Krieg mit den Gothen (m), oder Streitigkeiten mit den Persern (n). Als er sich zu Antiochien befand, um auf die Aufführung Königs Sapors ein wachsames Auge zu haben, entdeckte man im Jahre

(k) Art. 4.
(l) Idatius.
(m) Tillem. Art. 15.
(n) Fleury L. 16. pag. 29.

re 374, daß zweene Wahrsager, Hilar, und Patritz genannt, waren gebrauchet worden, um zu wissen, wer sein Nachfolger im Reiche seyn sollte. Sehet was Hilar bey der gerichtlichen Frage aussagte. „Wir haben diesen dreyfüßigen Tisch, der uns den Dreyfuß von Delphen vorstellen sollte, von Lorbeerästen verfertiget, und nachdem wir ihn durch geheime Zauberkünste, und viele Ceremonien eingesegnet haben: so haben wir ihn mitten in einem von allen Seiten durch Rauchwerk gereinigten Hause niedergesetzet. Auf denselben hat man ein rundes, von verschiedenen Metallen verfertigtes Becken gestellet, auf dessen Rande man die vier und zwanzig Buchstaben des griechischen Alphabets in einer gewissen Entfernung von einander gestochen hatte. Hierauf hat sich ein Mensch demselben genähert; dieser trug Eisenkraut, und hatte ein leinenes Kleid, und Socken an, und eine Binde um den Kopf. Nachdem man den Gott, welcher der Wahrsagerey vorstehet, nämlich den Phöbus, durch gewisse Lieder angerufen hatte, ließ derselbe Mensch einen Ring schweben, der an kleinen Vorhängen vermittelst eines sehr dünnen Fadens hieng; dieser Ring war vorher durch die Geheimnisse der Kunst zubereitet worden: wir fragten, wer dem jetzigen Kaiser nachfolgen würde; weil man sagte, daß dieß ein ausbündiger Mensch seyn sollte; und der Ring, da er auf das Becken sprang, bezeichnete die zwo Sylben Theod, indem er bey den vier Buchstaben still stand: einer von den Umstehenden rief aus, das Schicksal bezeichne den Theodor. Man erkundigte sich nicht weiter, denn es war eine ausgemachte Sache unter uns, daß er derjenige wäre, den man zum Kaiser haben wollte.“ Es

Es mag nun mit diesem Umstande, der von einem Schriftsteller (o), der zu selbiger Zeit lebte, angeführet wird, eine Bewantniß haben, welche es will: so ist doch gewiß, daß Theodor in Verhaft genommen worden; er war der zweyte Secretär des Kaisers: er wurde, wie Ammian, und Zosimus berichten, überwiesen, daß er nach dem Reiche gestrebet hätte, und hernach zum Tode verurtheilet. Man forschte seinen Mitverbrechern fleißig nach; sie wurden alle hingerichtet: es wurde auch eine große Anzahl unschuldiger Leute in diese unglückselige Sache eingeflochten. Man hat vorgegeben, der Kaiser hätte viele ansehnliche Personen (p) die Theodor, Theodot, Theodul, und Theodosius hiessen, um des Orakelspruchs willen ums Leben bringen lassen. Weil man die Philosophen in Verdacht hatte, daß sie die Urheber dieser zauberischen Berathschlagung gewesen wären: so wurden sie mit großer Schärfe verfolget, und fast alle zum Tode verurtheilet. Man forschte auch fleißig nach den Büchern, welche von der Zauberey und Schwarzkunst handelten; die Oberkeit von Antiochien ließ eine große Anzahl davon verbrennen: die Privatpersonen selbst verbrannten diejenigen, welche sie hatten, aus Furcht, daß man sie bey ihnen finden möchte.

Valens

(o) Sozomenus *).

*) Herr von Burigny sagt, daß dieser Umstand von dem Sozomenus erzählet werde; allein er stehet nicht bey ihm, sondern beym Ammian Marcellin lateinisch, aber so undeutlich, daß die besten Ausleger nicht wissen, was sie aus den Cortinulis (petits rideaux) machen sollen.

(p) Tillem. Art. 15.

Valens blieb so lange zu Antiochien, bis ihn die Streifereyen der Gothen nöthigten nach Constantinopel zurücke zu kehren. Sie waren von den Hunen, einem Volke, das an der Ostseite des möotischen Pfules (q), der heute zu Tage das Meer von Zabasch genennet wird, wohnte, vertrieben worden. Sie wußten sich nicht anders zu helfen, als sich auf den römischen Grund und Boden zu begeben: sie kamen an den Ufern der Donau fast zweyhundert tausend stark an; sie bathen um Erlaubniß nach Thrazien zu ziehen, mit Versprechen, bey den römischen Heeren, wenn man es immer würde haben wollen, zu dienen: sie schickten zu diesem Ende eine Bothschaft an den Valens, welcher sich zu Antiochien befand; er nahm ihren Vorschlag an. Er befahl, daß man ihnen Aecker anweisen sollte, und sie zogen im Jahre 376 unter ihren Führern, oder Königen Allavit, und Fritigernes (r) nach Thrazien. Sie waren noch nicht lange daselbst, als sie mit den Römern in große Streitigkeiten geriethen, unter dem Vorwande, daß man ihnen keine Lebensmittel reichen wollte; es fielen daselbst verschiedene Schlachten vor, die aber nichts entschieden (s): endlich verheereten sie im Jahre 378, weil sie kein Heer fanden, das sich ihnen widersetzet hätte, ganz Thrazien bis nach Macedonien, und Thessalien; sie streiften bis nach Constantinopel, dessen Vorstädte sie plünderten.

Diese verdrießliche Zeitungen bewogen den Kaiser, sich nach der Hauptstadt zu begeben; er langte den

30.

(q) Tillem. Art. 17.
(r) Pagi, An. 376. N. 3.
(s) Tillem. Art. 18.

30. May 378 daselbst an. Er wurde nicht gar zu wohl empfangen, weil das Volk wegen des glücklichen Fortganges der Barbarn in großer Bestürzung war; er tratt seine Reise den 11ten Brachmonats an (t), um sich mit einem zahlreichen Kriegsheere in die Nachbarschaft der Stadt Adrianopel zu begeben. Die Gothen erschracken so sehr darüber, daß sie um Frieden anhielten: aber der Kaiser wollte ihn nicht annehmen. Die zwey Heere standen den 9ten Augustmonats einander im Gesichte: die Barbarn schickten nochmals, Friedensvorschläge zu thun, und als sich die Sachen zu einem Vergleiche anliessen, griffen die Feinde die Römer an, welche aufs Haupt geschlagen wurden. Es blieben zwey Drittheile des Heeres auf der Wahlstadt. Valens wurde verwundet. Die gemeinste Meynnung ist, daß, weil er kraftlos war, und nicht fliehen konnte, man ihn in ein Baurenhaus gebracht hätte, welches die Barbarn angezündet, ohne zu wissen, daß er sich daselbst befände; er wurde sammt denjenigen, welche sich darinn befanden, verbrannt, einen jungen Menschen allein ausgenommen, welcher, nachdem er sich durch ein Fenster gerettet hatte, und in die Hände der Barbarn verfallen war, ihnen nachher entwischte, und die Sache, wie sie sich zugetragen hatte, erzählte. Valens war damals funfzig Jahre alt (u); er hatte vierzehn Jahre, vier Monate, und eilf Tage regieret: er wahr einäugig; aber man muste nahe bey ihm seyn, um es wahrnehmen zu können. Die Geschichte schildert ihn als einen lasterhaften Fürsten ab, weil er ein offen-

(t) Art. 20.
(u) Art. 21.

offenbarer Feind, und gewaltsamer Verfolger der Rechtgläubigen war: doch hatte er auch viele gute Eigenschaften; er trug ein sehr wachsames Aug auf die bürgerliche Zucht so wohl, als auf die Kriegszucht, und strafte die Fehler, welche man dawider begieng, mit großer Schärfe. Er war sehr sorgfältig, daß die Provinzen durch Schatzungen nicht erschöpfet würden, und bewilligte die Erlassungen ohne Mühe; er setzte im Jahre 367 die Auflagen um ein Viertheil herunter, und man behauptet, daß das Morgenland in Ansehung dessen nie besser, als unter diesem Fürsten, welcher das ganze Reich, als seine Familie ansah, gestanden sey (x). Seine Gemahlinn hieß Albia Dominica, mit welcher er den Valentinianus Galatus erzeugte, welcher im Jahre 366 auf die Welt kam, im Jahre 369 Bürgermeister war, und gegen das Ende des 371sten Jahres starb. Gleichfalls erzeugte er mit ihr zwo Töchter, Anastasia, und Carosa genannt (y); eine von diesen vermählte sich mit einem gewissen Herrn, der Procop hieß, welchen ein sehr gelehrter Mann (z) sehr unrecht mit dem Anverwandten Julians vermenget hat, der sich wider den Valens empörte, und mit dem Tode bestrafet wurde.

Grazian.

XII. Grazian ernennet den Theodosius zum Kaiser.

Der Tod des Valens machte seinen Neffen Grazian zum Herrn des Morgenlands. Dieser Fürst war ein Sohn des Kaisers Valentinians, und der Severa:

(x) Fam. Biz.
(y) Ducange, V.
(z) Tillem. Art. 22.

Severa: er war im Jahre 359 gebohren, und war Willens gewesen, seinem Oheime Hülfsvölker wider die Gothen in Person zuzuführen; allein Valens, welcher sich befürchtete, dieser junge Prinz möchte mit ihm die Ehre des Sieges, welchen er für gewiß hielt, theilen, nahm sich vor, den Krieg vor der Ankunft seines Neffen zu endigen. Nach der Niederlage der Römer (a) griffen die Gothen Adrianopel an, wo sich die kaiserliche Cassa befand; allein, weil sie die Kunst Städte zu belagern nicht verstunden: so wurden sie genöthiget, die Belagerung aufzuheben: sie plünderten die Gegenden von Constantinopel, welches sie einzunehmen, sich vornahmen. Die sarazenischen Hülfsvölker, welche die Königin Mavia geschicket hatte, leisteten bey dieser Gelegenheit dem Reiche große Dienste; sie zwangen die Gothen, sich zurücke zu ziehen. Diese Barbarn, weil sie keinen Widerstand fanden, brachten den Rest des Jahres zu, Thrazien, Scythien, und Mösien zu verheeren; sie überzogen Illyrien, und drangen bis an die Julischen Alpen ein.

Grazian begab sich in grosser Eile nach Constantinopel (b): er brachte daselbst alles wieder in Ruhe (c). Doch weil er sah, daß er allein nicht vermögend wäre, das Reich zu beherrschen, welches von allen Seiten durch die Barbarn bedrohet wurde (d): so entschloß er sich, einen Amtsgenossen anzunehmen, der den Feinden Schrecken einjagen könnte. Er warf seine

(a) Till. Vie de Grat. Art. 7.
(b) Art. 8.
(c) Pagi, An. 378. N. 7.
(d) Tillem. Art. 9.

seine Augen auf den Theodosius, welcher für einen der grösten Feldherren seiner Zeit gehalten wurde; er erklärte ihn zu Sirmisch den 19ten Jänner des 379sten Jahres zum Kaiser (e). Er gab ihm das Morgenland, Thrazien, und das orientalische Illyrien, welches Macedonien, die zwey Epirus, Thessalien, Achaya, Creta, die zwey Dazien, das Obermösien, Dardanien, und Prevalitanien in sich begriff.

Theodosius.

XIII. Theodosius erhält einen Sieg über den Tyrannen Maximus.

XIII. Theodosius war zu Cauca in Galizien gegen das Jahr 346 gebohren (f). Er hatte einen grossen Feldherrn, gleichfalls Theodosius genannt, zum Vater gehabt, welchem seine grossen Verdienste mächtige Feinde zuzogen, die ihn mit sehr schwarzen Farben am Hofe abmalten. Auf ihre Verleumdung ließ ihm Grazian den Kopf abschlagen. Theodosius sein Sohn war in Spanien auferzogen worden; er wurde vor einen sehr tapfern Feldherrn gehalten, und diesen Ruhm hatte er sich theils in den verschiedenen Feldzügen, in welchen er seinen Vater begleitete, theils auch im Kriege, den er selbst als Herzog von Mösien im Jahre 374 wider die Sarmater führte, erworben. Das Unglück seines Vaters nöthigte ihn sich nach Spanien in Sicherheit zu begeben: er wurde bald von dannen zurücke berufen, weil Grazian eines Menschen von seinem Verdienste nöthig hatte; und es ist sehr wahrscheinlich, daß, da Grazian ihn zum

(e) Pagi, An. 379. N. 5.
(f) Till. Art. 1. 2 & 3.

zum Kaiserthume erheben wollte, er sich vornahm, durch diese Wahl das Unrecht, welches er seinen Vater angethan hatte, zu ersetzen. Als Grazian dem Theodosius die Absichten entdeckte, welche er in Ansehung seiner hatte: schlug dieser anfänglich die Ehre aus, welche man ihm antrug; weil aber der Kaiser darauf beharrete, so sahe er sich genöthiget, seinem Herrn gleich zu werden (g): diese Zugesellung wurde mit allgemeiner Freude aufgenommen. Die Stadt Constantinopel schickte an den neuen Kaiser den Themistius sammt andern Rathsherren ab, welche sich nach Thessalonich verfügten, um ihm zu dieser Erhöhung Glück zu wünschen. Theodosius bewies bald, daß die Hochachtung, welche man von ihm geschöpfet hatte, nicht ungegründet war; er siegte in verschiedenen Treffen über die Gothen, und setzte Thrazien wieder in Ruhe (h). Er zog den 24 Wintermonats 380 gleichsam triumphirend zu Constantinopel ein (i). Nachher machte er mit den Gothen einen Vergleich; ihr König ergab sich den 3ten Weinmonats 382 sammt seiner ganzen Nation dem Reiche. Es scheinet, daß man ihnen ein Theil Thraziens, welches sie bald anbaueten, eingeräumet habe: sie bezahlten keine von den Auflagen, welche die übrigen Unterthanen des Reiches abzuführen verbunden waren. Man hätte klüger gehandelt, wenn man diese Barbarn in verschiedene Länder des Reiches zerstreuet hätte; sie würden weniger zu befürchten gewesen seyn: so aber blieben sie alle bey-

(g) Art. 4.
(h) Art. 8.
(i) Art. 12.

beysammen, und bey den Heeren machten sie unter Führern von ihrer Nation einen besondern Haufen aus, welches die Quelle aller Uebel war, die sie nachher dem Reiche verursachet haben.

Die Herrschsucht des Maximus hatte grosse Unruhen im Occidente erreget; er hatte im Jahre 383 den Purpur angelegt, und kurze Zeit darnach den Kaiser Grazian ums Leben bringen lassen (k). Theodosius nahm sich anfänglich vor, den Tod seines Wohlthäters zu rächen, und den jungen Valentinian, einen Bruder dieses Fürsten, zu retten. Er machte sehr grosse Zurüstungen zum Kriege; doch bewilligte er dem Tyrannen den Frieden, weil derselbe versprach, daß occidentalische Kaiserthum mit dem Valentinian zu theilen, und ihm Italien, Africa, und das abendländische Illyrien abzutreten. Mit diesen Bedingungen nahm Theodosius den Maximus zum Amtsgenossen an, und ließ ihn zum Kaiser ausrufen (l). Obgleich dieser Fürst alles, was ihm nur möglich war, that, die Herzen zu gewinnen: so entstund doch im Jahre 385 eine Zusammenverschwörung wider ihn. Sie wurde entdecket, und die Verbrecher bekannten ihre Missethat. Es wurden auch verschiedene Personen überwiesen, daß sie von dieser Zusammenverschwörung reden gehört, und sie doch nicht angegeben hätten. Die Gesetze verurtheilten sie zum Tode; aber Theodosius wollte nicht, daß man wider sie verfahren sollte. Also wurde den Zusammenverschwornen allein der Proceß gemacht: sie wurden zum Tode verdammet. Man führte

(k) Art. 14.
(l) Art. 26.

führte sie nach der Gerichtsstätte, wo die Büttel bereits die Arme aufgehoben hatten, um ihnen die Köpfe herunter zu schlagen, als man ein Geschrey vernahm, welches aus dem Pallaste kam, und sich in einem Augenblicke in der ganzen Stadt Constantinopel ausbreitete, daß der Kaiser ihnen Gnade wiederfahren liesse.

Indessen sah der Tyrann Maximus mit Verdrusse, daß er das occidentalische Kaiserthum mit Valentinian dem zweyten hatte theilen müssen (m): er gieng gegen das Ende des Augustmonats 387 plötzlich über die Alpen, um diesen Fürsten, der sich zu Meyland befand, zu überfallen. Valentinian, weil er nicht im Stande war, ihm Widerstand zu thun, floh nach Thessalonich, wohin sich der Kaiser ihn zu besuchen begab; er versprach ihm, daß er an seiner Wiedereinsetzung nachdrücklich arbeiten wollte. Er schickte unverzüglich an den Maximus, um ihm den Krieg ankündigen zu lassen, wenn er dem Valentinian seine Staaten zurück zu stellen sich weigern sollte; allein der Tyrann, welcher ein grosses Vertrauen auf sein zahlreiches Kriegsheer, und auf ihre Tapferkeit hatte (n), bezeigte nicht die geringste Achtung vor das Anbringen dieser Bothschaft. Theodosius warb ein grosses Kriegsheer an; er stellte sich selbst an die Spitze seiner Völker: er verordnete, daß sein Sohn Arcadius sich so lange zu Constantinopel aufhalten sollte, als er im Occidente seyn würde (o). Er zog in grosser Eile und Stille von der Seite Pannoniens fort, in der Absicht den Maximus zu überfallen; die

(m) Art. 39.
(n) Art. 40.
(o) Art. 41. 42. 44.

die Sache gieng ihm glücklich von statten: er griff einen Haufen seiner Völker nahe bey Siseck an. Die Schlacht geschah an den Ufern der Sau, und der feindliche Heerführer ertrank. Die Völker des Maximus wurden nochmals zu Pettau geschlagen. Der Tyrann schloß sich in Aquileja ein, welches fast unverzüglich belagert wurde: seine eigenen Soldaten händigten ihn dem Ueberwinder aus. Nachdem man ihm die kaiserlichen Kleider ausgezogen hatte, wurde er drey Meilen von der Stadt vor die Kaiser Theodosius, und Valentinianus mit blossen Füssen und gebundenen Händen gebracht: Theodosius verwies ihm seine Tyranney und Missethaten; er stand noch im Zweifel, ob er mit ihm nach der Strenge umgehen, oder ihm Gnade wiederfahren lassen sollte, als ihn die Soldaten wegführten, um ihm den Kopf abzuschlagen. Dieses trug sich nach Meynung des Idatius den 28sten Heumonats 388, oder wie Sokrates berichtet, den 27sten August zu.

Maximus hatte seinen Sohn Victor, welchen er zum Cäsar, und Auguste erkläret hatte, in Gallien gelassen (p). Theodosius schickte den General Arbogast in Eile dahin ab, welcher ihn in Verhaft nehmen, und zum Tode verurtheilen ließ. Theodosius gebrauchte sich seines Sieges mit grosser Mäßigung; er ließ der Wittwe des Maximus aus der kaiserlichen Schatzkammer Geld reichen, und gab ihre Töchter einem ihrer Anverwandten zu erziehen. Er stellte dem Valentinian nicht nur seine Staaten, welche ihm waren abgenommen worden, wieder zurücke; sondern schenkte ihm auch die Provinzen des

(p) Art. 45.

Maximus, ob sie gleich ihm durch das Recht des Krieges zugefallen waren, worinn man seine Großmuth, und die Erkenntlichkeit für das Andenken Grazians bewunderte.

XIV. Niederlage des Tyrannen Eugens.

Tod des Theodosius.

Valentinian traf in der Person des Grafen Arbogast einen weit erschrecklichern Feind an, als es der Tyrann Maximus gewesen war; derselbe überfiel diesen Prinzen, und ließ ihn den 15ten May 392 erwürgen. Weil aber seine Geburth mit der kaiserlichen Würde *) unverträglich war, so gab er dem Eugen, unter dessen Namen er regieren wollte, den Titel eines Kaisers. Eugen schickte Bothschafter an den Theodosius, um zu erfahren, ob er ihn zum Mitkaiser annehmen wollte (q). Der Kaiser glaubte nicht, die Helfte des Reiches einem unbefugten Inhaber und einem Meuchelmörder abtreten zu müssen. Er machte grosse Anstalten zum Kriege, und ließ seinen Sohn den Prinzen Arcadius sammt dem Rufinus, welchen er zum Statthalter machte, und die Oberaufsicht über die morgenländischen Angelegenheiten anvertraute, zu Constantinopel: er reisete von Constantinopel gegen das Ende May des 394sten Jahres ab (r). Er nahm seinen Weg durch Dazien, und die andern Provinzen, welche zwischen Thrazien, und den julischen Alpen liegen, die Italien von dem Norico scheiden; er zog durch diese Länder mit so grosser Eilfertigkeit, daß

*) Er war ein Franzos, und folglich barbarischer Ankunft.

(q) Tillem. Art. 70 & 71.

(r) Tillem. Art. 77. 78.

daß er den Eugen überfiel, indem er sich des Ueberganges der Alpen wider alles Vermuthen bemeistert hatte (s). Beym Herabsteigen dieser Gebirge traf er Eugens Heer an. Hier fiel die erste Schlacht vor, in welcher der Tyrann den Sieg erhielt: es war nicht so mit der zweyten beschaffen, bey deren Gelegenheit die geistlichen Schriftsteller viele fromme Vergrösserungen gemacht haben (t). Eugen wurde theils durch das Ausreissen der Seinen, theils durch die Tapferkeit der kaiserlichen Völker überwunden. Die Soldaten des Tyrannen bathen um Begnadigung; der Kaiser bewilligte sie ihnen, aber mit dem Bedinge, daß sie den Tyrannen schleunig herbey führen sollten: sie liefen unverzüglich nach dem Orte, wo er sich während der Schlacht aufgehalten hatte, und wo er den Ausgang derselben erwartete. Als er sie in Eile zu sich kommen sah, bildete er sich ein, sie brächten ihm die Zeitung von dem Siege, und er fragte sie, ob sie ihm, wie er befohlen hatte, den Theodosius gebunden zuführten; allein wie erstaunte er, als sie ihm antworteten, daß sie ihn selbst zum Kaiser führen wollten. Sie zwangen ihn von seinem Sitze aufzustehen, sie banden ihn, und führten ihn in diesem Zustande vor den Kaiser. Dieser Fürst verwies ihm den Tod Valentinians, und den unrechtmäßigen Besitz des Kaiserthums. Eugen nahm, um das Leben zu erhalten, seine Zuflucht zum Bitten; allein die Soldaten hieben ihm, den Befehlen des Kaisers gemäß, den Kopf ab. Derselbe ward auf eine Lanze gesteckt, und durch sein ganzes Lager herum getragen; welches die-

(s) Tillem. Art. 79.
(t) Art. 80. 81.

jenigen, so noch seine Parthey hielten, auf den Entschluß brachte, sich zu den Füssen des Theodosius zu werfen, welcher ihnen ihre Empörung verzieh: diese berühmte Schlacht fiel den 6ten Herbstmonats des 394sten Jahres vor. Graf Arbogast hatte die Flucht ergriffen; weil er aber erfuhr, daß man ihn fleißig aufsuchte: so stach er sich zweene Tage nach der Schlacht den Degen durch den Leib. Theodosius führte sich nach dem Siege sehr mildreich auf (u): er vergab den Kindern Eugens, welche sich in eine Kirche geflüchtet hatten; nicht nur nahm er ihnen ihre Güter nicht weg, sondern gab ihnen so gar Aemter (x). Er begab sich nach Meyland, wohin Prinz Honorius sein Sohn auf seinen Befehl gebracht ward. So bald dieser daselbst angelanget war: ließ ihn Theodosius zum Kaiser Occidents ausrufen; er gab ihm Italien, Spanien, Gallien, Africa, und das abendländische Illyrien (y) zu seinem Antheile. Er machte sich fertig, nach Constantinopel zurücke zu kehren, als er von der Wassersucht angefallen ward, welche ihn zu Mayland den 17ten Jänner 395 von dieser Welt hinweg nahm. Er hat sechzehn Jahre, weniger zweene Tage regieret; und war noch nicht funfzig Jahre alt. Man balsamirte seinen Leib ein, welcher nach Constantinopel sollte gebracht werden; er wurde daselbst den 8ten oder 9ten Wintermonats desselben Jahrs in dem ordentlichen Grabe der Kaiser beerdiget. Alle Römer beweinten den Tod eines Fürsten, mit welchem der Ruhm des Reiches begraben

(u) Art. 82.
(x) Art. 83.
(y) Art. 84.

ben ward (z). Die Stadt Constantinopel hatte mehr Ursache, als alle die übrigen, ihn zu bedauern: er legte zu verschiedenen malen Proben seiner Gütigkeit, und Pracht gegen dieselbe ab; er vermehrte im Jahre 384 die Summe des Getreides, welche man den Privatleuten daselbst austheilte. Vor ihm war diese Stadt halb leer, dergestalt, daß sich daselbst so viel gebaute Felder, als Häuser befanden; er machte dieselbe mit neuen Gebäuden, welche er errichtete, und welche andere nach seinem Beyspiele aufführten, so voll, daß nicht nur kein leerer Platz mehr vorhanden war, sondern daß man im Jahre 384 gar glaubte, daß man bald neue Mauern würde machen müssen, welches nicht destominder erst zwanzig Jahre nach seinem Tode geschehen ist. Verschiedene Schriftsteller thun Meldung von einem Hafen, einer Wasserleitung, und verschiedenen andern öffentlichen Gebäuden, welche seinen Namen geführet haben, weil sie auf seinen Befehl waren errichtet worden.

Theodosius hat zwo Gemahlinnen gehabt (a): er vermählte sich, bevor er zum Kaiserthume kam, mit Flaccilla (b), deren Frömigkeit und sittliche Tugenden die Geschichtschreiber mit vielen Lobsprüchen beehren; diese Prinzeßinn brachte den Arcadius und Honorius auf die Welt: sie starb den 14. Herbstmonats des 385. Jahres. Seine zweyte Frau war Galla, eine Tochter Kaisers Valentinians u. der Justina; mit dieser erzeugte er die Placidia, welche zu ihrem ersten Manne Adolphen, König der Gothen, zum zweyten aber den Flavius

(z) Art. 86.
(a) Ducange.
(b) Fam. Biz. pag. 69.

Constans hatte, dem sie Valentinian den dritten, occidentalischen Kaiser gebahr.

Arcadius.

XV. Rufinus, erster Staatsminister, wird ermordet.

Arcadius, der älteste Sohn des Kaisers Theodosius, bekam kraft der Einrichtung seines Vaters, das Morgenland zu seinem Erbtheile. Er war damals achtzehn Jahre alt, denn er war in Spanien gegen das Jahr 377 gebohren (c); zum Kaiser aber war er im Jänner 383 erkläret worden. Theodosius hatte auf seinem Todtbette verordnet, daß Rufinus die Oberaufsicht über die Staatsangelegenheiten während der Jugend seines Sohnes haben sollte. Dieser Minister, dessen Herrschsucht und Tod das erste Jahr der Regierung des Arcadius merkwürdig machten, war seiner Geburth ein Gallier. Theodosius hatte ein besonderes Vertrauen zu ihm getragen: er hatte ihn zu den größten Ehrenstellen erhoben; er hatte ihn zum Oberhofmeister, Bürgermeister, und Statthalter gemacht, und zum Regenten nach seinem Tode bestimmet. Rufinus war Willens, den Arcadius mit seiner Tochter zu vermählen (d); allein Eutropius der Verschnittene, welcher nachher so berühmt geworden ist, bewog den Kaiser, die Eudoxia, eine Tochter des Grafen Bauton, der ein berühmter Feldherr, und seiner Ankunft ein Franzose war, zu heyrathen, welches auch den 27sten April 395 bewerkstelliget wurde (e). Rufinus bekam noch einen andern

(c) Tillem. Art. 1 & 2.
(d) Art. 3.
(e) Pagi, An. 395. N. 3.

dern und zwar viel empfindlichern Verdruß. Stilico, erster Minister des Honorius, welcher eine leibliche Muhme der beyden Kaiser zur Gemahlinn hatte, behauptete, daß ihm Theodosius auf seinem Todtbette die Verwaltung beyder Reiche anvertrauet hätte; und ließ sich verlauten, daß er nach Orient gehen wollte, dem Rufinus das Ansehen und die Macht, welche er daselbst hatte, zu benehmen. Rufinus, welcher auf einer Seite den Credit des Eutropius, auf der andern aber die Waffen des Stilico befürchtete (f), nahm sich vor, so große Unruhen im Reiche zu erregen, daß man auf nichts anders, als auf Stillung derselben würde bedacht seyn können. Er wiegelte unter der Hand die Hunen auf, einen Einfall in Orient zu unternehmen, welches sie thaten, und alles bis nach Antiochien verheereten; er bewog auch Allrichen, welcher hernach so berühmt geworden ist, weil er Rom eingenommen hat, die Provinzen des Reiches zu verwüsten, denn er versicherte ihn, daß er bis nach Griechenlande ziehen könnte, ohne zu befürchten, einen Widerstand zu finden. In Folge dieser Vorstellungen überzogen die Gothen, Mösien, Thrazien, und Pannonien; von dannen giengen sie nach Macedonien, und Thessallien, und plünderten überhaupt alles, was zwischen Dalmatien, dem adriatischen Meere, und dem Pont-Euxin liegt: die Stadt Constantinopel selber war gleichsam von diesen Barbarn belagert, welche sich vor ihren Thoren sehen liessen. Stilico ergriff diese Gelegenheit, nach Orient zu gehen, unter dem Vorwande, demselben Hülfsvölker zuzuführen; seine wahre Absicht aber war, den

(f) Tillem. Art. 4.

Rufinus zu stürzen. Er brach mit allen Völkern des occidentalischen Reiches gegen Orient auf. Er stand in Thessalien nahe bey den Barbarn, als Rufinus einen Befehl von dem Arcadius auswirkte, in welchem dem Stilico auferleget wurde, ihm die morgenländischen Völker, welche sich bey seinem Heere befanden, zurücke zu schicken. Stilico gehorchte; er schickte dem Arcadius nicht nur die Völker, die er verlangte, sondern auch die Helfte des Schatzes des Theodosius über. Es wurde einem gothischen Feldherrn, Gaina genannt, aufgetragen, die orientalischen Soldaten zurücke zu führen. Stilico offenbarte ihm den Vorsatz, welchen er hatte, den Rufinus ums Leben bringen zu lassen: der Gothe tratt diesem Anschlage bey. Das Heer, welches unter seinem Befehle war, langte den 27. Wintermonats 395 zu Constantinopel an. Arcadius, und Rufinus giengen diesen Soldaten entgegen. Man giebt vor, daß Rufinus einige von ihnen in der Absicht auf seine Seite gebracht habe, daß sie ihn zum Kaiser erklären sollten; allein, er wurde sehr in seiner Hoffnung betrogen: denn die Soldaten, nachdem sie den Arcadius gegrüsset hatten, umzingelten den Rufinus unvermerkt, giengen auf das vom Gaina gegebene Zeichen auf ihn los, und zerhieben ihn in Gegenwart des Arcadius in Stücke, eben da er in diesen Fürsten drang, ihn zum Amtsgehülfen anzunehmen. Man schlug ihm den Kopf ab, hernach steckte man ihn auf eine Lanze, um ihn nach Constantinopel zu überbringen. Derselbe hatte ein zahlreichereres Gefolg, als er selbst bey seinen Lebzeiten niemals gehabt hatte. Man hieb ihm auch die rechte Hand ab; man trug sie überall

all herum, und begehrte ein Allmosen für diesen unersättlichen Menschen; man bekam eine beträchtliche Summe von dieser dem Reiche so angenehmen Sammlung.

XVI. Ungnade, und Tod des Eutropius.

Eutropius ward durch diesen Tod allein Herr von Orient; er war ein Verschnittener, und hatte verschiedenen Herren als Sklave gedienet, welche ihn verkauft, oder verschenkt hatten, weil sie nicht wußten, was sie mit ihm thun sollten (g). Als er Alters wegen nicht mehr dienen konnte, wurde er freygelassen: er fand ein Mittel, bey Hofe anzukommen, wo er, nachdem er eine Zeitlang einer von den niedrigsten Bedienten gewesen, ein Amt erhielt. Theodosius machte ihn zum Oberkammerherrn. In diesem Posten gewann er das Vertrauen des Arcadius. Er war noch geiziger, und lasterhafter als Rufinus. Stilico hassete ihn eben so sehr. Als Eutropius erfahren hatte, daß dieser Feldherr des Vorhabens war, nach Orient zu gehen, um die Verwaltung des Staats über sich zu nehmen (h): nahm er sich vor, ihn meuchelmörderischer Weise umbringen zu lassen; weil ihm aber sein Vorsatz mißlungen war, indem sein Anschlag entdecket worden, so bewog er den Arcadius, ihn durch den Rath von Constantinopel zum öffentlichen Feinde erklären zu lassen, und sich der Güter zu bemächtigen, welche dieser Feldherr in Orient hatte. Man giebt vor, daß ihn die Herrschsucht in einem so hohen Grade solle ver-

(g) Tillem. Art. 5.
(h) Art. 11.

verblendet haben (i), daß er sich erkühnet, nach dem Kaiserthume zu streben, und daß er in dieser Absicht geheime Verträge mit den Barbarn gemacht habe, welche ihm seinen Entwurf auszuführen helfen sollten; er sey aber durch die Hindernisse, welche er vorhersah, daß er sie nicht würde aus dem Wege räumen können, davon abgeschrecket worden, und habe sich begnüget, sich von dem Arcadius den Titel eines Patritius, und Vaters des Kaisers, sammt dem Bürgermeisteramte auf das Jahr 399 geben zu lassen.

In diesem Jahre sah man das erstemal (k) einen Verschnittenen, in der Person des Eutropius, das Bürgermeisteramt bekleiden, oder vielmehr entehren. Das Abendland hat ihn niemals dafür erkennen wollen. Gaina, welcher den Credit des Eutropius mit neidischen Augen ansah, suchte ihm Unruhen zu erregen (l); er verleitete seinen Anverwandten, Grafen Tribigilden, einen Gothen von Nation, welcher zu Nacolien in Phrygien über einen zahlreichen Haufen Ostgothen, und Grutunger Befehlshaber war, sich zu empören; und versprach ihm, ihm unter der Hand Beystand zu leisten. Tribigild griff zun Waffen, plünderte anfänglich Natolien, hernach die übrigen Städte Phrygiens, sammt dem ganzen flachen Lande (m). Er begieng so viele Gewaltthätigkeiten, daß ganz Kleinasien in größter Bestürzung war. Gaina wurde wider diesen Rebellen abgeschickt; allein, anstatt ihn zu paaren zu treiben, schrieb er an den Hof,

(i) Art. 12.
(k) Art. 13.
(l) Art. 14.
(m) Art. 15.

Hof, daß kein Mittel vorhanden wäre, ihn zu überwinden; daß man nichts anders thun könnte, als ihn zu gewinnen; und daß man ihm alles dasjenige einräumen müßte, was er verlangte. Die erste Bedingung, welche er forderte, war, daß man ihm den Eutropius ausliefern sollte, welchen er für die Ursache alles Unheils, das dem Reiche zugestossen war, ausgab. Die Kaiserinn Eudoxia machte sich diese Gelegenheit zu Nutze, um sich öffentlich wider diesen Minister zu erklären, der die Verwegenheit gehabt hatte, ihr zu drohen, sie aus dem Pallaste zu verjagen; sie nahm ihre zwo kleinen Töchter, die Flacilla, und Pulcheria in ihre Arme, und warf sich zu den Füssen des Arcadius, um ihn um Gerechtigkeit anzuflehen.

Der Kaiser, welcher durch die Thränen der Kaiserinn, und seiner Kinder, zugleich auch durch den elenden Zustand der Reichssachen gerühret ward, ließ den Eutropius holen; und nachdem er ihm sehr scharfe Verweise gegeben hatte, entsetzte er ihn aller seiner Ehrenstellen, nahm ihm seine Güter weg, und jagte ihn aus dem Pallaste. Dieser Unglückselige, weil er sich ohne Hoffnung verlohren sah, und wußte, daß ihn das ganze Reich haßte, flüchtete sich in eine Kirche, ob er gleich währender seiner Staatsverwaltung ein Gesetz gemacht hatte, vermöge welches er die Freystadt der Kirchen abschaffte, nnd verordnete, daß man diejenigen, welche sich dahin flüchten würden, mit Gewalt herausreissen und so gar schärfer strafen sollte. Man war des Sinnes, ihn aus seiner Freystadt heraus zu nehmen, und man würde es auch bewerkstelliget haben, wenn sich der heili-

ge

ge Chrysostomus, damaliger Erzbischoff zu Constantinopel, diesem Beginnen nicht mit Nachdrucke widersetzet hätte.

Einige Tage darnach (n) gieng Eutropius aus der Kirche, und wollte sich mit der Flucht retten; er ward aber ergriffen, und nach der Insel Cypern ins Elend geschickt: man versprach ihm, daß ihm am Leben nichts geschehen solle; Doch berief ihn Gaina aus seinem Elend zurücke, um ihm seinen Proceß machen zu lassen. Es wurden Verordnete zu Untersuchung seiner Sachen ernennet; und er wurde verurtheilet, den Kopf zu verlieren, welches zu Chalcedonien noch im Jahre seines Bürgermeisteramtes, das ist 399, vollstrecket wurde.

XVII. Gaina wird getödtet. Tod des Kaisers.

Als Gaina sah, daß ihm alles nach Wunsche von statten gieng: so nahm er sich vor, grössere Sachen zu unternehmen: er machte einen Vergleich mit Tribigilden (o); hernach begaben sie sich mit einander auf den Weg nach Constantinopel Als sie sich in der Nachbarschaft dieser Stadt befanden, schieden sie von einander: Tribigild gieng gen Lampsacus, und Gaina kam zu Chalcedonien an. Sie verheereten alle Länder, durch welche sie zogen. Der Kaiser hatte kein Heer, welches er ihnen hätte entgegen setzen können. In dieser äussersten Gefahr schickte er Abgeordnete an den Gaina, um zu wissen, was derselbe im Schilde führte. Der Gothe antwortete, daß er nicht eher die Waffen niederlegen würde, als bis man ihm den Aurelian, Saturnin, und Johann, die vornehmsten,

(n) Art. 16.
(o) Tillem. Art. 17.

sten, und fähigsten Rahtsherren, sich seinen Absichten zu widersetzen, ausgeliefert hätte.

Arcadius sah sich gezwungen, diese schmähliche Bedingung einzugehen (p). Die drey Rathsherren opferten gern ihr Leben für das Wohlseyn ihres Vaterlandes auf; sie begaben sich zum Gaina, welcher, nachdem er sie alle Schrecken des Todes ausstehen, ja sogar den Degen über sie hat zucken lassen, sich begnügte, sie ins Elend zu schicken. Ueber das mußte man noch große Geldsummen den Gothen, um sie zu befriedigen, auszahlen. Gaina wollte zu Chalcedonien eine Unterredung mit dem Kaiser haben: die Zusammenkunft geschah in der Kirche der heiligen Euphemia. Es wurde daselbst verglichen, daß Gaina die Feldherrenstelle über die römische Reuterey so wohl, als über das Fußvolk, sammt der Befehlshaberschaft über die verbundenen Gothen haben sollte. Er kam triumphirend nach Constantinopel zurücke (q). Der Verdruß, den er hatte, daß ihm zu Constantinopel eine Kirche für die Arianer, derer Secte er zugethan war, zu bauen abgeschlagen worden, brachte ihn auf den abscheulichen Gedanken, an den kaiserlichen Pallast zu Constantinopel Feuer anzulegen, und die Stadt zu plündern, da man beschäftiget seyn würde, das Feuer zu löschen. (r). Weil aber dieser Anschlag entdecket worden, so begab sich Gaina den 10ten Heumonats des 400. Jahres aus Constantinopel, nachdem er dem meisten Theile seiner Gothen, der daselbst geblieben war, befohlen hatte, die Einwohner,

(p) Art. 18.
(q) Fleury, L. 21. n. 4.
(r) Tillem. Art. 19.

ner, so bald er sich ausser der Stadt befinden würde, anzugreifen, und ihm eine Losung zu geben, auf welche er unverzüglich mit einem zahlreichen Gefolge zurück kommen würde. Zum großen Glücke wurde dieser grausame Anschlag kundbar. Die ganze Stadt griff zun Waffen, und alle Thore wurden zugeschlossen. Der Kaiser erklärte den Gaina zum öffentlichen Feinde: er befahl alle Gothen mit der Schärfe des Schwerdts umzubringen; man griff sie an, und richtete ein großes Blutbad an. Gaina konnte nicht wieder in die Stadt kommen. Die Gothen, welche dem Niedermetzeln entwischet waren, flüchteten sich in eine Kirche; Arcadius befahl, daß man sie daselbst tödten sollte: man trug das Dach der Kirche ab, man schoß auf sie, endlich zündete man auch die Kirche an, welche sammt denjenigen, so darinn waren, verbrannt wurde: diese unerhörte Begebenheit trug sich den 12. Heumonats des 400 Jahres zu. Gaina begab sich nach Thrazien, wo er alles erdenkliche Unheil, ohne Widerstand zu finden, anrichtete: hierauf zog er nach dem Chersonesus, nachdem er die lange Mauer überwältiget hatte, womit dieses Land geschlossen war. Seine Absicht war über die Meerenge des Hellesponts zu setzen, und Asien zu plündern; allein Fravit, Befehlshaber der kaiserlichen Flotte und Heeres, schlug ihn, eben da er die Ueberfahrt versuchen wollte. Gaina gieng wieder nach Thrazien zurücke; er wurde nochmals überwunden: sein Kopf wurde dem Kaiser überschickt, und den 3ten Jänner 401 zu Constantinopel im Triumphe herumgetragen. Die übrige Zeit der Regierung des Arkadius wurde durch

durch die Verheerungen der Hunnen (s) in Thrazien, durch die Streifereyen der Isauren in Asien, und endlich durch die Religionstrennung in Constantinopel, wozu die Absetzung des heiligen Chrysostomus Anlaß gab, beunruhiget: er starb den ersten May 408, da er erst 31 Jahre alt war, und nachdem er dreyzehn Jahre, drey Monate, und 14 Tage ohne Ruhm regieret hatte (t). Er hatte am Leibe so wenig Annehmlichkeit, als am Gemüthe: er sah heßlich aus (u); denn er war schwarz, klein von Person, und schwach; er redete langsam, und seine Augen liessen, als wenn sie erstorben wären: er ward in dem rechten Flügel der Apostelkirche begraben. Er erzeugte aus seiner Ehe mit der Kaiserinn Eudoxia, Theodosius den jüngern, und vier Töchter, Flaccilla, Pulcheria, Arcadia, und Marina genannt.

Theodosius II.

XVIII. Theodosius der jüngere verschaffet Valentinian dem dritten das Kaiserthum im Occident.

Theodosius der jüngere war im Jänner, oder nach anderer Meynung im April 401 gebohren (x); er wurde den 10ten oder 11ten Jänner des darauf folgenden Jahres zum Kaiser erkläret (y). Isdegerd, König von Persien, war sein Vormund, wenn man dem

(s) Tillem. Art. 24.
(t) Pagi, An. 408. n. 2.
(u) Tillem. Art. 1.
(x) Fam. Biz.
(y) Tillem. Vie d'Arcade. Art. 21 & 22. Vie de Theod. II. Art. 1. Note 1.

dem Geschichtschreiber Procopius Glauben beymißt. Dieser giebt vor, daß Kaiser Arcadius diesen Fürsten durch sein Testament zum Vormunde seines Sohnes eingesetzet, und daß der König nach dem Tode des Arcadius, sobald er Nachricht davon erhalten hatte, an den Rath zu Constantinopel geschrieben habe, daß er sich den Nutzen des neuen Kaisers jederzeit würde angelegen seyn lassen; daß er alle seine Macht wider diejenigen anwenden würde, welche ihm ihre Treue versagen würden; und daß er den Antiochus, einen Mann von einem seltenen Verdienste, nach Constantinopel geschicket hätte, welcher in seinem Namen die Auferziehung, und die Staatsangelegenheiten des Theodosius besorgen sollte.

Wenn diese Begebenheit war wäre, so wäre es sehr wunderbar, daß sie von keinem Geschichtschreiber selbiger Zeit wäre aufgezeichnet worden; und gleichwie Procopius, welcher hundert und funfzig Jahre darnach lebte, der erste ist, der davon geredet hat: also hat man große Ursache daran zu zweifeln. Als die Zeitung von dem Tode des morgenländischen Kaisers nach Europa gekommen, nahm sich Honorius, sein Bruder, anfänglich vor, sich in Person nach Constantinopel zu begeben (a), um getreue Staatsbedienten daselbst einzusetzen, und alles dasjenige einzurichten, was die Auferziehung seines Neffen betraff. Der Feldherr Stilico machte diesen Fürsten von dieser Reise abwendig; er bewog ihn, ihm selbst diese Verrichtung anzuvertrauen: man hat geglaubet, daß dieser herrschsüchtige Minister die Absicht gehabt, seinen Sohn Eucher auf den morgenländischen Thron zu setzen.

(a) Tillem. Vie d'Hon. Art. 29.

setzen. Er hatte nicht die Zeit, seine weitläuftigen Anschläge auszuführen; Honorius ließ ihn den 23sten August 408 zu Ravena umbringen. Die Verwaltung der Staatssachen in Orient wurde dem Patritius Anthemius zu Theile, unter welchem das Reich eines glücklichen Friedens, und einer weisen Regierung genoß. Er brachte sich die Freundschaft des Volkes in Constantinopel (b) durch die Sorgfalt zuwege, mit welcher er sich angelegen seyn ließ, diese Hauptstadt auszuzieren. Er ließ neue, und viel größere Mauern, als die alten waren, erbauen, und befestigte sie mit vielen Thürmen (c). Pulcheria, eine Schwester des Kaisers, welche zwey Jahre älter als er, aber von sehr reifem Verstande war, nahm sich ebenfalls der Staatsangelegenheiten an (d); und besorgte zu gleicher Zeit die Auferziehung ihres Bruders, welcher ihr den 14ten Heumonats 414 den kaiserlichen Titel beylegte. Sie war diejenige, welche den Theodosius verheyrathete (e). Die Geschichte ist so sonderbar, daß sie verdienet angeführet zu werden. Es befand sich zu Constantinopel eine junge Person, Athenais genannt, welche sich dahin begeben hatte, das Testament ihres Vaters umstossen zu lassen; er hatte sie enterbet, unter dem Vorwande, daß ihre Schönheit, ihr Verstand, und ihre übrigen Gaben hinlänglich wären, ihr ein großes Glück in der Welt zu verschaffen. Sie bath die Pulcheria um Gerechtigkeit; die Prinzeßinn wurde von

(b) Tillem. Art. 4.
(c) Ducange, Const. p. 38.
(d) Tillem. Art. 5.
(e) Art. 12.

dem Verdienste der Athenais so eingenommen, daß sie dafür hielte, sie würde keine Person in der Welt finden können, welche der Hand ihres Bruders würdiger wäre, als diese. Sie suchte eben damals ihn zu verheyrathen: sie sprach mit ihm so vortheilhaft von der Athenais, daß Theodosius einwilligte, sie zur Frau zu nehmen, welches den 7ten Brachmonats 421 geschah. Atticus, Erzbischof von Constantinopel, gab ihr, stat ihres vorigen Namens, in der Taufe den Namen Eudocia (f). Man giebt vor, daß ihre Brüder, nachdem sie ihre Erhöhung vernommen hatten, sich, um ihrer Rache zu entgehen, verborgen hätten: sie hatten das Testament ihres Vaters mit Lebhaftigkeit vertheidiget; allein sie ließ sie fleißig aufsuchen, und nachdem sie dieselben entdecket hatte, gab sie ihnen die Versicherung, daß sie ihnen sehr verbunden wäre, weil sie, da sie sich geweigert hatten, ihr eine kleine Erbschaft folgen zu lassen, sie zur Kaiserinn gemacht hätten: sie behielt sie am Hofe, und verschafte ihnen die grösten Ehrenstellen. Sie fuhr fort, auch nachdem sie Kaiserinn war, sich auf die schönen Wissenschaften zu legen, und machte sich durch verschiedene Werke, welche sie verfertigte, berühmt.

Kaiser Honorius (g) starb zwey Jahre nach der Heyrath seines Neffen (h): er hinterließ keine Kinder; daher gehörte das abendländische Kaiserthum von rechtswegen dem Theodosius zu (i), welcher von Seiten

(f) Chr. Alex.
(g) Den 15ten Augustmonats 422.
(h) Pagi, An. 423. N. 2.
(i) Tillem. Art. 15. Vie de Theodose.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt

Seiten Salona in Dalmatien eilfertig Völker schickte, um im Stande zu seyn, die Angelegenheiten, welche sich in Europa ereignen könnten, nach seinem Wohlgefallen einzurichten. Doch konnte dieses den ersten Staatssecretär Johann nicht abhalten, daß er sich nicht zu Rom zum Kaiser erklären liesse. Er wollte sich von dem Theodosius dafür erkennen lassen, an welchen er Bothschafter abschickte, die aber sehr übel empfangen wurden. Der Kaiser machte Anstalten zum Kriege. Er schickte verschiedene Heere unter der Anführung Ardaburs, und anderer Feldherren, an die Grenzen von Dalmatien; er verordnete, daß seine Muhme Placidia den kaiserlichen Titel, und Kennzeichen annehmen, ihr Sohn Valentinian aber das Nobilißimuskleid, welches die Söhne der Kaiser seit vielen Jahren her, ehe sie Cäsares waren, zu tragen pflagen, anziehen sollte. Er verlobte den Valentinian, welcher erst fünf Jahre alt war, mit seiner Tochter Eudoxia, und wollte, daß sich dieser Prinz bey dem Heere, welches wider den Tyrannen aufbrach, befinden sollte. Als Valentinian zu Thessalonich angelanget war, legte ihm der Oberstihofmeister Helio, auf Befehl des Kaisers, das Cäsarkleid an, und er wurde zu gleicher Zeit zum Cäsar erkläret.

Das folgende Jahr, nämlich 425 (k), nahmen die kaiserlichen Völker Salona mit Gewalt ein: von dannen begab sich Ardabur mit einer Flotte in die See, und Aspar, sein Sohn, Feldoberster der Reuterey brach auf, Aquileja zu überfallen. Sein Vater fiel in die Hände der Feinde, weil ein Windstoß

(k) Vie de Valen. III. Art. 2.

seine Galere mitten unter die Flotte des Tyrannen geschlagen hatte: er wurde gefangen genommen, und zum Johann geführet, welcher ihm wohl begegnete, in der Hoffnung, daß dieser Feldherr ihm einen Frieden würde verschaffen können; aber Ardabur gebrauchte sich der Freyheit, welche man ihm gelassen hatte, die feindlichen Officiere zu überreden, ihren Herren zu verrathen, und als er sah, daß ihm sein Vorhaben nicht mehr fehlschlagen konnte, ließ er dem Aspar sagen, daß er nach Ravena kommen sollte. Die Stadt wurde überfallen, und geplündert. Aspar bemächtigte sich ohne Mühe der Person Johanns, welcher nach Aquileja geschicket ward, wo sich Placidia, und Valentinian befanden. Man hieb ihm in der Rennbahne eine Hand ab: man setzte ihn hernach auf einen Esel, und ließ ihn durch die ganze Stadt herumführen, da ihm unterdessen die Comödianten tausend Beschimpfungen anthaten, und nachher schlug man ihm den Kopf ab.

Theodosius sah eben den Spielen der Rennbahne zu, als er die Nachricht von dieser erfreulichen Zeitung erhielt: er verließ denselben Augenblick die Ergötzungen, und begab sich sammt dem Volke nach der Kirche, um GOtt dafür Dank zu sagen. Hierauf berathschlagte er sich über die abendländischen Staatssachen, und entschloß sich, den jungen Valentinian zum Kaiser zu machen. Er wollte in Person nach Italien gehen, um ihn zum Kaiser zu erklären; er rückte sogar bis nach Thessalonich fort: allein eine Krankheit verhinderte ihn weiter zu ziehen; er kehrte wieder nach Constantinopel zurücke. Bevor er von Thessalonich abreisete, schickte er den Patritius Helio

nach

nach Italien, welcher dem Valentinian die kaiserliche Krone, und das Diadem überbringen sollte, der sie zu Rom den 23sten Weinmonats 425, sammt dem kaiserlichen Titel und Schmucke, öffentlich empfing (k). Er kam viele Jahre darnach nach Constantinopel: er vermählte sich daselbst den 29sten Weinmonats des 437. Jahres, mit der Prinzeßinn Eudoxia, und trat seinem Schwiegervater das abendländische Illyrien, welches die zwey Pannonien, Dalmatien, und die zwey Norica in sich begriff, ab. Gegen diese Zeit fiel eine beträchtliche Veränderung in Ansehung der Gesetzgebung vor. Bis aufs Jahr 438 wurde das, was einer von beyden Kaisern verordnet hatte, in dem ganzen Reiche für ein Gesetz gehalten. Theodosius entschied, daß die Gesetze, welche in einem von beyden Reichen gemacht wären, in dem andern die Kraft der Gesetze nicht haben könnten, wenn sie der Kaiser, der sie gemacht hatte, nicht mit eigener Hand unterzeichnete, und seinem Amtsgenossen überschickte.

XIX. Krieg und Friede mit Attila.

Um eben diese Zeit setzten die Hunen die beyden Reiche in Furcht, und Schrecken. Diese Nation, welche kurze Zeit vor dem Theodosius bekannt geworden, hatte über den möotischen Pful gesetzet, jenseit welches sie wohnte (l): Nachdem sie die Alanen und Gothen überwunden, bemächtigte sie sich des Landes, welches diese letztern inne hatten; sie erstreckte sich längst dem Ufer der Donau, wo dieselbe ins Meer fliesset, und noch viel weiter hinauf gegen Osten, bis

(k) Vie de Theod. Tillem. Art. 22.
(l) Tillem. Attila, Art. 30.

an die caspischen Pforten *), wo Iberien, und das taurische Gebirge ihr Ende haben. Ruas herrschte damals über diese Nation (m). Die Römer fürchteten sie so sehr, daß sie ihr jährlich einen Tribut von dreyhundert und funfzig Pfunden Goldes zu bezahlen sich anheischig machten. Nach Ruas Tode kam Attila sein Neffe zur Regierung. Der Kaiser sandte die Feldherren Plinth, und Dionysius an ihn ab: sie hatten mit Attila, und Bleda, seinem Bruder, ausser der Stadt Margum an der Donau in Obermösien, das ist, in Servien, eine Unterredung. Man bestätigte den Frieden, dessen Bedingungen den ungeheuren Verfall der römischen Macht hinlänglich beweisen: denn man bewilligte den Hunen, daß alle diejenigen, welche sich unter den Schutz des Reiches begeben hatten, oder sich in Zukunft begeben würden, ihnen sollten ausgehändiget werden; gleichfalls sollte man ihnen alle Kriegsgefangenen Römer, welche ihnen, ohne ihr Lösegeld bezahlet zu haben, entflohen wären, ausliefern, oder man sollte für einen jeden derselben acht Stücke Goldes geben; anstatt des Tributs von dreyhundert und funfzig Pfunden Goldes sollte man ihnen siebenhundert jährlich bezahlen; und die Römer sollten um einer barbarischen Nation beyzustehen, keinen Krieg wider die Hunen anfangen.

In

*) Portae Caspiae war ein langer und enger Durchzug, unweit des caspischen Meeres, welcher nach der alten Weltbeschreiber Bericht Meden und Parthen von einander schiede. Es soll in dieser Gegend jetzo die Stadt Derbent liegen.

(m) Vie de Theod. Art. 28.

In Folge dieses schändlichen Friedens händigten die Kaiserlichen dem Attila einige Prinzen von königlichem hunischen Geblüthe aus, welche zur Strafe, daß sie sich unter den römischen Schutz begeben hatten, gekreuziget wurden. Die Schwachheit derjenigen, welche am Staatsruder saßen, machte den Attila so verwegen, daß er alle Augenblicke unerträgliche Forderungen machte (n). Seine Bothschafter wurden jederzeit wohl empfangen: man überhäufte sie mit Geschenken, welches machte, daß Attila Vorwände suchte, Gesandschaften abzuschicken, und er ernannte diejenigen von seinen Unterthanen zu Bothschaftern, welche er bereichern wollte. Man giebt vor, daß dieser Fürst die beyden Kaiser so sehr verachtet habe, daß er ihnen durch einen Gothen sagen lassen: Attila, mein, und euer Herr, befiehlt euch, ihm einen Pallast zuzubereiten.

Die Römer schämten sich zuweilen ihrer Feigheit (o). Die Hunen hatten in ganz Thrazien gestreifet. Adrianopel, und Heraklea waren die einzigen Städte, welche nicht in ihre Hände gefallen waren. Sie hatten alles bis nach Thermopyle durchstrichen, und verheeret. Sie hatten wenigstens siebenzig morgenländische Städte geplündert. Theodosius schickte im Jahre 447 die Feldherren Aspar, Areobegind, und Arnegisel, wider die Hunen: dieser letztere lieferte ihnen in Unterdazien, nahe bey Marzianopel, eine Schlacht; er erlegte eine große Menge Barbarn: allein er verlohr selbst sein Leben dabey.

(n) Pagi, An. 443. N. 11.
(o) Tillem. Art. 32.

Weil der Kaiser nicht glaubte, daß er im Stande wäre, so mächtigen Feinden zu widerstehen (p): so schickte er an den Attila eine Gesandschaft ab, welche einen Frieden, er mögte auch kosten, was er wollte, schliessen sollte. Es wurde bedungen, die Römer sollten dem Attila sechstausend Pfunde Goldes für seine Forderungen, und jährlich tausend, und, vermöge anderer, gar zwey tausend bezahlen, sie sollten die Ueberläuser zurücke geben, und hinführo keinen mehr aufnehmen.

Um diese Bedingungen zu erfüllen, mußte man ausserordentliche Steuern auf die Unterthanen legen, wovon die Rathsherren selber nicht befreyet waren; verschiedene Personen von hohem Range wurden an den Bettelstab gebracht: es befanden sich einige darunter, welche aus Verdrusse, den sie darüber hatten freywillig Hungers starben, und andere erhenkten sich selbst. Man überschickte dem Attila die sechstausend Pfunde Goldes sammt den Ueberläufern, unter welchen sich verschiedene befanden, die sich lieber von den Römern wollten tödten lassen, als den Hunen ausgehändiget werden. Einige Zeit nach diesem schändlichen Tractate schickte Attila den Ecdecon nach Constantinopel ab (q). Die Minister des Kaisers versprachen diesem Bothschafter große Belohnungen, wenn er seinen Herrn sich vom Halse schaffen wollte; man giebt vor, Theodosius selbst habe zu diesem niederträchtigen Anschlage seine Hände gebothen. Ecdecon kehrte sammt den römischen Bothschaftern an den Hof des Attila zurücke. Das Oberhaupt dieser

(p) Art. 33.
(q) Art. 34.

dieser Bothschaft hieß Maximin; er hatte einen so genannten Vigil in seinem Gefolge, der sich für seinen Dollmetscher ausgab. Ecdecon selbst entdeckte dem Attila den abscheulichen Anschlag des kaiserlichen Hofes. Der König der Hunen ließ den Vigil in Verhaft nehmen, der alles bekannte. Dem Maximin wurde kein Leid zugefüget, weil er von dieser Verschwörung nichts wußte. Attila machte einen großen Lärm; er schickte an den Kaiser, um ihm Verweise geben zu lassen, er foderte so gar, daß man ihm seinen ersten Staatsminister aushändigen sollte; dieser war aber so wohl bey Hofe daran, daß man die Rathsherren Anatolus, und Nomus an den Attila abfertigte, welche durch viele Geschenke, und Liebkosungen die Sachen dahin brachten, daß er das Vergangene vergaß. Sie erhielten auch von dem Könige der Hunen das Versprechen, daß er den Frieden unterhalten wollte; er setzte den Vigil wieder auf freye Füsse, und gab über dieß den römischen Bothschaftern Geschenke.

XX. Chrisaphs Staatsverwaltung. Tod des Theodosius.

Chrisaph, ein Verschnittener, saß damals an dem morgenländischen Staatsruder; er hatte den Credit gehabt, die Prinzeßinn Pulcheria zu entfernen, deren Ansehen ihn eifersüchtig gemacht hatte. Diese, als sie sah, daß sie ihrem Bruder nicht mehr so angenehm war, gab die Staatsverwaltung auf (r), verließ den Hof, und begab sich, um sich den Augen der Welt zu entziehen, nach dem Pallaste zu Hebdomon. Die Kaiserin Eudocia fiel fast um eben diese Zeit

(r) Fleury. L. 27. N. 12.

Zeit in Ungnade (s). Der Kaiser hatte ihr einen seiner Schönheit wegen bewundernswürdigen Apfel verehret: sie gab denselben dem Obersthofmeister Paulin, welchen sie so wohl um seiner Wissenschaft willen, als auch, weil er viel zu ihrer Heyrath beygetragen hatte, sehr hoch schätzte. Paulin trug ihn zum Kaiser, ohne ihm zu sagen, von wem er ihn empfangen hatte. Theodosius fragte die Kaiserinn, was sie mit dem Apfel gemacht hätte, den er ihr geschenket hatte; sie antwortete, daß sie ihn gegessen hätte. Theodosius wurde so eifersüchtig wider den Paulin, daß er ihn nach Cappadozien ins Elend schickte, wo er ihn einige Zeit darnach tödten ließ. Die neuen Griechen fügen hinzu, daß die Kaiserinn, weil sie die Kaltsinnigkeit ihres Mannes nicht vertragen konnte, ihn um Erlaubniß gebethen, sich nach Jerusalem begeben zu dörfen; daß sie, nachdem sie dieselbe erhalten hatte, den Priester Severus, und den Diaconus Johann mit sich dahin geführet, derer vertrauter Umgang den Kaiser in eine solche Wuth setzte, daß er den Saturnin nach Jerusalem schickte, welcher alle beyde tödten ließ; daß Eudocia sich darüber so sehr erzürnet, daß sie den Saturnin umbringen ließ; daß der Kaiser um sie zu bestrafen ihr nur so viel gelassen habe, als sie ein Privatleben führen zu können, nöthig hatte. Sie blieb bis an ihren Tod zu Jerusalem, der in das 460ste Jahr einfiel. Man versichert, daß sie auf ihrem Todtbette betheuret, daß sie sich mit dem Laster, dessen sie Theodosius mit dem Paulin begangen zu haben, in Verdacht hatte, nicht befflecket habe. Die Ungnade der Kaiserinn machte den

(s) Tillem. Art. 24.

den Chrisaph noch mächtiger am Hofe; er misbrauchte sich seines Credits, um die Ketzerey des Eutyches zu unterstützen, welche sehr grosse Unruhen gegen das Ende des Lebens des Theodosius in dem Staate verursachte (t). Dieser Fürst starb den 28sten Heumonats des 450sten Jahres (u) in dem funfzigsten Jahre seines Alters, nachdem er zwey und vierzig Jahre und fast drey Monate regieret hatte. Man giebt vor, er wäre, als er sich aus Constantinopel begeben hatte, um sich mit der Jagd zu belustigen, von seinem Pferde, welches scheu geworden war, abgeworfen worden, und hätte sich den Rückgrad beschädiget; hierauf hätte man ihn in eine Sänfte gesetzet, und nach seinem Pallaste zurückgebracht, wo er die darauf folgende Nacht verschieden. Er wurde den 30sten Heumonats in dem Grabe seines Vaters in der mittägigen Galerie der Apostelkirche beerdiget. Er erzeugte zwo Prinzeßinnen mit der Kaiserinn Eudocia, nämlich die Eudoxia, welche sich mit Valentinian dem dritten vermählte, und die Flaccilla, welche unverheyrathet starb.

Theodosius hatte Eigenschaften, welche geschickter waren in einem Kloster zu erbauen, als auf einem Throne mit Ruhme zu herrschen; deswegen sah sein Pallast einem Kloster sehr ähnlich (x). Er stand sehr frühe auf, um in zweenen Chören mit seinen Schwestern das Lob GOttes zu singen. Er las die heilige Schrift so fleißig, und mit solcher Aufmerksamkeit, daß er sie auswendig konnte. Er liebte die Studien

(t) Tillem. Art. 35.
(u) Pagi. An. 450. N. 8.
(x) Tillem. Art. 5.

dien (y) so sehr, daß er einen guten Theil der Nacht zum Lesen anwandte: er schickte seine Hofbeamten schlafen, da er wachte. Bey diesem Scheine der Frömmigkeit und Gütigkeit hatte er Fehler (z), mit welchen ein Fürst seine Unterthanen jederzeit unglücklich machet. Diejenigen, welche mit ihm umgiengen, konnten ihn zu allem, was sie wollten, auch zu den ungerechtesten Sachen überreden; der Entwurf des Todschlages des Attila ist ein überzeugender Beweis dessen. Er war sehr verzagt: welches die Ursache war, daß er lieber den Frieden erkaufen, als sich der Gefahr eines Krieges aussetzen wollte; und durch diese niederträchtigen Gesinnungen sah er sich am Ende seines Lebens gezwungen, seine Unterthanen zu erschöpfen, um seine Feinde zu bereichern.

Marzian.

XXI. Regierung Marzians.

Nach dem Tode des Kaisers wurde die Verwaltung des Reiches der Prinzeßinn Pulcheria, seiner Schwester, zu Theile; weil aber bey den Römern kein Beispiel vorhanden war, das ein Weib regieret hätte: so sah sie, um das Regiment zu behalten, sich gezwungen, zu heirathen (a). Sie ließ den Marzian rufen, der unter allen Rathsherren für den frömmsten, tapfersten und klügsten gehalten wurde: sie erklärte ihm, daß sie ihm ihre Hand, und das Reich zu geben entschlossen wäre, aber mit dem Bedinge, daß er ihr erlauben sollte, ihre Jungfrauschaft zu erhalten, welche sie GOtt gewidmet hatte. Nachdem ihr Mar-

(y) Art. 6 & 7.
(z) Art. 8.
(a) Tillem. Art. 2.

Marzian, das, was sie verlangte, versprochen hatte: ließ sie den Anatolus, Patriarchen von Constantinopel, und den Rath berufen, und sagte ihnen, daß sie den Marzian zum Kaiser auserkieste. Diese Ernennung wurde mit allgemeinem Beyfalle aufgenommen; Marzian wurde in dem Pallaste zu Hebdomon den 24sten August des 450sten Jahres zum Kaiser ausgerufen (b).

Dieser neue Fürst war in Thrazien, oder Illyrien, von einer sehr mittelmäßigen Familie gegen das Jahr 391 gebohren (c). Er ist ein gemeiner Soldat gewesen. Man erzählet, daß, als er unter dem Feldherrn Aspar in Africa gedienet hatte, und zum Kriegsgefangenen war gemacht worden, König Genserich gemuthmasset habe, daß er eines Tages würde Kaiser werden, weil, da er schlief, ein Adler die Flügel über ihn ausgebreitet hatte; und daß er ihn ohne Lösegeld entlassen habe, nachdem er sich vorher von ihm eidlich habe zusagen lassen, daß, wenn er zum Kaiserthume gelangen sollte, er keinen Krieg wider die Wandeln führen wollte. Die Wahl Marzians geschah ohne Wissen Valentinians des dritten, abendländischen Kaisers, leiblichen Vetters, und Schwiegersohnes des Theodosius; doch billigte er sie, und die Bildnisse des neuen Kaisers wurden zu Rom den 30sten März des 451sten Jahres empfangen. Gleich nach seiner Erwählung heyrathete er die Prinzeßinn Pulcheria, und hielt ihr das Wort, das er ihr gegeben hatte. Eine von den ersten Sachen, die er unternahm, und welche allgemeinen Beyfall fand, war, daß

(b) Pagi. An. 450.
(c) Tillem. Art. 1.

daß er Chrisaphen den Verschnittenen mit dem Tode strafte, welcher sich durch seinen Geitz, durch seine Ungerechtigkeiten und durch die unanständige Art, mit der er der Pulcheria begegnet war, im ganzen Reiche verhaßt gemacht hatte.

Die Kirche war damals durch die Neurungen, welche Eutiches vorgebracht, und die unter der vorigen Regierung nur gar zu grossen Schutz gefunden hatten, sehr beunruhiget. Marzian berief das berühmte Concilium von Calcedonien zusammen, dessen Entscheidungen den Frieden in der Kirche wieder herstellten. Als König Attila die Veränderung des Kaisers (d) vernommen hatte: schickte er Abgeordnete an den Marzian, welche den Tribut, den sich Theodosius zu bezahlen anheischig gemacht hatte, abfordern sollten. Der Kaiser antwortete ihnen, daß er an die schändlichen Verträge seines Vorfahren nicht gebunden wäre; doch wollte er ihrem Herren einige Geschenke machen, wenn er ein Freund des Reichs werden wollte; sollte er aber dasselbe feindlich anfallen, so würde er ihm Kriegsheere entgegen setzen, welche so viel, als die seinen werth wären. Attila drohete; doch glaubte er besser zu thun, den Valentinian mit Kriege zu überziehen, bey dem er nicht so viel Widerstand zu finden hoffte (e). Marzian schickte Völker in Italien, mit deren Hülfe Aetius den Attila schlug. Man giebt vor, daß dieser König, da er starb, entschlossen gewesen sey, das morgenländische Kaiserthum zu bekriegen (f). Nach seinem Tode em-

(d) Art. 6.
(e) Art. 8.
(f) Art. 9.

empörten sich verschiedene Völker, welche ihm unterwürfig waren, wider seine Kinder, und verlangten von dem Kaiser, daß er ihnen Ländereyen in Thrazien und Illyrien geben möchte, welche er ihnen auch bewilligte, aber mit dem Bedinge, daß sie von dem Reiche abhängig seyn sollten. Die Regierung Marzians war sehr friedsam (g); er starb im Jahre 457. Es scheinet, daß der Lector Theodor seinen Tod einer Proceßion, welche er den 26sten Jänner ausser der Stadt Constantinopel anstellen ließ, beymesse; Joel hergegen behauptet, daß er nach einer fünfmonatlichen Krankheit gestorben sey. Die Geschichte redet mit grossen Lobsprüchen von ihm; man hat ihn mit den grössesten Fürsten verglichen: allein allem Ansehen nach ist dieser Fürst einen grossen Theil seines Ruhmes dem Schuße schuldig, den er den Rechtgläubigen angedeihen ließ, und für welchen ihm die geistlichen Schriftsteller sehr erkenntlich gewesen sind. Er wurde in der Apostelkirche begraben; er war 65 Jahre alt, als er starb: die Griechen feyern sein Gedächtniß den 17ten Februar. Der Name seiner ersten Gemahlinn ist unbekannt: er erzeugte mit ihr eine Tochter, Euphemia genannt, welche sich mit dem Anthemius, nachmaligen abendländischen Kaiser, vermählete. Die Kaiserinn Pulcheria war vier Jahre vor dem Marzian, nämlich im Jahre 453, verstorben. Die Kirche ehret ihr Gedächtniß den 10ten Herbstmonats (h). Die Stadt Constantinopel war mit Kirchen, Spitälern und Klöstern, welche sie hatte bauen

(g) Art. 11.
(h) Fleuri, L. 28. n. 42.

bauen lassen, und zu derer Unterhaltung sie Einkünfte angewiesen, angefüllet.

Leo.

XXII. Leo wird durch Aspars Credit zum Kaiser ernennet. Er läßt denselben tödten, und stirbt.

Der Patritius Aspar, und sein Sohn Ardabur, waren die reichesten, und mächtigsten Herren des Reiches, als Marzian starb: sie hatten Credit genug, denjenigen zur höchsten Würde zu erheben, der ihnen am anständigsten war; allein sie konnten nicht selbst dazu gelangen, theils, weil sie Alanen, folglich Barbarn von Nation waren, theils, weil sie der reinen Lehre nicht beypflichteten (k). Deswegen entschlossen sie sich dem Leo zum Kaiserthume zu verhelfen, in der Hoffnung, daß sie selbst unter seinem Namen regieren würden. Diese Wahl wurde nicht mißbilliget; sie wurde vom Rathe, Heere, und Volke gutgeheissen: er wurde vom Heere den 7ten Hornung 457 zum Kaiser ausgerufen. Er wurde von dem Patriarchen Anatolius gekrönet; und ist dieser der erste Kaiser, von dem man weiß, daß er die Krone von der Hand eines Bischofs empfangen habe.

Dieser Fürst ist in der Historie unter dem Namen des Leo von Thrazien bekannt, welches zum Voraus setzet, daß er in dieser Provinz gebohren worden. Nichts destoweniger sagen andere, daß er im dazischen Illyrien *) das Tageslicht erblicket habe, und der Geschichtschrei-

(i) Tillem. T. X. pag. 181.
(k) Tillem. Art. 1.

*) Dasselbe wird auch sonst zum Unterschiede des trajani-

schreiber Jornandes ist der Meynung, daß seine Familie von beßischem Geblüte gewesen sey. Er suchte sein Glück im Kriege, und ward Oberster: er hielt sich an den Feldherren Aspar, der ihn zu seinem Oberaufseher machte. Man versichert, daß Aspar, ehe er ihm das Kaiserthum verschaffet, sich von ihm habe versprechen lassen, daß er einen seiner Söhne zum Cäsar machen wollte, sobald er würde auf den Thron gelanget seyn. Nachdem die Barbarn den Tod Marzians vernommen hatten (l), bildeten sie sich ein, sie würden ungestraft in dem Reiche streifen können; sie überzogen dasselbe. Man ist von den Umständen ihrer Unternehmungen nicht unterrichtet; aber man liest in den Schriftstellern derselben Zeiten, daß Leo in dem ersten Jahre seines Reiches den hochmüthigen Absichten der Nationen, welche nichts anders, als den Krieg verlangten, einen Damm gesetzet; daß er eine ungeheure Menge Barbarn durch einen herrlichen Sieg, welcher dem Reiche einen dauerhaften Frieden verschaffet hatte, unter das Joch gebracht; daß er einer wilden Nation, welche man nicht gläubte unter den Gehorsam bringen zu können, Schrecken eingejaget, und sie dergestalt zerstreuet habe, daß ihr Name selber fast verlohren gangen: dieß war ein fremdes Volk, welches in die Provinz Pontus einen Einfall gethan hatte.

Dengizic, ein Sohn des Attila (m), forderte hochmütig Länder und Geld, und drohete das Reich mit Kriege

janischen Dazien das aurelianische genennet; und war ein Theil des grossen Illyrien.

(l) Tillem. Art. 3.

(m) Art. 14.

zu überziehen, wenn man ihm das, was er verlangte, nicht gäbe. Leo antwortete, daß er denjenigen, welche sich ihm unterwerfen würden, Gnade erweisen wolle. Auf diese Antwort erfolgte ein Krieg, welcher mit dem Tode des Dengizic, der von dem Feldherren Anagast, so Befehlshaber in Thrazien war, umgebracht worden, ein Ende nahm. Der Kopf dieses Fürsten wurde nach Constantinopel geschicket: er langte daselbst an, eben als man die Spiele der Rennbahne anstellte; er wurde in prächtigem Aufzuge durch die ganze Stadt herumgetragen, und auf eine Lanze gestecket, wohin sich das Volk begab, ihn einige Tage zu besehen. Das abendländische Kaiserthum befand sich damals ohne Oberhaupt (n). Die Stadt Rom, welcher diese Anarchie großes Unheil verursachte, schickte Abgeordnete an den Kaiser, um ihn zu bitten, den Anthemius zum Mitkaiser anzunehmen, welcher sich durch verschiedene Siege berühmt gemacht hatte. Leo willigte darein, und ließ das Bildniß des neuen Kaisers feyerlich zu Constantinopel herumtragen.

Unterdessen gerieth Aspar (o), der sich geschmeichelt hatte, alle Macht in seine Hände zu überkommen, in Verzweiflung, nicht nur, weil er so wenig Credit hatte, sondern auch, weil der Kaiser, ungeachtet des Versprechens, das er ihm gegeben hatte, einen von seinen Söhnen zum Cäsar zu erklären, beständig damit zögerte. Eines Tages war er so dreist, daß er sich unterstand, die Hand an das Kleid des Leo zu legen, und zu ihm zu sagen: es ist nicht

(n) Art. 16.
(o) Art. 3.

nicht möglich, daß derjenige, welcher den kaiserlichen Purpur trägt, sein Wort nicht halte; noch weniger, erwiederte der Kaiser, daß man ihn dazu zwingen wolle, und mit ihm, als mit einem Sklaven umgehe. Diese Weigerung brachte einen offenbaren Haß hervor. Leo erachtete, daß er entweder den Aspar stürzen (p), oder ihm dasjenige, was er verlangte, bewilligen müßte; weil er sich aber noch nicht genug auf dem Throne befestiget befand, einen so mächtigen Herren zu Grunde zu richten, so suchte er sich mit ihm wieder auszusöhnen. Die Bedingungen des Vergleiches waren, das Leo dem zweyten Sohne Aspars, Patritz genannt, eine von seinen Töchtern sammt dem Cäsartitel geben sollte. Als sich das Gerücht von diesem Vergleiche zu Constantinopel ausgebreitet hatte, wurde das Volk sehr bestürzt darüber, aus Furcht, das Kaiserthum in die Hände eines der arianischen Ketzerey sehr zugethanen Hauses fallen zu sehen. Die Clerisey, die Mönche, und die eifrigen Layen begaben sich zum Kaiser, um ihn zu bitten, die Cäsarwürde dem Patritz auf keinerley Weise zu ertheilen, wenn er nicht den katholischen Glauben annähme. Leo versprach es; und weil Patritz zum Cäsar gemacht worden, so muthmasset man, daß Leo sich von ihm habe versprechen lassen, daß er die Religion verändern wollte: er verlobte ihn mit seiner Tochter Leontia. Diese Verbindung brachte die Eintracht zwischen Asparn, und dem Kaiser nicht wieder zum Stande (q). Zeno hatte sich mit der ältesten Tochter des Leo vermählet, und diese Heyrath hatte das

(p) Art. 24.
(q) Art. 25.

ganze Haus Aspars so eifersüchtig wider den Zeno gemacht, daß dieser Herr, als er nach Thrazien gegangen war, durch die Ränke Aspars würde umgekommen seyn, wenn er sich nicht in Geschwindigkeit gerettet hätte: er stellte seinem Schwiegervater vor, daß er selbst alles zu befürchten hätte, wenn er den bösen Absichten Aspars nicht zuvorkäme. Der Kaiser, dem nicht wohl zu Muthe war, entschloß sich, Asparn ums Leben bringen zu lassen; weil es aber sehr gefährlich war, einen Menschen, der so viel Freunde hatte, öffentlich anzugreiffen: so wurde der Entschluß gefasset, daß man sich bemühen sollte, sie zu überfallen. Man griff ihn, Ardaburn und Patrißen, seine Söhne, an, als sie sich im Pallaste beysammen befanden, und nichts weniger, als dieser Gewaltthätigkeit gewärtig waren. Aspar, und Ardabur wurden getödtet: Patriß bekam viele Stiche, aber er wurde nicht tödlich verwundet, und genase wider alles Vermuthen. Leo ließ seine Tochter Leontia entführen. Aspar hatte einen dritten Sohn, Hermenericus genannt, welcher zu seinem grossem Glücke sich damals nicht bey seinem Vater befand. Er begab sich nach Isaurien in Sicherheit, von wannen er erst nach dem Tode des Kaisers nach Constantinopel zurücke kam.

Diese Begebenheit verursachte große Unruhen zu Constantinopel. Es befanden sich daselbst unendlich viel Leute, welche es mit dem Hause des Aspars hielten: die Hauptstadt des Reiches wurde zum Schauplatze eines bürgerlichen Krieges, an welchem die Gothen Theil nahmen, und der sich zu ihrem Vortheile endigte.

Weil

Weil Leo dafür hielt, daß er nicht lange mehr leben würde, so faßte er den Entschluß, sich einen Nachfolger zu ernennen (r). Er hat anfänglich seine Augen auf den Zeno seinen Schwiegersohn geworfen; als er aber vernommen, daß er bey dem Volke sehr verhaßt war; so gab er dem Leo, seinem Enkel, welcher aus der Ehe seiner Tochter mit dem Zeno gebohren war, den Vorzug. Dieser junge Prinz ließ sich den ersten Tag des 474 Jahres als Bürgermeister öffentlich sehen (s). Der Kaiser lebte nur noch wenige Tage nach diesem Gepränge; er starb an der rothen Ruhr noch im Jänner eben desselben Jahrs. Sein Körper ward in die Grabstätte Constantins gelegt. Er hat die Verina zur Gemahlinn gehabt, mit welcher er einen Sohn, der in der Kindheit starb, und zwo Töchter, Ariadne und Leontia genannt, erzeugte. Die erste derselben war mit dem Zeno vermählet, die zweyte aber wurde mit dem Patriz verlobet, und heyrathete den Marzian, einen Sohn des abendländischen Kaisers Anthemius. Es sind verschiedene Urtheile über den Leo gefället worden (t): Die Bischöfe haben ihn ungemein gelobet, weil er ein eifriger Vertheidiger des katholischen Glaubens war; die Geschichtschreiber aber haben nicht mit so vielen Lobsprüchen von ihm geredet. Man hat ihn beschuldiget, daß er das Volk unterdrücket, und durch die verhasstesten Mittel Geld gesammlet habe. Man hat vorgegeben, daß er in seinem Zorne unversöhnlich gewesen, und daß er sich von den Schmeichlern ha-

(r) Art. 26.
(s) Art. 28.
(t) Art. 2.

be hinter das Licht führen lassen; er hat in der Historie den Beynamen Macella, oder Metzger (u): einige haben geglanbet, er wäre ihm um des Mordes Aspars und seiner Söhne willen beygeleget worden.

Leo II.

XXIII. Regierung Leo des jüngern.

Leo der zweyte, ein Sohn des Zeno, und der Ariadne, einer Tochter des Kaisers Leo, wurde gleich nach dem Tode seines Großvaters (x) als Kaiser erkennet; er war damals sechszehn Jahre alt. Weil er nun sehr jung war: so vertrat sein Vater die Stelle des Staatsverwalters (y), führte sich aber so geschickt dabey auf, daß er sich von seinem Sohne mit Bewilligung des Rathes zum Kaiser erklären liesse. Der junge Leo selbst setzte ihm das Diadem aufs Haupt, da sich Zeno als Feldherr und Patritius zu ihm begab, um ihm als seinem Kaiser seine Ehrerbietung abzulegen. Zeno wurde im Februar des 474sten Jahres gekrönet. Der junge Kaiser starb in dem darauf folgenden November (z), nachdem er zehn Monate regieret hatte.

Zeno.

XXIV. Zeno fleucht nach Isaurien. Basiliscus bemächtiget sich des Reiches.

Zeno war nach dem Tode seines Sohnes allein Kaiser. Er stammte aus einem der adelichsten isaurischen Häusern her; Kaiser Leo hatte sich nicht geschämt,

(u) Art. 1.
(x) Pagi, An. 474. N. 2.
(y) Tillem. Art. 1. Zenon.
(z) Pagi, N. 3.

schämt, ihm seine Tochter Ariadne zur Ehe zu geben, denn er hoffte, durch diese Verbindung die Freundschaft der Isauren sich zuwege zu bringen (a), und bey dieser Nation Hülfe wider die Herrschsucht Aspars zu finden. Er war willens, seinen Schwiegersohn zum Kaiser zu ernennen (b): allein die Hindernisse, welche er befürchtete, hielten ihn davon ab. Nachdem er todt war, fand Zeno keine Schwürigkeit mehr, den kaiserlichen Thron zu besteigen.

Es war noch nicht lange, daß sein Sohn todt war, als die Kaiserinn Verina, seine Schwiegermutter, ihn um eine Gnade bath (c): er glaubte sie ihr nicht zugestehen zu können; sie wurde darüber so zornig, daß sie sich vornahm, ihre Hand und das Reich dem Oberst-hofmeister Patritius, ihrem Liebhaber, zu geben. Zeno, der von dem bösen Vorhaben seiner Schwiegermutter Nachricht bekommen, floh nach Chalcedonien. Basiliscus, ein Bruder der Verina, machte sich diese Zeit der Unruhe zu Nutze, und ließ sich im Jänner des 476sten Jahres zum Kaiser ausrufen (d). Nachdem Zeno diese Zeitung erhalten: begab er sich sammt seinem Weibe in größter Eilfertigkeit nach Isaurien.

XXV. Zurückkehr des Zeno.

Basiliscus vernahm mit Vergnügen die Flucht des Zeno; er erklärte die Zenoida, seine Frau, zur Kaiserinn, und den Marcus, seinen Sohn, zum Cäsar (e): nicht lange darnach gab er ihm auch den Kaisertitel.

(a) Tillem. Leon, Art. 19.
(b) Art 27.
(c) Tillem. Art. 5.
(d) Pagi, An. 476. N. 5.
(e) Tillem. Art. 6.

Weil er sich nun einbildete, daß er nichts mehr zu befürchten hätte, so schonte er auch keines Menschen mehr. Er erklärte sich öffentlich für die eutichianische Ketzerey: wodurch er sich den Haß aller Rechtglaubigen zuzog. Er ließ den Patritius tödten, weil er wußte, daß ihn Verina, seine Schwester, zum Kaiserthume hatte erheben wollen; und durch diese Gewalthätigkeit machte er sich seine Schwester zu einer Todfeindinn, welche heimlich bemühet war, den Zeno zurücke zu berufen. Dieser Fürst hatte einige Völker geworben; sie waren aber von den zweenen Feldherren des Basiliscus, Illus und Trocondus, geschlagen worden. Als er keine Hoffnung mehr hatte wieder aufkommen zu können, flüchtete er sich in eine Vestung, welche alsobald belagert wurde (f). Er fand ein Mittel, die feindlichen Feldherren durch Geschenke und Versprechungen zu verführen; dergestalt, daß, nachdem sie ihre Völker mit den seinigen vereiniget hatten, sie gerade auf Constantinopel losgiengen. Der bestürzte Basiliscus trug dem Armatus, unter dessen Befehl das Heer in Thrazien stand, auf, wider den Zeno zu rücken. Er ließ Werbungen zu Constantinopel anstellen, und befahl, das alle Pallastbeamten, welche im Stande waren Waffen zu führen, ins Feld ziehen sollten. Armatus zog bis nach Nicäa fort: Zeno erschrack so sehr darüber, daß er im Begriffe war, von Neuem die Flucht zu ergreifen; doch nahm er sich vor, ehe er diesen schändlichen Entschluß ins Werk richten wollte, zu versuchen, ob er den feindlichen Feldherren nicht bestechen könnte. Er that ihm so vortheilhafte Vorschläge,

(f) Art. 8.

schläge, daß sich Armatus verführen liesse; er versprach ihm lebenlang die Feldherrenstelle, seinem Sohne die Cäsarwürde, und nach seinem Tode das Reich. Einige sagen, daß er seine Völker mit des Zeno seinen vereiniget habe; andere hergegen behaupten, daß er sie nur habe lassen zu dem Zeno hinüber ziehen. Dieser Umstand mag nun beschaffen seyn, wie er will, so überfiel Zeno, weil er keine Hinderniß auf seinem Zuge fand, den Basiliscus in seinem Pallaste zu Constantinopel, welcher nur so viel Zeit hatte, daß er sich nach dem Tauforte der großen Kirche flüchten konnte. Zeno ließ ihn aus der Kirche herausnehmen, nachdem er ihm versprochen, daß ihm am Leben nichts geschehen sollte (g). Er hat zwanzig Monate regieret; er wurde vom Throne gegen den Augustmonat des 477sten Jahres verstossen (h). Man führte ihn nach Cappadozien in ein Schloß, Lymnia genannt, wo er kurze Zeit darnach starb. Man giebt vor, es sey ein Befehl vorhanden gewesen, daß man ihm keine Lebensmittel reichen sollte. Zeno erklärte den Armatus zum Feldherren, und den Basiliscus, seinen Sohn, zum Cäsar (i); aber kurze Zeit darnach ließ er den Armatus ermorden, und Basiliscus wurde der Cäsarwürde entsetzet. Er wurde zum Lector in der Kirche von Blachern, und hernach zum Bischofe der Kirche zu Cyzicus gemacht, welcher er mit großer Weisheit, und Frömmigkeit vorstand.

XXVI.

(g) Art. 9.
(h) Pagi, An. 477 N. 6.
(i) Tillem. Art. 10.

XXVI. Empörung des Marzians, des Illus, und des Leontius. Tractat mit Dietrichen. Tod des Zeno.

Es befand sich zu Constantinopel selbst ein sehr fürchterlicher Feind für den Zeno: dieß war Marzian, ein Sohn des abendländischen Kaisers Anthemius, und ein Enkel von der Seite seiner Mutter des Kaisers Marzians. Er hatte sich mit Leontia, einer Tochter Kaisers Leons, vermählet (l): er gab vor, daß er durch diese Heyrath einen Anspruch auf das Kaiserthum überkommen hätte, weil Leontia dem Leo erst, nachdem er zu demselben gelanget war, gebohren worden. Er bekam einen so mächtigen Anhang, daß er im Stande war, mitten in Constantinopel einen bürgerlichen Krieg zu erregen. Es fiel neben dem Pallaste ein grosses Treffen vor; Marzian erhielt den Sieg; und Zenons Partey wurde genöthiget, sich in den Pallast einzuschliessen, wo sie Marzian bereits belagerte, und sie leicht zur Uebergabe hätte zwingen können; allein er glaubte bis auf den folgenden Tag warten zu können. Als er indessen mit dem Abendessen und Schlafen seine Zeit verderbte, wandte Illus ein Theil der Nacht an, die Völker zu gewinnen; und nachdem er ihn des andern Tages angegriffen, schlug er ihn. Marzian floh, da er sich verlassen sah, in die Apostelkirche, woraus man ihn mit Gewalt nahm. Patriarch Achatius weihte ihn zum Priester: er wurde in ein Kloster nach Cappadocien verwiesen; und nachdem er aus demselben entwichen war, wurde er in das Schloß Papyrus eingesperret.

Der

(l) Tillem. Art. 14.

Der Kaiser überhäufte den Feldherren Illus mit Ehren, und schenkte ihm sein ganzes Vertrauen (m). Doch wurde er bald auf diesen Herren eyersüchtig, weil er sah, daß er in gar zu grossem Ansehen stand: auch die Kaiserinn Verina haßte ihn tödlich, und sie nahm sich sogar vor, ihn durch einen Alanen, der ihm einen Stoß beybrachte, ohne ihn zu tödten, ermorden zu lassen. Dieser Böswicht wurde ergriffen, und in den Fragen, die ihm vorgeleget worden, entdeckte er diejenige, welche ihn dieses Bubenstück zu begehen angestiftet hatte. Illus beklagte sich, und der Kaiser, welcher sonst seiner Schwiegermutter nicht gar zu wohl gewogen war, ertheilte den Befehl, daß sie nach einem Schlosse in Cilicien sollte verwiesen werden. Kaiserinn Ariadne bath, daß man sie zurücke berufen möchte; Zeno wies sie an den Patritius Illus. Vergebens nahm sie ihre Zuflucht zun Thränen, er war allezeit unerbittlich. Die Ariadne verdroß dieses so sehr, daß sie den Pallast zu verlassen drohete. Der Kaiser erlaubte ihr den Illus auf die Seite zu räumen: sie trug diese Unternehmung dem Kammerherren Urbicius auf; dieser gab sie einen Officiere von der Leibwacht, welcher den Illus, da er in der Rennbahne die Treppe hinauf gieng, überfiel. Er griff aber die Sache so übel an, daß er ihm nur das rechte Ohr abhiebe. Zeno wollte von dieser Missethat nichts wissen, und ließ so gar den Meuchelmörder hinrichten. Dieser Leugnung ungeachtet, hielt Illus den Kaiser in Verdacht, daß er Wissenschaft davon gehabt hätte: er stellte sich vor, daß sich Ariadne zu dieser boshaften That nicht würde entschlossen haben, ohne

(m) Art. 19 & 20.

ohne daß sie ihrem Manne Nachricht davon gegeben hätte: deswegen verfügte er sich, um sein Leben in Sicherheit zu bringen, nach Nicäa (n), von wannen er an den Kaiser schrieb, und ihn um Erlaubniß bath, sich nach dem Morgenlande begeben zu dörfen. Der Kaiser willigte darein, und ernannte ihn so gar zum Befehlshaber der Heere dieser Provinzen.

Als sich Leontius um eben diese Zeit empöret hatte, schlug sich Leo, um sich an dem Hofe zu rächen, zu der Parthey dieses Aufrührers: nachdem sie sich vereiniget hatten, verheereten sie Syrien, und Isaurien. Longin, ein Bruder des Kaisers, griff sie an, und wurde aufs Haupt geschlagen. Die Isauren stiessen zu den Empörten; sie bemächtigten sich des Schlosses Papyrus, wo Zeno grosse Schätze in Verwahrung hatte. Nachdem sie die Kaiserinn Verina daraus genommen, führten sie dieselbe mit sich nach Tasus, wo sie auf Ueberredung des Illus, mit dem sie sich wieder versöhnet hatte, den Patritius Leontius zum Kaiser erklärte, und krönte. Sie schickte ein kaiserliches Sendschreiben an die Statthalter, und das Volk Orients, und Aegyptens: sie behauptete darinn, daß ihr das Reich zugehörte; daß sie dasselbe dem Zeno gegeben hätte; weil aber dieser Fürst seinen untergebenen Völkern übel vorstünde, so hätte sie für gut befunden dem Leontius die Krone aufzusetzen. Diese Erklärung war sehr vortheilhaft für die Aufrührer, welche, weil sie der Verina nicht traueten, dieselbe wieder nach dem Schlosse Papyrus zurück schickten, wo sie einige Zeit darnach an einer Krank-

(n) Art. 19 & 20.

Krankheit starb (o). Johann, der höckerichte Feldherr des Zeno, erfocht im Jahre 485 einen herrlichen Sieg bey Seleucien über den Illus, und Leontius: sie flohen nach dem Schlosse Papyrus, wo sie drey Jahre lang belagert wurden (p). Endlich wurden sie verrathen, und dem kaiserlichen Feldherren eingehändiget; man schlug ihnen die Köpfe ab: sie wurden nach Constantinopel gleichsam im Triumphe gebracht, und in der Rennbahne auf Lanzen, Jedermann zum Schrecken, gesteckt, und von dannen nach dem Viertheile Sica, jetzt Pera genannt, übertragen, wo sie lange Zeit verblieben. Dieterich, welcher nachher so berühmt geworden ist, begleitete Johann den höckerichten in diesem Kriege wider den Illus. Als er aber nach Constantinopel zurücke gekommen, nahm er wahr, daß ihn der Kaiser haßte; er flüchtete sich nach Thrazien, wo, nachdem er eine große Menge Gothen versammlet hatte, er alles bis an die Thore von Constantinopel verheerete (q). Er machte Anstalten, die Belagerung davon vorzunehmen, als ein berühmter Vertrag zwischen beyden Fürsten geschlossen wurde, in welchem Zeno, um diesen gefährlichen Nachbar zu entfernen, zuließ, daß er seine Waffen nach Italien wider den König Odoacer wendete; er trat ihm die Oberherrschaft über dasselbe ab, wenn er es erobern könnte. Die Gothen haben vorgegeben, diese Ueberlassung sey dem Dietrich und seiner Nachkommenschaft zugestanden worden; die Römer hergegen haben jederzeit behauptet, sie sey dem

(o) Art. 23.
(p) Art. 25.
(q) Art. 24.

dem Dietrich allein, und nicht seinen Kindern bewilliget worden. Zeno überließ sich gänzlich seiner bösen Gemütsarth (r). Unter dem Vorwande, diejenigen aufzusuchen, welche es mit den Rebellen gehalten hatten, ließ er verschiedene unschuldige Personen umbringen, um sich ihrer Güter zu bemächtigen. Er hätte gerne gesehen, daß ihm Longin, sein Bruder, in der Regierung nachgefolget wäre (s); aber er mußte, grosser Hindernisse wegen, sein Vorhaben fahren lassen: er fragte einen Sterndeuter, um zu wissen, wer nach ihm Kaiser seyn würde; dieser antwortete ihm, daß seine Frau so wohl, als das Reich einem von dem Pallastbeamten, welche man Secretäre nannte, zu Theile werden würde. Diese Antwort verursachte den Tod des Patritius Pelagius, welcher ehemals Secretär gewesen war. Der Kaiser, welcher von Tage zu Tage grausamer wurde, ließ viel vornehme Rathsherren umbringen, aus Furcht, daß sie ihm in der Regierung nachfolgen möchten. Er fiel in eine Krankheit, dessen Ursache man nicht kannte; er litt am ganzen Leibe sehr heftige Schmerzen: er bekam die fallende Sucht, und so oft er einen Anfall von seiner Krankheit hatte, so oft hatte er auch den Namen des Pelagius im Munde; endlich starb er den 9ten April 491 (t) mit der Schande, daß er einer von den unwürdigsten Fürsten gewesen, welche jemals die Krone getragen haben. Die neuen Griechen haben vorgegeben, daß er lebendig wäre begraben worden, es mag nun seyn, daß

(r) Art. 26.
(s) Art. 27.
(t) Pagi, An. 491.

daß man ihn todt geglaubet, oder daß man seiner hat los werden wollen (u). Er hinterließ keine Kinder mit Ariadne; man hat Ursache zu glauben, daß er einen unächten Sohn gehabt, dessen Tochter sich mit dem Ermenaricus, einem Sohne des Patritius Ardaburs, vermählte.

Anastasius.

XXVII. Anastasius wird Kaiser. Unruhen. Empörungen. Sein Tod.

Kaum war Zeno todt, als sich Ariadne seine Wittwe entschloß, den Anastasius, der nichts anders als ein Secretär war, zum Kaiserthume zu erheben (x). Der Rath widersetzte sich auf keinerley Weise dieser Wahl. Euphemius, Patriarch von Constantinopel, war der einzige, der Schwierigkeiten dawider machte, weil Anastasius der eutychianischen Ketzerey zugethan war: doch, weil er dem Anhalten der Ariadne und des Rathes nicht länger widerstehen konnte, so versprach er seine Einwilligung dazu, aber mit dem Bedinge, daß Anastasius schriftlich von sich geben sollte, daß, im Falle er zum Kaiserthume erhoben würde, er sich verbände, den katolischen Glauben zu vertheidigen, keine Neuerungen in die Kirche einzuführen, und das Concilium von Chalcedonien für eine Richtschnur des Glaubens zu halten. Anastasius machte keine Schwierigkeiten, dieses Versprechen schriftlich von sich zu geben; wozu er die fürchterlichsten Eidschwüre setzte, daß er sein Wort treulich halten wollte. Euphemius händigte diese Schrift dem

(u) Ducange. p. 83.
(x) Tillem. Art. 2.

dem Priester Macedonius, welcher Verwahrer der heiligen Geräthe der Kirche war, ein, um in den Archiven aufbehalten zu werden; hernach krönte er den 11ten April des 491sten Jahres den Anastasius, der vierzig Tage nach Zenons Tode die Ariadne heyrathete.

Der neue Kaiser war sechzig Jahre alt (y); er war zu Durazzo am adriatischen Meere gebohren. Seine Regierung war eine Folge von Unruhen und Empörungen. Longin, ein Bruder des letzten Kaisers, sah mit sehr eifersüchtigen Augen die Erhöhung des Anastasius an (z): er wollte einen Aufruhr erregen; aber der Kaiser ließ ihn in Verhaft nehmen, und schickte ihn nach Aegypten ins Elend (a), wo er zum Priester geweihet wurde. Die Isauren, welche unter der vorigen Regierung allmögend gewesen waren, wurden nach ihrem Lande geschicket, weil sie sich der Gunst, in der sie waren, misbrauchten. Zeno gab ihnen jährlich bis auf fünftausend Pfunde Goldes: dem Anastasius schien diese Summe zu übermäßig, und weigerte sich, ihnen diese Besoldung ferner reichen zu lassen. Sie griffen zun Waffen, und bemächtigten sich der Vorrathshäuser, welche Zeno in Isaurien hatte anlegen lassen: sie wurden bald hundert und funfzig tausend Mann stark, welche von allen Seiten zusammen gelaufen waren; sie waren von ihrer Macht so aufgeblasen, daß sie sich einbildeten, sich zu Herren des ganzen Reiches zu machen. Sie hatten den Miniling zu ihrem Oberhaupte, welchen

(y) Art. 1.
(z) Art. 6.
(a) Pagi, An. 498. n. 3.

welchen Zeno zum Statthalter von Isaurien gemacht hatte. Johann der Scyth, und Johann der höckerichte, Feldherren des kaiserlichen Heeres, brachen gen Phrygien auf, um die Feinde aufzusuchen. Es fiel eine Schlacht bey Cotia vor; Niniling wurde am ersten getödtet, und sein Tod machte eine so grosse Bestürzung unter den Rebellen, daß sie die Flucht ergriffen, und sich über die Gebirge von Isaurien in Sicherheit begaben. Dieser Sieg würde den Krieg geendiget haben, wenn die Römer die Feinde verfolget hätten; weil sie sich aber mit Plündern zu lange aufhielten, so gaben sie den Aufrührern Zeit, sich zu erholen, und auf dem Berge Taurus zu verschanzen. Der Krieg währete noch einige Jahre (b), bis Johann der Scyth, und Johann der höckerichte, ein Mittel fanden, sich ihrer Oberhäupter zu bemächtigen. Mit ihrem Tode gewann dieser Krieg ein Ende: ein Theil der Isauren wurde nach Thrazien überführet.

Als dieser Krieg am hitzigsten, war Constantinopel mit Empörungen angefüllet (c); man riß in einer derselben die Bildsäulen des Kaisers und der Kaiserinn nieder; man schleppte sie in der Stadt mit Stricken herum.

Der Schutz, welchen der Kaiser, ungeachtet seiner Eide (d) der eutychianischen Ketzerey angedeihen ließ, verursachte zu verschiedenen malen grosse Unordnungen in der Hauptstadt des Reiches. Im Jahr 511 sangen die Neulinge in der Hofkapelle das Trisagion, oder Drey-

(b) Art. 8 & 9.
(c) Art. 7.
(d) Art. 11.

malheilig, das ist, den Lobgesang: Heiliger GOtt, heiliger starker GOtt, heiliger und unsterblicher GOtt, erbarme dich unser! sammt dem Zusatze, welchen Peter der Tuchwalker gemacht hatte: Du, der du für uns bist gekreuziget worden, welchen die Katholiken damals wegen des bösen Verstandes, in dem er konnte aufgenommen werden, verwarfen. Obwohl die Rechtgläubigen die Eutychianer auf diese Art singen hörten, so sangen sie doch nach ihrer ordentlichen Weise. Man giebt vor, die Abtrünnigen hätten dieses auf Befehl des Kaisers gethan: dieß war genug, einen grossen Streit zu erregen. Man fieng an, einander zu beschimpfen, und von Beschimpfungen kam es zu Schlägen. Nach diesem lief eine unzählbare Menge durch die Gassen von Constantinopel, vor welcher die Obern der rechtgläubigen Mönche giengen, und mit lauter Stimme schrien: Christen! sehet, die Zeit der Marter ist angekommen: sie stiessen Schimpfwörter wider den Kaiser aus; sie nannten ihn einen Manichäer, und sagten, daß er des Kaiserthumes unwürdig wäre. Auf diesen Lärm ward Anastasius von Schrecken überfallen, ließ die Thore des Pallastes zuschliessen, und befahl, daß man die Schiffe demselben nähern sollte, um sich auf denselben retten und entfliehen zu können, im Falle die Empörung zunähme; und ob er gleich kurze Zeit vorher geschworen hatte, daß er den Patriarchen Macedonius nicht mehr sehen wollte: so ließ er ihn doch bitten, daß er sich zu ihm begeben möchte. Der Prälat gehorchte. Anastasius verbarg den Schalk, und stellte sich an, als wenn er sich mit der Kirche und dem Patriarchen wieder aussöhnte; aber

so

so bald er glaubte, seiner nicht mehr nöthig zu haben, ließ er ihn entführen (e), und stat seiner den Timotheus einsetzen, welcher das Concilium von Chalcedonien mit dem Banne belegte.

Es entstand den 6ten Wintermonats eben dieses 511ten Jahres noch eine Empörung (f). Man sollte an diesem Tage eine Proceßion zur Gedächtniß einer berühmten Begebenheit, welche sich im Jahre 472 zugetragen hatte, halten (g). Als man in diesem Jahre die Spiele der Rennbahne anstellte, ward die Luft auf einmal verfinstert; das Volk bildete sich ein, einen Feuerregen vom Himmel herab fallen zu sehen. Dieß war die Asche, welche der Berg Vesuvius in so grosser Menge ausgeworfen hatte, daß der Tag in Nacht verwandelt worden. Der Wind hatte sie bis nach Constantinopel getragen. Man begab sich alsobald zum Gebethe: die Leichtgläubigkeit gieng so weit, daß man sich einbildete, daß dieß ein wahres Feuer gewesen wäre, mit welchem GOtt die Einwohner von Constantinopel bedrohet, und welches seine Barmherzigkeit, die durch ihr Gebeth war gerühret worden, in Asche verwandelt hätte. Man sagte GOtt jährlich für dieses vermeynte Wunder Dank. Und als die Proceßion im Jahre 511 angehen sollte, ließ der Patriarch Timotheus an alle Kirchen den Befehl ergehen, das Dreymalheilig sammt dem Zusatze zu singen: einige sangen gewöhnlicher massen, die andern aber, wie es der Hof verlangte. Die Rechtglaubigen erzürneten sich so sehr darüber,

(e) Art. 12.
(f) Art. 16. Vie de Macedone.
(g) Tillem. Leon I. Art. 26.

daß sie durch die ganze Stadt herumliefen, und die Schmeichler des Anostasius umbrachten: sie legten an verschiedene Häuser der ansehnlichsten Personen Feuer an; die Rathsherren, Celer und Patritius, würden abgeschickt, die Empörung zu stillen, sie wurden aber mit einem Hagel von Steinen empfangen, welcher sie nöthigte, sich zurücke zu begeben: man brachte auf den Constantinsplatz, welcher den Aufrührern zum Lager diente, die Schlüssel der Stadt, und alle Fahnen der Soldaten; man stieß Schimpfwörter wider den Anastasius aus; man riß seine Bildnisse und Säulen nieder, und man gieng gar so weit, daß man einen andern Kaiser haben wollte. Einige nannten den Vitalian, die andern den Areobind. Anastasius verbarg sich ausser der Stadt, nahe bey Blachern. Er fand kein ander Mittel der Empörung ein Ende zu machen, als den 8. Wintermonats in die Rennbahne ohne Krone, und in dem Zustande eines bittenden zu kommen. Das Volk sang in seiner Gegenwart das Dreymalheilig ohne Zusatz. Die Empörten verlangten, daß man die beyden Stadtrichter, Marinus, und Plato tödten sollte; der Kaiser, der durch Herolden hatte ausrufen lassen, daß er bereit wäre, die Krone niederzulegen, versprach, und schwur alles, was man haben wollte. Er wußte die Gemüther so einzunehmen, daß sich die Wuth der Aufrührer legte; man bath ihn, das Diadem wieder anzunehmen; und ein jeder gieng zufrieden nach Hause: doch änderte er seine Meynung nicht, und fuhr fort einen offenbaren Feind der Rechtglaubigen abzugeben.

Diese

Diese Hartnäckigkeit gab zu einem Aufruhre Anlaß welcher ihn bald vom Throne gestürzet hätte (h). Vitalian ein Sohn des Patritius, und Enkel des berühmten Aspars, griff zu den Waffen, um den katholischen Glauben zu vertheidigen. Eine grosse Menge eifriger Rechtsgläubigen stieß zu ihm. Er sah sich bald an der Spitze eines mächtigen Heeres. Er fieng die Feindseligkeiten im Jahre 510 (i) an: Scythien, Thrazien und Mösien schlugen sich zu seiner Parthey. Hypatius, ein Neffe des Kaisers, lieferte ihm eine Schlacht; sein Heer aber wurde in Stücke zerhauen, und er selbst gefangen genommen. Das Volk in Constantinopel verlangte in der Hitze des Aufruhrs den Vitalian zum Kaiser. Er nahm im Jahre 514 (k) Anchiale, und Odyssopolis *) ein: er überwand den Cyrillus, Feldherrn des thrazischen Heeres, und machte ihm zum Kriegsgefangenen; er rückte bis in die Nachbarschaft von Constantinopel an, und lagerte sich bey Sostenium. Der Kaiser hatte keine Hoffnung, sich aus dieser schlimmen Sache zu ziehen: er wußte, daß ihn alle Welt haßte; er hatte kein Heer, seinen Feinden entgegen zu setzen. In dieser seiner äussersten Noth schickte er zu dem Vitalian, um Frieden zu bitten, und stellte ihm frey, die Bedingungen, so wie es ihm beliebte, einzurichten. Dieser Herr forderte, daß der Patriarch Macedonius

(h) Vict. Tun.
(i) Pagi. An. 510. N. 5. An. 512. N. 8. Theophanes.
(k) Pagi, An. 514. N. 14.
*) Vielleicht solle es die in Niedermösien nicht weit vom Ausflusse des Dnipers gelegene Stadt Odessus seyn.

in seinen Sitz zu Constantinopel wieder eingesetzet, alle Bischöfe, die unrechtmäßiger Weise waren vertrieben worden, ihren Kirchen zurückgestellet; und ein allgemeines Concilium ausgeschrieben werden sollte, bey dem sich der Papst befinden würde, zugleich auch den Gewaltthätigkeiten, die bisher wider die Katholiken waren verübet worden, abgeholfen werden müßte. Der Kaiser machte keine Schwierigkeit, diese Bedingungen einzugehen: er schwur, dieselben zu halten. Der Friede wurde gemacht: Vitalian legte die Waffen nieder, und setzte den Hypatius wieder auf freye Füsse. In folge dieses Vergleiches, that man einige Schritte, woraus man muthmassen wollte, daß das Morgen- und Abendland bald unter einerley Glauben würden vereiniget seyn; allein die Uneinigkeit währete bis auf die Regierung des folgenden Kaisers, weil es Anastasius nicht aufrichtig meynte (l). Man versichert, daß, als ihm der Rath und das Volk seinen Meineid vorgerücket, er zu seiner Rechtfertigung gesaget habe, daß einem Kaiser im Falle der Noth zu lügen, und einen falschen Eid abzulegen erlaubet wäre. Er fuhr fort, Proben des Hasses wider die Rechtglaubigen bis an seinen Tod zu geben. Dieser überfiel ihn den 9ten Heumonats 518 (m) auf einmal. Er war über achtzig und nach Meynung anderer Schriftsteller über neunzig Jahre alt (n). Sein Körper wurde ohne die ordentlichen Feyerlichkeiten beerdiget. Das Volk ver-

(l) Theophanes.
(m) Pagi, An. 518. N. 2.
(n) Tillem. Art. 26.

verfluchte sein Gedächtniß: er wurde in der Apostelkirche neben der Kaiserinn Ariadne begraben. Man trifft bey den neuen Griechen an, daß er noch nicht todt gewesen, als er begraben worden; daß man ihn in seinem Grabe schreien hören, ohne sich deswegen die geringste Mühe zu geben; und daß man einige Tage darnach wahrgenommen habe, daß er an einen seiner Arme gefressen hätte. Sein Name wurde aus den Kirchenregistern ausgestrichen, und er als ein Verfolger der Rechtgläubigen in den Bann gethan (o). Das vernünftigste, was er that, war (p), daß er die lange Mauer errichtete, welche seinen Namen führte; dieß war eine Mauer, welche einen Weg von zweenen Tagen, oder achtzehn französische Meilen, lang war; sie gieng von Norden gegen Süden, und von einem der beyden Meere, womit Constantinopel umgeben ist, bis zum andern, und bis zur Stadt Selimbria, welche darinn eingeschlossen war: sie war zwölf oder funfzehn Meilen von Constantinopel entfernet, und machte gleichsam eine Insel aus. In diesem ganzen Striche Landes waren von einem Zwischenraume zum andern Thürme errichtet, welche sich einander vertheidigten. Die Absicht des Kaisers war die Gegenden von Constantinopel wider die Einfälle der Barbarn in Sicherheit zu setzen. Dieses grosse Werk wurde im Jahre 507 zu Stande gebracht (q). Anastasius that noch eine andere sehr angenehme Sache, denn er schafte eine verhaßte Steuer Chrisargyrum genannt, ab, welche alle fünf Jah-

(o) Art. 27.
(p) Art. 20.

re alle diejenigen, welche Handel trieben, entrichten mußten; sie war so lästig, daß, da man sie einnahm, die Väter ihre Kinder zu verkaufen sich verbunden sahen. So viel man weis, hat Anastasius keine eheliche Kinder gehabt (r); es geschicht von einem seiner unächten Söhne Meldung, welcher in einer Empörung, die so häufig unter seiner Regierung zu Constantinopel vorgefallen sind, umgebracht worden. Es wird ihm öfters der Beyname Dicorus gegeben (s), aus Ursache sagt man, weil er Augäpfel von zweyerley Farben gehabt, der rechte war schwarz, und der linke blau.

(q) Art. 5.
(r) Fam. Byz. pag. 86. Tillem. Art. 16.
(s) Art. 1.

Ende des ersten Buches.

Historie
der
Staatsveränderungen
des Kaiserthumes zu Constantinopel.

* * *

Zweytes Buch.

Justin.

I. Justin wird zum Kaiser gemacht. Eine Zusammenverschwörung wird entdecket.

Der Tod des Anastasius verursachte große Unruhen zu Constantinopel. Dieser Fürst war nicht bedacht gewesen, sich einen Nachfolger zu ernennen: er hinterließ drey Neffen, Pompejus, Probus und Hypatius genannt. Alle drey glaubten, daß sie den Thron zu besteigen würdig wären (a). Der Oberkammerherr Amantius würde gerne sich selbst das Kaiserthum verschaffet haben, wenn er sich nicht befürchtet hätte, daß, weil er ein Verschnittener war, er unüberwindliche Schwierigkeiten finden möchte. Weil er nun vorher sah, daß ihm sein Vorhaben nicht gelingen würde: so entschloß er sich, den Theo-

(a) Evagrius. L. 4. C. 2. Chr. Pas. pag. 331. Theoph. pag. 142. Zonaras L. 14. pag. 58. Marcellinus Comes.

Theocritus, seinen besten Freund, zu diesen Posten zu erheben. Er ließ den Justin, welcher Hauptmann der Leibwache unter dem letzten Kaiser gewesen, rufen: er gab ihm eine große Summe Geldes, mit Befehle, sie an Leute, welche den größten Credit hatten, auszutheilen, um dem Theocritus dadurch einen Anhang zuwege zubringen. Justin versprach alles; allein als er bey sich selbst überlegte, daß das Geld, welches man ihm anvertrauet hatte, dienen könnte, ihm selbst zu dem Kaiserthume zu verhelfen, so theilte er es in der Absicht aus, sich selbst einen großen Anhang zu machen, welcher ihn noch an eben dem Tage, an welchem Anastasius verschieden war, zum Kaiser ausrief. Victor von Tunon (b) berichtet, daß Johann, der hernach Bischoff von Heraklea geworden, ebenfalls einen Anhang gehabt, welcher ihn zum Kaiser ernennet; er wäre aber von diesem Vorhaben abgestanden, weil Justins seiner stärker gewesen.

Justin war zu Bederiana an den Grenzen Illyriens und Thraziens, im Anfange des Kaiserthums Grazians (c), gegen das Ende des 450, oder in den ersten Monaten des 451sten Jahres, gebohren, denn er war noch nicht acht und sechzig Jahre alt, als er zum Kaiserthume kam. Er war ein Sohn eines armen Bauren: weil er bey seinem Vater nicht einmal das Nothdürftige hatte, so nahm er sich vor, sein Vater-

(b) Victor pag. 7

(c) Zonaras L. 14. pag. 58. Theodorus Lector, Theophanes, Victor, Evagrius L. 4. C. 21. Chr. Pas. pag. 331. Cedrenus, pag. 363. Proc. Hist. Arc. C. 6.

Vaterland zu verlassen, und sich, um sein Glück zu suchen, nach Constantinopel zu begeben. Er that die Reise zu Fusse, und hatte zu allem seinen Vorrathe nur einige Stücke Brodtes in seinem Schubsacke. Er ließ sich anwerben, und weil er sehr wohl gebildet war, nahm ihn Kaiser Leo unter seine Leibwache an: er diente bey dem Heere, welches Johann der höckerichte wider die Isauren anführte. Procopius erzählet, daß, als er einen beträchtlichen Fehler begangen, sey er ins Gefängniß geworfen worden, um des andern Tages mit dem Tode gestrafet zu werden; daß aber Johann der höckerichte des Nachts einen Traum gehabt, in welchem er einen Menschen von einer ausserordentlichen Majestät und Leibesgestalt gesehen, der ihm befohlen, den Gefangenen auf freye Füsse zu stellen; daß, als er das erstemal nicht Folge geleistet hätte, er die folgenden zwo Nächte eben diesen Traum gehabt; daß in der letzten dieser geheimnißvolle Mensch hinzugesetzet, daß er des Justins, und seiner Familie nöthig hätte, um eines Tages seinen Zorn zu begnügen. Diese vorgegebene Träume haben wenig Wahrscheinlichkeit; doch hat man nicht umhin können, sie anzuführen, weil sie sich bey einem Schriftsteller, welcher fast zu eben derselben Zeit lebte, befinden, und weil Procopius versichert, daß diese Begebenheit wäre bekannt gewesen, angesehen sie Johann der höckerichte selbst erzählet hätte.

Dieß würde nicht das einzige mal seyn, daß Justin den grössesten Gefahren entgangen wäre, wenn man Geschichtschreibern Glauben beymessen dörfte (d), auf derer Aussage man sich nicht allezeit sicher ver-

(d) V. Tillem. Hist. Emp. Anast. Art. 25.

verlassen kann. Man liest beym Zonaras und Cedrenus, daß Kaiser Anastasius, als er von einer wider ihn gemachten Zusammenverschwörung Nachricht erhalten, viele Personen, unter welchen sich auch Justin und Justinian befanden, in Verhaft nehmen lassen, und daß er im Traume einen erschrecklichen Menschen gesehen habe, welcher ihm verbothen, etwas wider dieselben zu unternehmen, inmassen sich GOtt derselben zu Erfüllung der Rathschlüsse seiner Vorsicht gebrauchen wollte. Man fügt hinzu, daß sie Anastasius in Folge dieses Gesichts losgelassen habe (e). Muthmaßlich muß man diese Begebenheit, mit der, welche Theophilus, Justinians Lehrmeister, erzählet, für einerley halten, daß nämlich, als Justin und Justinian einer halsbrechenden That waren beschuldiget, und ins Gefängniß geworfen worden, wären die Heiligen, Sergius und Bachus des Nachts dem Kaiser erschienen, um ihm anzubefehlen, die zweene Gefangene in Freyheit zu setzen; und daß Justin und Justinian, zur Erkenntlichkeit dessen, verschiedene Kirchen zu Ehren dieser beyden Heiligen nachher hätten bauen lassen (f). Die Umstände des Lebens und Glückes Justins sind uns unbekannt: man weis nur, daß er bey dem Heere, welches Anastasius im Jahre 503 wider die Perser geschicket, gedienet hat, und daß er zum Rathsherren und Hauptmanne der Leibwache des Anastasius gemacht worden (g).

Er

(e) Proc. Notae, Alemanus pag. 100. Ducange Const. Christ. L. 4. pag. 135.
(f) Tillem. Saint Serge. Th. pag. 495.
(g) Proc. de Bel. P. L. 1. C. & L. 2. C. 15.

Er erklärte sich öffentlich für das Concilium von Chalcedonien (h). Alle diejenigen, welche ihres Eifers wegen für die reine Lehre waren vertrieben worden, wurden zurücke berufen. Vitalian, welcher in Ungnade war, kam wieder an den Hof zurücke; er wurde auf das gnädigste empfangen, und stand in so grossem Ansehen beym Kaiser, als Justinian der Neffe Justins (i). Man war mit nichts anders beschäftiget, als die gute Eintracht zwischen den Kirchen Orients und Occidents wieder herzustellen. Der Kaiser schrieb dem Papste Hormisdas, um ihn zu bitten, Gesandten nach Constantinopel zu schicken. Der Papst sandte einige, welche ein Formular brachten, das von dem Patriarchen Johann unterzeichnet wurde. Man strich die Namen des Achatius, Fraui-tus, Euphemius, Macedonius, Timotheus, Patriarchen von Constantinopel, wie auch der Kaiser Zenons, und Anastasius aus den Kirchenregistern aus; und die Vereinigung geschah feyerlich, und ohne den geringsten Lärm am Ostertage des 519ten Jahres. Als man daran arbeitete, entdeckte man eine Zusammenschwörung wider den Kaiser (k). Der Oberkammerherr Amantius war noch beständig bedacht, den Theocritus zum Reiche zu erheben; Andreas, Misael, und Ardabur gesellten sich zu ihm, um ihm seinen Anschlag ausführen zu helfen. Die Verbre-

cher

(h) Theop. pag. 125. Cedren. pag. 363. Theod. Lector. pag. 565.
(i) Theop. pag. 142. Zonaras L. 14. pag. 59.
(k) Marcellin. Evagrius L. 4. c. 1. Theop. pag. 142. Chr. Pas. pag. 331. Zonaras L. 14. pag. 58. Jornandes de Reg. Suec. pag. 62.

cher wurden in Verhaft genommen: dem Amantius und Andreas wurden die Köpfe abgeschlagen; Misael und Ardabur wurden nach Sardica ins Elend geschicket; Theocritus aber im Gefängnisse getödtet, sein Körper in einen Schlund geworfen, und des Begräbnisses beraubet.

II. Vitalian wird ermordet. Justinian wird zum Mitkaiser gemacht. Justin stirbt.

Vitalian und Justinian, welche die ganze Macht in Händen hatten, blieben nicht lange gute Freunde. Justinian wurde bald der grossen Hochachtung wegen, in welcher sein Nebenbuhler stand, eifersüchtig; er sah vorher, daß er seinem Oheime in der Regierung nicht nachfolgen könnte, so lange dieser Herr leben würde: deswegen faßte er den Entschluß, sich denselben vom Halse zu schaffen. Justinian verstand meisterlich die Kunst sich zu verstellen; denn er bezeugte ein ungemeines Vertrauen und eine Freundschaft ohne Grenzen gegen den Vitalian (a), und nannte ihn seinen Bruder. Man giebt vor, daß er so gar das Abendmahl mit ihm habe empfangen wollen, um GOtt zum Zeugen zu nehmen, daß er ihn ewig lieben würde: doch geschah dieses alles nur, um ihn zu betrügen; denn als er ihn in den Pallast gelocket hatte, ließ er ihn ermorden. Vitalian bekam sechszehn Stiche (b). Er wurde im Heumonate des 520sten Jahres im siebenden Monate seines Bürgermeisteramtes getödtet.

Ju-

(a) Conc. T. 4. pag. 1501.
(b) Marcellin. Victor, Evagrius L. 4. c. 13. Proc. Anec: Zonaras L. 14. pag. 59 & 60.

Justinian erhielt alsobald darnach die Oberfeldherrenstelle, und verwaltete die Reichssachen mit einer unumschränkten Macht. Justin machte ihn zum Amtsgenossen den 1sten April des 527sten Jahres, und der Patriarch Epiphanes krönte ihn den 4ten desselben Monats, welches der Ostertag war (c). Alle Geschichtschreiber stimmen darinn überein, daß die Nachricht von dieser Zugesellung mit grosser Freude von allen Völkern aufgenommen worden. Der einzige Procopius versichert in seiner geheimen (d), und so unglaubwürdigen Historie, daß sie aller Welt misfallen, und daß der Rath wider seinen Willen seine Einwilligung dazu geben müssen.

Justin lebte nur noch vier Monate, nachdem er seinen Neffen auf den Thron gesetzet hatte, und starb den 1sten August des 527sten Jahres. Er hat neun Jahre und 23 Tage regieret, und war 77 Jahre alt (e). Man mißt seinen Tod einem Geschwäre zu, welches von einem Pfeilschusse, den er ehemals bekommen hatte, verursachet worden. Er war so unwissend, daß er nicht einmal schreiben konnte (f); seine Minister liessen in ein Holztäfelchen die ersten vier Buchstaben seines Namens, welche durch und durch giengen, schneiden, und so oft sie ihm einen Befehl zu unterzeichnen brachten, führten sie ihm die Hand und die Feder über die Buchstaben dieses Täfelchens. Er verheyrathete sich, ehe er zum Kaiserthume gelangte

(c) Novella 47. Pagi, An. 527. n. 2. Evagrius L. 4. C. 29. Cyrille Vie de sabas, pag. 337.
(d) Proc. Anec. c. 9.
(e) Chr. Alex. pag. 334.
(f) Proc. Anec.

te (g). Sein Weib ist eine Sklavinn und barbarischer Ankunft gewesen; sie hieß mit ihrem wahren Namen Lupicina: stat desselben nahm sie die Namen Aelia-Marcia-Euphemia an. Sie starb vor ihrem Manne (h). Einige Schriftsteller haben berichtet, daß sich Justin wieder verheirathet hätte, und sie nennen seine zweyte Frau Theodora; aber sie betriegen sich, und nehmen die Gemahlinn Justinians für die zweyte Frau Justins.

Justinian

III. Was man vom Justinian vor Justins Tode weis. Grosse Empörung zu Constantinopel.

Justinian kam im Jahre 483 auf die Welt, wofern er fünf und vierzig Jahre alt war, als er zum Kaiserthume gelangte, wie es einige Geschichtschreiber aufgezeichnet haben (i). Allem Ansehen nach ist er den 11ten May gebohren, weil man denselben Tag, seit dem er den Thron bestiegen, als einen Feyertag begieng. Er hatte den Beynamen Flavius: sein Vater hieß Sabbatius, und seine Mutter Biglenissa: sie war eine Schwester des Kaisers Justins. Justinian erblickte das Tageslicht zu Taurestum, einem kleinen Platze des europäischen Dardaniens, anjetzo Acridunta genannt. Er ließ nachher eine sehr schöne Stadt neben diesem Platze, um sein Vaterland berühmt zu machen, bauen, und gab ihr den Namen der ersten Justiniana: sie ward die Residenz der Primaten von Illyrien. Ob

(g) Zonaras, L. 14. pag. 58. Pagi, An. 518. N. 3.
(h) Cedren. pag. 364. Ducange. Fam. Byz.
(i) Zonaras, Cedrenus, Theop. pag. 191. S. auch den Alemanus über das 12te Capittel der Anecdotorum Procopii Pro. de edit. L. 4. c. 1. Novella XI.

Ob uns gleich die Historie der ersten Jahre dieses berühmten Fürsten sehr wenig bekannt ist: so kan man doch mit gutem Grunde versichern, daß er mit Sorgfalt ist auferzogen worden, und daß man ihm von Jugend auf einen Geschmack zun Wissenschaften hat beygebracht. Man kan aus seinen Unternehmungen schliessen, daß er ein sehr weitläuftiges Erkänntniß gehabt, und daß nichts ungerechter ist, als die Vorwürfe der Unwissenheit und schlechten Auferziehung, welche ihm in diesen letztern Zeiten sind gemacht worden. Die Namen zweener seiner Lehrmeister sind bis auf uns gekommen. Theophilus, der an der Historie des Lebens dieses Fürsten gearbeitet hat, hatte ihn auferzogen; und Possevin versichert, daß eine Handschrift des Briefes des Agapets an den Justinian ist vorhanden gewesen, in welchem man las, daß dieser Diaconus ihn in den Wissenschaften unterrichtet. Er war über dreyßig Jahre alt, als er das erste mal nach Constantinopel kam (k). Man hat bereits von der Gefahr geredet, die er unter dem Kaiser Anastasius ausstund, und wie wunderbarer Weise er, wie man sagt, dem Tode entwischte.

Die Erhöhung Justins floß bald in das Glück seines Neffen ein; er ward zum Befehlshaber aller Völker, die dem Kaiser zur Leibwache dienten, gemacht. Der Tod Vitalians, dessen man ihn gewaltig beschuldigte, und welcher ihn hätte sehr verhaßt machen sollen, verschafte ihm eine unumschränkte Herrschaft, deren er sich bediente, um sich einen Weg zum Kaiserthume zu bahnen, ohne eine einzige Hinderniß zu finden. Er wurde zum Patritius, Nobilißimus und Feldherren

(k) Theop. beym Alemanus, pag. 104.

gemacht: im Jahr 521 war er Bürgermeister: er sparte keine Unkosten, seine Pracht und Herrlichkeit sehen zu lassen (l). Er wandte erstaunliche Summen zu Freygebigkeiten und Schauspielen an. Man sah zwanzig Löwen, dreyßig Leoparden, und eine grosse Menge anderer wilden Thiere in dem Schauplatze kämpfen. Justinian liebte sehr heftig die Theodora, und hatte grosse Lust sie zu heyrathen. Theophilus versichert, daß Biglenissa, die den Character dieses Weibsbildes kannte, sich aus allen ihren Kräften dieser Heyrath widersetzt, und weil ihre Vorstellungen in das Gemüth ihres Sohnes keinen Eindruck gemacht, sey sie für Verdruß gestorben, so bald sie ihn verheyrathet gesehen. So lange die Kaiserinn Euphemia lebte, wurde diese Heyrath nicht vollzogen. Diese Prinzeßinn hat niemals ihre Einwilligung dazu geben wollen; kaum war sie aber todt, so hatte Justin nicht Standhaftigkeit genug, sich dem inständigen Anhalten seines Neffen zu widersetzen, und ließ ihm zu, die schändlichste Heyrath zu thun, welche man sich nur vorstellen kann, wenn man dem Berichte des Procopius Glauben beymessen müßte (m). Derselbe versichert, daß die Theodora eine Tochter des Achatius, Warters der Thiere, welche zu den Schauspielen bestimmet waren, womit die blaue Rotte das Volk zu Constantinopel belustigte, gewesen. Als sie groß geworden war, opferte sie ihre Mutter ums Geld einem jeden, der sie nur haben wollte, auf. Sie gesellte sich zu einer Bande Marktschreyer: Hecebol, Statthalter von Pentapolis, unterhielt sie einige

(l) Marcellin.
(m) Anec. c. 9.

nige Zeit: endlich wurde er ihrer überdrüßig, und ertheilte ihr den Abschied. Sie gieng nach Alexandrien und Constantinopel, wo sie sich von ihrem Buhlerhandwerke ernährte. Justinian hatte sie kaum gesehen, als er eine sehr heftige Leidenschaft für sie empfand, welche sich nicht eher, als mit seinem Leben endigte. Er war des Vorhabens, sie zu heyrathen; aber er mußte die Einwilligung des Kaisers haben, und die Gesetze abschaffen lassen, welche den Rathsherren, sich mit Weibsbildern eines berüchtigten Lebens zu verheyrathen, verbothen. Justin, welcher seinem Neffen nichts abschlagen konnte, bewilligte ihm das, was er so sehnlich verlangte, und die Heyrath geschah mit grossem Aergernisse des ganzen Reiches. Indessen getraute sich doch niemand das, was er davon dachte, öffentlich zu bezeugen, weil Justinians Liebe bis auf die Wuth gieng.

Auf diese Art endiget Procopius die Historie der Theodora, und ihrer Heyrath; allein man kann ihm nicht viel Glauben beymessen, wenn man die erschrecklichen Lästerungen, womit seine geheime Historie angefüllet ist, in Erwegung ziehet. Es mag nun mit der Geburth und Auferziehung der Theodora, davon man nicht viel weiß, eine Bewandniß haben, wie es will, so kann man doch fast mit Gewißheit sagen, daß sie nicht gebohren war, Kaiserinn zu werden. Man weiß (n), daß sie in ihrer Jugend ihr Brodt mit Spinnen gewonnen, und daß sie nach ihrer Heyrath an dem Orte, wo sie ihre Zeit mit Spinnen zugebracht, zu Ehren des heiligen Pantaleons eine Kir-

(n) Alemanus pag. 133. Cangius, Const. Crist. L. 4. pag. 132.

che erbauen lassen. Nachdem Justinian den 1sten April 527 zum Mitkaiser gemacht worden, bat er seinen Oheim, die Theodora zur Kaiserinn zu machen (o), welches ihm auch bewilliget worden. Die Gesetzausleger geben vor, daß Justinian vom Justin an Sohnesstatt angenommen worden, und sie gründen sich auf das, weil Justinian in seinen Gesetzen den Justin seinen Vater nennet. Die ersten Jahre der Regierung des Justinians waren ruhmvoll; allein, da er über die Barbarn triumphirte, fehlte es nicht viel, daß nicht eine zu Constantinopel entstandene erschreckliche Meuterey in der Regierung eine Veränderung hervorgebracht hätte. Seit dem Anastasius war zum Throne berufen worden, war diese Stadt beständig durch Empörungen beunruhiget worden, welche dem Staatsrathe viel zu schaffen machten. Es befanden sich daselbst zwo Rotten, die eine wurde die grüne, die andere die blaue genannt, welche einander tödtlich haßten. Ein Geringes konnte sie in den Harnisch bringen, und wann sie einmal wider einander erbittert waren, so flossen Bäche von Blute durch die Stadt (p). Eine von den ersten Sorgen Justinians war, diesen aufrührischen Zänkereyen vorzubeugen; dieser Aufmerksamkeit ungeachtet entstand doch im Jahre 532 eine, welche bald das grösseste Unheil angerichtet hätte. Man führte einige Aufrührer von beyden Rotten nach der Gerichtsstätte (q): Meutmacher beyder Parteyen vereinigten sich, dieselben dem Tode zu entreissen. Sie brachten die

(o) Chr. Pas. pag. 334.
(p) Chr. Pas. pag. 334. Malala pag. 647.
(q) Proc. de Bel. P. L. 1. c. 24.

die Gerichtsbedienten um, sie zerbrachen die Thüren des Gefängnisses, gaben den Gefangenen die Freyheit, und legten Feuer in der Stadt an. Ihr Losungswort war: Sieget. Sie hatten große Lust, den Statthalter Johann von Cappadocien, und den berühmten Tribonian, der Quästor war, umzubringen; als welche sich durch ihre Gewaltthätigkeiten, und durch ihren Geiz verhaßt gemacht. Die Empörten begnügten sich nicht, wider diese obrigkeitlichen Personen Schmachreden zu führen (r); sie redeten von dem Kaiser selbst mit Unbescheidenheit, welcher in seinem Pallaste eingeschlossen blieb: diese Schwachheit trug ein Vieles bey, die Unordnung zu vermehren. Es wurde dem Patritius Basilides aufgetragen, sich dem Volke zu zeigen, und sich gelinder Mittel zu bedienen, um den Lärm zu stillen; er fragte die Empörten, was sie verlangten; sie antworteten mit Schimpfworten wider den Johann von Cappadocien, und den Tribonian. Als der Kaiser erfahren, daß diese zweene Menschen von dem Volke so sehr gehasset wären, entsetzte er sie ihrer Aemter (s). Er ernannte den Patritius Phocas zum Statthalter, welcher seiner Redlichkeit wegen geehret war, und Basilides ward zum Quästor gemacht. Diese Willfährigkeit beruhigte die Stadt nicht; das Volk blieb noch beständig versammlet. Die Empörung dauerte schon fünf Tage, als der Kaiser dem Hypatius und dem Pompejus den Befehl ertheilte, sich nach ihren Wohnungen zu begeben: er befürchtete, daß diese Neffen des Anastasius sich möchten die Gelegenheit zu Nu-

(r) Theop. pag. 155.
(s) Proc. Anec. c. 21.

tze machen, seinem Leben nachzustellen, und das Reich an sich zu reissen. Procopius, welcher sie rechtfertiget, behauptet, daß sie niemals die Absicht gehabt, von der Treue, welche sie dem Kaiser schuldig waren, abzugehen. Sie stellten ihm vor, daß es sich nicht geziemte, ihn in einer so grossen Gefahr zu verlassen. Diese Antwort stellte den Kaiser nicht zufrieden. Er befahl ihnen unverzüglich zu gehorsamen. Die Aufrührer wollten den Probus, einen andern Neffen des Anastasius, zum Kaiser ausrufen; allein er hatte sich ihren Begierden nicht überlassen, welches sie so sehr erbitterte, daß sie an seinen Pallast Feuer anlegten. Als sie erfuhren, daß Hypatius sich in seinem Hause befände, holten sie ihn, und führten ihn nach dem Constantinsplatze, wo sie ihn zum Kaiser erklärten. Sie zogen ihm die kaiserlichen Zierrathen an, und weil sie kein Diadem hatten, so legten sie ihm ein Halsband ums Haupt. Justinian, welcher sehr bestürzt war, und nicht wußte, was für einen Anschlag er fassen sollte, hielt einen Rath, um zu wissen, ob er besser thäte, wenn er zu Constantinopel bliebe, oder sich nach Thrazien in Sicherheit begäbe. Die Kaiserinn erklärte sich für die erste Meynung, und führte so starke Bewegungsgründe zu Behauptung derselben an, daß der Kaiser, und der ganze Rath ihr beypflichteten. Es wurde beschlossen, die Rebellen nachdrücklich anzugreifen. Die Feldherren, Narses, Mundes, und Belisar stellten sich an die Spitze der kaiserlichen Völker; sie brachten den Pöbel bald in Unordnung. Boraides, und Just, Neffen des Kaisers, nahmen den Pompejus, und den Hypatius in Verhaft, welche vor den Justinian gebracht

bracht wurden. Sie wollten sich ein Verdienst daraus machen, daß sie die Empörten in der Rennbahne versammlet hätten, wo es leicht war, sie zu überwinden. Ihr hättet es thun sollen, erwiederte der Kaiser, ehe die Stadt ganz im Feuer war: damit ließ er sie ins Gefängniß setzen. Indessen richteten die regulirten Kriegsvölker ein entsetzliches Blutbad an. Man giebt vor, daß an diesem Tage über dreyßigtausend Menschen wären getödtet worden. Eine so erschreckliche Vollstreckung setzte die Stadt wieder in Ruhe. Des andern Tages wurden Hypatius und Pompejus von den Soldaten erwürget: man bemächtigte sich ihrer Güter; sie wurden aber nachher den Kindern des Hypatius wieder zurück gestellet. Man versichert, daß Maria, die Gemahlinn dieses Herren, alles, was in ihrem Vermögen war, gethan, um zu verhindern, daß die Aufrührer ihren Mann nicht zum Kaiser ausriefen. Die Leiber des Hypatius und Pompejus wurden ins Meer geworfen (t): man stellte eine gerichtliche Untersuchung wider diejenigen Herren an, welche diesen Aufruhr unterhalten hatten. Man entdeckte, daß ihrer achtzehn gewesen: ihre Güter wurden zum Nutzen der kaiserlichen Schatzkammer eingezogen, und sie ins Elend verwiesen.

Die Geschichtschreiber stimmen nicht überein, ob die Neffen des Anastasius schuldig, oder unschuldig gewesen. Marcellin versichert, daß sie den Aufruhr in der Absicht erreget hätten, den Justinian vom Throne zu stossen. Procopius hergegen giebt vor, daß sie von den Empörten wider ihren Willen wären

(t) Theoph. pag. 168.

hingerissen worden (u): noch andere erzählen, daß Hypatius, nachdem er von den Rebellen auf den Constantinsplatz war geführet worden, dem Kaiser hätte sagen lassen, daß, weil die Rebellen in der Rennbahne versammlet wären, er sich diese Gelegenheit, um sie auszurotten, zu Nutze machen sollte; daß Ephrem, welchem diese geheime Verrichtung war aufgetragen worden, als er sich, um dem Hofe Nachricht davon zu ertheilen, nach dem Pallaste begeben, den kaiserlichen Secretär und Arzt, Thomas, angetroffen hätte, welcher zu ihm gesagt, der Kaiser habe die Flucht ergriffen; und daß Hypatius erst nach Empfang dieser falschen Zeitung, sich dem Anhalten der Rebellen überlassen hätte, in der Hoffnung, die kaiserliche Krone behaupten zu können. Diese Lüge, welche man für eine Wirkung eines sehr bösen Willens hielt, kostete dem Thomas den Kopf. Ephrem wurde nach Alexandrien ins Elend geschicket. Die blaue Rotte leistete bey dieser Gelegenheit dem Kaiser wichtige Dienste (x). Narses erfand ein Mittel, sie zu bewegen, sich wider die Empörten zu erklären; und Justinian war so erkenntlich dafür, das während einer Zeit genug war, von dieser Partey zu seyn, um keine Strafe zu befürchten zu haben, man möchte auch, was man wollte, begangen haben. Dieser Aufruhr wird in der Historie: Sieget, genannt, welches das Losungswort der Rebellen war.

Der

(u) Chr. Pas. pag. 338.
(x) Procopius.

Der Verfasser des Chronicon paschale (y) versichert, Justinian hätte, bevor er mit der Schärfe wider die Rebellen verfahren, das Evangelium in der Hand haltend, sich nach der Rennbahne begeben, und allen denjenigen, welche die Waffen niederlegen, und ihrer Pflichten eingedenk seyn würden, eine allgemeine Vergessenheit versprochen: einige wären durch das Bezeigen des Kaisers gerühret worden; allein die meisten wären ihm mit Verwegenheit, Schimpf, und Verachtung begegnet.

Nachdem die Stadt wieder beruhiget worden, ward Johann von Cappadocien, und Tribonian, wieder in ihre Aemter eingesetzet, und der Kaiser ließ die öffentlichen Gebäude, welche durchs Feuer verzehret worden, wieder aufrichten.

IV. Eroberung von Africa.

Indessen hatte sich in Africa eine Staatsveränderung ereignet, welche die Ursache, einer der ruhmwürdigsten Begebenheiten war, die unter der Regierung des Justinians vorgefallen sind (z). Es waren bereits sieben Jahre verflossen, daß Hilderich friedsam über die Wandaln herrschte; als Gelimer, welcher der vermeynte Kronerbe war, wider den König eine Verrätherey anspann. Die tapfersten Wandaln schlugen sich zu seiner Partey, und er überredete sie, den Hilderich abzusetzen, unter dem Vorwande, daß er des Vorhabens gewesen, einen Vertrag mit dem Kaiser Justinian zu machen, vermöge welches Africa dem Reiche wieder überlassen werden sollte. Hilderich wurde in Verhaft genommen, und gen

(y) Pag. 338.
(z) Procopius de Bel. Van.

gegen den Augustmonat des 530sten Jahres ins Gefängniß gesetzet. Justinian machte sich diese Gelegenheit zu Nutze, um einen Vorwand zum Kriege zu suchen; er schickte Bothschafter an den Gelimer ab, welche Befehl hatten, bey ihm anzuhalten, dem Hilderich die kurze Zeit über, welche dieser Fürst noch zu leben hätte, die Krone zu überlassen. Der Wandal, anstat einige Achtung auf das Anbringen der kaiserlichen Bothschaft zu haben, ließ den unglückseligen König desto genauer bewachen. Justinian ließ neue Bothschafter nach Africa abreisen. Er drohete, den Frieden zu brechen, wenn Gelimer nicht wenigstens den Hilderich nach Constantinopel schickte. Der König der Wandaln antwortete hochmüthig, man hätte, gegründeter Ursachen wegen, den Hilderich abgesetzet; die Staatssachen von Africa giengen den Justinian nichts an; sollte er sich in den Sinn kommen lassen, den Krieg dahin zu spielen, so würde man ihm zu erkennen geben, daß sich die Wandaln zu vertheidigen wüßten. Diese Antwort erzürnete den Kaiser über die Massen; er faßte den Entschluß, einen Frieden mit den Persern, mit welchen er wirklich in Kriege begriffen war, zu schliessen, um den Gelimer, wenn er könnte, zu unterdrücken, und Africa dem Reiche einzuverleiben (a). Dieser Anschlag gefiel den Ministern so wenig, als den Officieren. Er mißfiel den ersten, weil die Schatzkammer erschöpfet war. Der Soldatenstand aber war nicht zufrieden, weil er gewünschet hätte, von den Beschwerlichkeiten, welche ihnen der persische Krieg verursachet hatte, auszuruhen. Der Stadthalter Johann, von Cappadocien,

(a) C. 10.

cien, machte dem Kaiser diese Vorstellungen. Die Hitze zum Kriege nahm allmählich ab (b), als ein morgenländischer Bischof, Latus genannt, den Justinian um Gehör bat. Derselbe erklärte ihm, daß ihm GOtt im Traume erschienen wäre, und befohlen hätte, sich zu ihm zu verfügen, um ihm einen Verweis zu geben, daß er den Anschlag, die africanischen Christen aus der Sklaverey der Barbarn zu befreyen, fahren liesse: er versicherte ihn, daß GOtt nicht unterlassen würde, eine so ruhmvolle Unternehmung, als diese wäre, zu segnen. Der Kaiser ertheilte augenblicklich die Befehle, alle nöthigen Zubereitungen zu diesem großen Feldzuge zu machen, und ernannte den berühmten Belisar zum Befehlshaber. Als das Heer fertig war unter Segel zu gehen, gab der Patriarch Epiphanes dem Admiralschiffe den Segen. Der berühmte Geschichtschreiber Procopius befand sich in dem Gefolge des Belisars (c). Diese Kriegszurüstung bestand aus fünftausend Pferden, zehntausend Fußgängern und zwanzigtausend Seeleuten. Als die Flotte in Sicilien die Anker geworfen hatte, wurde dem Procopius von dem Feldherren aufgetragen, sich nach Syracus (d) zu begeben, und sich zu bemühen, daselbst, was in Africa vorgieng, zu erfahren. Procopius traf einen Menschen an, der seit dreyen Tagen aus Africa angekommen war; dieser versicherte, daß die Wandaln in der grössesten Sicherheit wären. Diese Zeitung machte dem Belisar ein überaus grosses Vergnügen;

er

(b) Victor Tunon.
(c) C. 11 & 12.
(d) C. 14.

er setzte seine Reise fort, und landete des Vorabends vor dem Feyertage des heiligen Cyprians, das ist, den 15ten Herbstmonats des 533sten Jahres, drey Monate nach seiner Abreise von Constantinopel (e), in Africa an (f): die Landung geschah, ohne daß man den geringsten Widerstand gefunden hätte. Der Feldherr wandte alle seine Aufmerksamkeit an, um zu verhindern, daß die Soldaten keine Unordnung begiengen (g). Er wollte sich die Liebe der Völker zuwege bringen, und sie bewegen, daß sie selbst das ihrige zum Verderben der Wandaln beytrügen (h). Die Befehle des Belisars wurden mit so grosser Achtsamkeit vollzogen, daß die Africaner, an statt zu entfliehen, dem römischen Heere sogar Lebensmittel brachten: es hatte das Ansehen, als wenn ein freundschaftliches Heer in ihrem Lande angekommen wäre. Belisar gieng also gerade gegen Carthago. Als Gelimer das Vorhaben der Römer erfahren, ließ er den Hilderich, seine Verwandten, und Freunde umbringen (i). Er entschloß sich, die Römer zu gleicher Zeit von mehrern Seiten anzugreifen; allein Amatas, sein Bruder, welcher mehr tapfer, als klug war, wurde, weil er sie, ehe die andern Haufen der Wandaln zum Handgemenge kommen konnten, angegriffen hatte, getödtet, und die Völker, die unter seinem Befehle waren, in Unordnung gebracht, und bis an die Thore der Stadt Carthago verfolget. Ammatas legte bey dieser Gelegenheit grosse Proben der Tapferkeit ab; er erlegte bis zwölf Feinde mit seiner eigenen Hand: wenige Zeit dar-

(e) C. 15.
(f) C. 22.
(g) C. 16.
(h) C. 17.
(i) C. 18.

darnach ließ Gelimer (k) eine Gelegenheit aus der Hand, wobey er einen Sieg hätte davon tragen können. Er schlug die Römer in die Flucht; allein Belisar führte sie von neuem wider den Feind, und nöthigte ihn auch seinerseits zu fliehen (l). Die Römer zogen unverzüglich gegen Carthago, deren Einwohner ihnen die Thore öffneten. Belisar wollte nicht gestatten, daß sie hinein ziehen sollten, weil er, indem es schon anfieng Nacht zu werden, einen Hinterhalt befürchtete: sonst wollte er auch nicht die Stadt der Gefahr einer Plünderung aussetzen. Er zog also erst des andern Tages in dieselbe ein, nachdem er unter sehr scharfen Strafen die geringste Unordnung zu begehen verbieten lassen (m). Seine Befehle wurden so genau vollzogen, daß die Läden nicht einmal zugemacht wurden, und der Handel wurde eben so wenig unterbrochen, als wenn kein feindliches Heer hinein gekommen wäre. Man erinnerte sich damals einer alten Prophezeyung, welche die Kinder zu singen gewohnet waren, daß G den B, und hernach B den G verjagen würde; welches man vom Genserich, Bonifaz, Belisar, und Gelimer auslegte.

Der König der Wandaln nahm seine Zuflucht zu allen nur ersinnlichen Hülfsmitteln, um sein Verderben von sich zu entfernen (n): er setzte ein gewisses Geld auf die Köpfe der römischen Soldaten; er vereinigte seine ganze Macht (o), und machte Anstalten, den Römern eine Schlacht auf einem Felde, welches

(k) C. 19. (l) C. 20.
(m) 21. (n) C. 22. 24 & 25.
(o) de Bel. Van. L. 2. c. 2.

ches Tricameron genennet ward, und hundert und vierzig Stadien, oder beynahe sechs französische Meilen von Carthago lag, zu liefern. Die Schlacht fiel in der Mitte des Christmonats vor (p). Die Wandaln wurden überwunden; der bestürzte Gelimer floh fast allein nach Numidien. Dieser Abzug beförderte den gänzlichen Umsturz der Wandaln; die mehresten morischen Könige verliessen seine Partey, und verbanden sich mit dem Belisar, der sie für Könige erkannte.

Gelimer flüchtete sich nach Medena (q), wo er alsobald von einem Theile des römischen Heeres belagert ward, welches den Pharas (r) zum Befehlshaber hatte, der ihm versprach, daß ihm gütig sollte begegnet werden, im Falle er sich ergeben wollte. Der König, welcher keine Hofnung zum Wiederaufkommen sah, verlangte die Bürgschaft des Feldherren (s), und Belisar schwur, alles dasjenige zu halten, was ihm Pharas zu gesagt hatte. Gelimer begab sich alsobald in das römische Lager; er wurde nach Carthago geführet, und dem Belisar vorgestellet, welchen er mit einem so heitern Gesichte anredete, als wenn seine Sachen noch auf einem sehr blühenden Fusse stünden. Als sich indessen dieser Feldherr einen unsterblichen Ruhm erwarb (t), erregte ihm die Misgunst, welche nicht aufhöret das Verdienst zu verfolgen, Feinde, welche ihn am Hofe anzuschwärzen suchten. Man beschuldigte ihn, daß er des Sinnes wäre sich zum Herren von Africa zu machen.

(p) C. 3.
(q) C. 4.
(r) C. 6.
(s) C. 7.
(t) C. 8.

chen. Es mag nun seyn, daß der Kaiser auf diese Anklage keine Achtung hatte, oder daß er den Belisar prüfen wollte: so stellte er ihm frey, entweder nach Constantinopel zurücke zu kommen, oder in Africa zu bleiben. Dieser Feldherr, der niemals keine böse Absicht gehabt, und sich auf seine Unschuld verließ, nahm sich vor, sich nach Constantinopel zu begeben, um seine Verleumder zu Schanden zu machen. Er ließ den Salamo währender seiner Abwesenheit zum Befehlshaber in Africa zurücke (u). Allem Ansehen nach ließ sich der Kaiser wider diesen Feldherren, dem man so schlechte Dienste erweisen wollte, nicht einnehmen: denn er erlaubte ihm bey seinem Einzuge in Constantinopel zu triumphiren, ob gleich der Triumph seit vielen Jahren nicht mehr im Gebrauche war. Die Beute der Könige von Africa zierte dieses Gepränge. Das sonderbareste dabey war, daß man die heiligen Geschirre dahin brachte, welche Titus den Juden abgenommen, und Genserich von Rom nach Africa übergeführet hatte. Man giebt vor, daß sie Justinian nach Jerusalem zurücke geschickt: aber es hat wenig Anschein, daß dieses auf die Vorstellung eines Juden, wie es einige geglaubet haben, geschehen sey. Gelimer folgete dem Obsieger in seinen königlichen Kleidern nach. Der König der Wandaln hatte währendem diesen betrübten Zuge diese Worte der Schrift beständig im Munde: Es ist alles ganz eitel! Es ist alles ganz eitel! *) Der Kaiser gab diesem Fürsten Güter

(u) C. 9.

*) Pred. Sal. 1. v. 2.

Güter in Galazien (x), wo er mit seinen Anverwandten, und seinem Weibe, welches gleichfalls nach Constantinopel war gebracht worden, lebte: er würde zum Patritius seyn gemacht worden, wenn er die arianische Ketzerey hätte abschwören wollen.

Zur Gedächtniß der Eroberung von Africa wurde eine Schaumünze geschlagen, welche noch vorhanden ist (y): auf einer Seite wird Justinian vorgestellet, welcher den triumphirenden Belisar empfängt; auf der andern aber sieht man diesen Feldherren geharnischt. Die Ueberschrift ist: Belisarius Romanorum decus.

Kaum hatte Justinian den glücklichen Erfolg seiner Waffen vernommen, als er eine Verordnung kundmachen ließ, in der die Art vorgeschrieben ward, nach welcher Africa sollte regieret werden (z). Carthago sollte die vornehmste Residenz des africanischen Statthalters seyn, welchem sieben Provinzen, nämlich, Tingitanien, Carthago, Byzacena, Tripolis, Numidien, und Sardinien zugetheilet worden. In dieser Verordnung, welche zur Kundmachung selbiger Einrichtung ist gemacht worden, versichert der Kaiser, daß er die Bekenner von Africa gesehen, welche redeten (a), ob man ihnen gleich die Zungen abgeschnitten hätte. Diese Begebenheit, so ausserordentlich sie scheinet, wird von vielen glaubwürdigen Schrift-

(x) Malala, pag. 220 & 221.
(y) Cedrenus pag. 370. Ducange, de inf. aevi numis. S. LXII.
(z) Cod. L. 1. Tit. 27.
(a) Tillem. Mem. T. 16. Eugene Art. 28. Fleury Hist. Eccles. L. 30. Art. 10.

Schriftstellern bezeuget. Victor erzählet sie, als eine weltbekannte Sache: Evagrius, Marcellin, Aeneas von Gaza, thun ebenfalls Meldung davon, und diese zweene letztern als augenscheinliche Zeugen, eben so wohl als Procopius, welcher versichert, daß zweene dieser Bekenner die Gabe der Sprache verlohren hätten, weil sie wieder die Keuschheit gesündiget hatten.

Der Kaiser ließ noch andere Verordnungen, welche die Einrichtung von Africa betraffen, kundmachen. Er befahl, daß ein Haufen Kriegsvölker neben der Meerenge, heute zu Tage Gibralter genannt (b), stehen sollte, um in der Nähe zu seyn, alles dasjenige, was in Spanien, ja so gar in Frankreich vorgieng, beobachten zu können. Er trug grosse Sorgfalt für den Nutzen der Kirche; er befahl den Kirchen der Rechtgläubigen alles dasjenige zurückzustellen, was ihnen die Wandeln entzogen hatten. Er nahm den Ketzern ihre Kirchen, und den Juden ihre Synagogen; er verboth den Ersten zu weihen und zu taufen; er schloß sie von allen Ehrenstellen aus: er ließ nicht zu, daß die Juden christliche Sklaven haben könnten. Er stellte der Kirche von Carthago alle ihre alten Freyheiten wieder zurücke, er gab ihr das Freystadtrecht, die einzigen Verbrechen des Todschlages und der Entführung ausgenommen. Diese Gnaden wurden in Folge der Bitte bewilliget, welche das Concilium von Carthago that, das im Jahre 335 gehalten worden, wobey sich zweyhundert und siebzehn Bischöfe befanden, die den Diaconus Theodor nach Hofe schickten, welcher

(b) Novella 37.

cher die 137 Novelle vom Kaiser erhielt, worinn die Freyheiten der africanischen Kirche beschrieben werden.

Nach dem Abzuge des Belisars erfolgten grosse Unruhen in Africa. Die byzacenischen und numidischen (c) Mohren griffen zun Waffen. Die Römer, welche Wandalinnen geheyrathet hatten, wollten auf keinerley Weise zulassen, daß man die Güter ihrer Weiber den Kammergütern einverleiben sollte. Die arianischen Soldaten beklagten sich, daß man sie in ihrer Religionsübung störete: die Empörten erwählten sich Oberhäupter; Carthago wurde geplündert. Germanus, ein Neffe des Kaisers, ward nach Africa geschickt: er überwand den Stoza, welcher das Oberhaupt der Rebellen war (d), Salamo, welcher ihm in der Statthalterschaft von Africa nachfolgte, ward von den Barbarn erleget (e). Areobind, welcher Africa nach dem Salamo verwaltete, wurde ebenfalls von dem Rebellen Guntharis getödtet, den Artaban bey einer grossen Mahlzeit ermorden ließ (f). Zur Belohnung dieses Dienstes bekam er die Statthalterschaft von Africa. Johann, der auf ihn folgte, trug einen herrlichen Sieg über die Lebantiner davon, und setzte durch diesen Vortheil die Provinz wieder in Ruhe. Ein geschworner Feind des Justinians (g) hat vorgegeben, daß diese verschiedenen Empörungen einen Verlust von fünf

(c) Proc. de Bel. V. L. 2. c. 12.
(d) C. 12 & 24.
(e) C. 21.
(f) C. 26.
(g) C. 28.

fünf Millionen Menschen verursachet hätten; und er mißt alles dieses Unheil der Zurückberufung des Belisars bey.

V. Der Kaiser kündiget den Gothen den Krieg an. König Vitiges unterwirft sich.

Italien war damals in der größten Verwirrung. Atalarich war seinem Großvater, dem Könige Dieterich, in der Regierung nachgefolget: Amalasunta, die Mutter dieses jungen Prinzen, hatte die ganze Macht (h) in ihren Händen. Theodat (i), ein Neffe des Dieterichs, hatte wenig Ehrerbietung für die Regentinn, und war von verschiedenen Aufrührern, und Misvergnügten unterstützet. Diese Prinzeßinn, weil sie sich in Italien nicht sicher zu seyn glaubte, ersuchte den Justinian, ihr einen Aufenthalt in dem Reiche zu geben; die Antwort des Kaisers fiel nach ihrem Wunsche aus: allein als sie sich die Reise nach dem Morgenlande anzutreten fertig machte, versuchte sie, ob sie sich nicht die vornehmsten Aufrührer vom Halse schaffen könnte; und weil es ihr von statten gegangen, so glaubte sie nichts mehr zu befürchten zu haben. Theodat hatte sich indessen in geheime Friedenshandlungen mit dem Justinian eingelassen; er versprach Toscana dem Reiche zu übergeben, aber mit dem Bedinge, daß man ihm grosse Geldsummen, einen Pallast zu Constantinopel, und die Rathsherrenstelle gäbe. Amalasunta, welche bemerkte, daß sie bey dem Volke sehr verhaßt war, nahm sich ebenfalls vor, mit dem Kaiser einen Vergleich zu treffen, weil sie sah, daß ihr Sohn nicht lange leben würde.

(h) Proc. Anec. C. 18.
(i) Proc. de Bel. Getico L. 1. C. 2 & 3.

In diesen Umständen befanden sich die Sachen, als König Athalrich starb (k). Die Prinzeßinn Amalasunta bildete sich ein, daß wenn sie den Theodat auf ihre Seite bringen könnte, sie ihr Ansehen behaupten, und verhindern würde, daß die Gothen nicht unter eine fremde Herrschaft kämen: sie schmeichelte sich, daß, wenn sie ihm die Krone antrüge, er des Vergangenen vergessen, und ihr seine Freundschaft zur Belohnung einer so grossen Wohlthat zugestehen würde. Sie ließ ihn rufen, und versprach ihm, ihn zum Nachfolger des Königs Atalrichs zu machen, wenn er sich durch einen Eidschwur verbände, daß er ihr die Macht, von der Sie in Besitze war, lassen, und sich mit dem Königsnamen begnügen wollte. Amalasunta, welche durch die Eidschwüre war betrogen worden, erkannte ihn für den König der Gothen, und folglich unterwarf sich die ganze Nation diesem Fürsten (l); sie ertheilte dem Kaiser von dieser Begebenheit Nachricht, welchem auch Theodat schrieb, um ihn um seine Freundschaft zu ersuchen. Allein er vergaß bald seines Versprechens, denn er ließ die treuesten Diener der Amalasunta (m) umbringen, und sie selbst in eine Schanze, welche in der Mitte einer kleinen Insel des bolsenischen Sees in Toscana erbauet war, einsperren; er that dem Kaiser zu wissen, daß dieser Prinzeßinn in ihrem Gefängnisse mit allem ihrem Range gebührenden Ehrenbezeugungen begegnet werde; und nöthigte sie selbst eben dieß an den Hof von Constantinopel zu schreiben. Wäh-

(k) C. 4.
(l) Cassiadorus L. 10. Epist. 1 & 2.
(m) Jornandes de rebus Geticis c. 19. Marcellinus.

Währender dieser Zeit hielten die Anverwandten derjenigen, welche Amalasunta durch die Umstände gezwungen, hatte umbringen lassen, beym Theodat an, und erhielten ohne Mühe die Erlaubniß, ihr das Leben nehmen zu dörfen. Nachdem Justinian das tragische Ende dieser Prinzeßinn vernommen, entschloß er sich, unter dem Vorwande dieselbe zu rächen, die Eroberung Italiens zu versuchen. Er schickte dem Statthalter von Illyrien, Mundus, den Befehl zu, nach Dalmatien zu ziehen (n); und Belisar, welcher sich stellte Verstärkungen nach Africa zu überführen, schiffte sich mit zwölftausend Mann ein, in der Absicht, sich Siciliens, wenn sich eine günstige Gelegenheit finden sollte, zu bemächtigen. Der Feldherr Mundus erfocht einen Sieg über die Gothen, und nahm Salona ein. Belisar landete in Sicilien an, gleich als wenn er daselbst Lebensmittel für seine Flotte hätte einkaufen wollen; er traf nicht den geringsten Widerstand an: er überfiel Catana, von dannen gieng er nach Syracus, dessen er sich leichtlich bemächtigte. Die andern Städte öffneten ihm ihre Thore, Palerm ausgenommen, welches befestiget war: dasselbe that einigen Widerstand; nachdem es aber von der Meerseite, welche ohne Vertheidigung war, angegriffen worden, wurde es genöthiget sich zu ergeben. Belisar zog den letzten Tag seines Bürgermeisteramtes, welches der letzte des 535sten Jahres war, triumphirend zu Syracus ein. Er legte in dieser Stadt die Bürgermeisterwürde mit eben dem Gepränge, als wenn er zu Constantinopel gewesen

(n) Proc. de Bel. Getico L. 1. c. 5. Cedremus, p. 373.

wäre, nieder (o). Der Kaiser schickte einen Prätor nach Sicilien, um dasselbe verwalten zu lassen, sobald er vernommen, daß es war erobert worden.

Indessen ließ der furchtsamgemachte Theodat (p) dem Peter von Thessalonich, Minister deß Kaisers, welcher vor dem Tode des Königs Athalarichs nach Italien (q) war geschicket worden, als man Toscana dem Reiche übergeben wollte, einen Vergleich antragen. Er erboth sich, Sicilien abzutreten, alle Jahre dem Kaiser eine güldene Krone von dreyhundert Pfunden zu überschicken, ihm, so oft er sollte darum ersuchet werden, dreytausend Mann zu überlassen; ausser dem verband er sich noch, weder die Priester noch die Rathsherren mit dem Tode zu strafen, und so gar ihre Güter nicht anders, als mit Einwilligung des Kaisers einzuziehen. Er wollte die Gewalt fahren lassen, Rathsherren, und Patrizien zu machen; er bewilligte, daß bey dem öffentlichen Zurufen der Kaiser der erste genennet würde, und daß nicht erlaubt seyn sollte, einem gothischen Könige eine Bildsäule zu errichten, wenn man nicht zuvor eine dem Kaiser, welcher allezeit die rechte Hand haben würde, errichtet hätte. Der Minister des Justinians begab sich auf den Weg, um dem Hofe Nachricht von diesen Vorschlägen zu ertheilen. Kaum war er in Albanien angekommen, als ihn der König der Gothen bitten ließ, sich nach Italien zurücke zu begeben, um

(o) Novella 104.
(p) Proc. c. 6.
(q) Es sind noch einige unterbrochene Stücke von den Werken dieses Bothschafters vorhanden. S. Fabricii Bibl. Græc. L. 5. T. 5. pag. 234.

um ihm zu erklären, daß wenn der Kaiser mit diesem Anerbieten nicht zufrieden wäre, er entschlossen sey, die Krone niederzulegen, und sich mit einem grossen Gnadengelde zu begnügen: er schwur, daß er seinem Versprechen getreulich nachkommen wollte, und bewog auch die Gudelina, seine Gemahlinn, sich mit einem Eide dazu zu verbinden; aber zu gleicher Zeit nöthigte er auch den Peter zu schwören, daß er von seinem letzten Entschlusse mit dem Kaiser nicht reden würde, als im Falle dieser Fürst sein erstes Anerbieten ausschlüge (r). Die Briefe sind noch vorhanden, welche Theodat und Gudelina an den Hof zu Constantinopel, um den Frieden zu erbitten, geschrieben haben. Justinian nahm das erste Anerbieten des gothischen Fürsten nicht an: alsdenn händigte ihm Peter einen Brief von diesem Könige ein, in welchem er versprach, die Krone niederzulegen, wenn sich der Kaiser verbände, ihm Landgüter zu geben, welche zwölfhundert Pfunde Goldes eintrügen. Der Kaiser nahm diesen Antrag an: er versprach sogar den Theodat mit Ehren zu überhäufen; er ernannte Petern, und den Athanasius, den Vertrag aufzusetzen, und Belizar hatte den Befehl, denselben im Namen des Kaisers zu unterzeichnen. Währenden diesen Friedensunterhandlungen (s) erhielten die Gothen einige Vortheile. Der Feldherr Mundus wurde sammt seinem Sohne Moritz getödtet. Von der Stunde an wollte Theodat von der Niederlegung des Reiches nicht mehr reden hören: er unterstand sich

(r) Cassiodorus Libri 10. Epist. 19. 20. 22. 23 & 24.
(s) Proc. de Bel. Get. L. 1. c. 7.

so gar die Gevollmächtigten des Kaisers, Petern und den Athanasius, in Verhaft nehmen zu lassen.

Die gothischen Angelegenheiten nahmen bald wieder den Krebsgang: Der Feldherr Constantian jagte sie aus Dalmatien; Belisar fand sich vor Neapel ein, welches er zu Wasser und zu Lande belagerte. Die Belagerung zog sich in die Länge hinaus (t), und die Römer waren im Begriffe dieselbe aufzuheben (u), als man dem Belizar entdeckte, daß es möglich wäre, die Soldaten durch eine Wasserleitung in die Stadt einrücken zu lassen (x); man versuchte es, und es gelung. Die Soldaten, welche in die Stadt gedrungen waren, öffneten die Thore: die Römer zogen hinein, und plünderten sie. Die Angelegenheiten des Theodats schienen auf so schlechten Füssen zu stehen, daß sein eigner Sohn Ebremud ihn verliesse, um sich dem Kaiser zu unterwerfen (y). Weil der König der Gothen keine Hoffnung mehr hatte, sich aus dieser schlimmen Sache heraus zu ziehen, so schrieb er den römischen Rathsherren, daß wenn sie nicht ihr Bestes thäten, den Justinian zu bewegen, daß er den Belisar aus Italien beriefe, so wollte er sie sammt ihren Weibern und Kinder umbringen lassen. Muthmaßlich ist es bey dieser Gelegenheit geschehen, daß der Rath einen sehr rührenden Brief an den Justinian geschrieben (z), in welchem Rom den Kaiser anredet, und alles, was es kann, thut, ihn zu bewegen, dem Könige

(t) C. 8.
(u) C. 9.
(x) C. 10.
(y) Con. Mar. Liberat. c. 21.
(z) Cassiodorus L. 2. Epist. 13.

nige Italiens den Frieden zu bewilligen: es stellet ihm das Unglück vor, das dasselbe betreffen würde, wenn er den angetragenen Frieden ausschlüge, und endiget den Brief, ihn im Namen des heiligen Peters, und des heiligen Pauls zu bitten, seinem Flehen Statt finden zu lassen. Theodat zwang den Papst Agapet selbst, sich in Person dieser Friedenshandlung wegen nach Constantinopel zu begeben. Weil ihm aber das Geld zu dieser Reise abgieng, so versetzte er die heiligen Geschirre der Kirche des heiligen Peters für eine Summe Geldes, welche ihm die Schatzmeister des Königs liehen, und wofür er ihnen seinen Schuldzettel gab. Hernach trat er seine Reise an; er kam den 20sten Hornung des 536sten Jahres zu Constantinopel an (a); er wurde mit grossen Ehrenbezeugungen empfangen; doch konnte er das, weswegen er seine Reise angestellet hatte, nicht erhalten.

Theodat hatte sich durch seine Aufführung so verächtlich bey den Gothen gemacht (b), daß, nachdem sich verschiedene Herren und Officire zu Reget, einem zweyhundert und vierzig Stadien von Rom entfernten Platze versammlet hatten, sie den Vitiges, der sich bey verschiedenen Gelegenheiten durch seine Tapferkeit hervorgethan hatte, zu ihrem Könige erwählten. Er war eben aus keinem berühmten Hause entsprossen; allein die Umstände erforderten einen herzhaften König. Als Theodat diese Wahl vernommen, floh er nach Ravena. Vitiges gab dem Optaris den Befehl, ihm nachzusetzen; der unglückliche König ward in Verhaft genommen, und zum Tode gebracht.

Vitiges

(a) Pagi An. 536. n. 4.
(b) Proc. L. I. c. 11.

Vitiges ließ sich angelegen seyn, sich einen Frieden zu verschaffen: er schrieb an den Kaiser, um ihn um seine Freundschaft zu ersuchen (c). „Wenn ihr, sagte er zu ihm, den Krieg um die Amalasunta zu rächen unternommen habt, so bedenket, daß ich ihre Tochter geheyrathet: vergeßt auch nicht, daß wir einander, da wir noch Privatleute waren, gekannt haben.“

Die Reichssachen waren in einem gar guten Stande, als daß der Kaiser einige Achtung auf dieses Bitten hätte haben sollen. Weil der König der Gothen sich keine Rechnung mehr auf den Frieden machte, so ließ er grosse Zubereitungen zum Kriege machen: er begab sich nach Rom, er ließ sich den Eid der Treue von dem Papste, und den ansehnlichsten Herren ablegen; und nachdem er vier tausend Mann unter dem Befehle des Leudaris daselbst gelassen hatte, begab er sich nach Ravena, und führte verschiedene Herren mit sich, um ihm zu Geißeln der Treue der andern zu dienen (d). Belisar setzte den Krieg mit Nachdrucke fort. Nachdem er sich der Plätze Campaniens bemächtiget hatte; fand er sich vor Rom ein. Papst Sylverus ermahnte der Treue ungeachtet, welche er den Vitiges geschworen hatte, das Volk, dem kaiserlichen Heere die Thore zu eröfnen, um das Unheil zu vermeiden, welches die Stadt Neapel betroffen hatte. Die Römer liessen sich leichtlich überreden; Belisar zog zu einem Thore hinein, und die Gothen giengen beym andern hinaus: Leudaris wollte lieber in die Hände der Feinde fallen, als abziehen. Diese berühmte

(c) Cassiod. L. 10. Epist. 32.
(d) Proc. c. 14.

rühmte Begebenheit trug sich den 9ten Christmonats des 536sten Jahres zu (e); es waren bereits sechzig Jahre verflossen, daß sich die Hauptstadt der Welt unter der Herrschaft der Barbarn befand. Belisar überschickte die Schlüssel derselben sammt dem Statthalter dem Kaiser. Hierauf ließ er die Vestungswerke ausbessern, um die Stadt in Stand zu setzen, eine Belagerung aushalten zu können (f). Vitiges näherte sich derselben an der Spitze eines Heeres, welches sich auf hundert und funfzigtausend Mann belief; er fieng die Belagerung an. Belisar, welcher sich nur mit fünftausend Mann daselbst eingeschlossen hatte, machte eine so schöne Vertheidigung, daß die Gothen mit Verdrusse ihr Heer vor derselben mußten zerschmelzen sehen (g). Weil sie nun auch Nachricht bekommen hatten, daß der Hof von Constantinopel Hülfsvölker nach Italien schicken wollte, so machte Vitiges mit dem römischen Feldherren einen Vergleich, in welchem verebredet wurde, daß ein Waffenstillstand auf drey Monate seyn sollte, innerhalb welchen die Gothen gehalten wären, Bothschafter an den Kaiser abzuschicken, welche sich bemühen würden, einen Frieden auszuwirken; sie erbothen sich, einen Tribut zu bezahlen, wenn man ihnen nur die Oberherrschaft über Italien liesse. Belisar machte sich diesen Stillstand zu Nutze, um Rom mit Lebensmitteln zu versehen, derer er sehr nöthig hatte, weil damals der Hunger in der ganzen Welt allge-

(e) Pagi, An. 537. n. 4.
(f) Proc. de Bel. G. L. I. c. 15 — 19.
(g) L. 2. c. 6.

allgemein war (h). Der Kaiser wollte von keinem Vergleiche reden hören. Weil die Gothen verzweifelten, Rom einnehmen zu können: so verliessen sie dasselbe im Märzmonate des 538sten Jahres, ein Jahr und neun Tage, nachdem sie es zu belagern angefangen hatten. König Vitiges entschloß sich, Meyland wieder zu erobern, welches sich dem Reiche ergeben hatte: er schickte den Uraias, seiner Schwester Sohn, mit einem mächtigen Heere dahin ab, worunter sich zehntausend Burgunder, die ihm Theodebert, König der Franzosen, überlassen hatte, befanden. Uraias fieng die Belagerung von Meyland an, welches mit Lebensmitteln schlecht versehen war, und eine schwache Besatzung hatte (i). Mundilas war Befehlshaber darinn: er vertheidigte sich lange Zeit mit grosser Herzhaftigkeit; doch wurde die Stadt überwältiget, und auf das unmenschlichste mitgenommen: es wurden drey hundert tausend Personen getödtet. Der Statthalter Reparat ward in Stücke zerhacket, und sein Leib den Hunden vorgeworfen; die Burgunder nahmen die Weiber: die Stadt wurde geschleifet, und das furchtsam gemachte Ligurien unterwarf sich den Gothen.

Die Franzosen glaubten sich diese Umstände, um sich in Italien fest zu setzen, zu Nutze machen zu können (k): sie schickten an den König Vitiges eine Gesandschaft ab, um ihm Hülfsvölker anzutragen, wenn er dasselbe mit ihnen theilen wollte. Belisar, der von dieser Unterhandlung Nachricht erhalten, entschloß

(h) C. 13.
(i) C. 21.
(k) C. 28.

schloß sich, sie zu nichte zu machen; er schickte den Theodosius, seinen Oberaufseher, an den König der Gothen ab, um ihm vorzustellen, daß es sicherer für ihn wäre, einen Vergleich mit dem Kaiser zu treffen (l). Vitiges hielt diesen Vorschlag für rathsamer. Es geschah von Friedensunterredungen Meldung: der Kaiser ernannte den Dominicus, und den Maximinius zu seinen Gevollmächtigten; sie schlossen mit dem Vitiges auf folgende Bedingungen den Frieden: „dieser Fürst soll dem Kaiser die helfte seiner Schätze geben; er soll das ganze Land diesseits des Po dem Kaiser abtreten, und sich mit den Staaten, welche jenseit dieses Flusses waren, begnügen.“ Dieser Vergleich, welcher ohne Wissen des Belisars war gemacht worden, mißfiel ihm sehr; er billigte keinesweges, daß, da er im Begriffe war, ganz Italien der Bothmäßigkeit des Reichs zu unterwerfen, man den Gothen so viel zugestanden hätte. Er weigerte sich, diese Artickel zu unterzeichnen. Als die Gothen erfahren, daß er mißvergnügt wäre, liessen sie ihm ihre Krone antragen, wenn er sie anführen wollte: Die Treue behielt bey dem römischen Feldherren die Oberhand. Doch stellte er sich an, als wenn er ihren Antrag anhören wollte; allein dieses geschah nur, um sich den Eingang in Ravena zuwege zu bringen: sobald er sich in dieser Stadt befunden, ließ er den Vitiges in Verhaft nehmen, welchem man grosse Ehren zu erweisen fortfuhr. Belisar ward im Jahre 540 nach Constantinopel zurückberufen (m); er führte den Vitiges, und die Mathasunta, seine Gemahl-

(l) C. 29.
(m) C. 31.

mahlinn, eine Tochter der Amalasuntha mit sich, welche sehr leutselig von dem Kaiser empfangen wurden. Vitiges lebte noch zwey Jahre, und Mathasunta, seine Wittwe, vermählte sich nachher mit dem Germanus, einem Neffen des Justinians.

VI. Verfolg der wälschen Sachen. Die Gothen werden gänzlich von dem Narses überwunden.

Weil Belisar die Herrschaft über die Gothen ausgeschlagen hatte, so erwählten sie den Ildibad, einen Neffen des Theudis, Königs der Visigothen, zu ihrem Könige. Sein Heer war bis auf tausend Mann geschmolzen, und er hatte keine andere Stadt als Pavia; aber in kurzer Zeit ward er so mächtig, daß er im Stande war, in freyem Felde zu erscheinen (n). Die kaiserlichen Völker waren nach der Abreise des Belisars, welchen der Hof zurücke berufen hatte, um den Krieg wieder Persien zu führen, nicht mehr so fürchterlich; die Regierung des Kaisers war sehr verhaßt geworden, weil der Schatzmeister Alexander den Völkern gar zu grosse Plagen und Drangsalen anthat. Die Einwohner Liguriens, und des Landes der Veneter erklärten sich für die Gothen, und es war zu befürchten, daß die andern Provinzen Italiens nicht diesem Beyspiele folgten. Vielleicht würden sie es gethan haben, wenn König Ildibad aufmerksamer gewesen wäre, die Freundschaft und Hochachtung seiner Unterthanen zu gewinnen (o); allein weil er sich einen allgemeinen Haß zugezogen hatte: so wurde er von jemanden seiner Leibwacht, im Anfange des 541sten Jahres, getödtet. Der berühmte Totila

(n) Proc. de Bel. G. L. 2. c. 30. L. 3. c. 1.
(o) C. 2.

Totilas war sein Neffe, welcher, als er die Nachricht von dem Tode seines Oheims bekommen, sich vornahm, einen Vergleich mit dem Kaiser zu treffen, und ihm Tarvisium, dessen Statthalter er war, abzutreten. Man war eben im Begriffe, diesen Vertrag zu schliessen, als die Gothen, die des Erarichs, welcher dem Ildibald in der Regierung nachgefolget war, müde waren, dem Totilas die Krone anbieten liessen. Er nahm sie an, aber mit dem Bedinge, daß sie den Erarich auf die Seite räumen sollten, welches alsobald vollzogen worden. Dieser Fürst hatte nur fünf Monate regieret. Eben damals, als man ihn zum Tode brachte, war er Willens, sich mit dem Justinian in einen Vergleich einzulassen, und er hatte einen Bothschafter nach Constantinopel geschicket, um, einen Frieden mit eben den Bedingungen zu machen, welche man dem Vitiges bewilligen wollte, nämlich, daß sich die Gothen mit dem Lande jenseit des Po begnügen, und den Ueberrest von Italien dem Reiche überlassen sollten. Diese Vorschläge geschahen mit Genehmhaltung der Nation; allein der gothische Bothschafter hatte geheime Befehle, vermöge welcher ihm von Seite Erarichs auferleget war, dem Kaiser anzutragen, daß er den Königsnamen ablegen, und ganz Italien abtreten wollte, wenn ihm Justinian nur grosse Geldsummen gäbe, und ihn zum Patritius machte.

Das römische Kriegsheer war nur zwölftausend Mann stark, und stand dazu unter Anführung eilf Feldherren (p). König Totilas bediente sich ihrer Uner-

(p) C. 3.

Unerfahrenheit und Uneinigkeit, um Eroberungen zu machen. Er wußte auch durch seine Leutseligkeit die Herzen so zu gewinnen (q), daß sich die Kriegsgefangenen freywillig unter seine Fahnen anwerben liessen. Er zwang im Jahre 543 die Stadt Neapel, durch Hunger sich zu ergeben, und seine Aufmerksamkeit gieng so weit, daß er Befehle ertheilte, daß die Einwohner, welche sehr viel durch den Hunger ausgestanden hatten, nicht mehr essen sollten, als ihr Magen verdauen konnte (r). Er unterwarf die Brutier, die Lucanier, Pullien, und Calabrien (s). Der Kaiser hielt dafür, daß Belisar allein im Stande wäre, die verfallenen Reichssachen in Italien wieder herzustellen; er schickte ihn im Jahre 544 dahin ab (t), aber ohne Heer, dergestalt, daß Totilas seine Eroberungen fortsetzte. Derselbe bemächtigte sich der Städte Fermo, Asculo, Spoleto, Aßisi, und Plazenz (u), und endlich Roms selber, durch die Verrätherey einiger Isauren, welche ihm in der Nacht vom 16ten auf den 17ten Christmonats 546 ein Thor aufmachten (x). Die Gothen zogen hinein, und plünderten es. Totilas verhinderte, daß keine Todschläge begangen worden, und verboth, sich an der Ehre der Weiber zu vergreifen. Die Stadt war während vierzehn Tagen einer Wüste ähnlich (y). Man sah bey dieser Gelegenheit grosse Beyspiele der menschlichen Unbeständigkeit. Rusticiana, eine Tochter des Symmachus, und Wittwe des Boethius, eine der

(q) C. 5.
(r) C. 6.
(s) C. 10.
(t) C. 12.
(u) C. 16.
(x) C. 20.
(y) C. 21.

der adelichsten und reichesten Damen, die jemals in der Welt gewesen sind, sah sich durch die Noth gezwungen, ihr Brodt zu betteln.

Indessen wurden die Gothen eines so langen Krieges müde. Totilas schickte eine Gesandtschaft nach Constantinopel. Seine Bothschafter hatten den Befehl, den Frieden zu suchen, und dem Kaiser vorzustellen, daß wenn er den Krieg fortsetzen sollte, der König der Gothen Rom zerstören, die Rathsherren umbringen, und Illyrien angreifen würde; wenn er aber im Gegentheile mit ihnen einen Vergleich treffen wollte, so würden ihm die Gothen überall als Bundsgenossen dienen. Justinian antwortete, daß er dem Belisar anheim stellte, den wälschen Sachen den Ausschlag zu geben (z). Als Totilas vernommen, daß er keinen Frieden zu hoffen hätte, ertheilte er den Befehl, Rom zu zerstören. Nachdem aber Belisar von diesem Vorhaben Nachricht erhalten, schrieb er ihm, daß, wenn Italien in der Gothen Händen bliebe, Totilas selbst untröstbar seyn würde, daß er die schönste Stadt von der Welt zu Grunde gerichtet hätte; sollte er aber überwunden werden, so hätte er nach einem so barbarischen Verfahren keine Gnade zu hoffen. Diese Betrachtungen machten bey dem Könige einen Eindruck; er wiederrief die Befehle, die er ertheilet hatte, Rom schleifen zu lassen (a). Als er sich aber auf den Weg nach Lucanien begeben, machte sich Belisar seine Abwesenheit zu Nutze, um in Rom einzuziehen, welches er nach Verlaufe von fünf und zwanzig Tagen in Stand setzte, eine Belagerung auszuhalten.

(z) C. 22.
(a) C. 24.

halten. Totilas kam vor demselben an, in der Absicht es wieder einzunehmen; er that verschiedene Stürme, aber sie liefen alle fruchtlos ab. Dieß ist das Merkwürdigste, was Belisar bey seiner zweyten Reise verrichtete. Er kehrte einige Zeit darauf nach Constantinopel zurücke, und ließ den Conon zu Rom, welchen er zum Befehlshaber daselbst machte. Dieser brachte sich durch seine Kornverpachtungen einen solchen Haß zuwege, daß ihn die Besatzungsoldaten tödteten: sie droheten die Stadt den Gothen zu übergeben, und ihr Vorhaben auszuführen, wenn man ihnen nicht eine allgemeine Vergessenheit zugestünde, und den rückständigen Sold bezahlte. Der Kaiser sah sich gezwungen, diese schändlichen Bedingungen einzugehen. Diogenes folgte auf den Conon. Totilas nahm im Jahre 549 aufs Neue die Belagerung Roms vor (b). Es befanden sich unter der Besatzung Isauren, welche das zweyte mal die Stadt verriethen. So bald sich Totilas im Besitze desselben sah, beschäftigte er sich mit nichts anders, als sie in einen Stand zu setzen, daß sie ihm nicht mehr könnte entzogen werden. Man giebt vor, daß die Weigerung des Königs Theodeberts, ihm seine Tochter zur Ehe zu geben (c), unter dem Vorwande, daß er Rom nicht habe vertheidigen können, ihn auf den Entschluß gebracht habe, sich diesesmal in dem Besitze desselben zu erhalten.

Der Kaiser sah wohl, daß Italien verlohren wäre (d), wenn er nicht einen Feldherren von einem aus-

(b) Proc. de Bel. G. L. 3. c. 36 & 37.
(c) Pagi, An. 550. n. 2.
(d) Proc. c. 39.

ausnehmenden Verdienste dahin abschickte: er war lange Zeit unentschlossen, wen er zum Befehlhaber machen sollte; endlich ernannte er seinen Neffen, den Germanus dazu. Man schmeichelte sich zu Constantinopel, daß sich viele Gothen, in Ansehung der Mathasunta, einer Tochter der Amalasuntha, und Enkelinn des grossen Königs Dieterichs, mit welcher sich Germanus verheyrathet hatte, von der Partey des Totilas trennen würden. Er führte sie mit sich (e). Als er aber zu Sardica angelanget war, wurde er krank, und starb. Dieser Tod verursachte eine grosse Bestürzung, am Hofe so wohl, als im ganzen Reiche. Germanus wurde wegen seiner Tapferkeit, Gerechtigkeit, und Uneigennützigkeit durchgehends bedauret. Der Kaiser ernannte an seine Stelle den Sohn des verstorbenen Herren, und den Johann, einen Neffen des Vitalians, welcher sich mit der Tochter des Germanus vermählet hatte; allein als er überleget, daß sie nicht genug Erfahrung hätten, einen so langen Krieg, als der gothische war, schleunig zu Ende zu bringen, entschloß er sich, den Narses, einen Verschnittenen, nach Italien zu schicken, welcher sich daselbst bereits einen grossen Ruhm erworben hatte. Kaum war dieser Feldherr daselbst angelanget (f), als er dem Totilas sagen ließ, daß er einen Tag ernennen sollte, um den Krieg durch eine Schlacht zu endigen. Der König bestimmte eine Zeit von acht Tagen dazu; indessen war er des Vorhabens, die Römer des andern Tages anzugreifen. Narses, welcher dieses muth-

(e) C. 40.
(f) Proc. de Bel. Get. L. 4. c. 29.

maßte, nahm seine Maaßregeln (g). Die Gothen griffen das römische Heer wirklich an: die Schlacht war sehr blutig; sechstausend Gothen blieben auf der Wahlstadt, die übrigen nahmen die Flucht. Totilas, welchen nicht mehr als fünf Personen begleiteten, hatte das Glück sich zu retten; aber er wurde von einem Gepider, Asbad genannt, welcher ihn nicht kannte, verfolget. Ein Officier des Königs, welcher mehr treu, als klug war, glaubte seinem Herren einen Dienst zu erweisen, wenn er dem Gepider erklärte, daß dieß der Totila wäre, der vor ihm herflöhe. Asbad wurde nach dieser Nachricht noch rasender; und nachdem er den König erreichet hatte, brachte er ihm mit der Lanze einen Stoß bey, womit er ihn tödtlich verwundete. Man führte ihn in grösseſter Eile nach Capras, wo er starb. Andere erzählen, er wäre in einem Scharmützel verwundet worden, und nachdem er sich nach Capras hätte bringen lassen; wäre er daselbst verschieden, und sein Heer hätte sich zerstreuet. Hierauf stellte sich Narses vor Rom ein (h), dessen er sich mit geringer Mühe bemächtigte. Er schickte die Schlüssel desselben sammt den blutigen Kleidern des Totila, und der Krone dieses Fürsten, dem Kaiser zu. Nachdem die Gothen über den Po gegangen, und sich nach Pavia begeben hatten, erwählten sie den Tejas zu ihrem Könige (i). Er stellte sich an die Spitze seines Heeres, und griff die Römer an; er legte bey diesem Treffen Proben einer überaus grossen Tapferkeit ab: er ward von einem Pfeil-

(g) C. 32.
(h) C. 33. Theoph.
(i) C. 35.

Pfeilschusse, welchen er in den Magen bekam, getödtet, eben, da er den Schild veränderte. Sein Kopf wurde auf eine Lanze gestecket. Dieser abscheuliche Anblick, anstatt die Gothen verzagt zu machen, feuerte sie destomehr an; sie stritten bis auf die Nacht, welche das Treffen unterbrach. Dasselbe fieng den Morgen darauf wieder an, und dauerte den ganzen Tag. Nach einem erschrecklichen Blutbade von einer Seite sowohl, als von der andern, schickten die Gothen Abgeordneten an den Narses, um Erlaubniß zu bitten, ihr Geld hinwegtragen, und sich nach einem Lande begeben zu dörfen, wo sie nach ihren Gesetzen leben könnten. Mit diesen Bedingungen verbanden sie sich, das Reich hinführo nicht wieder mit Kriege zu überziehen. Narses bewilligte ihnen das, was sie verlangten. Damals erinnerte man sich einer Phrophezeyung (k), welche unter der Regierung Athalarichs gemacht worden, nämlich, daß ein Verschnittener Italien unterwerfen würde. Bey diesem berühmten Vertrage endiget Procopius seine Geschichte, und Agathias fängt die seine an. Es hatte das Ansehen, als wenn durch diesen Vergleich die Ruhe in Italien wäre hergestellet worden (l); allein die Gothen, welche sich jenseit des Po begeben, und keinen Antheil an diesem Tractate gehabt, hatten den Vorsatz, die Länder, welche sie verlohren hatten, wieder zu erobern, nicht fahren lassen, und sie machten sich die Rechnung, daß, wenn ihnen ihr Vorhaben glücklich von statten gehen sollte, ihnen andere Gothen bald zu Hülfe kom-

(k) Proc. L. 4. c. 21.
(l) Agathias, L. 1. pag. 12.

kommen würden. Weil sie aber allein zu schwach waren, den Krieg wider das Reich zu unternehmen, so wandten sie sich an den Theodebald, König der Franken (m), dessen Provinzen in der Nachbarschaft Italiens lagen. Sie bothen ihm grosse Summen an, wenn er ihnen Hülfsvölker zusenden wollte: sie stellten ihm vor, daß es sein Nutzen nicht wäre, die Kaiserlichen zu gar zu nahen Nachbarn zu haben. Theodebald, welcher den Krieg nicht liebte, und von schwacher Gesundheit war, nahm ihr Anerbieten nicht an; allein er hatte zweene Brüder am Hofe, welche einen sehr grossen Credit hatten: sie hiessen Leutharis, und Bucellin (n). Sie besuchten die gothischen Bothschafter, um sie zu ermahnen, sich durch diese Weigerung nicht abschrecken zu lassen. Sie bathen den König, ihnen zu erlauben, Werbungen anstellen zu dörfen, um den Gothen Hülfsvölker zu führen zu können (o). Theodebald willigte darein. Sie versammleten ein Heer, welches sich bis auf fünf und siebenzigtausend Mann belief, und schmeichelten sich, mit demselben die Römer aus Italien und Sicilien zu verjagen.

Nachdem Narses erfahren, daß die Franken aufgebrochen waren, schickte er ihnen den Fulcaris mit den Herulern, und andern leichtbewafneten Völkern entgegen, welcher den Befehl hatte, sie müde zu machen, und ihnen das Plündern zu verwehren (p). Er folgte demselben nach, und nahm unter Weges Flo-

(m) Pag. 16.
(n) Pag. 17.
(o) Pag. 19.
(p) Pag. 22.

Florenz, Centella, Volterra, und andere nahe an dem Meere liegende Städte ein (q). Die einzige Stadt Lucca that Widerstand; die Einwohner versprachen sich zu ergeben, wenn sie innerhalb dreyßig Tagen keinen Entsatz bekommen sollten. Ob diese Zeit gleich verflossen war, so wollten sie doch den Tractat nicht erfüllen, weil sie hofften, daß die nahe Ankunft der Franzosen den Sachen eine andere Gestalt geben würde. Narses konnte die Geisel mit Recht umbringen lassen, und man rieth es ihm: allein dieser großmüthige Mensch glaubte nicht, daß es vernünftig wäre, unschuldige zu tödten um schuldige zu strafen. Er nahm seine Zuflucht zur List: er ließ die Geisel mit auf dem Rücken gebundenen Händen und gebogenen Haupte vor die Stadt führen, gleich als wenn sie fertig stünden den Tod zu empfangen. Er ließ den Luckesern sagen, daß er ihre Geisel wollte hinrichten lassen, wenn sie die Thore ihrer Stadt nicht aufmachten; dessen ungeachtet wollten sie von keiner Uebergabe reden hören: alsdann schrie Narses, daß man ihnen die Köpfe abschlagen sollte. Man that unverzüglich einen Strich, nach welchem ein mit Tuch überzogenes Stück Holzes, welches sie zwischen den Schultern hatten, herunter fiel. Die Belagerten, welche festiglich glaubten, daß ihre Landesleute wären zum Tode gebracht worden, überliessen sich allem dem Schmerzen, welchen die Wirklichkeit eines so traurigen Anblickes natürlicher Weise verursachen mußte (r). Narses ließ ihnen sagen, daß sie selbst an dem Unglücke ihrer Bürger Schuld wären; daß

(q) Pag. 23.
(r) Pag. 24.

ihn ihre Treulosigkeit und Hartnäckigkeit genöthiget hätte, seine sanftmüthige Gemüthsart abzulegen; daß er ihnen doch, wenn sie ihn in ihre Stadt einlassen wollten, sein Wort gäbe, daß sie ihre Geisel lebendig sehen würden; sollten sie aber auf ihrer Weigerung verharren, so müßten sie gewärtig seyn, alle durch die Schärfe des Schwerdtes umzukommen. Die Luckeser glaubten anfänglich, daß Narses ihrer Traurigkeit spottete; nachdem sie aber von ihrer Erstaunung zu sich gekommen, versprachen sie sich zu ergeben, wenn er ihnen ihre Geisel lebendig sehen liesse. Narses war darum nicht bekümmert. Die Luckeser, als sie dieselben auf ein Zeichen, das ihnen war gegeben worden, aufstehen sahen, wurden von einer unglaublichen Verwunderung betroffen; doch wollten sie ihre Thore nicht eröffnen. Narses schickte ihnen ungeachtet ihrer Hartnäckigkeit ihre Geisel zurücke; und zu gleicher Zeit zeigte er ihnen seinen Degen, und sagte, dieser wird euch zwingen, euch zu ergeben. Nachdem diese lebenden Proben der Gütigkeit des Narses wieder in die Stadt eingezogen waren, überredeten sie endlich ihre Landesleute, wegen der Uebergabe der Stadt einen Vergleich zu treffen. Narses versprach das Vergangene zu vergessen: er zog in Lucca ein; und nachdem er einen verdienstvollen Statthalter daselbst gelassen (s), begab er sich nach

(s) Der Pater Daniel nennet den Statthalter, welchen Narses zu Lucca gelassen, Bonus, weil in der Uebersetzung des Agathias steht relicto itaque ibi bono praefecto. Wenn er den griechischen Text zu Rathe gezogen hätte, so würde er leicht wahrgenommen haben, daß Aga-

nach Ravenna, um die Völker bis auf den Frühling des 553sten Jahres ins Winterlager zu legen. Er wollte lieber die Sommerhitze erwarten, welche die Franken nicht so leicht vertragen können, als sie bey der Winterkälte angreifen, welche ihnen weniger Ungelegenheit, als die Wärme verursachet (t). Sie hatten diesen ganzen Strich Italiens inne, welcher zwischen der toscanischen See auf einer, und dem venetianischen Meerbusen auf der andern Seite liegt. Als sie ins Samnium eingerücket waren, schieden sie von einander (u). Bucelin zog mit dem größten und besten Theile des Heeres längst dem tyrrhenischen Meere fort; er verheerete Campanien, Lucanien, und das Land der Brutier bis an die Meerenge, welche Italien von Sicilien scheidet. Gregor von Tours giebt gar vor, daß er sich Siciliens bemächtiget habe (x). Leutharis aber hatte auf seinem Zuge die adriatische See an der linken Hand; er plünderte Pullien, Calabrien, und drang bis nach Otranto, welches an dem Ufer der adriatischen See, an dem Orte, wo der jonische Meerbusen anfängt, liegt. Es befanden sich bey diesem Heere viele Deutschen, welche die Kirchen plünderten, diejenigen, welche sich dahin geflüchtet hatten, umbrachten, und die heiligen Geschirre zu weltlichen Gebräuchen anwandten. Man versichert, daß die Franzosen diesen bösen Bey-

Agathias hat sagen wollen, daß der Statthalter von Lucca ein Mann von einem grossen Verdienste gewesen, λίαν ἀγαθόν.

(t) Pag. 35.
(u) Pag. 36.
(x) Greg. Tur. L. 3. C. 32.

Beyspielen nicht nachfolgten, und sich den Kirchen nicht anders, als mit Ehrerbietung näherten. Nachdem die grosse Hitze eingefallen, war Leutharis der Meinung, man sollte mit dem Raube Italiens nach Frankreich zurück kehren. Er schrieb deswegen an seinen Bruder; allein Bucelin erklärte, daß er dem Versprechen gemäß, welches er den Gothen gegeben, den Römern eine Schlacht liefern wollte (y). Er schmeichelte sich, daß, wenn er obsiegen sollte, die Gothen ihn zu ihrem Könige erwählen würden, wie sie ihm die Hoffnung dazu gemacht hatten. Leutharis kehrte wieder nach Frankreich zurücke, doch war er des Vorhabens, seine Völker seinem Bruder wieder zurück zu schicken, so bald er seine Beute würde in Sicherheit gebracht haben (z); allein die Pest, welche unter sein Heer kam, verschonete keines Menschen: alle seine Soldaten starben daran; er selbst wurde davon angegriffen, und ward so rasend, daß er sich mit seinen Zähnen seine eigenen Glieder zerriß: auf diese Art starb er elendiglich. Man unterließ nicht, diese Seuche als eine Wirkung der göttlichen Rache anzusehen. Die Krankheit kam auch unter das Heer des Bucelins. Narses hatte ihm die Lebensmittel abgeschnitten. Die Franzosen, welche Hungers starben, hatte die Noth angetrieben, Weintrauben zu essen, wovon sie die rothe Ruhr bekommen. Bucelin entschloß sich eine Schlacht zu wagen, welche das Schicksal Italiens entscheiden sollte, bevor das Uebel bey seinem Heere weiter um sich risse: er schlug sein Lager nahe bey Capua, an einem unweit von

(y) Pag. 37.
(z) Pag. 38.

von Caselin entlegenen Orte, auf. Er verschanzte sich: er hatte den Fluß an seiner Rechten; die übrigen Gegenden des Lagers waren mit Schanzpfählen, und Wagenrädern, welche bis an die Nabe eingegraben waren, befestiget: er hatte nur einen kleinen Durchzug gelassen, und auf der Brücke einen Thurm von Holze errichtet, um den Römern den Uebergang zu verhindern. Sein Heer war noch dreyßigtausend Mann stark (a).

Narses, welcher nur achtzehntausend Mann hatte, rückte an den Feind (b). Er ließ den Thurm, welcher auf der Brücke stand, vermittelst eines brennenden Heuwagens, den man hinanführete, anzünden. Dadurch bemächtigten sich die Römer des Ueberganges des Flusses. Die deutschen Wahrsager hatten vorher gesagt, daß dieser Tag für die Franzosen unglücklich ausfallen würde; nichts destominder wollten sie eine Schlacht liefern (c). Der Erfolg derselben war sehr unglücklich; Bucelin wurde dabey getödtet, und fast sein ganzes Heer in Stücke gehauen (d). Die Römer verlohren nicht mehr denn achtzig Mann: man giebt vor, daß von diesem zahlreichen Heere, welches Bucelin und Leutharis angeworben, nicht mehr, als fünf Deutsche nach Frankreich zurück gekommen wären (e). Kurze Zeit darnach wurde Haming, ein fränkischer Feldherr, welcher ein kleines Heer aus den Besatzungen versammlet hatte, von dem Narses geschlagen, der dem Reiche alle

(a) Pag. 41.
(b) Pag. 42.
(c) Pag. 45.
(d) Pag. 46.
(e) Pag. 49.

alle Plätze unterwarf, so die Franzosen in dem Lande der Veneter und Ligurien eingenommen hatten. Italien war von allen Feinden bis auf siebentausend Gothen gesäubert, welche unter dem Befehle des Ragnaris eines Hunen von Nation standen: sie hatten bey den Franzosen gedienet; allein nach ihrer Niederlage hatten sie sich in einen festen Ort, Campsas genannt, gezogen. Narses näherte sich im Jahre 554 demselben (f); weil er aber nicht im Stande war ihn mit Gewalt einzunehmen, so begnügte er sich, demselben die Zufuhr an Lebensmitteln abzuschneiden. Die Sperrung hatte schon eine ziemliche Zeit gewähret, als Ragnaris eine Unterredung mit dem Narses verlangte; sie ward ihm bewilliget; es wurde aber in derselben nichts beschlossen, weil der Barbar mit einem Stolze redete, welcher dem Zustande seiner Sachen nicht gemäß war. Er kehrte wieder zurücke, und als er sich nahe bey seiner Vestung befand, schoß er einen Pfeil auf den römischen Feldherren ab; er verfehlte ihn, und ward plötzlich dafür gestraft; denn die Leibwache des Narses schoß alsobald auf ihn, und verwundete ihn tödtlich: er starb zweene Tage darnach. Die Gothen, die unter seinem Befehle gestanden, ergaben sich (g), mit dem Bedinge, daß ihnen am Leben nichts gesehen sollte; sie wurden nach Constantinopel geschicket. Der über alle seine Feinde sieghafte Narses beschäftigte sich, die Stadt Rom auszubessern, welche währenden einem so langen Kriege sehr viel gelitten hatte (h).

VII.

(f) Pag. 50.
(g) Pag. 51.
(h) Analectes du Pere Mabillon T. 4. pag. 483.

VII. Unruhen, welche von dem Kaiser in der Kirche verursachet worden. Sein Tod.

Der Kaiser war noch mehr mit den Glaubens- als Staatssachen beschäftiget. Seine Unruhen fielen in Ansehung derselben auf eine Ketzerey hinaus, welche ihm, wie man muthmasset, vom Theodor, Erzbischofe von Cäsarea, ist beygebracht worden. Dieß war die Meynung der Aphardoceten, welche den Julian, Erzbischof von Halicarnaß, zum Urheber hatte, und aus der euthychianischen Ketzerey entsprossen war. Sie bestand darinn, daß ihre Anhänger glaubten, der Leib JEsu Christi wäre unverderblich (i); er wäre keines Wechsels, oder Veränderung, fähig, ja nicht einmal den unschuldigen Leidenschaften unterworfen gewesen, dergestalt, daß er vor seinem Tode eben so wenig, als nach seiner Auferstehung, zu essen nöthig gehabt. Der Kaiser verfertigte im Jahre 556 eine Verordnung, vermittelst welcher er diese Meynung einführen wollte (k). Er war Willens, dieselbe von allen Bischöfen annehmen zu lassen: verschiedene Prälaten, auch von den größten Stühlen, bezeigten ihm diese Gefälligkeit; vergebens aber bemühete er sich, den Eutichius, Patriarchen von Constantinopel, dieselbe zu unterzeichnen, zu bewegen (l). Dieser großmüthige Prälat schlug es (m) mit vieler Herzhaftigkeit ab. Aus dieser Meynung, sagte er, würde folgen, daß die Menschwerdung nur in der Einbildung bestünde; denn

(i) Evagrius L. 4. c. 39.
(k) Pagi, An. 563. n. 2. Victor.
(l) Vita Euti. per Eustr. c. 4.
(m) Bolland. Aprilis. c. 5.

denn wie hätte ein unverderblicher Leib beschnitten, und ans Kreutz genagelt werden können? Eutichius unternahm, den Kaiser von seiner Ketzerey zu rechte zu bringen; allein es gelung ihm nicht. Die Bischöfe, welche mehr die Gunst des Kaisers, als die Wahrheit suchten, riethen ihm, den Patriarchen von seinem Stuhle zu verjagen, und stat seiner einen willfährigern Bischof einzusetzen; sie versicherten ihn, daß seine Meynung durch diese Veränderung bald die Oberhand bekommen würde.

Der Kaiser, welcher sich diesen nachtheiligen Anschlägen überließ, befahl einem Tribune einen Haufen Soldaten mit sich zu nehmen, und sich des Patriarchal-Pallastes zu bemächtigen, welches den 22sten April des 565sten Jahres vollzogen wurde. Man nahm, da Eutichius am Altare war, seine Hausbedienten in Verhaft; man trennte sie von einander, und that alles was man konnte, sie zu bewegen, wider ihren Herren auszusagen, um einen Vorwand zu finden, ihn verurtheilen zu können. Ein Herr Aetherius genannt, begab sich, in Begleitung eines Haufens gewafneter Leute, nach der Kirche, um den Eutichius, welcher sich daselbst befand, daraus zu nehmen: man führte ihn in ein Kloster Choracudis genannt, und des andern Tages wurde er in das von Hosias, so nicht weit von Chalcedonien lag, gebracht. Johann der Scholiast, Schatzmeister der Kirche von Antiochien, wurde den 2. April stat seiner eingeweihet. Derselbe versammlete acht Tage darnach einige Bischöfe, welche den Eutichius wegen Nichterscheinung verurtheilten. Nachher ward Eutichius in eine proponticische Insel, und von dannen nach Amasia in ein Kloster über-

überbracht, welchem er ehemals vorgestanden, und wo er, dem Vorgeben nach, verschiedene Wunderwerke gethan hat. Doch konnte diese Gewaltthätigkeit nicht hindern, daß nicht verschiedene morgenländische Bischöfe in ihren Versammlungen das Edict Justinians verwürfen (m). Er wollte durchaus haben, daß sie seine Meynung annehmen sollten; aber sie antworteten ihm, daß sie ihm keine Genugthuung geben könnten, bevor Anastasius, Patriarch von Antiochia, die Sache entschieden hätte. Dieser Prälat war in grossem Ruhme der Heiligkeit, Standhaftigkeit, und Geschicklichkeit. Der Kaiser that alles, was er konnte, um ihn zu gewinnen: allein Anastasius bewies ihm, daß die der seinigen entgegengesetzte Meynung die Lehre der Apostel und Väter sey. Er ermahnte jedermann, sich zur Verfolgung zuzubereiten. Diese Standhaftigkeit erhielt viele Gläubige bey der reinen Lehre.

Man glaubt fast durchgehends, daß Nicetas, Bischof von Trier, bey dieser Gelegenheit folgenden Brief an den Kaiser geschrieben habe (n): „Wir sind nicht mehr weit von den letzten Zeiten, welche in dem Evangelio vorhergesagt werden, entfernet: selig ist derjenige, welchen JEsus Christus wird wachend finden. Ihr glänzet in der Welt wie eine Sonne; allein wir haben euren Fall mit grosser Betrübniß vernommen. Wer hat euch also betrogen? Wer hat euch gelehret, das JEsus Christus ein blosser Mensch gewesen? Wer hat euch verführet, um euch zum

(m) Evagrius L. 4. c. 20.
(n) Conc. T. 5. pag. 832. Duchesne T. 1. p. 852.

zum Mitgesellen des Judas zu machen? Wer hat euch aufgewiegelt, die Väter zu verfolgen, welche ihr hättet in Ehren halten sollen, und dasjenige einzuführen, was zwey oder dreymal von den Bischöfen ist verdammet worden? Dieß ist muthmaßlich der Teufel. Erinnert euch dessen, was ihr zu glauben versprochen, da ihr seyd getauft worden; nämlich einen Sohn in zwoen Naturen, und nicht in zweenen Christis. Es ist noch Zeit, euch zu bekehren. Ihr habt diejenigen ins Elend geschicket, von welchen ihr hättet sollen den Segen empfangen, und ihr habt die andern in einem Alter verführet, in welchem ihr an nichts anders, als euch mit eurem Erlöser zu vereinigen, bedacht seyn solltet. Wir beschwören, und ermahnen euch, eure Meynung und Aufführung zu verändern. Wenn ihr euch nicht bekehret, so wird derjenige euer und mein Richter seyn, den ihr zu entehren unternehmet, da ihr ihn zu einen blossen Menschen machet. Habt ihr nicht gelesen: wir sind nur eins? Der Vater ist so, wie der Sohn. Wie sollte es also wahr seyn können, daß er neue Vollkommenheiten hätte empfangen, er, welcher GOtt und Schöpfer aller Dinge ist? Eilet, euch zu bekehren; denn wenn ihr am letzten Tage in diesem Zustande solltet befunden werden, so werdet ihr in die Hölle hinabsteigen. Thut dergestalt, daß sich die Erde über eure Veränderung erfreue, nachdem ihr sie durch eure Irrthümer betrübet habt. Betrachtet, daß Italien, Africa, Spanien, und Frankreich euren Namen mit dem Banne belegen, und euren Fall beweinen. Wenn ihr eure Meynung nicht widerrufet, wenn ihr nicht klar bekennet, ich habe mich betro-

betrogen, verflucht sey Nestorius, verflucht sey Eutyches: so werdet ihr mit ihnen in die ewigen Strafen verfallen.

Pater le Cointe, Pater Pagi, Herr Fleury, welche von diesem Briefe geredet, haben versichert, er sey bey der Gelegenheit der Meynung Justinians über die Unverderblichkeit des Leibes JEsu Christi (o) geschrieben worden. Allein, darf ich es sagen? sie haben ihn nicht mit gnugsamer Aufmerksamkeit gelesen. Der Bischof von Trier glaubte den Kaiser vielmehr der nestorianischen, als eutychianischen Ketzerey zugethan: daraus ist klar abzunehmen, daß er dem falschen Gerüchte Glauben beymaß, welches sich damals im Occidente ausbreitete, daß das fünfte Concilium sich für die nestorianische Ketzerey erkläret habe. Dieser Brief ist also in Folge der Verfolgung geschrieben worden, welche Justinian denjenigen anthat, so sich die drey Capitel zu verdammen weigerten. Und ein entscheidender Beweis, daß derselbe keinen Zusammenhang mit der letzten Meynung des Kaisers habe, ist, daß dieser Fürst viel zu frühe nach seiner vorgefaßten Meynung gestorben, als daß Italien, Africa und Spanien sich wider ihn zu erklären die Zeit gehabt hätten, so wie es doch Nicetas saget.

Um aber wieder auf den Patriarchen Anastasius zu kommen: so setzte seine Standhaftigkeit den Kaiser in einen erschrecklichen Zorn: er faßte den Entschluß, diesen großmüthigen Prälaten ins Elend zu schicken. Anastasius, als er Nachricht davon bekommen, verfertigte eine Rede, um von seiner Heerde Abschied zu nehmen; aber er hatte nicht nöthig, diesel-

(o) Pagi, An. 565. n. 2. Fleury, L. 34. N. 8.

be zu halten (p): denn Justinian wurde eben damals, als er den Brief, welcher diesen Prälaten ins Elend verwies, unterschreiben wollte, vom Schlage gerühret, welcher ihn den 14ten Wintermonats des 565sten Jahres ins Grab versetzte (q). Er war etwas über 83 Jahre alt; er hat 38 Jahre sieben Monate und dreyzehn Tage regieret, wenn man von der Zeit zu zählen anfängt, da er von seinem Oheime zum Mitkaiser gemacht worden (r): er ward in der Apostelkirche begraben. Es ist zu Ravenna in der Kirche des heiligen Vitalis noch eine mosaische Arbeit zu sehen, welche man von der Zeit Justinians zu seyn glaubet, und in welcher er vorgestellet wird: er scheinet weder groß noch klein zu seyn, doch ist er fast mehr als mittelmäßig groß, und etwas dick vom Leibe; er hat Farben im Gesichte, etwas angenehmes in seinem Wesen, und wenig Haare (s): man sieht auf seinem Kopfe eine Art einer mit Perlen besetzten Mütze, welche er, wie es scheinet, von den Persern entlehnet hat, deren Kleidung er nach des Procopius Bericht nachahmete (t). Blondus (u) giebt vor, Theodat habe diese mosaische Arbeit zur Zeit, da er sich mit dem Kaiser aussöhnen wollen, machen lassen, man sehe auch daselbst das Bildniß dieses Königes unter Justinians seinem. Das Bildniß der Kaiserinn befindet sich ebenfalls

(p) Evagrius, L. 4. C. 41.
(q) Pagi, An. 565. n. 3. Basnagius, An. 565. N. 6.
(r) Cedrenus. Anonymus, Imper. Orient. T. 1. p. 123. Alemanus ad Procop. Anecdota. pag. 116.
(s) Ducange, Fam. Byz. pag. 97.
(t) Fleury, L. 32. N. 10. Chr. Pasch. pag. 375.
(u) Blondus, 1. Decade, L. 4.

falls daselbst. Sie und der Kaiser sehen aus, als wenn sie Opfer in die Kirche brächten.

Alles was man Lobwürdiges vom Justinian sagen kann, trift man in einem kurzen Begriffe in der Vorrede des Buches an, welches Procopius verfertiget, und worinn er von den Gebäuden dieses Fürsten handelt. Der Kaiser, sagt er, der den Staat in Verwirrung angetroffen, hat dessen Grösse und Macht vermehret: er hat die Barbarn daraus verjaget, welche seit vielen Jahren einen Theil desselben unterdrückten; er hat verschiedene Städte erbauet: er hat der Kirche, welche er in Uneinigkeit angetroffen, den Frieden wieder gegeben; er hat Gesetzbücher verfertiget; er hat die Barbarn verhindert den Römern schaden zu können, denn er hat an wohl gelegenen Oertern Vestungen errichtet, und gute Besatzungen hinein geleget: er hat sich für den Vater aller seiner Unterthanen gehalten; er hat allen denjenigen verziehen, welche sich wider ihn zusammen verschworen hatten.

Man muß sich nicht einbilden, daß man dem Kaiser in dieser Abschilderung zu sehr geschmeichelt hätte. Als Justinian die Regierung antrat, befand sich das Reich in einem bedaurenswürdigen Zustande: Afrika und Italien waren davon abgesondert; die Barbarn unterdrückten dasselbe von allen Seiten; und man konnte die Ruhe von ihnen nicht anders, als mit grossem Gelde erhalten. Die Schwachheit der Römer vermehrte die Vermessenheit der Feinde; sie machten Forderungen, wovon die letzten unerträglicher waren als die ersten, und, um sie zufrieden zu stellen, mußte man die Unterthanen grausam plagen. Das Reich ward von innerlichen Zwiespalten ebenfalls ge-

schwächet. Zum grösten Unglücke war in der Kirche noch mehr Verwirrung als in dem Staate. Der Ruhm allen diesen Unordnungen abzuhelfen, war dem Justinian vorbehalten. Kaum hatte er sich auf dem Throne befunden, als er den Anschlag faßte, die zwo schönsten Provinzen, welche die Gothen und Wandaln inne hatten, dem Reiche wieder einzuverleiben; er hatte das Glück, daß ihm sein Vorhaben von statten gieng: dadurch gab er den andern Barbarn zu erkennen, daß, wenn man ihre Verwegenheit seit verschiedenen Jahren ungestraft gelassen, sey dieses mehr aus Schwachheit der letztern Kaiser, als aus Mangel der Tapferkeit der Römer geschehen.

Durch seine Bemühungen triumphirte die Wahrheit in den Kirchen, welche nach sehr hitzigen Streitigkeiten, die vor mehr als einem Jahrhunderte den Anfang genommen hatten, über funfzehn Jahre eines grossen Friedens genossen; und allem Ansehen nach würde die Stille länger gewähret haben, wenn er die bösen Absichten der Urheber derselben hätte entdecken können. Man sieht ihn, mitten unter den verwirrtesten Reichsangelegenheiten, die geschicktesten Leute des Reiches gebrauchen, um die überflüßigen Gesetze abzuschaffen, nur die weisesten im Schwange zu lassen, und das berühmte Werk der römischen Rechte verfertigen, vermittelst wessen man fast allen Rechtshändeln entweder vorbeugen, oder dieselben doch endigen kann (x). Kein Kaiser hat sich anständiger, als er, über die Gesinnungen, welche ein Fürst für seine Unterthanen haben muß, ausgedrucket: er sah sie

(x) Cod. L. 3. T. 28.

sie als seine Kinder an (y), und er war überzeuget, daß er aus keiner andern Ursache ihr Fürst wäre, als nur deswegen, damit er mit einer väterlichen Wohlgewogenheit ihren Nutzen beförderte. Er legte bey mehr als einer Gelegenheit Proben einer überaus grossen Mildigkeit ab. Er ließ sich leicht sprechen, und wurde selten zornig: obwohl er kein Feind des Lobes war, so konnte er doch leiden, daß man ihm die Wahrheit sagte (z). Er war sehr gelehrt, und da Baronius und Halloix geschrieben haben, daß er unwissend gewesen, sind sie durch eine schlechte Ausgabe des Suidas (a) betrogen worden, welcher vom Justin, und nicht vom Justinian, als einem Menschen ohne Wissenschaften redet. Die Schriftsteller des sechsten Jahrhundertes beehren seine Gelahrtheit mit vielen Lobsprüchen. Der Diaconus Agapet, welcher ihn auferzogen, hält ihn in Wissenschaften sehr erfahren, und Eustratius, der Verfasser des Lebens des Patriarchen Eutichius, versichert, daß dieser Kaiser die Ketzer durch seine Vernunftschlüsse und Zeugnisse der heiligen Schrift zu Schanden gemacht. Man könnte ihm so gar vorwerfen, daß er gar zu viel Zeit mit theologischen Zänkereyen

(y) Sed nos, qui omnes Subjectos nostros, & filios, & nepotes habere existimamus affectione paterna, & imitatione, secundum quod possibile est, omnium commodis prospicientes.

(z) Anecd. C. 13.

(a) Suidas, T. 1. pag. 130. beym Worte ἀμάθητος Not. 10. Alemanus über das 6te Capittel der Anecdotorum. Pagi, An. 518. N. 2.

kereyen zugebracht (b), und daß er besser würde gethan haben, wenn er sie zu den Reichsangelegenheiten angewandt hätte. Er schlief wenig, kaum war er eine Stunde im Bette gewesen, als er wieder aufstund, und sich zur Arbeit begab. Er lebte sehr nüchtern (c); er fastete mit einer erstaunlichen Strenge: man versichert, daß er in der stillen Woche zweene Tage ohne Essen zugebracht; die andern Tage nährte er sich nur mit Hülsenfrüchten, und trank nichts als Wasser, und auch von diesem nahm er nur etwas weniges zu sich.

Die Anzahl der Städte, welche er aufgebauet, ist entsetzlich groß (d); auch hat niemals ein Fürst so viele Kirchen errichten lassen. Procopius hat uns die Anzahl derselben aufgezeichnet: zu Constantinopel allein zählet er ein und dreyßig derselben, welche entweder von Grunde aus sind aufgebauet, oder ausgebessert worden: sein grösseftes Gebäude war die Kirche der heiligen Sophia. Die grosse Kirche zu Constantinopel war zur Zeit der Empörung, welche unter dem Namen Sieget bekannt ist, abgebrannt. Justinian wandte den Athimius von Tralles, und Isidor von Milet, die zween geschicktesten Baumeister seiner Zeit an (e), dieselbe wieder aufzubauen: er stund ihnen mit seinem Rathe bey, und gab ihr den Namen der heiligen Sophia; sie ist für eine von den schönsten Kirchen gehalten worden (f). Der Secretär Paul scheuet sich nicht, vorzugeben, daß von Adams

(b) Basnagius, An. 527. N. 6.
(c) Procop. de aedif. L. 1. C. 7.
(d) Alemanus pag. 125. über die Anecdota Procopii.
(e) Proc. de aedif. L. 1. pag. 1.
(f) Aimoinus, L. 3. c. 8. Alemanus, pag. 127.

Adams Zeiten her kein so prächtiges Gebäude sey verfertiget worden. Corippus (g) zieht es dem salomonischen Tempel vor: *jam Salomoniaci sileat descriptio Templi.* Justinian hegte eben diese Gedanken davon. Man giebt vor, daß er mehr als einmal gesaget habe: Salomon, ich habe dich übertroffen. Man hat versichert, daß er der heiligen Sophia gegen über eine Bildsäule dieses Fürsten setzen lassen, dessen Gesichtsbildung traurig aussah, und daß er dadurch zu verstehen geben wollen, daß dieses daher käme, weil die Kirche der heiligen Sophia seinen Tempel an Grösse und Schönheit überträffe. Man kan eine genaue Beschreibung dieses grossen Gebäudes beym Procopius, beym Secretär Paul, und in dem christlichen Constantinopel des Herrn Ducange antreffen. Er hat noch verschiedene andere Auszierungen zu Constantinopel gemacht (h); er hat daselbst Bäder, und eine Wasserleitung errichten, die Schauplätze ausbessern, und die Vorstadt Suca wieder aufbauen lassen, welcher er seinen Namen gegeben, und die anjetzo unter dem Namen von Pera und Galata bekannt ist.

Nachdem wir alles gesaget haben, was wir Gutes vom Justinian in der Historie aufgezeichnet finden: so müssen wir auch die Verweise nicht vorbey gehen, welche ihm in derselben gegeben werden. Obgleich die Waffen des Reiches unter seiner Regierung öfters siegreich waren; so hat man doch keinen Beweis, daß er ein grosser Kriegesmann gewesen.

(g) Corippus. L. 4.
(h) Marcellin. pag. 161. Chron. Pasch. pag. 375. Const. Christ. L. 1. pag. 66.

Nicht nur hat man ihn niemals an der Spitze seiner Heere gesehen, sondern er hat sogar bisweilen Proben der Schwachheit, und Furchtsamkeit an sich spüren lassen, wie man dieses in der Historie der berühmten Empörung Sieget hat bemerken können. Gleichwie er den Staatsaufwand (i) viel höher getrieben, als die ordentlichen Einkünfte betrugen; also war er, um Geld zu bekommen, genöthiget, zu sehr ungerechten Hülfsmitteln seine Zuflucht zu nehmen. Man hat ihn beschuldiget, daß er die Güter verschiedener Personen unter falschen Vorwänden eingezogen (k); daß er die Aemter verkauft, welches zu unzählbaren Räubereyen Anlaß gegeben, die ungestraft blieben (l); daß er Geld angenommen, um Privatleuten günstige Gesetze zu verfertigen: unter andern führet man dasjenige an, vermöge wessen die Verjährung wider die Kirche nicht eher, als nach einem Besitze von hundert Jahren statt haben könnte. Man hat auch vorgegeben, daß er sich meisterlich zu verstellen gewußt (m); daß er die wichtigsten Geschäfte verwahrloset, um sich nur mit geistlichen Zänkereyen zu beschäftigen; und dieser Verweis ist nur gar zu wohl gegründet. Man füget hinzu, daß er sich einnehmen lassen (n), und daß, wenn er einmal hintergangen worden, er nimmermehr zu rechte zu bringen gewesen; daß er sich endlich blindlings von der Kaiserinn Theodora beherrschen lassen (o).

Einer

(i) Anecd c. 19.
(k) Evagrius, L. 4. c. 30.
(l) Anecd. c. 20 & 21. Suidas beym Worte Περίσκος.
(m) Anecd. c 12 & 18.
(n) Proc. de Bel. G. L. 3. c. 32.
(o) Anecd. c. 30.

Einer und die andere trieben die Eitelkeit und Hochmuth viel weiter als ihre Vorfahren; sie änderten die alte Art von den Patrizien gegrüsset zu werden. Vor der Regierung des Justinians küßten diese Herren, da sie den Kaiser anredeten, ihm die rechte Seite des Magens, und der Fürst erwiederte ihnen den Gruß auf den Kopf; allein Justinian und Theodora wollten, daß, alle diejenigen, welche sie anredeten, vor ihnen niederfielen, und ihnen die Füsse küßten.

Hier ist alles beysammen, was man Gutes und Böses vom Justinian sagen kan. Ob er nun gleich grosse Fehler gehabt, so verdienet er doch eine von den Oberstellen unter den berühmtesten Kaisern (p). Justin der zweyte sagte von diesem Fürsten, daß er alle seine Vorfahren weit übertroffen, so lange er selbst habe regieren wollen. Die Griechen thun seiner in ihrem Monatregister den zweyten Tag des Augustmonats Meldung, weil dieser Tag der erste seines Kaiserthums gewesen. Man muß nicht vorbeygehen, daß um diese Zeit eine beträchtliche Veränderung die Päpste zu erwählen, vorgefallen ist. Die römische Clerisey und das Volk ernannten den Bischof, bis ins sechste Jahrhundert, so bald der Sitz ledig war. Die um Rom herum befindlichen Bischöfe bekamen Nachricht von dem Tode des Papstes: sie begaben sich nach Rom; man stellte eine grosse Versammlung an; derjenige, welcher die meisten Stimmen hatte, wurde für den Papst erkannt. (q). Die Unruhen, welche bey dieser Wahl vorfielen, gaben den Fürsten

(p) Novella, 40.
(q) Mabillon. Comm. in Ord. Rom. pag. 17. Pagi, Anno 555. n. 10. Liber diurnus, Tit. 3. p. 33.

Fürsten Gelegenheit, sich darein zu mischen. Die gothischen Könige zogen Kundschaft davon ein; und als Justinian die Oberherrschaft über Italien hatte: erachtete er es für gut, diejenigen Vorzüge beyzubehalten, derer die Könige genossen, welche er überwunden hatte. Die Kaiser waren im Besitze, die Ernennung des Papstes zu bestättigen: man mußte eine Summe Geldes geben, um dieselbe zu erhalten. Derjenige, welcher war ernennet worden, nahm den Titel des Bischofs nicht eher an, bis er die Erlaubniß von dem Hofe von Constantinopel dazu überkommen hatte. Kaiser Heraclius war derjenige, welcher von dieser Forderung abstand, und auf das Geschenk Verzicht that, welches man zu geben gewohnet war, um die Bestätigung der Wahl des Papstes zu erhalten.

Was aber den Justinian mehr als alle andere Sachen bekannt gemacht, ist die Gesetzgebung, in welchem Stücke er alle Kaiser übertroffen. Man bemerket in seinen Gesetzen einen grossen Eifer für den wahren Glauben, eine ungemeine Sorgfalt für die Beobachtung der Kirchenzucht, und die grösseste Aufmerksamkeit, daß die Kirchenbedienten mit nichts anders, als dem Gottesdienste, Erbauung, und Unterrichtung der Völker beschäftiget seyn musten.

Die Fürsten nahmen sich damals weit mehr der Kirchensachen an, als sie anjetzo thun; und diejenigen, welchen die Gewohnheiten dieser entferneten Jahrhunderte nicht bekannt sind, erstaunen überdiemassen, wenn man ihnen sagt, daß die Kaiser Glaubensbekänntnisse kundmachten, Banne aussprachen, Ausschliessungen aus den Kirchengemeinden anbe-

anbefahlen (r), die Bischöfe mit der Absetzung bedroheten, diejenigen ihres Bißthums verlustig erklärten, welche zum Nachtheile der kaiserlichen Satzungen waren erwählet worden, die Gebethsformeln, welche in den Kirchen sollten gebraucht werden (t), auch die Grade der Gerichtbarkeit in den criminal Sachen der Geistlichen einrichteten, und Feyertage eigenmächtig anordneten. Indessen that doch Justinian alles dieses und zwar mit Beyfalle der Kirche (u), und Gutheissung der Päpste, welche von seinen Gesetzen, als einer der römischen Kirche dienenden Richtschnur geredet haben.

Justin II.

VIII. Kaiser Justin läßt seinen Vetter Justin ums Leben bringen. Es werden Zusammenverschwörungen entdecket.

Nach dem Tode Justinians, welcher ohne Kinder zu hinterlassen, gestorben war, hatte niemand Anspruch auf das Reich, als sein Neffe, und sein Enkel. Sie hiessen beyde Justin. Der erste, welcher in Illyrien gebohren war, war ein Sohn des Dulcissimus und der Vigilantia, einer Schwester des Justinians; der andere hatte den Germanus, einen Neffen des letzten Kaisers, zum Vater (x). Der Sohn der Vigilantia befand sich zu Constantinopel, als sein Oheim starb; sein Vetter war Befehlshaber des Heeres,

(r) Cod. L. 1. T. 3. L. 43. Novella, 123. Cod. L. 1. T. 3. L. 44. L. 48.
(t) Novella 137. Cod. L. 1. T. 3. L. 42. T. 4. L. 29.
(u) Pagi, An. 528. n. 7. Ivo Carnutens. Epist. 2. Hincmar, Opusc. 17.
(x) Evagrius L. 5. c. 1 & 2. Zonaras L. 14. pag. 70. Ducange Fam. Byz. pag. 99.

res, welches an den Ufern der Donau stand, um zu verhindern, daß die Avarn nicht über diesen Fluß setzten. Gleichwie der erste als Pfalzgraf dem kaiserlichen Hause vorstand: also ließ er sich gleich als Kaiser erkennen, so bald Justinian den Geist aufgegeben hatte. Der Patriarch Johann salbte ihn; seine Gemahlinn hieß Sophia, welche, wie man versichert, eine Nichte der Kaiserinn Theodora war (z). Er ließ sie krönen: hierauf berief er seinen Vetter nach Constantinopel. Sie waren vor dem Tode ihres Oheims eins geworden, daß derjenige von ihnen, welcher Kaiser werden sollte, dem andern den zweyten Rang in dem Reiche zugestehen sollte.

Der Kaiser empfing den Justin, den Sohn des Germanus, mit grossen Freundschaftsbezeugungen (a); allein er blieb nicht lange bey diesen Gesinnungen. Man giebt vor, daß die Kaiserinn ihm vorgestellet, daß ein Prinz, welcher so grosse Ansprüche zum Kaiserthum hätte, nicht genug könnte beobachtet werden; man müßte seinen Credit schmälern, und sich denselben so gar vom Halse schaffen. Der Kaiser folgte diesem Rathe: er suchte Vorwände, dem Justin seine Leibwache zu nehmen; hierauf verboth er ihm, am Hofe zu erscheinen; endlich verwies er ihn nach Alexandrien ins Elend, wo er ihn durch Meuchelmörder umbringen ließ, welche ihn, da er schlief, überfielen. Justin und Sophia hatten die Grausamkeit, sich seinen Kopf bringen zu lassen, und sie machten sich eine Freude daraus, denselben mit Füssen zu treten. Es befanden sich zweene Rathsherren zu Constantinopel,

(z) Victor Tun.
(a) Joannes Biclarienſis.

nopel, welche unter der vorigen Regierung einen grossen Credit gehabt hatten: sie hiessen, Aetherius und Addeus (b): sie waren sehr verhaßt, weil sie sich ihres Ansehens misbrauchet hatten. Was aber mehr als alles andere ihnen den öffentlichen Haß zuzuziehen beygetragen hatte, ist, daß sie die grössesten Feinde des Patriarchen Eutychius gewesen, und daß sie grossen Antheil an der Absetzung und Verweisung dieses heiligen Prälaten gehabt. Sie wurden angeklaget, daß sie sich wider den Kaiser zusammen verschworen hätten, mit dem sie misvergnügt waren, weil er ihnen keinen Theil an der Regierung ließ. Sie wurden in Verhaft genommen; man machte ihnen ihren Proceß. Aetherius bekannte, daß er den Kaiser vergiften wollen; er behauptete, daß Addeus sein Mitverbrecher wäre: sie wurden zum Tode verurtheilet. Ein Jahrbücherschreiber (c) giebt vor, daß Aetherius von den Thieren aufgefressen, und Addeus sey verbrannt worden; allein Evagrius, welcher glaubwürdiger ist, versichert, daß ihnen nur der Kopf abgeschlagen worden. Addeus gab, als er starb, vor, daß er das Laster, wegen welches er hingerichtet wurde, nicht begangen, aber er bekannte, daß er sonst den Tod sehr wohl verdienet hätte. Das Volk sah mit grossem Vergnügen dieses blutige Urtheil, welches den 3ten Weinmonats des 566sten Jahres vollstrecket worden (d).

IX. Die

(b) Evagrius, L. 5. c. 3.
(c) Joan. Biclar.
(d) Pagi, An. 567. n. 3.

IX. Die Longobarden bemächtigen sich Italiens.

In eben diesem Jahre wurde zum Unglücke des Reiches der Feldherr Narses, welcher Oberbefehlshaber in Italien geblieben war, nach Constantinopel zurücke berufen. Er hatte nicht unterlassen, nach dem Tode des Justinians gute Dienste zu leisten; er hatte den Feldherren der Heruler, Sindoval, überwunden, und aufhenken lassen, welcher sich nach dem Exempel des Odoacer und des Dietrichs, empöret hatte, in der Absicht, sich zum Könige von Italien zu machen (e).

Die unumschränkte Macht, mit welcher Narses herrschte, machte ihm eine grosse Menge Feinde. Die Stadt Rom schickte Abgeordnete nach Constantinopel, um die Klagen der Unterthanen zu überbringen (f). Die Abgeordneten stellten dem Hofe vor, daß Narses so tyrannisch mit Italien verführe, daß den Römern leid thäte, daß die Barbarn wären daraus vertrieben worden; daß die Völker so misvergnügt wären, daß es zu befürchten, sie mögten sich einem fremden Fürsten unterwerfen, wenn man nicht den Narses zurücke beriefe. Diese Rede machte Eindruck. Narses bekam Befehl nach Constantinopel zurücke zu kommen, und dem Longin wurde die Befehlshaberschaft in Italien aufgetragen. Man hat vorgegeben, daß die Kaiserinn öffentlich gesaget hätte, sie bestimmte den Narses, mit ihren Weibern zu spinnen (g). Eine so schimpfliche Rede setzte diesen Feldherren in die grösseste Wuth: er rief in

(e) Paulus Warnefr. de Gest. Longob. L. 2. c 3. 5.
(f) Aimoinus, L. 3. c. 10.
(g) Pagi, An. 567. n. 5. & 7.

in seinem Zorne aus, er wollte ihr zu einem Gewebe den Zettel legen, welches weder sie, noch ihr Gemahl jemals vollenden würden. Er begab sich nach Neapel, von wannen er an die Longobarden schrieb, welche Pannonien bewohnten, um sie zu bewegen, ihr schlechtes Land zu verlassen, und nach Italien überzugehen, sich desselben zu bemeistern. Die Longobarden hatten damals den Alboin zu ihrem Könige; er hatte sich durch einen Sieg berühmt gemacht, welchen er über die Gepider davon getragen, deren Nation er fast vernichtet hatte. Er nahm diese Einladung mit Vergnügen an (h): er ersuchte die Sachsen um Hülfsvölker, welche ihm zwanzigtausend Mann schickten; er versprach seine Eroberungen mit ihnen zu theilen: auch machte er einen Vertrag mit den Hunen, seinen Nachbahrn (i); und überließ ihnen die Wohnungen, welche die Longobarden in Pannonien hatten, mit dem Bedinge, daß wenn die Longobarden genöthiget wären nach Teutschland zurücke zu kehren, die Hunen ihnen die Länder zurücke geben sollten, deren Genuß ihnen durch diesen Vergleich war zugestanden worden.

Die italiänischen Völker, welche durch die Kriegszurüstungen der Barbarn (k) waren erschrecket worden, bildeten sich ein, Kriegsheere an dem Himmel zu sehen. Alboin trat den Zug mit seiner ganzen Nation den zweyten April, welches der Ostermontag des 568.

(h) Paulus L. 2. c. 6.
(i) C. 7.
(k) Gregor. 1. Homil. in Evang.

568. Jahres war, an (l). Narses erlebte nicht die betrübte Genugthuung, Italien durch die Longobarden erobert zu sehen; er starb, ehe sie dasselbe unter ihre Bothmäßigkeit gebracht hatten (m). König Alboin zog durch Illyrien, und das Land der Veneter nach Italien, ohne daß sich jemand ihm den Durchzug streitig zu machen unterstanden hätte. Die einzige Stadt Pavia that einen großmüthigen Widerstand (n). Drey, und mehr Jahre über waren die Barbarn mit der Einnahme Italiens beschäftiget, ohne daß sie ein Heer gefunden hätten, welches ihren Eroberungen Einhalt gethan hätte; deswegen bemächtigten sie sich auch alles dessen, was dem Reiche zugehörte, wenn man Rom, Ravenna, und einige an dem Ufer des Meeres liegende Vestungen ausnimmt. Alboin nahm den Titel eines Königes von Italien an. Die Longobarden gaben ihren Namen den schönsten Provinzen dieses Theiles von Europa, welche sie unter ihrer Herrschaft behielten, bis sie von den Franken sind zu Grunde gerichtet worden.

X. Der Kaiser ernennet den Tiber zu seinem Nachfolger, und stirbt.

Die Gesundheit des Kaisers hatte sehr abgenommen: er war den 6ten Weinmonats des 572sten Jahres sehr gefährlich befallen, und diese Krankheit hatte ihm den Verstand verrücket. Man bildete sich in jenen Zeiten ein, daß er von dem Teufel besessen wäre (o). Nachdem die Perser die wich-

(l) Pagi, An. 568. n. 2.
(m) Paulus, L. 2. c. 11.
(n) C. 26.
(o) Theoph. pag 268. Paul. Diac. Hist. mis. L. 17.

wichtige Stadt Dara eingenommen hatten (p), war kaum die Zeitung zu den Ohren Justins gekommen, als er davon überfallen ward. Er hatte Anstösse von Raserey, welche ihm wenig Zwischenraum der Vernunft liessen (q). Weil er sich ausser Stand zu arbeiten befand, so gab er dem Tiber die Oberaufsicht über die Geschäfte, mit Befehle, dieselben mit der Kaiserinn zu überlegen. Indem aber seine Krankheit beständig fortwährte und keine Hoffnung vorhanden war, daß er genesen könnte, nahm er den Tiber an Kindesstatt an, und erklärte ihn, auf Einrathen der Käiserinn Sophia, am Ende des 574sten Jahres zum Cäsar.

Diese Wahl wurde mit allgemeinem Beyfalle aufgenommen. Tiber hatte sich eine allgemeine Hochachtung durch seine grossen Tugenden erworben. Das Volk, bey welchem die äusserlichen Eigenschaften grossen Eindruck machen, liebte ihn, weil er die schönste Mannsperson seiner Zeit war: auch hatte ihm der Kaiser jederzeit grosse Freundschaft bezeiget (r) und hatte ihn zum Hauptmanne der Leibwache gemacht.

Die Gesundheit des Justins nahm beständig ab. Da er sich nahe an seinem Ende sah, und eine gute Stunde hatte, ließ er den 26sten Herbstmonats des 578sten Jahres den Patriarchen von Constantinopel (s), die Clerisey, die obrigkeitlichen Personen, und seine Hausbeamten berufen: sie verfügten sich an den Eingang des Pallastes. Der

(p) Joan. Bic.
(q) Evagrius, L. 5. c. 11. Menander, pag. 118.
(r) Corippus, L. 1. Theophanes.
(s) Chron. Pasch. pag. 376.

Kaiser ließ dem Tiber die kaiserlichen Zierrathen anlegen, und nachdem er ihm die Krone aufgesetzet, ermahnte er ihn, die Kaiserinn als seine Mutter zu ehren, mit Gerechtigkeit zu regieren, und seine Fehler sich zu Nutze zu machen. Der Patriarch Eutychius, welcher auf den Stuhl zu Constantinopel war wieder eingesetzet worden, verrichtete hierauf das Gebeth, und der neue Kaiser warf sich zu den Füssen des Justins nieder, welcher wenige Tage darnach den 5ten Weinmonats starb, nachdem er zwölf Jahre, zehn Monate, und zwey und zwanzig Tage regieret hatte. Er wurde in der Apostelkirche begraben. Die Meisten unter den Geschichtschreibern beschuldigen diesen Fürsten, daß er gar zu sehr seine Belustigungen und das Geld geliebet; Corippus hergegen giebt vor, daß die Völker unter seiner Regierung glückselig gewesen (t). Das Volk von Constantinopel wußte ihm grossen Dank, daß er das Bürgermeisteramt im Jahre 567 wieder eingesetzet hatte. Es waren seit dem 542sten Jahre keine Bürgermeister gewesen, welches den Inwohnern der kaiserlichen Stadt sehr mißfiel, weil sie dadurch der Schauspiele und der Geschenke beraubet waren, welche die Bürgermeister bey ihrer Einsetzung auszutheilen die Gewohnheit hatten. Justin befahl, daß hinführo Bürgermeister seyn sollten; aber er verordnete zu gleicher Zeit, daß die Kaiser alleine Bürgermeister seyn könnten. Es ist ein sehr merkwürdiges Gesetz von diesem

(t) Anonymus apud Band. Imp. Orient. T. 1. pag. 123. Evagrius, L. 5. c. 1. Greg. Tur. L. 4. c. 33. Paul. Diac. L. 3. c. 11. Hist. Misc. L. 17. Coripp. Panegyr. Anast.

sem Fürsten vorhanden: dieß ist die 140ste Novelle. Sie hebet die Gesetze Justinians auf, welche die Eheverstossungen, die mit gegenseitiger Einwilligung geschahen, verbothen. Sie setzet die Sachen wieder auf den alten Fuß, und erlaubet den Verheyratheten, welche einander nicht anständig wären, sich zu verlassen, und eine zweyte Heyrath einzugehen. Justin versichert, daß er von vielen Personen um dieses Gesetz sey gebethen worden, und daß er es, um Vergiftungen vorzubeugen, und unversöhnlichen Feindschaften ein Ende zu machen, zugestanden hätte. Weil die Heyrath, sagt der Kaiser, durch gegenseitige Einwilligung des Mannes und des Weibes geschieht, also muß sie auch ein Ende nehmen, wenn die Eheleute ihren Willen verändern. Das Weib war verbunden, ein Jahr nach ihrer Trennung zu warten, ehe sie sich wieder verheyrathen dorfte, welches dem Gesetze gemäß war, das Anastasius im Jahre 497 kundgemacht hatte (u).

Justin hatte sich mit Sophia vermählet, welche man eine Nichte der Theodora, Gemahlinn des Justinians, gewesen zu seyn glaubte. Er hatte mit ihr einen Sohn, Just (x) genannt, erzeuget, welcher in der Kindheit starb, ehe sein Vater zum Kaiserthume kam; sie gebahr ihm auch eine Tochter, welche Arabia hieß, und sich mit dem Baduarius, der Pfalzgraf war, vermählte.

(u) Cod. L. 5. Tit. 17. L. 19.
(x) Fam. Byz.

Tiber.

XI. Tyber ernennet den Moritz zu seinem Nachfolger, und stirbt.

Der Tod des Justins machte keine Veränderung in dem Reiche. Es waren bereits verschiedene Jahre verflossen, daß sich die ganze Macht in den Händen des Tibers mit dem Beynamen Constantin befand. Die Römer und Perser waren seit vielen Jahren miteinander im Kriege verwickelt. Der General Moritz, welcher Befehlshaber über das kaiserliche Kriegesheer war, hatte in demselben ungemein viele Ehre eingeleget, und wurde für den grössesten Feldherren seiner Zeit gehalten. Der Kaiser Tiber, weil er sich nahe an seinem Ende erachtete, glaubte nichts vortheilhafters für das Reich thun zu können, als den Moritz zum Cäsar zu ernennen, und ihm seine älteste Tochter zur Gemahlinn zu versprechen. Dieses Gepräng geschah den 5ten August des 582sten Jahres (y). Moritz wurde zum Cäsar ausgerufen, und mit der Prinzeßinn Constantina verlobet. Alle Welt sah mit Vergnügen die Erhöhung desjenigen Herren, welcher sich unter allen in dem ganzem Reiche den größten Ruhm durch seine Tapferkeit, und durch seine übrigen Tugenden, erworben hatte.

Wenige Tage darnach, das ist den 13ten August, ließ sich Tiber an den Eingang des Pallastes tragen. Der Patriarch Johann, welcher dem Eutychius nachgefolget war, befand sich daselbst sammt dem vornehmsten Herren des Reiches. Der Schatzmeister Johann, nachdem er den Moritz gelobet, erklärte von Seiten des Tibers, daß man diesen Herren als eine Person die

(y) Chr. Pas. pag. 376. Theophil. L. 1. c. 1.

die Kaiser werden, und die älteste Tochter des Kaisers heyrathen sollte, zu ehren hätte: hierauf richtete er die Rede an den Moritz von Seiten seines Schwiegervaters; er ermahnte ihn, die grosse Hoffnung nicht zu Schanden zu machen, welche man von ihm geschöpfet hatte, und mit Weisheit, und Gerechtigkeit zu regieren.

Diese Rede rührte die ganze Versammlung. Kaum war sie vollendet, als Tiber sich die kaiserliche Krone abnahm, um sie dem Moritz zu geben. Das Volk bezeugte eine grosse Freude, denjenigen zum Kaiserthume erheben zu sehen, welches es für den Würdigsten hielt. Tiber starb den 14ten August 582, des andern Tages nach diesem Gepränge.

Die Abschilderung, welche Theophilact vom Tiber macht (z), stellet uns denselben als einen vollkommenen Fürsten vor. Er war, sagt er, sanftmüthig, und leutselig, weit vom Geitze und vom Eigennutze entfernet; er hielt dafür, daß sein Schatz und seine Herrlichkeit, in dem Ueberflusse und in der Glückseligkeit seiner Unterthanen bestünde; er haßte den Pracht der königlichen Würde, und suchte nicht mit einer unumschränkten Macht zu herrschen; endlich wünschte er vielmehr der Vater, als der Herr seiner Unterthanen genennet zu werden. Evagrius (a) versichert, daß dieser Fürst dasjenige Gold für ein falsches gehalten hätte, welches mit Gewalt wäre abgenommen worden, und das seinen Unterthanen Thränen gekostet hätte. Bis auf dieselben Zeiten war die Gewohnheit, daß die Leute, welche in Aemtern standen, den Kaisern Geschenke gäben, welches

(z) L. 3. c. 16.
(a) Evagrius, L. 5. c. 13.

ches ihnen zum Bewegungsgrunde diente, die Völker zu pressen. Tiber wegerte sich nicht nur, dieses Geld anzunehmen, welches die Quelle unendlicher Ungerechtigkeiten war, sondern er schaffte auch diesen gefährlichen Gebrauch durch ein beständiges Gesetz ab.

So ein hochachtungswürdiger Fürst mußte nothwendig von jedermann geliebet werden: deswegen ward sein Tod auch mit Bächen von Thränen beweinet (b), und das Volk war unerschöpflich an Lobessprüchen, welche es einem so ruhmvollen Kaiser gab. Die wenigen Gesetze, welche uns von ihm übergeblieben sind, sind so viele Proben seiner Liebe für die Menschen; er entlediget in denselben die Völker von einigen sehr beschwährlichen Auflagen. Sein Leib ward in der Apostelkirche beygesetzet (c). Seine Gemahlinn war Anastasia, mit welcher er zwo Töchter hatte: die Constantina, welche sich mit dem Moritz vermählte, und die Charito, welche den Germanus zu ihrem Manne bekam.

Moritz.

XII. Der Kaiser setzet den König von Persien wieder auf seinen Thron.

Der neue Kaiser war damals drey und vierzig Jahre alt; er war zu Arabissa einer Stadt in Cappadocien gebohren. Paul, sein Vater, welcher aus einem vornehmen Geschlechte war, hatte sich dahin begeben, um sich daselbst niederzulassen (d); er lebte noch, wie auch seine Gemahlinn Johanna, da ihr Sohn zum

(b) Greg. Tur. L. 6. c. 30. Paul. Diac. de Gestis Long. L. 3. c. 15.
(c) Chr. Pasch. pag. 377.
(d) Evagrius, L. 5. c. 19. Theoph. pag. 213.

zum Kaiser ernennet wurde. Moritz war anfangs Notarius, das ist, in dem Range derjenigen, derer sich der Fürst bediente, seine Befehle kundzumachen. Hierauf wurde er zum Hauptmanne der Leibwache gemacht (e): nach diesem erhielt er die Feldherrenstelle über das morgenländische Heer, und die grossen Thaten, welche er wider die Perser verrichtete, brachten ihm das Kaiserthum zuwege.

Kaum hatte Moritz seinem Vorfahren die letzten Pflichten abgestattet: als er befahl, daß man die Zubereitungen zur Feyerung seiner Heyrath mit der Prinzeßinn Constantina machen sollte: er schickte Abgeordnete an seinen Vater und an seine Mutter, um sie zu bitten, sich bey seiner Hochzeit einzufinden; und so bald sie zu Constantinopel angelanget waren (f), verrichtete Patriarch Johann der Faster, die Trauungsceremonien. Man sah damals, was noch niemals war gesehen worden (g). Der Vater, und die Mutter eines Kaisers, waren bey der Heyrath ihres Sohnes gegenwärtig. Es wurden grosse Lustbarkeiten dabey angestellet, und währenden sieben Tagen sah man nichts als Freudenbezeigungen zu Constantinopel.

Es waren beynahe zwanzig Jahre verflossen, daß die Perser und Römer mit einander Krieg führten. Derselbe hatte unter der Regierung Justins des zweyten den Anfang genommen, als Chosroes noch lebte. Sein Sohn Hormisdas hatte ihn fortgesetzet, und er würde sonder Zweifel länger gewäh-

(e) Gregor. Papa I. Epist. 65. L. 3.
(f) Theophyl. L. 1. c. 10.
(g) Evagrius, L. 6. c. 3.

ret haben, wenn eine in Persien vorgefallene Veränderung den Vergleich zwischen beyden Reichen nicht erleichtert hätte.

König Hormisdas war ein Schreckenbild seiner Unterthanen geworden (h); er war mit einer gräulichen Unmenschlichkeit mit ihnen verfahren, weil ihm die Magi vorhergesaget hatten, daß eine Empörung ihn von seinem Throne stürzen würde. Der Haß der Völker stieg so hoch wider ihn, daß man ihn in ein Gefängniß setzte (i), wo man ihm die Augen mit einer glüenden Nadel ausstach; man hieb seine Gemahlinn in Stücken, und der jüngste seiner Söhne wurde vor ihm umgebracht. Chosroes sein anderer Sohn ward zum Könige ausgerufen. Er suchte Anfangs die Härtigkeit des Gefängnisses seinem Vater leichter zu machen (k); weil aber Hormisdas die Klugheit nicht gehabt, seine Begierde zu verbergen, welche er hatte sich deswegen zu rächen; so wurde er in dem Gefängnisse getödtet, wo man ihn mit Keulstreichen zu Tode schlug. Die Empörung des Varames schwächte ebenfalls Persien. Die Römer hatten diesen Feldherren in Colchis geschlagen (l). Hormisdas war deswegen so erbittert geworden, daß er ihm nicht nur die Befehlshaberschaft über das Heer abgenommen, sondern ihm so gar Weibskleider zugeschicket, um ihm zu verweisen, daß er als ein Feiger keiner andern würdig wäre. Varames, welcher über diese Beschimpfung wüthend geworden, schrieb einen

(h) Theoph. L. 3. c. 16.
(i) L. 4. c. 6.
(k) C. 7.
(l) Theoph. L. 3. c. 7.

einen Brief an den König, in welchem er ihn die Tochter des Chosroes nannte. Hormisdas fertigte Befehle ab, daß man ihm den Varames mit Eisen an Füssen zuführen sollte; aber derjenige, welchem diese Verrichtung aufgetragen worden, wurde von Varames in Verhaft genommen, der ihn einem Elephanten vorwerfen ließ, von dem er zertreten ward. Darauf empörte er sich öffentlich. Nachdem, wenige Zeit vor dem Tode des Hormisdas, Chosroes für den König von Persien erkennet worden, ließ er dem Varames eine Vergessenheit anerbiethen, Der Rebell antwortete, daß er den Hormisdas nicht für den König erkännte; wenn aber Chosroes ihn zu besuchen käme, so wollte er ihm die Statthalterschaft einer Provinz schenken (m). Der König von Persien, der sich stellte, als wenn er diese Beschimpfung nicht merkte, schrieb einen Brief an den Varames, in welchem er ihm einige Hochachtung bezeugte, und endigte denselben mit der Erklärung, daß er sich ihn zu besuchen aufmachen würde, um ihn entweder mit Gutem, oder mit Gewalt zur Vernunft zu bringen (n). Weder die Drohungen noch Versprechungen hatten einige Wirkung beym Varames; er griff das königliche Heer an, und richtete ein grosses Blutbad an. Der König, welcher sehr verwirret war, ließ sich von seinem Pferde (o) führen, welches ihn nach Arcesine brachte, wo er von dem römischen Statthalter sehr wohl empfangen ward (p).

Von

(m) Theoph. L. 4. c. 8.
(n) C. 9.
(o) C. 10.
(p) C. 11.

Von dannen schrieb er dem Kaiser, um ihn zu bitten, ihm den Thron seiner Voraltern wieder besteigen zu helfen, wovon ihn ein treuloser Unterthan zu stürzen unternommen hatte (q). Er war Willens sich nach Constantinopel zu begeben; allein Moritz, nachdem er es erfahren, machte ihn von seinem Vorhaben abwendig, indem er ihm begreiflich machte, daß jeweiter er sich von Persien entfernen würde, jemehr würden die Sachen des Varames einen glücklichen Fortgang gewinnen.

Dieser Rebell hatte sich gleich nach seinem Siege zum Könige von Persien ausrufen lassen: er hatte eine Bothschaft nach Constantinopel geschicket, um den Kaiser zu bitten, ihn dafür zu erkennen, mit Anerbiethen, Nisibe, und das ganze Land bis an den Tygris zurücke zu stellen. Allein Moritz hatte den flüchtigen König unter seinen Schutz genommen (r); er hatte ihm geschrieben, daß er ihn für seinen Sohn, und für seinen Bruder hielte, und daß er ihm weder Völker noch Geld würde abgehen lassen.

In der That schickte er ein Heer nach Persarmenien, welches den Narses zum Feldherren hatte (s). Daselbst fiel im Jahre 591 eine grosse Schlacht vor. Die Barbarn hatten anfangs den Vortheil, und warfen den rechten Flügel der Römer übern Haufen (t); allein, nachdem Narses die Ordnung wieder hergestellet hatte, nöthigte das kaiserliche Heer, die Perser die Flucht zu ergreifen, und richtete ein grosses Blutbad an.

Vara-

(q) C. 13.
(r) Abulpharagius, pag. 97.
(s) Theoph. L. 5. C. 9.
(t) C. 10.

Varames entfloh; man weis nicht, was aus ihm geworden ist. Chosroes zog wieder in seine Staaten ein, und unterhielt den Frieden mit dem Kaiser (u), welcher ihm einen Haufen von tausend Römern überließ, die ihm zur Leibwache dienen, und ihn wider einige seiner Unterthanen in Sicherheit setzen sollten, deren Treulosigkeit er befürchtete. Diese merkwürdige Begebenheit trug sich im Jahre 591 zu.

XIII. Empörung des Heeres. Tod des Moritz.

Es herrschte bereits seit sehr vielen Jahren bey den Kriegsvölkern ein Geist der Empörung, dessen Wurzel die Regierung stehen ließ, weil sie nicht Herz genug hatte, diese Aufruhren mit Nachdrucke zu bestrafen. Sie brachen endlich im Jahre 602 mit solcher Gewalt los, daß sie eine grosse Veränderung in dem Reiche verursachten. Peter, ein Bruder des Kaisers, hatte die Befehlshaberschaft des Heeres in Europa (x); er bekam den Befehl, seine Völker in die Winterquartiere in das Land der Sklavonier zu verlegen. Die Soldaten waren deswegen sehr misvergnügt: ausserdem, daß das Land nichts taugte, glaubten sie, daß dieß eben so viel wäre, als sie den Avarn überliefern, welche Pannonien bewohnten, und deren Reiterey beständig bis an die Ufer der Donau streifte. Sie stellten ihrem Feldherren vor, daß, weil sie nicht genug Reiterey hätten, den Barbarn Widerstand thun zu können, so setzte er sie zu viel aus, wenn er sie dieses Winterlager beziehen liesse. Peter, welcher ausdrückliche Befehle hatte, wollte, ungeachtet dieser Vorstellungen, gehorsamen: weil aber die Sol-

(u) C. 11.
(x) Theoph. L. 8. C. 6.

Soldaten bey ihrer hartnäckigen Meynung blieben, so zogen sie sich nach Plastoles zurücke, von wannen sie Abgeordnete an ihren Feldherren schickten, um ihn um Erlaubniß zu bitten, die Dienste verlassen zu dörfen (y). Phocas war einer von diesen Abgeordneten. Peter versprach, sich des andern Tages zum Heere zu begeben, und demselben den Abschied zu ertheilen; er war indessen sehr unruhig, weil er befürchtete, entweder seinem Bruder zu misfallen, oder die Empörung überhand nehmen zu sehen (z). Er begab sich ins Lager, und hatte den Kopf voll von diesen Vorstellungen: er ließ die Officiere kommen, um sie zu bewegen, die Soldaten zu überraden, dem Kaiser zu gehorsamen; sie versicherten ihn, daß sie dieses vergebens thun würden. Da er indessen mit ihnen stritt, zogen die vornehmsten Aufrührer aus dem Lager, und erwählten den Phocas zu ihrem Oberhaupte, welcher nichts mehr, als ein Rittmeister war; sie hoben ihn auf ihren Schilden in die Höhe, und riefen ihn mit grossem Freudengeschreye zu ihrem Feldherren aus. Phocas trat unverzüglich an der Spitze der Rebellen den Zug nach Constantinopel an (a). Der erschrockene Kaiser schickte ihm Abgeordnete entgegen, um ihn zu bitten, sich der Treue, welche er ihm geschworen hatte, zu erinnern. Dieses blies noch mehr die Vermessenheit des Rittmeisters auf. Die Rebellen waren noch nicht willens, ihr Oberhaupt zum Kaiserthume zu erheben; sie schickten Abgeordnete an Theodosius, den ältesten Sohn des Kaisers, um ihm zu erklären, daß sie

(y) C. 7.
(z) Joan. Diac. Vita S. Greg. L. 4. N. 19.
(a) Theop. c. 8.

sie dem Moritz niemals gehorsamen würden; sie bathen ihn, daß er entweder selbst das Kaiserthum übernehmen, oder es dem Germanus seinem Schwiegervater überlassen möchte. Moritz, welcher von dieser Gesandschaft Nachricht bekommen, gerieth in sehr grossen Zorn wider den Germanus, welchen er für den Urheber dieser Aufruhren hielt: vieleicht hätte er ihn gar umbringen lassen, wenn Germanus nicht eilfertig in eine Kirche geflüchtet wäre. Diesen Rath ertheilte ihm Prinz Theodosius. Der Kaiser wußte seinem Sohne so schlechten Dank, daß er ihn mit einem Stocke schlug (b); er machte Anstalten, den Germanus aus seiner Freystadt herausnehmen zu lassen, als das Volk die Wafen ergriff, um die Soldaten zu verjagen. Man stieß Schimpfworte wider den Kaiser aus. Den Empörten war die Annäherung des Phocas günstig, welche an den Pallast des Patritius Constantin Lardi Feuer anlegten, dessen Verbrechen darinn bestand, daß er ein Vertrauter des Kaisers war.

Weil sich Moritz zu Constantinopel nicht mehr in Sicherheit sah (c); so legte er die Kennzeichen seiner Würde ab, und schiffte sich mit der Kaiserinn und seinen neun Kindern des Nachts vom 22sten auf den 23sten Wintermonats 502 auf einem kleinen Fahrzeuge ein. Das schlechte Wetter nöthigte ihn, in der Nachbarschaft von Proenetum, welches hundert funfzig Stadien von Constantinopel lag, still zu halten; er flüchtete in die Kirche des heiligen Autonomius, wo er krank danieder fiel: er ließ seinen Sohn Theodosius

(b) C. 9.
(c) Chr. Pas. pag. 378.

dosius abreisen, um den König von Persien um Hülfe zu bitten, auf dessen Erkenntlichkeit er sich grosse Rechnung machte. Nachdem Germanus, welcher zu Constantinopel zurücke geblieben war, vergebens gesuchet hatte, sich zum Kaiser erklären zu lassen: schlug er sich zu dem Anhange des Phocas, welcher sich krönen ließ. Als aber währendem Gepränge jemand die Kühnheit gehabt, einem der vornehmsten Anhänger des Tyrannen, welcher mit grossem Hochmuthe redete (d), zu sagen, daß derselbe nicht Achtung gäbe, daß Moritz noch nicht todt wäre, so fertigte Phocas Befehle ab, den flüchtigen Kaiser eilfertig in Verhaft nehmen zu lassen. Man fand ihn sammt der Kaiserinn, und allen seinen Kindern, Theodosius, den ältesten ausgenommen, in der Kirche des heiligen Autonomius; sie wurden nach Chalcedonien in den Hafen Eutropium geführet: man tödtete anfänglich alle männliche Kinder des Kaisers in seiner Gegenwart; hierauf schlug man ihm den Kopf ab. Er bezeugte in diesen letzten Augenblicken eine bewunderungswürdige Standhaftigkeit, und eine vollkommene Ergebung in den Willen GOttes; er ließ beständig diese Worte der heiligen Schrift von sich hören: HErr, du bist gerecht, und deine Gerichte sind gerecht! Man hat vorgegeben, daß, als eine Säugamme einen von den Söhnen dieses Fürsten entwendet, und ihr eigenes Kind statt desselben untergeschoben, Moritz selbst den Betrug entdecket hätte. Die Körper der todten Prinzen wurden in die See geworfen. Ihre Köpfe wurden dem Phocas überbracht,

(d) Theoph. c. 11.

bracht, welcher sie auf dem Platze vor dem Gerichtspallaste, den man Hebdomum nannte, zur Schau stellen ließ. Diese gräuliche Begebenheit trug sich den 27. Wintermonats zu. Moritz war 63 Jahre alt (e).

Der Prinz Theodosius befand sich auf dem Wege nach Persien, als er von seinem Vater den Befehl bekam, wieder zurücke zu kehren: er flüchtete in die Kirche des heiligen Antonomius, wo ihn der Tyrann tödten ließ: er ließ auch Peter, dem Bruder des Moritz, und verschiedenen Herren, derer Ehrgeitz er befürchtete, den Kopf abschlagen (f). Das Gerücht gieng, daß der Prinz Theodosius nicht wäre getödtet worden, und daß Alexander, welchem die Verrichtung, ihn ums Leben bringen zu lassen, war aufgetragen worden, jemand anders, der diesem Prinzen ähnlich sah, hätte ermorden lassen; allein der Geschichtschreiber Theophylact, der diese Sache mit grosser Aufmerksamkeit untersuchet hat, hat befunden, daß Theodosius wirklich in Folge der Befehle des Phocas sey umgebracht worden. Der Körper des Moritz, und seiner Kinder wurden aus dem Meere gezogen, und in dem Kloster des heiligen Mamas, nahe bey Constantinopel beygesetzet (g). Moritz erzeugte mit Constantina, einer Tochter des Tibers, sechs Prinzen und drey Prinzeßinnen (h): Die Prinzen waren Theodosius, Tiber, Peter, Paul, Justin, und

(e) Chron. Pasch. pag. 379. Theoph. c. 12. Zonaras L. 14. pag 80.
(f) Theoph. c. 13.
(g) Anselmus, Bandur. Imp. Orient. T. 1. pag. 123.
(h) Chron. Pasch.

und Justinian; die Prinzeßinnen hiessen: Anastasia, Theoctista, und Cleopatra. Der älteste von den Prinzen, welcher Flavius Theodosius hieß, war den 26sten März 590 (i), so der Ostertag war, zum Kaiser gekrönet worden. Er hatte sich am Ende des 600ten Jahres mit der Tochter des Patricius Germanus verheyrathet. Ehe Moritz zum Kaiserthume gelangte, war jedermann im ganzen Reiche der Meinung, daß er sehr würdig wäre, den Thron zu besteigen, aber er erfüllete nachher die grosse Hoffnung keineswegs, welche man von ihm geschöpfet hatte. Er selbst war die Ursache seines eigenen Verderbens, wie auch seines ganzen Hauses, weil er nicht genug Klugheit und Unerschrockenheit gehabt (k). Man hat vorgegeben, daß man im Anfange der Regierung des Heraclius ein verpetschirtes und im funfzehnten Jahre des Moritz datirtes Papier gefunden, in welchem dieser Fürst das Reich unter seine Kinder austheilte: er gab dem Theodosius seinem ältesten Sohne Constantinopel und das Morgenland, dem Tiber Italien und die Inseln des tyrrhenischen Meeres, seinen übrigen Söhnen aber die andern Provinzen.

Phocas.

XIV. Phocas wird für Kaiser erkennet. Der König von Persien will ihn nicht dafür erkennen. Hinrichtung der Constantina und ihrer Töchter. Empörungen. Tod des Phocas.

Niemand schien vom Kaiserthume mehr entfernet zu seyn, als Phocas, ehe sich das Heer in Europa empörte; er selbst erkannte es, wie wenig er desselben

(i) Pagi, An. 590. N. 3. An. 600. N. 7
(k) Theoph. L. 8. C. 11.

den würdig wäre; und als die Empörten ihn zu ihrem Oberhaupte erwählet hatten, bezeugte er ihnen, daß sich die kaiserliche Würde mehr für den Patricius Germanus, als für einen schlechten Rittmeister schickte (l). Diese Bescheidenheit vermehrte nur den guten Willen der Misvergnügten. Als er sah, daß sie ihn zu ihrem Kaiser zu haben verlangten, berief er den Cyriacus, Patriarchen von Constantinopel, und den Rath, und ließ sich den 23sten Wintermonats 602 von dem Patriarchen krönen (m). Den 25sten machte er auf einem von vier weissen Pferden gezogenen Wagen einen prächtigen Einzug in die Stadt. Er ließ dem Volke reichlich austheilen, welches grosse Freude bezeugte: hernach stellte er Schauspiele an, und gab den Soldaten Geschenke. Er ließ auch seine Gemahlinn Leontia mit grosser Pracht krönen. Den 7ten Christmonats ließ er sich für das zukünftige Jahr allein zum Bürgermeister ausrufen (n). Er schickte sein und seiner Gemahlinn Leontia Bildniß nach Rom: sie wurden den 25sten April 603 dahin überbracht, und mit den ordentlichen Ehren empfangen. Rom vernahm ohne Verdruß diese Staatsveränderung (*). Die Römer wußten dem Moritz schlechten Dank, daß er nicht mehr Aufmerksamkeit auf die Sachen Italiens gewendet, welches, so lange derselbe regieret hatte, sehr unglücklich gewesen. Gregor der erste,

(l) Theoph. L. 8. C. 10.
(m) Chron. Pasch. pag. 378.
(n) Append. Epist. Gregor. Magni T. 2. pag. 1301. 1302. Theoph. Pagi, An. 603. N. 1.
*) Joan. Diac. L. 4. N. 20.

welcher damals auf dem Stuhle zu Rom saß, hatte persönliche Ursachen, mit dem letzten Kaiser nicht zufrieden zu seyn, der ihm in der Streitigkeit nicht günstig gewesen, welche er mit Johann dem Faster bey Gelegenheit des Titels des ökumenischen Patriarchen, den dieser Prälat annahm, gehabt. Gregor schrieb an den neuen Fürsten, um ihm zur Gelangung zur Krone Glück zu wünschen (o). Er saget GOtt für die Veränderung Dank, welche den Phocas auf den kaiserlichen Thron gehoben hatte. Er sieht sie als eine Wirkung der Barmherzigkeit GOttes an, welche mit den Völkern Mitleiden trug. O! daß sich, sagt er, die Himmel erfreuen; daß die Erde für Freude hüpfe; daß das ganze gemeine Wesen über deine Handlungen frohlocke; daß die niedergeschlagenen Gemüther deiner Unterthanen sich wieder aufrichten. Er wünschte auch der Kaiserinn Leontia zu ihrer Erhebung zum Kaiserthume Glück (p). Er beklaget sich, daß er nicht Worte genug finde, die Erkenntlichkeit auszudrücken, welche man GOtt schuldig wäre, daß er dem Reiche ein Joch, welches dasselbe niederdrückte, abgenommen, und es mit einem andern verwechselt, das leicht zu tragen wäre, und daß er der gekränkten Republik den Trost wieder verliehen, dessen dieselbe benöthiget gewesen. Es wäre für die Ehre des heiligen Gregors zu wünschen, daß er mit seinen Lobsprüchen nicht so verschwenderisch in Ansehung eines Tyrannen gewesen wäre, welcher durch die verhasseteſten Wege zum Kaiserthume gelanget war, und der die vortheilhaften Gedanken so schlecht recht-

(o) L. 13. Epis. 31.
(p) Epist. 39.

rechtfertigte, welche dieser grosse und sonst so kluge Pabst sich so leichtsinnig von ihm gemacht hatte.

Der König von Persien hielt ganz eine andere Aufführung (q). Als Phocas einen Bothschafter, dem Gebrauche gemäß, an ihn abgeschicket hatte, um ihm von seiner Gelangung zur Krone Nachricht zu ertheilen: ward der Minister des Kaisers vielmehr für einen Abgeordneten eines Meuchelmörders, als eines grossen Fürsten angesehen. König Chosroes erklärte, daß er des Entschlusses wäre, den Tod des Moritz zu rächen, welchem er die Verbindlichkeit hätte, daß er auf den Thron seiner Väter wäre wieder eingesetzet worden (r). Er ließ sich vernehmen, daß der Prinz Theodosius sich in Persien befände; daß er daselbst allen Schutz finden würde, den er von einem erkentlichen Bundesgenossen hoffen könnte. Der König wollte hiedurch dem Phocas Unruhe machen, und es gelung ihm: denn diese obgleich falsche Zeitung wurde von den Feinden des Phocas eben so aufgenommen, als wenn sie wahr wäre; und der Tyrann bezeugte einen so grossen Verdruß darüber, daß er Alexandern einen seiner eifrigsten Anhänger, welchem er den Prinzen Theodosius ums Leben bringen zu lassen, aufgetragen hatte, tödten ließ.

Nachdem Chosroes grosse Zurüstungen zum Kriege gemacht hatte (s), überzog er das Reich im zweyten Jahre der Regierung des Phocas unter dem Vorwande, die Ansprüche des Theodosius gültig zu machen (t).

(q) Theoph. L. 8. c. 15.
(r) Hist. Misc. L. 17. pag. 945.
(s) Theoph. pag. 245.
(t) Pag. 246.

Sein Vorhaben gieng ihm glücklich von statten. Die Perser erfochten zweene Siege über die Römer; sie nahmen Dara ein; sie streiften in Mesopotamien und Syrien; sie überzogen Armenien, Cappadozien, Galatien, und Paphlagonien; und nachdem sie die römischen Völker in die Flucht geschlagen, und alle Länder, durch welche sie zogen, verwüstet hatten, drangen sie bis in die Nachbarschaft von Chalcedon.

Die Ränke der Kaiserinn Constantina, Wittwe des Moritz, verursachten dem Tyrannen nicht weniger Unruhen, als die Siege der Perser (u). Er erfuhr durch die Verrätherey der Petronia, eine von den Weibern der Constantina, daß diese Prinzeßinn mit verschiedenen Herren geheime Unterredungen hätte, und daß sie sich mit einer nahen Veränderung schmeichelte, weil sie überzeugt zu seyn schien, daß Prinz Theodosius, ihr Sohn, noch am Leben wäre. Er ließ sie in Verhaft nehmen, und nachdem er sie auf die Folter bringen lassen, entdeckte die Prinzeßinn, welche die Schmerzen nicht ausstehen konnte, das ganze Geheimniß dieser Zusammenverschwörung. Phocas faßte unverzüglich den Entschluß, sich alle diejenigen vom Halse zu schaffen, welche er für übel gesinnet hielt. Er fieng bey der Constantina und ihren dreyen Töchtern an, welche er in dem Hafen Eutropium, nahe bey Chalcedon, erwürgen ließ. Die Wittwe des Theodosius wurde ebenfalls ermordet; man schonte keines derjenigen Herren, welche mit ihnen in Verbindung standen. Phocas hatte eine einzige Tochter, Domnentia genannt, welche er dem Patritius

(u) Chr. Pasch. pag. 380. Hist. Misc.

tius Crispus zur Ehe zu geben, beschloß, den er mit der Leibwachthauptmannsstelle beschenkte. Diese Hochzeit gab zu öffentlichen Freudenbezeugungen Anlaß, wobey die Bildnisse des Crispus, und der Domnentia mit kaiserlichen Kennzeichen zur Schau ausgestellet wurden. Als der Tyrann dieses erfahren, gerieth er in Wuth, und ließ diejenigen umbringen, welche denselben diese unbeschiedene Ehren erwiesen hatten. Cripsus befürchtete, daß ihm diese öffentliche Freundschaftsbezeugungen das Leben kosten möchten. Phocas ließ ihm doch in Ansehung des Anhaltens des Volkes Gnade wiederfahren; allein von diesem Augenblicke an konnte er seinen Schwiegersohn nicht mehr leiden, und sein Schwiegersohn haßte ihn ebenfalls von ganzem Herzen.

Der Patricius Heraclius war damals Statthalter von Africa, und hatte seinen Bruder Gregoras zum Unterverweser (x). Der Kaiser Moritz hatte ihnen diese Statthalterschaft gegeben. Weil sie nun wußten, daß sich der Tyrann einen allgemeinen Haß zugezogen hatte: so faßten sie den Entschluß, sich diese Gelegenheit zu Nutze zu machen, um den letzten Kaiser zu rächen, und das Kaiserthum ihrem Hause zuwege zu bringen. Als Crispus, welcher den bösen Willen seines Schwiegervaters unaufhörlich befürchtete, von ihrem Vorhaben Nachricht erhalten; schrieb er dem Heraclius, um ihn zu ermahnen, seinen Anschlag auszuführen. Dieser Brief machte ihm grossen Muth: er ward mit dem Gregoras eins, daß ein jeder von ihnen einen seiner Söhne nach Constantinopel schicken; daß derjenige von diesen zweenen,

(x) Nicephorus, Zonaras, L. 14. pag. 81.

welcher am ersten daselbst anlangen, und den Phocas überwinden würde, Kaiser werden; daß Heraclius, der Sohn des Statthalters von Africa, die Befehlshaberschaft über die Flotte haben; Nicetas aber, der Sohn des Gregoras, sich an die Spitze eines Heeres zu Lande stellen sollte. Heraclius hatte sehr günstigen Wind (y). Als seine Schiffe in dem Hafen von Abydos glücklich angelanget waren, schlugen sich die Landesverwiesenen, und Misvergnügten zu ihm. Die Flotte ließ sich den 3ten Weinmonats 610 vor Constantinopel sehen. Der unruhvolle Phocas schloß sich in seinem Pallaste ein (z); er ließ die Epiphania, Mutter des Heraclius, in Verhaft nehmen, und nach einem Kloster bringen. Es befand sich zu Constantinopel ein Herr, Photius genannt, welcher den Tyrannen tödlich haßte, weil er der Ehre seiner Gemahlinn nachgestellet hatte. Dieser beschloß, um sich zu rächen, sich diese Gelegenheit zu Nutze zu machen. Er gieng den 5ten Weinmonats in Begleitung des Patricius Probus, und eines Haufens Soldaten, nach dem Pallaste, nahm den Phocas in Verhaft, ließ ihm die kaiserlichen Kleider vom Leibe reissen, die Hände auf den Rücken binden, und hernach in ein Boot setzen. Photius führte ihn in diesem Zustande zum Heraclius, welcher ihn mit folgenden Worten anredete: Bösewicht! auf diese Art hast du das Reich beherrschet? Phocas antwortete ihm: beherrsche es besser. Heraclius befahl, das man ihm den Kopf abschlagen sollte, welches unverzüglich vollzogen worden. Hierauf hieb man ihm die rechte Hand

(y) Hist. Misc. L. 18.
(z) Chr. Pasch. pag. 382.

Hand, und die Schamglieder ab. Sein Kopf und seine Hand, wurden auf die Spitzen zwoer Lanzen gestecket, und in die Stadt gebracht; der Rumpf aber ward nach dem Ochsenmarkte geschleppet, und hernach verbrannt: drey seiner vornehmsten Minister und Vertrauten wurden ermordet, und ihre Körper verbrannt.

Phocas war schlechtes Herkommens. Theophylact nennet ihn einen Halbbarbar, und Tyrannen von Caledonien (a); muthmaßlich glaubte er ihn aus Aetolien gebürtig: andere hergegen berichten, daß er aus Cappadocien ursprünglich gewesen (b).

Alle diejenigen, welche von diesem Tyrannen geredet, haben uns denselben als einen der boshaftesten Menschen, welche jemals gewesen sind, vorgestellet. Er war dem Weine, und den Weibern ergeben; es kostete ihm nichts, Blut zu vergiessen; seine Gemahlinn war nicht weniger lasterhaft, als er. Sein Leib war so scheußlich, als seine Seele (c): er hatte rothe Haare, dichte Augenbraunen, und einen fürchterlichen Anblick; die eine Wange war mit einer Narbe gezeichnet, welche schwarz ward, so oft er in Zorn gerieth; er war mittelmäßiger Leibesgestalt.

(a) Theoph. Pagi, An. 603. n. 1.
(b) Glycas, pag. 275.
(c) Cedrenus, pag. 404.

Ende des zweyten Buches.

* * * * * * * * * * * * * * *

Historie der Staatsveränderungen des Kaiserthumes zu Constantinopel.

✲ ✲ ✲

Drittes Buch.

Heraclius.

I. Heraclius wird gekrönet: Ungnade des Crispus. Das Reich verliehret alles, was dasselbe noch in Spanien hatte.

Heraclius ward noch desselben Tages gekrönet, an welchem Phocas umgebracht worden; er ließ auch die Eudocia, mit welcher er sich zu gleicher Zeit vermählete, krönen. Der Patriarch Sergius verrichtete diese Ceremonie.

Alle diejenigen, welche von der Geburth des Heraclius geredet (d), haben versichert, daß er sehr gutes Herkommens gewesen. Nicetas, welcher den Befehl über das Landheer hatte, langte erst, nach der Erhöhung seines Vetters zum Kaiserthume, zu Constantinopel an; er ward mit grossen Ehren empfangen,

(d) Nicephorus. Chron. Pasch. pag. 387. Theop. Cedrenus. Ducangius. Fam. Byz.

pfangen, und eben so bewirthet, als wenn er sein Amtsgenosse gewesen wäre. Man hat vorgegeben, daß Heraclius anfangs einige Schwierigkeiten gemacht, die kaiserliche Krone anzunehmen; daß er sich vernehmen lassen, daß sich dieselbe besser für den Crispus, den Schwiegersohn des Phocas, als für ihn schickte; und daß er nicht eher eingewilliget, sich zum Kaiser ausrufen zu lassen, als nachdem dieser Herr förmlich erkläret, daß er den Thron nicht besteigen wollte (e). Gewiß ist es, daß Crispus anfänglich sehr wohl bey Hofe daran gewesen, und daß der neue Kaiser, weil er sich auf seine Treue verließ, ihn zum Feldherren der in Cappadocien stehenden Völker gemacht. Er führte sich in dieser Bedienung schlecht genug auf, und setzte sich so gar in Verdacht, daß er übel gesinnet wäre, weil er sich aus Unbescheidenheit einige schimpfliche Worte wider den Kaiser entfahren ließ. Einige Zeit darnach kam er nach Constantinopel zurücke, und befand sich bey einem grossen Rathe, in welchem der Kaiser diese Frage that, wider wen sündiget derjenige, der einen Kaiser schmähet? Es konnte keine andere Antwort darauf gegeben werden, als daß er wider GOtt sündigte, von dem der Kaiser eingesetzet ist. Heraclius wollte auch ins besondere die Gesinnung des Crispus wissen, welcher sagte: daß derjenige, der ein so grosses Laster begangen, aller Gnade unwürdig wäre. Darauf erklärte ihm der Kaiser die Ursachen, welche er hatte, mit ihm misvergnügt zu seyn; und nachdem er ihm mit einem Buche, das er in der Hand hielt, einen sanften Schlag auf die Wange gegeben, sagte er zu ihm: wie werdes

(e) Hist. Misc. L. 18.

werdet ihr einem Freunde getreu seyn, weil ihr es nicht einmal eurem Schwiegervater gewesen? Hierauf ließ er ihn in ein Kloster einsperren, wo er starb, nachdem er ein Jahr lang Mönch gewesen Die Römer hatten noch einige Länder in der Nachbarschaft der Meerenge, anjetzo Gibraltar (f) genannt, behalten; sie waren Herren eines Theiles von Andalusien, und des Landes, das man heute zu Tage Portugal nennet. Der Patricius Cäsarius war Statthalter davon. König Sisebut unternahm dasjenige auszuführen, was die gothischen Könige, seine Vorfahren, nicht thun können, nämlich das ganze feste Land Spaniens seiner Bothmäßigkeit zu unterwerfen. Er griff die Römer an, schlug sie, verfolgte sie überall, nahm ihre Städte ein, schleifte ihre Vestungen, jagte sie aus allen Oertern, wo sie sich verschanzen wollten, zwang sie endlich, ganz Spanien zu verlassen, oder keinen andern Herren als ihn zu erkennen. Mariana giebt vor, daß Heraclius, der damals viel zu thun hatte, eingewilliget, alle spanischen Provinzen abzutreten, im Falle sich König Sisebut verbinden wollte, die Juden aus seinen Staaten zu vertreiben, welche er zu verfolgen angefangen hatte, weil ihm die Sterndeuter vorhergesagt, daß eine beschnittene Nation die Christen zu Grunde richten würde. Allein diese an sich selbst wenig wahrscheinliche Begebenheit wird von den besten Criticis für einen Roman gehalten (g).

Es mag nun seyn, daß in der Römer Händen noch ein Schatten der Macht in Spanien geblieben, oder daß

(f) Isiodorus, Chron. Mariana, L. 6.
(g) Pagi, An. 614. n. 42.

daß sie sich empöret; so ist es gewiß, daß sie erst Suintila, ein Enkel Sisebuts, im Jahre 626 gänzlich unterworfen hat (h).

II. Krieg und Frieden mit Persien.

Der Kaiser war damals in einem hitzigen Kriege wider Persien verwickelt. Kaum war er zum Kaiser ausgerufen worden, als er eine Bothschaft an den König Chosroes abschickte (i), um ihm die Nachricht zu ertheilen, daß, weil Phocas gestrafet worden, kein Krieg zwischen beyden Reichen mehr seyn sollte; allein der König, dessen siegreiches Heer Syrien verwüstete, wollte sich seine Vortheile zu Nutze machen. Sarbaras, ein persischer Feldherr, nachdem er über den Jordan gegangen, nahm Palästina ein (k): die Barbarn tödteten unendlich viele Geistliche, Mönche, und Nonnen zu Jerusalem; man schonete so gar des heiligen Grabes nicht. Das Holz des wahren Kreutzes fiel in die Hände der Heiden; eine grosse Menge derjenigen, welche den Händen der Barbarn entwischen konnten, flüchtete nach Alexandrien. Johann der Allmosengeber, Patriarch dieser Stadt (l), nahm sie mit einer Liebe auf, welche ihm den ehrwürdigen Namen erworben, unter dem ihn die Nachkommenschaft gekannt hat.

Die Perser machten diese Eroberung im Jahre 614 (m). In dem darauf folgenden Jahre überzog Saen, ein anderer persischer Feldherr, Aegypten, nahm die

(h) Mariana.
(i) Abulpharagius, pag. 98.
(k) Chron. Pasch. pag. 385. Theoph.
(l) Fleury, L. 37. n. 11.
(m) Nicephorus, Chron. Pasch. pag. 386.

die Stadt Alexandrien mit Sturm ein, und unterwarf dieses Königreich der Bothmäßigkeit seines Herren. Nachher durchstreifte er einen Theil des Orients, den er plünderte; er machte viele Gefangene, und tödtete diejenigen, welche er nicht mit sich führen konnte: er rückte bis nach Chalcedon fort, das er belagerte; und hob die Belagerung nicht eher auf, als nachdem er grosse Geschenke von dem Kaiser bekommen; mit welchem er eine Unterredung hatte, worinn beschlossen ward, daß Heraclius Bothschafter nach Persien schicken sollte, um einen Frieden daselbst auszuwirken. Dieselben wurden sehr übel empfangen; man setzte sie gleich nach ihrer Ankunft ins Gefängniß; einer von ihnen starb darinn, und die andern zween wurden nachher zum Tode gebracht. Der König gerieth in eine solche Wuth, daß er den Feldherren Saen lebendig schinden ließ, weil er dem Heracleus mehr, als er hätte thun sollen, zugestanden; und daß er ihm denselben nicht gefangen, wie er sich die Rechnung machte, zugeführet (n). Man versichert, daß dieser so grausame als gottlose Fürst seine Verwegenheit so weit getrieben, daß er sich zu erklären unterstanden, wie er die Christen so lange verfolgen wollte, bis er sie würde gezwungen haben, Jesum Christum zu verleugnen, und die Sonne anzubethen.

Der Kaiser, dessen Gemüth die Unglücksfälle, die dem Reiche zugestossen, fast ganz niederschlugen, war Willens, sich nach Africa in Sicherheit zu begeben; er wollte zu diesem Ende ein Theil seiner Schätze dahin schicken, welcher, nachdem er eingeschiffet worden, in einem Sturme zu Grunde gegangen ist. Als seine

(n) Zonaras, L. 14. pag. 82.

ne Absicht kundbar geworden, wurden die Einwohner von Constantinopel sehr unruhig darüber. Der Patriarch verfügte sich zu ihm, um ihm Vorstellungen deswegen zu thun, und bewog ihn endlich, öffentlich in der Kirche zu schwören, daß er die Stadt nicht verlassen wollte. Er machte Anstalten, den Krieg mit Nachdrucke zu führen; er nahm die heiligen Geschirre aus den Kirchen, und ließ Geld daraus münzen (o); er befahl in allen Provinzen Werbungen anzustellen, und nachdem er sich auf dem schwarzen Meere eingeschiffet, verfügte er sich zu seinem Heere, um sich an die Spitze desselben zu stellen. Die Kaiserinn Martina, mit welcher er sich nach dem Tode der Eudocia vermählet, wollte ihn, ungeachtet sie gesegnetes Leibes war, begleiten: er hatte die Prinzen seine Kinder unter der Aufsicht des Patricius Bonosus, und des Patriarchen Sergius gelassen, dem er die Verwaltung des Staats anvertrauet. Er trug im Jahre 622 einen grossen Sieg über den General Sarbaras davon; und nachdem er sein Heer das Winterlager in Armenien beziehen lassen, ließ er dem Könige von Persien sagen, daß, wenn er sich ferner weigern sollte, den Frieden anzunehmen, er dessen Staaten zum Schauplatze des Krieges machen wollte. Die Perser nahmen diese Rede als eine Prahlerey auf; allein Heraclius hielt ihnen Wort. Er hatte sich nach Constantinopel begeben, um daselbst den Winter zuzubringen; aber er reisete den 15ten März des 623sten Jahres wieder ab, und überzog den 20sten April an der Spitze seines Heeres Persien. Er verbrannte alle

(o) Theoph. Hist. Misc. L. 18. Zonaras. Chron. Pasch. pag. 390. Nicephorus.

alle Länder, durch welche er zog, um sich der Grausamkeiten wegen zu rächen, welche die Barbarn in Asien begangen. Als er vernommen, daß sich Chosroes zu Gazaca befände, trat er den Zug gerade nach dieser Stadt an. Der König verließ sie. Der Kaiser, nachdem er die Feinde zerstreuet, welche er unter Weges angetroffen, ließ seine Völker in den Vorstädten von Gazaka einige Zeit ausruhen, und an die Stadt, an den Feuertempel, und an den Pallast Feuer anlegen. In diesem Pallaste befand sich eine Bildsäule des Chosroes, die unter einem runden erhabenen Dache stand, welches den Himmel vorstellte. Man sah die Sonne, den Mond, und die Sterne daselbst; man traf auch Maschinen an, welche ein dem Donner ähnliches Getöse machten. Der Kaiser verfolgte den Chosroes bis an die engen Wege von Medien, verheerete das Land, und verbrannte alle Tempel des Feuers und der Sonne. Als der Winter annahete, war er sehr unschlüßig, ob er den Feind verfolgen, oder in was für einem Lande er das Winterlager beziehen sollte? In dieser Ungewißheit befahl er seinen Soldaten, sich drey Tage über zu bereiten, um den Willen Gottes zu erkennen. Nach Verlaufe derselben öffnete er die Bibel, in der Absicht diejenige Parthey zu ergreifen, welche der Stelle der heiligen Schrift, die er am ersten antreffen würde, am gemässesten scheinen möchte. Er bildete sich ein, daß sie ihm riethe, die Soldaten in Albanien in die Winterquartiere zu legen. Dieser Aberglaube, welcher mit dem Namen des Heiligenlosses beehret ward, war damals so wohl im Morgen- als Abendlande

im

im Gebrauche (p). Heraclius hatte funfzigtausend Gefangene bey sich, welchen er nicht nur die Freyheit ertheilte, sondern auch alles reichen ließ, dessen sie nöthig hatten. Sie waren so erkenntlich dafür, daß man sie mit Thränen in den Augen den Himmel anflehen sah, daß er den Kaiser beschützen, welchen sie als den Befreyer Persiens verehreten, über den Chosroes hingegen alles Unglück verhängen möchte, den sie den Zerstörer des menschlichen Geschlechts nannten.

In dem darauf folgenden 624. Jahre trug Heraclius zweene grosse Siege über zweene persische Feldherren davon. Im Jahre 625 legte er erstaunliche Proben der Tapferkeit ab. Er tödtete einen Perser von einer riesenmäßigen Grösse mit seiner eigenen Hand: er bekam einige Wunden, aber es war keine gefährlich.

Der König von Persien, dessen Wuth durch die Unglücksfälle, die ihm zustiessen, täglich zunahm, brachte zwey Heere auf die Beine, derer einem er den Sein, dem andern aber den Sarbaras zu Befehlshabern gab. Dem letzten ward befohlen, gerade nach Constantinopel zu gehen, und mit den Avarn, Sklavoniern, und Gepidern einen Vergleich zu treffen, um sie zu bewegen, das Bündniß, das sie mit dem Kaiser hatten, zu brechen, und sich mit den Persern zu vereinigen, um Constantinopel zu belagern. Heraclius, um das Vorhaben der Perser zu zernichten, machte aus seinem Heere drey: eines schickte er seiner Hauptstadt zu Hülfe, über das andere setzte er seinen Bruder Theodorus zum Befehlshaber, und trug ihm auf den

(p) Delrio, L. 4.

den Sein zu beobachten; er selbst stellte sich an die Spitze des dritten, und begab sich nach dem Lande der Lazier, von wannen er den Chazaren sagen ließ, es wäre Zeit, daß sie ihr Wort hielten, welches sie ihm gegeben, daß sie ihm wider die Perser Hülfsvölker schicken wollten. In dem verdrießlichen Zustande, in dem er sich befand, glaubte er sich nicht zu entehren, wenn er sich selbst den Fürsten der Chazaren zu besuchen begäbe. Kaum hatte dieser Fürst von der Annäherung des Kaisers Nachricht erhalten, als er sich ihm mit einem grossen Gefolge entgegen begab. Heraclius umarmete ihn, und nahm seine Krone vom Haupte, um sie demselben zu geben: er gab ihm auch eine prächtige Mahlzeit, nach welcher er ihm alles Silbergeschirr verehrte, das man bey der Tafel gehabt; überdas schenkte er ihm ein königliches Kleid, und Ohrgehänge von Perlen. Nachher, als er ihm die Abbildung der Prinzeßinn Eudocia seiner Tochter gezeiget, versprach er, sie ihm zur Ehe zu geben, wenn er ihm Hülfsvölker wieder die Perser schickte. Der Fürst, welcher von der Schönheit der Eudocia ganz bezaubert war, schwur, daß der Kaiser mit ihm würde zufrieden seyn. Es überzogen auch wirklich vierzigtausend Chazaren Persien; sie richteten erschreckliche Unordnungen an, und verbrannten alle Oerter, durch welche sie zogen. Der Kaiser begab sich auf den Weg, um zu ihnen zu stossen. Zihebil, unter dessen Befehle diese Fremden standen, nachdem er ihn gegrüsset, kehrte wieder zurücke, ließ ihm aber die Völker, welche er aus Chazarien mit sich geführet hatte (q). Der Kaiser brach mit dieser mächtigen Ver-

(q) Nicephorus.

Verstärkung auf, den Choroes aufzusuchen, welcher, weil er sich ausser Stande befand, dem kaiserlichen Heere zu wiederstehen, dem Sarbaras schrieb, ihm die Völker, welche unter seinem Befehle standen, schleunig zurücke zu führen. Dieser Feldherr war damals mit der Belagerung von Chalcedon beschäftiget. Zum grossen Glücke wurde der Brief des Königs aufgefangen (r); man schob einen andern unter, in welchem der König dem Sarbaras anbefahl, die Belagerung von Chalcedon fortzusetzen. Zu gleicher Zeit gab er ihm Nachricht, daß er einen beträchtlichen Sieg über die Römer und Chazaren erfochten. Der persische Feldherr, welcher sich einbildete, daß dieß ein wahrer Brief wäre, blieb vor Chalcedon stehen.

Indessen setzte der Kaiser mit Hülfe der Chazaren seine Eroberungen fort (s): er jagte die Perser aus Syrien und Mesopotamien; allein er mußte mit Verdrusse ansehen, daß seine neuen Bundsgenossen, welche eines so arbeitsamen Lebens, als man in dem römischen Lager führte, nicht gewohnet waren, ihn verliessen, um sich nach ihrem Lande zurücke zu begeben (t). Dieser Zurückzug schlug sein Gemüth nicht nieder. Er vermahnte die Soldaten, ihr Vertrauen auf den Gott der Siege zu setzen, und suchte die Perser auf, welche er den 12ten Christmonats des 627sten Jahres in einer Schlacht, die einen ganzen Tag gewähret, übermand. Die Folgen dieses Sieges waren, daß die Römer keine Feinde mehr antrafen. Chosroes floh nach Ctesiphon, und von dan-

(r) Hist. Misc.
(s) Elmacin.
(t) Theoph. pag. 265.

nen nach Seleucien mit der Königin Sira, und dreyen andern seiner Weiber, welche zu gleicher Zeit seine Töchter waren. Er war wider den Sarbaras über die massen erbittert, weil er von der Kriegslist nichts wußte, die ihn bey Chalcedon aufgehalten hatte. Die Feinde dieses Feldherren machten sich diese Gelegenheit zu Nutze, um ihn mit schwarzen Farben abzumalen, und den König zu überreden, daß er ein Verräther wäre, und mit den Römern Einverständniß hätte. Dem Ansehen nach war die Anklage gegründet. Chosroes glaubte es. Er schickte einen seiner Waffenträger zu dem Heere des Sarbaras, mit Befehle an den Cardarigan, Amtsgehülfen dieses Feldherrn, ihn tödten zu lassen, und das Heer nach Persien zurücke zu führen. Der Schildträger ward von den Römern in Galatien aufgefangen: man brachte ihn nach Constantinopel; der Befehl des Königs ward dem Prinzen Heraclius, einem Sohne des Kaisers, eingehändiget. Dieser schickte unverzüglich einen Bothen an den Sarbaras, um ihm zu wissen zu thun, daß er ihm was sehr wichtiges zu sagen hätte, und welches ihn persönlich angienge. Sarbaras besuchte den Prinzen, welcher ihm den Befehl des Königs seines Herren sehen ließ. Bey dem Anblicke desselben gerieth der persische Feldherr in Wuth, und versprach dem Prinzen Heraclius, keinen Krieg mehr wider das Reich zu führen. Er verfertigte unter dem Namen des Chosroes einen falschen Brief: der Inhalt desselben war, daß Cardarigan vierhundert der vornehmsten Officiere des Heeres tödten lassen sollte. Man ließ ihnen denselben nicht lange unbekannt: als sie Nachricht davon erhalten, erklärten sie öffentlich, daß

sie

sie aufhörten, einen so barbarischen Fürsten für ihren König zu erkennen. Das Heer machte einen Vertrag mit dem Sohne des Kaisers: dasselbe verband sich, die Belagerung von Chalcedon aufzuheben, und nach Persien zurücke zu kehren, ohne die geringste Feindseligkeit unter Weges zu begehen. Dieser Vortheile ungeachtet ließ Heraclius Friedensvorschläge thun, allein Chosroes, weil er nur auf Rache bedacht war, wollte nichts davon hören. Als er nachher an der rothen Ruhr krank lag, wollte er den Mersan, welchen er mit Sira derjenigen seiner Gemahlinnen, die er am meisten liebte, erzeuget, krönen lassen. Der Prinz Siroes, welchen dieser Vorzug schmerzte, suchte ihm heimliche Händel zu machen, und ließ den Soldaten erklären, daß, wenn sie ihn für ihren König erkennen wollten, er ihnen den Sold vermehren, und dem Königreiche den Frieden verschaffen würde. Diese Rede machte ihm einen grossen Anhang. Siroes schickte zu gleicher Zeit Abgeordnete an den Kaiser, um denselben zu bitten, ihm sein Vorhaben ausführen zu helfen. Er ließ ihm vorstellen, daß er keinen dauerhaften und beständigen Frieden von einem Fürsten, welcher von der Gemüthsart des Chosroes wäre, zu hoffen hätte. Heraclius antwortete, daß er sich für den Chosroes erklären wollte; aber er verlangte zum Voraus, daß man die römischen Kriegsgefangenen auf freye Füsse setzen, ihnen Waffen geben, und Siroes selbst seinen Vater angreifen sollte. Der Prinz willigte in alles: er stellte sich an die Spitze seiner Anhänger, suchte den Chosroes auf, ließ ihn in Verhaft nehmen, und an Händen und

Füssen in die Eisen schliessen (u). Hierauf sperrete man ihn den 24sten Hornung 628 in das Finsterniß-haus ein, welches er selbst erbauet, um seine Schätze daselbst zu verwahren. Anstatt ihm Lebensmittel zu reichen, setzte man Gold, Silber, Edelgesteine um ihn herum, und sagte zu ihm: Geneuß dieser Reichthümer, nach welchen du mit einer so unersättlichen Begierde getrachtet. Merdasan, und seine andern Söhne wurden in seiner Gegenwart erwürget. Einige berichten, daß Chosroes den 28. Febr. Hungers gestorben, andere aber sagen, er sey mit Pfeilen todt geschossen worden.

Siroes war den 25sten besagten Monats zum Könige ausgerufen worden; er schickte Abgeordnete an den Kaiser, um den Frieden zu suchen, und erboth sich alles dasjenige zurücke zu stellen, was dem Reiche war abgenommen worden (x). Heraclius forderte, daß alle in Persien gefangene Christen losgelassen, und das wahre Kreutz, welches bey der letzten Einnahme Jerusalems war hinweggeführet worden, zurückgestellet werden sollte. Siroes versprach alles, und hielt sein Wort getreulich (y). Heraclius überschickte diese angenehmen Zeitungen nach Constantinopel. Der Brief ist noch vorhanden, den er bey dieser Gelegenheit geschrieben. Derselbe ward den 15. May 628, welches der Pfingstsonntag war, in der grossen Kirche in Gegenwart des Volkes abgelesen.

Hera-

(u) Chron. Pasch. pag. 398. Nicephorus.
(x) Nicephorus.
(y) Chron. Pasch.

Heraclius kam einige Zeit darauf nach Constantinopel zurücke, er zog daselbst auf einem von vier Elephanten gezogenen Wagen triumphirend ein. Das Volk empfieng ihn mit überaus grossen Freudenbezeigungen. Er hatte sich des Silberwerkes der Kirchen, wie wir gesehen haben, bedienet, um Geld daraus münzen zu lassen. Sobald der Friede geschlossen worden, war er gleich bedacht gewesen, den Werth desselben zurück zu stellen; weil er aber dieses nicht auf einmal thun konnte, so befahl er, daß die kaiserliche Schatzkammer alle Jahre eine gewisse Summe bezahlen sollte, bis man den Kirchen den Schaden würde völlig ersetzet haben.

III. Die Avarn belagern Constantinopel. Sie werden genöthiget die Belagerung aufzuheben.

Die Avarn hatten sich die Schwachheit, in welcher sich das Reich bey Gelangung des Heraclius zum Throne befand, zu Nutze gemacht, um Thrazien zu plündern. Nachher schien der Cagan, so nannte man ihren König, den Frieden zu verlangen. Der Kaiser, der desselben wegen der Verheerungen der Perser nöthig hatte, bezeugte eine grosse Freude darüber; er begab sich nach Heraklea, um daselbst mit dem Cagan zu überlegen, wie man am leichtesten dazu gelangen könnte (z). Der barbarische Fürst hatte sich auf den Weg nach dieser Stadt mit einem zahlreichen Gefolge in der Absicht verfüget, um sich der langen Mauer, und der Person des Kaisers selbst, zu bemächtigen. Heraclius bekam noch frühe genug von diesem Anschlage Nachricht, um sich nach

(z) Nicephorus, Theoph. Zonaras, L. 14. pag. 82. Chron. Pasch. pag. 389.

Constantinopel zurücke begeben zu können, welches er that, nachdem er die Vorsicht gebrauchet, sich zu verkleiden. Es kostete vielen Römern entweder die Freyheit, oder das Leben, welche nach Heraklea gekommen waren, die Schauspiele, und das Laufen anzusehen, womit der Kaiser die Avarn belustigen wollte. Dieselben streiften bis an die Thore von Constantinopel, plünderten einige Kirchen der Vorstädte, bemächtigten sich des Reisegeräthes des Kaisers, und führten bis auf zweyhundert und siebenzigtausend Personen gefangen mit sich hinweg.

So sehr dieses feindselige Verfahren den Kaiser auch mag verdrossen haben, so dorfte er sichs doch des Friedens wegen, dessen er nöthig hatte, nicht merken lassen. Er schickte Bothschafter an den Cagan, welche Befehle hatten, die Friedenshandlungen zu erneuern. Der Barbar ließ sich durchs Geld, das man ihm antrug, bewegen, den Römern den Frieden zu bewilligen. Man versprach ihm zwey hundert tausend Goldstücke, welche aus den Kirchenschätzen mußten gehoben werden; und in Erwartung der zu dieser Bezahlung bestimmten Zeit gab man ihm verschiedene Personen von sehr grossem Ansehen zu Geiseln. Dieses Vertrages ungeachtet gab dieser treulose Fürst den Vorstellungen des Chosroes Gehör, welcher ihn überredete, sich die Abwesenheit des Kaisers zu Nutze zu machen, der sich damals in Persien befand. Er (a) stellte sich an die Spitze dreyßigtausend Avarn, und langte im 626sten Jahre, in der Nachbarschaft der Stadt Constantinopel an: er ließ den Einwohnern sagen, daß wenn sie ihm ihre

(a) Chron. Pasch. pag. 361. & 392.

re Thore nicht eröffneten, er ihre Stadt zu Grunde richten, und keinem Menschen Gnade wiederfahren lassen würde. Diese Drohungen hatten keine Wirkung: die Avarn thaten den 31sten Heumonats den Angriff. Der Patricius Bonosus trug dem Cagan Geld an; allein der Barbar wollte, daß man ihm die Stadt überliefern sollte. Die Einwohner beschlossen, sich bis aufs äusserste zu wehren. Der Patritius Bonosus bekam Nachricht, daß Cagan den Sklavoniern befohlen, sich mit ihren Fahrzeugen zu nähern, so bald sie würden von der Höhe des blacherniſchen Thurmes Licht sehen: er machte sich diesen Bericht zu Nutze, und ließ das abgeredete Zeichen ausstecken, nachdem vorher die Galeeren sich gefaßt gemacht, die Sklavonier anzugreifen, wenn sie es am wenigsten würden gewärtig seyn. Sie näherten sich, sobald sie auf dem blacherniſchen Thurme Licht gesehen. Die kaiserlichen Galeeren überfielen sie, und richteten ein so grosses Niedermetzeln an, daß das Meer von ihrem Blute gefärbet ward: man traf unter den Todten viele Weiber an. Dieser Verlust machte dem Cagan die Hoffnung zu Schanden, Constantinopel einnehmen zu können; er kehrte mit den Ueberbleibseln seines Heeres nach seinem Lande zurücke.

Man sagte GOtt für diese glückliche Begebenheit öffentlichen Dank (b); und nach dieser Zeit ward die fünfte Woche in der Fasten der seligsten Jungfrau gewidmet, um ihr für den Schutz zu danken, welchen sie der Stadt zugestanden. Denn man hielt festiglich dafür, daß sie die Barbarn verhindert, die

(b) Nicephorus, Pagi, An. 625. N. 12.

Stadt einzunehmen; und ein Schriftsteller, der zu derselben Zeit gelebet (c), berichtet als eine gewisse Sache, daß der Cagan versichert, daß er auf den Mauern der Stadt ein Weib von einem majestätischen Ansehen gesehen, welche auf denselben herum gegangen. Man bildete sich ein, daß es die Mutter Gottes gewesen.

IV. Eroberungen der Sarazenen.

Seit dem Tode Justinians hatte man das Reich noch auf keinem so hohen Gipfel der Ehre gesehen, als sich dasselbe damals befand. Die gedemüthigten Avarn befürchteten den Krieg; die erschöpften Perser verlangten nur die Fortsetzung des Friedens, als eine bis dahin unbeträchtliche Nation Asien mit Schrecken erfüllte, und die schönsten Provinzen dieses Welttheiles mit einer unglaublichen Geschwindigkeit unter ihr Joch brachte.

Die Sarazenen hatten seit verschiedenen Jahren bey den kaiserlichen Kriegsheeren gedienet. Eine Beschimpfung, welche ihnen der Kriegszahlmeister im Jahre 633 anthat, machte sie zu unversöhnlichen Feinden der Römer (d). Er sollte ihnen den Vorschuß bezahlen; anstat ihnen Geld zu geben, wies er sie mit harten Worten ab: der Kaiser, sagte er, kann kaum seine Soldaten bezahlen; das Geld, daß er hat, gehöret nicht für diese Hunde. Eine so schimpfliche Rede setzte die Sarazenen in Wuth: sie beklagten sich deswegen bey den Häuptern ihrer Nation; es ward beschlossen, die Römer mit Kriege zu überziehen. Der Anfang war nicht glücklich für die Bar-

(c) Chron. Pasch. pag. 307.
(d) Sigebert. Theop. Hist. Misc. Pagi, An. 641. N. 2.

Barbarn; drey ihrer Emiren wurden getödtet. Sie ersetzten ihren Schaden an den Patricius Sergius (c); sie überwanden ihn, und nachdem sie ihn zum Kriegsgefangenen gemacht, näheten sie ihn in eine Kameelhaut ein, welche sie an die Sonne aussetzten, und also endigte er elendiglich sein Leben. Sie verziehen ihm den Rath nicht, welchen sie sich einbildeten, daß er dem Kaiser gegeben, ihnen nicht zu erlauben, die dreißig Pfunde Goldes, die man ihnen jährlich gab, aus dem Reiche tragen zu dörfen: sie überwanden auch den Theodor mit dem Beynamen Tritur, welcher die Stelle des Sergius bekommen.

Der berühmte Mahomet hatte seit kurzem seine neue Religion eingeführet; er war den 17ten Brachmonats des 632sten Jahres gestorben. Abubeker, sein Schwiegervater, wurde nach seinem Tode für das Oberhaupt der Musulmänner erkannt; er erklärte sich für die Sarazenen wider das Reich (f). Chaled, ein Sohn des Valids, bemächtigte sich der Stadt Bosra in Palästina; dieß war die erste Stadt Syriens, welche von den Mahometanern eingenommen worden. Als Abubeker den 23sten August des 634. Jahres verstorben, ward Omar, den er zu seinem Nachfolger ernannt, für den Caliphen erkannt (g): so nannten sich die Oberhäupter der Musulmänner; sie wollten durch dieses Wort, welches einen Unterhauptmann bedeutet, zu verstehen geben, daß sie nur Unterhauptleute des Mahomets wären. Die Sarazenen machten unter dem Caliphat des Omars erstaun-

(e) Nicephorus.
(f) Elmacin. L. 4.
(g) Pagi, An. 633. N. 2.

erstaunliche Eroberungen. Nachdem sie die kaiserlichen Feldherren überwunden, begaben sie sich nach Damas, um die Belagerung dieser Stadt vorzunehmen; sie bemächtigten sich eines Viertheiles derselben mit Gewalt, die übrigen aber ergaben sich auf getroffenen Vergleich, nach einer Belagerung, welche nach Meynung einiger Geschichtschreiber siebenzig Tage, nach dem Berichte anderer aber sieben Monate gewähret hatte (h). Cyrus saß damals auf dem Patriarchal-Stuhle zu Alexandrien (i); er glaubte, daß Aegypten für das Reich verlohren wäre, wenn man keinen Vergleich mit den Sarazenen träfe. Er schrieb deswegen an den Kaiser (k); man giebt so gar vor, daß er ihm gerathen, eine seiner Töchter dem Omar zur Ehe zu geben, weil diese Verbindung ihn bewegen könnte, den christlichen Glauben anzunehmen. Da nun Heraclius weder Hülfsvölker noch Gevollmächtigte schickte, so machte der Patriarch, ob er gleich keine Macht dazu hatte, mit den Sarazenen, vermittelst einer beträchtlichen Geldsumme, die er ihnen zu geben versprach, einen Stillstand auf drey Jahre. Der Kaiser, welcher über diesen Vertrag sehr misvergnügt war, befahl dem Cyrus, sich bey Hofe einzustellen: er gab ihm sehr heftige Verweise; er gerieth in seinem Zorne so weit, daß er ihm drohete, er wollte ihn umbringen lassen; und der Ursachen ungeachtet, welche der Patriarch anführete, seine Aufführung zu rechtfertigen, ließ ihn der Kaiser absetzen.

Die

(h) Herbelot, Omar.
(i) Nicephorus.
(k) Theoph. Hist. Misc.

Die Sarazenen, welche glaubten, daß der Kaiser nicht unterlassen würde, dasjenige zu erfüllen, was Cyrus versprochen hatte, schickten zu dem Manuel, Statthalter von Aegypten, um das Geld abfordern zu lassen, das ihnen war zugesaget worden. Sie wurden schändlich abgewiesen; man bedrohete sie mit Kriege. Sie nahmen unverzüglich ihre Zuflucht zun Waffen; sie überwanden drey römische Feldherren. Darauf wollte sich der Kaiser in Friedenshandlungen einlassen: er erboth sich eben die Summe zu bezahlen, welche Cyrus versprochen hatte, aber mit dem Bedinge, daß sie Aegypten räumen, und dem Reiche den Frieden bewilligen sollten; allein diese Barbarn, welche von ihren Siegen aufgeblasen waren, wollten von keinem Vergleiche mehr reden hören.

Sie zogen im Jahre 636 nach Syrien. Nachdem sie Emesa erobert, nahmen sie die Belagerung von Jerusalem vor, welches dem Caliphen Omar am Ende des 637sten Jahres seine Thore öffnen mußte (l). Er begegnete den Ueberwundenen sehr mildreich; er ließ den Christen ihre Kirchen, und begnügte sich nur eine einzige Moschee für die Musulmannen erbauen zu lassen. Dem Patriarchen Sophronius gieng dieses so sehr zu Herzen, daß er für Betrübniß starb, unerachtet Omar überaus grosse Achtung für ihn hatte. Nach der Einnahme Jerusalems erweiterten die Sarazenen ihre Eroberungen in Syrien; sie nahmen im Jahre 638 Antiochien ein. Es war nirgends kein Heer zu sehen, welches ihnen Widerstand hätte thun können.

V. Tod

(l) Elmacin. L. I. Abulpharagius, pag. 112. Herbelot.

V. Tod des Heraclius.

Bey diesen so unglücklichen Umständen war der Kaiser noch mehr mit Glaubens- als Staatssachen beschäftiget. Nachdem er sich überreden lassen, daß nur ein Wille und eine Wirkung in Christo wäre, verfertigte er eine Verordnung (m), in welcher er verboth, die gegenseitige Meynung zu behaupten. Weil er nun auch mit dieser Verordnung nicht einmal zufrieden war, so machte er im Jahre 638 seine bekannte Ecthesin, oder Glaubensauslegung (n) kund, in welcher er entscheidet, daß es eine Gottlosigkeit sey, welche wider den Glauben läuft, zweene Willen, und zwo Wirkungen in JEsu Christo zuzulassen. Der Papst Honorius hatte sich dieser neuen Lehre nicht widersetzet; allein Severinus sein Nachfolger hatte sie verdammet (o). Johann der X, welcher nach dem Severinus die römische Kirche verwaltete, zeigte nicht weniger Standhaftigkeit; und nachdem er die monothelitische Ketzerey in einem Concilio verdammet, überschickte er dem Hofe von Constantinopel, und dem Patriarchen Pyrrhus, einen sehr eifrigen Vertheidiger der Einheit der Wirkung (p) ein Exemplar von dieser Entscheidung. Den Kaiser, welcher nicht so vielen Wiederspruch vorher gesehen, fieng es an zu reuen, daß er die Sachen so weit getrieben. Er schrieb an den Papst Johann: die Ecthesis ist nicht von mir; der Patriarch Sergius hat sie fünf Jahre zu-

(m) Conc. T. VI. pag. 915.
(n) Conc. T. VI. pag. 176.
(o) Conc. T. V. pag. 1574. Liber diurnus, Conc. T. VI. pag. 210.
(p) Lib. Synod. Conc. T. V. pag. 1698.

zuvor, als ich aus Orient zurücke gekommen, verfertiget, und als ich mich zu Constantinopel befand, hat er mich gebethen, sie in meinem Namen kund zu machen. Ich habe seiner Bitte stat finden lassen, weil ich aber anjetzo sehe, daß sie Anlaß zu Streitigkeiten giebt, so erkläre ich vor der ganzen Welt, daß ich nicht der Urheber derselben bin. Die Kirche und der Staat waren in der grössesten Verwirrung, als der Kaiser von der Wassersucht befallen ward, wovon er so geschwollen, daß die Geschichtschreiber erzählen, daß, da er sein Wasser abschlagen wollte (q), man ein Brett auf seinen Bauch legen mußte, um zu verhindern, daß ihm der Urin nicht ins Gesicht spritzte; welches in diesen aberglaubischen Zeiten für eine Strafe der Heyrath, welche er mit seiner Nichte gethan, ist gehalten worden. Diese Krankheit versetzte ihn den 11ten Februar des 641sten Jahres (r) ins Grab, nachdem er 30 Jahre, 4 Monate, und sechs Tage regieret. Er war, als er starb, 66 Jahre alt.

Er hat zwo Gemahlinnen gehabt. Die erste hieß Eudocia, mit welcher er zwey Kinder, eine Prinzeßinn Epiphania Eudocia, und einen Prinzen Constantin Heraclius genannt, erzeuget. Epiphania war dem Fürsten der Chazaren Zebelis (s) zur Ehre versprochen worden. Als sie sich auf dem Wege befand, um sich nach ihrem Bräutigam zu verfügen, vernahm sie seinen Tod; sie kehrte nach Constantinopel zu-

(q) Nicephorus, Zonaras Glicas.
(r) Pagi, An. 641. N. 2.
(s) Ducange, Fam. Byz. pag. 118. Pagi, An. 612. N. 2.

zurücke, wo sie sich mit dem Nicetas, einem leiblichen Vetter des Kaisers vermählete.

Nachdem Eudocia den 13ten August 612 gestorben, verheyrathete er sich im Jahre 614 mit seiner Nichte Martina, einer Tochter des Martinus, und der Maria seiner Schwester. Diese gebahr ihm den Constantin, den Heracleonas, den Thodosius, den David, den Marinus, den Augustinus, und den Martinus (t), und noch zweene andere Prinzen, und zwo andere Prinzeßinnen, welche währendem persischen Kriege starben. Heraclius hatte auch einen natürlichen Sohn Johann Athalarich genannt, der wider seinen eigenen Vater eine Zusammenverschwörung anrichtete, nachdem sie aber entdecket worden, ließ ihm der Kaiser die Hände abhauen, und die Nase abschneiden, und verwies ihm nach der Fürsteninsel ins Elend.

Heraclius ward in der Apostelkirche beerdiget. Aus Furcht, daß er nicht lebendig begraben würde (u), befahl er, daß sein Grab drey Tage über offen bleiben, und von Verschnittenen bewachet werden sollte; welches auch vollzogen worden.

Heraclius Constantin, und Heracleonas.

VI. Die zween ältesten Söhne der Weiber des Heraclius folgen ihrem Vater nach. Tod des Heraclius Constantin.

Kaum war Heraclius todt, als die Kaiserinn Martina, seine Wittwe, die vornehmsten Einwohner der

(t) Nicephorus.

(u) Theoph. Anonymus apud Band. Imp. Orient. T. I. pag. 123.

der Stadt Constantinopel versammlete. Sie eröffnete in ihrer Gegenwart das Testament ihres Mannes, in welchem er verordnete, daß die zween ältesten Söhne von seinen zwoen Ehen ihm in der Regierung nachfolgen sollten; und in Folge dessen wurden Heraclius Constantin, und Heracleonas, damals der älteste von den Söhnen der Martina zu Kaisern ausgerufen.

Heraclius Constantin, der Sohn der Eudocia, war den 3ten May des 612ten Jahres gebohren (x). Er war den 22sten Jänner des darauf folgenden Jahres getaufet, und zu gleicher Zeit von seinem Vater gekrönet worden; und nach dieser Zeit wurden alle Verordnungen in seinem, und des Heraclius Namen kundgemacht.

Die Kaiserinn Martina wollte sich die unumschränkte Herrschaft zueignen, weil ihr Gemahl in seinem Testamente befohlen hatte, daß die beyden Kaiser sie als ihre Mutter ehren sollten; allein sie mußte mit Verdrusse ansehen, daß sich alle Welt wider ihre Macht empörte. Man sagte öffentlich, daß man ihr die Ehre erweisen wollte, welche man ihr als der Mutter der Kaiser schuldig wäre; allein daß man ihr nicht gehorsamen würde, und daß es ihres Amtes nicht wäre, weder Gehör zu geben, noch den Bothschaftern Antworten zu ertheilen. Sie kam in einem Augenblicke um all ihr Ansehen: Heraclius Constantin blieb allein Herr; und sein Bruder behielt nichts, als den Namen eines Kaisers.

Als

(x) Nicephorus, Chron. Alex. Ducange, Fam. Byz. pag. 119.

Als der letzte Kaiser krank gewesen, hatte die Kaiserinn Martina die Vorsicht gebrauchet, beträchtliche Summen dem Patriarchen Pyrrhus in Verwahrung zu geben. Heraclius bekam von dem Reichsschatzmeister Philager Nachricht davon: er ließ den Patriarchen rufen, welcher bekannte, daß er viel Geld in seinem Hause hätte, welches man ihm anvertrauet hatte. Der Kaiser, welcher den bösen Willen seiner Stiefmutter befürchtete, nöthigte den Patriarchen, ihm dieses Geld auszuhändigen, fiel aber kurze Zeit darnach in eine Schwachheit, aus welcher jederman schloß, daß er es nicht lange machen würde. Als ihn Philager in diesem bedauernswürdigen Zustande sah, brachte er ihm bey, daß, wenn ihn Gott zu sich nehmen sollte, die Prinzen, seine Kinder, bey einer so herrschsüchtigen Stiefmutter, als Martina wäre, nicht sicher seyn würden. Der Kaiser, welcher begriff, wie heilsam dieser ihm ertheilte Rath wäre, ließ dem Soldatenstande Geld austheilen, um ihn zu bewegen, sich seines Sohnes anzunehmen. Er starb den 25sten May, 103 Tage nach dem Tode seines Vaters. Die Geschichtschreiber haben vorgegeben, daß ihn die Kaiserinn Martina, und der Patriarch Pyrrhus, mit Gifte vergeben haben (y). Er hat die Gregoria, eine Tochter des Patricius Nicetas, zur Gemahlinn gehabt, mit der er den Kaiser Constans, und den Prinzen Theodosius erzeuget.

VII. Absetzung des Heracleonas.

Heracleonas, welcher nur den Namen eines Kaisers hatte, ward nach dem Tode seines Bruders aufs neue

(y) Theoph. Cedrenus, Zonaras, Abulpharagius, pag. 113. Ducange Fam. Byz. pag. 119.

neue ausgerufen. Die Kaiserinn Martina, welche den Heraclius in den persischen Feldzügen (z) begleitet, hatte ihn im 626sten Jahre in dem Lande der Lazier auf die Welt gebracht; im Jahre 631 war er zum Cäsar erkläret worden (a).

Die erste Sache, welche Martina that, die unter dem Namen ihres Sohnes regierte, war, daß sie der Kirche eine güldene Krone, welche über siebenzig Pfunde wog, und die Heraclius Constantin aus dem Grabe seines Vaters genommen hatte, zurück stellte. Sie wollte dadurch sonder Zweifel das Andenken des letzten Fürsten verhaßt machen: sodann ließ sie den Schatzmeister Philager in Verhaft nehmen, welcher geschoren, und in einer in Africa liegenden Schanze eingesperret worden; man verfuhr auch mit seinen Freunden aufs schärfeste. Ein Einziger, welcher entfloh, fand ein Mittel, sich vollständig zu rächen: er hieß Valentin, und war eben derjenige, welcher für den Nutzen des letzten Kaisers mit den Soldaten in eine Unterhandlung getreten war. Er bewog die Soldaten, öffentlich zu begehren, daß der Prinz Constans zum Kaiser sollte erkläret werden: er brachte ihnen bey, daß so lange dieser Prinz unter den Händen seines Oheims wäre, er sich beständig in einer augenscheinlichen Gefahr des Lebens befinden würde. Heracleonas, als er erfahren, daß sich dieses Gerücht überall ausgebreitet hätte, schwur öffentlich auf das Holz des wahren Kreutzes, daß er den Kindern seines Bruders niemals kein Unrecht anthun würde: er erboth sich sogar

(z) Nicephorus.
(a) Pagi, An. 631. n. 16.

gar, sich nach Chalcedon zu begeben, dessen sich die Rebellen bemeistert hatten, seinen Neffen dahin zu führen, und den Eid zu wiederholen; allein Valentin ließ ihm den Eingang durch die Soldaten verwehren. Die Verheerungen, welche die Empörten auf dem Lande anrichteten, bewogen die Einwohner in Constantinopel, zu begehren, daß Constans sollte gekrönet werden: sie glaubten den Rebellen dadurch allen Vorwand zu benehmen. Der Kaiser bildete sich in dieser Gefahr ein, daß er den Aufruhr stillen würde, wenn er dem Volke genugthäte. Er verfügte sich sammt seinem Neffen in die Kirche der heiligen Sophia; und als er in Begleitung des Patriarchen Pyrrhus auf einen erhabenen Stand gestiegen war, erklärte er, daß er in die Krönung des Prinzen Constans willigte. Die Anwesenden verlangten, daß die Ceremonie unverzüglich vollzogeu werden sollte. Man ließ die Krone des Heraclius holen, und Constans ward gekrönet.

Heracleonas und Martina thaten dem Valentin und seinem Anhange das, was geschehen war, zu wissen, und vermahnten sie ihrer Pflicht eingedenk zu seyn. Es ward zwischen dem Hofe, und dem Valentin ein Vergleich gemacht. Der letzte versprach die Waffen niederzulegen, und der Hof versicherte ihn, daß er ihm die Leibwachthauptmannsstelle geben, und das Vergangene vergessen würde.

Dieser Vertrag war ohne Wissen des Raths geschlossen worden (b): er misbilligte ihn, und hatte so viel Macht, daß er den Heracleonas, die Martina,

(b) Theoph. Hist. Misc.

na, und den Valentin in Verhaft nehmen liesse. Es ward beschlossen, daß sie, um einem bürgerlichen Kriege vorzukommen, ins Elend geschicket werden sollten; welches auch geschehen ist, nachdem der Martina die Zunge, und dem Heracleonas die Nase abgeschnitten worden. Dieser Fürst war nur sechszehn Jahre alt (c): es waren sechs Monate verflossen, seitdem sein Bruder todt war. Die Geschichte thut seiner nach dieser Absetzung nicht mehr Meldung. Was den Valentin anbelangt, so weis man durch unumstösliche Denkmäler (d), daß der neue Kaiser, welcher seinen Credit befürchtete, ihn zum Amtsgehülfen annehmen müssen; daß, nachdem ihn diese Schwachheit gereuet, er Völker wider ihn geschicket, und daß Valentin getödtet worden.

Constans.

VIII. Constans wird Kaiser. Sarazenische Sachen.

Nachdem man mit dem Heracleonas auf besagte Art verfahren, ward Constans aufs neue zum Kaiser ausgerufen: er war den 7ten Wintermonats 630 gebohren. Der Patriarch Sergius hatte ihn den dritten Wintermonats 631 getaufet, und ihm den Namen Heraclius gegeben; das Volk nannte ihn Constantin, als er von dem Patriarchen Pyrrhus gekrönet worden (e): doch ist er in der Historie unter dem Namen Constans bekannter (f). Um den Rathsherren seine Erkenntlichkeit zu bezeugen, ließ

(c) Pagi, An. 641. n. 8 & 9.
(d) Conc. T. VI. pag. 68.
(e) Theoph. Nicephorus.
(f) Hist. Misc. L. 19.

ließ er denselben grossen Dank abstatten, daß sie ihm Recht verschaffet. Er überhäufte sie mit Geschenken; er erklärte, daß er sie in Zukunft als seine Räthe ansehen würde; allein er hatte nachher keine Achtung auf diese Verpflichtung.

Währenden diesen Bewegungen belagerte Amrou Ben Aas an der Spitze eines sarazenischen Heeres die Stadt Alexandria, welche er nach einer Belagerung von vierzehn Monaten einnahm, die den Belägerern drey und zwanzig tausend Mann kostete (g). Es befand sich in dieser Stadt die schönste Bibliothek, welche in der Welt gewesen. Man giebt vor, daß Johann mit dem Beynamen der Grammaticus ein berühmter Nachfolger Aristotelis, welcher sich damals zu Alexandria befand, den sarazenischen Feldherren, welcher seine Wissenschaft hochschätzte, und mit dem er in grosser Freundschaft stand, um diese Bibliothek ersuchet habe; und daß Amrou ihm geantwortet, daß er an den Caliphen deswegen schreiben wollte. Er ertheilte auch wirklich dem Omar von dem Vorschlage Johanns Nachricht. Der Caliph entschied, daß wenn diese Bücher einerley Lehre mit dem Alcoran in sich hielten, so wären sie überflüßig; indem der Alcoran hinlänglich wäre, und alle nöthige Wahrheiten in sich hielte; stünden aber Sachen darinn, die dem Alcoran zuwider liefen, so könnten sie nicht gelitten werden In Folge dessen befahl er, daß sie ohne andere Untersuchung sollten verbrennet werden. Man gab sie dahin, um die öffentlichen Bäder damit warm

(g) Abulpharagius, pag. 114. Renaudaut Hist. Pat. Alex. pag. 169. Elmacin.

warm zu machen, und sie waren sechs Monate dazu hinlänglich.

Nachdem Alexandria eingenommen worden, unterwarf sich ganz Aegypten (h). Omar ertheilte Befehle, die Eroberungen, so weit als es möglich wäre, in Africa zu erweitern. Diese Kriegsverrichtung (i) ward dem Abdalla aufgetragen: er nahm das Land Barca, Pentapolis, und Cyrene in funfzehn Monaten ein. Diese Eroberungen wurden im Jahre 647 zu Stande gebracht. Die Römer verlohren ausser einigen Vestungen alles, was sie in diesem Welttheile hatten.

In dem darauf folgenden 648sten Jahre that Muavias, ein anderer sarazenischer Feldherr mit siebenzehn hundert Segeln eine Landung in Cypern, und bemeisterte sich desselben ohne Mühe.

Einige Jahre darnach ließ Muavias eine Flotte zu Tripoli in Phönizien ausrüsten. Seine Absicht war, Constantinopel zu überfallen. Zweene Christen, welche sich in Tripoli befanden, als sie diesen Anschlag erfahren, nahmen sich vor, denselben zunichte zu machen. Sie erbrachen die Thüre des Gefängnisses, nahmen die Gefangenen daraus, und nachdem sie dieselben bewafnet, verfügten sie sich nach der Wohnung des Statthalters von Tripoli, um denselben umzubringen, und legten Feuer an die Zimmerwerfte an. Sie waren dabey so glücklich, daß sie ein Schiff antrafen, auf welchem sie sich retteten. Doch unterliessen die Sarazenen nicht, ihre Anstalten fortzuse-

(h) Herbelot, Omar.
(i) Elmacin. Abulpharagius, pag. 116.

tzen (k); sie giengen unter Segel, um das Seeheer des Reiches anzugreifen, welches den Kaiser selbst zum Befehlshaber hatte. Sie trugen einen so vollkommenen Sieg davon, daß das Meer von dem Blute der Römer ganz roth schiene: es fehlte nicht viel, daß sie den Kaiser nicht gefangen genommen hätten: zum grossen Glücke warf sich derselbe in ein kleines Fahrzeug, welches ihn in grosser Eile nach Constantinopel führete (l). Muavias segelte nach Rhodus, dessen er sich bemeisterte: er traf daselbst den berühmten Colossus an, welcher vor mehr als neunhundert Jahren war verfertiget worden (m); er verkaufte denselben einem jüdischen Handelsmann, welcher neunhundert Kameele damit belud, das ist, wenn man acht Centner auf eine Ladung rechnet, so belief sich das Erz von diesem Colossus, ohne was in so vielen Jahren davon abgegangen, noch auf sieben hundert zwanzig tausend Pfunde. Nachdem der Caliph Othman, welcher dem Omar gefolget war, gestorben, entstanden bürgerliche Kriege zwischen den Sarazenen, welche dem Reiche einige Ruhe liessen. Muavias, welcher Forderung auf das Caliphat hatte, machte einen Vertrag mit dem Kaiser, vermittelst welches er sich verpflichtete, dem Reiche (n) jedes Tages tausend Stücke Silber, ein Pferd, und einen Sklaven zu geben. Der Kaiser machte sich diese Zeit zu Nutze, um die Sklavonier anzugreifen, welche er überwand.

IX.

(k) Zonaras L. 14. pag. 88.
(l) Hist. Misc. L. 19.
(m) Prideaux L. 2. deuxieme partie.
(n) Pagi, An. 658. N. 3.

IX. Der Kaiser kömmt in Italien an, und laßt sich in Sicilien nieder.

Er hatte sich so sehr der monothelitischen Ketzerey angenommen, daß alle diejenigen, welche sich durch ihren Eifer für den wahren Glauben besonders hervorgethan, der Gegenstand seines Hasses gewesen. Die Unanständigkeit und Grausamkeit, womit man dem Papste Martinus und Maximus begegnet war, hatten ein allgemeines Aergerniß in dem ganzen Reiche verursachet, zu Constantinopel aber noch mehr als sonst überall, weil dasselbe einen Zeugen der Schande abgegeben, welche man diesen beyden Heiligen angethan. Auch vermehrte die Aufführung des Kaisers gegen den Prinzen Theodosius seinen Bruder den Widerwillen, den man gegen ihn trug. Er hatte auf diesen Prinzen den grössesten Haß geworfen, weil er befürchtete, das Volk möchte ihn zum Kaiserthume erheben; welches ihn bewog, denselben zum Diaconus machen zu lassen. Doch konnte diese Standesveränderung den Kaiser nicht beruhigen (o); endlich ließ er ihn, um sich von aller Unruhe zu befreyen, im Jahre 659 tödten. Es stand nicht lange an, als er Gewissensbisse empfand, welche sich gemeiniglich nach grossen Verbrechen einzustellen pflegen: er bildete sich ein, seinen Bruder im Traume zu sehen, welcher ihm einen Kelch voll Blutes darreichte, und zu ihm sagte: trinket. Der öffentliche Widerwille, den man zu Constantinopel gegen ihn trug, stieg so hoch, daß er oft die Wirkungen davon sah; welches ihn auf den Entschluß brachte, dasselbe zu verlassen, um den Sitz des Reiches nach Rom zu übertragen,

(o) Theoph.

unter dem Vorwande, daß die Mutter den Vorzug vor der Tochter verdiente: dieß waren seine Worte. Als er sich einschiffen wollte, ließ er der Kaiserinn und seinen Kindern sagen, daß sie ihn besuchen sollten; aber das Volk wollte sie nicht aus der Stadt lassen: doch konnte ihn dieses nicht abhalten, seinen Weg nach Italien zu nehmen. Man sagt, daß, da er sich eingeschiffet, er wider Constantinopel gespien habe, um sehen zu lassen, wie sehr er diese Stadt verabscheuete.

Er zog in Rom den 6ten Heumonats des 663 Jahres ein (q). Vitalian war damals Papst; er war sammt seiner Clerisey dem Kaiser sechs wälsche Meilen entgegen gegangen. Dieser Fürst hielt sich nur zwölf Tage zu Rom auf, innerhalb welchen er alles Metall wegnehmen ließ, daß der Stadt zur Zierde diente (r). Er schickte es nach Sicilien, wo er willens war, seine Residenz aufzuschlagen. Er begab sich den 17ten Heumonats von Rom weg; und nachdem er sich einige Zeit zu Neapel aufgehalten, langte er im Herbstmonate in Sicilien an. Er hielt sich die meiste Zeit zu Syracus auf.

Die Longobardischen Geschichtschreiber haben vorgegeben, daß Constans einige Versuche gethan, ihre Nation aus Italien zu verjagen, und daß seine Heere wären geschlagen worden.

X. Sabors Empörung.

Der Statthalter Armeniens, Sabor, nahm sich vor, sich die Entfernung des Kaisers zu Nutze zu machen,

(q) Anastase Vie de Vital.
(r) Paul. Diac. de Gest. Long. L. 6. c. 11.
(s) Paul. Diac. L. 5. & 6.

chen, um sich eine unumschränkte Herrschaft zuwege zu bringen. Er empörte sich im Jahre 667, schickte an den Caliphen Muavias (t), und bath ihn um Hülfsvölker. Diese Verrichtung wurde dem Generale Sergius aufgetragen. Constantin, der älteste Sohn des Kaisers, welcher währender Abwesenheit seines Vaters den Staat verwaltete, sandte seinen Kammerherren Andreas an den Caliphen, um ihm vorzustellen, daß, weil zwischen beyden Reichen Friede wäre, er eine Ungerechtigkeit begehen würde, wenn er dem Rebellen Schutz angedeihen liesse. Diese Vorstellung war mit grossen Geschenken begleitet. Andreas und Sergius befanden sich zu gleicher Zeit an dem Hofe des Caliphen, welcher erklärte, daß er für denjenigen die Waffen ergreifen wollte, welcher ihm am meisten geben würde. Es entstand ein sehr hitziger Streit zwischen diesen beyden Abgeordneten in Gegenwart des Caliphen selbst. Der Kammerherr war wenig zufrieden, und kehrte nach Constantinopel zurücke, nachdem er seine Maaßregeln genommen, den Sergius in Verhaft nehmen zu lassen, da er durch die engen Pässe des armenischen Gebirges ziehen würde. Dieser machte indessen einen Vertrag mit den Muavias, welcher versprach, den Rebellen einen Haufen Hülfsvölker zu geben, wenn man ihm die Einnahme der öffentlichen Gefälle überlassen wollte.

Nachdem Sergius diesen Vertrag gemacht, kehrte er wieder zu dem Sabor zurücke: aber er ward auf dem Wege von den Leuten des Kammerherren Andreas

(t) Hist. Misc. Abulpharagius, pag. 223. Pagi, An. 667. N. 2.

dreas überfallen, welche ihm die Augen ausstachen, ihn verstümmelten, und sodann aufhiengen.

Der Patricius Nicephorus ward zum Befehlshaber des Heeres gemacht, welches wider den Sabor ziehen sollte, der von den Sarazenen einen Haufen Hülfsvölker bekommen hatte, die unter dem Befehle des Phadala standen. Ein glücklicher Zufall für den Kaiser machte die Hoffnung des Sabors zu Schanden, welcher sich schmeichelte, das ganze Reich seiner Bothmäßigkeit zu unterwerfen. Ein wildes Pferd, daß er mit einer Peitsche geschlagen, zerschlug ihm den Kopf. Dieser Tod zerstreute die Rebellen; Phadala begehrte Hülfsvölker von dem Caliphe, welcher seinen Sohn Yezed an der Spitze eines Heeres aufbrechen ließ. Nachdem er sich mit dem Phadala vereiniget, rückten sie bis nach Chalcedon fort. Sie kehrten durch Phrygien nach Syrien zurück, und führten viele Gefangene mit sich, nachdem sie fünftausend Mann zur Besatzung in Armorium gelassen. Der Kammerherr Andreas näherte sich dieser Stadt, ohne daß es die Sarazenen in Erfahrung gebracht; und nachdem er des Nachts die Mauern bestiegen, brachte er die Barbaren, welche sich darinn befanden, um.

XI. Tod des Constans.

Der Kaiser Constans befand sich beständig in Sicilen, wo er die Völker mit unerhörten Auflagen plagte (t). Er verfolgte nicht nur die Privatleute, sondern bemächtigte sich auch der Kirchenschätze, und der heiligen Geschirre. Seine Tyranney hatte ihn so verhaßt gemacht (u), daß einer seiner Beamten den An-

(t) Anastasius, Vitalianus.
(u) Theoph. Hist. Misc.

Anschlag faßte, das Reich von diesem Ungeheuer zu befreyen. Andreas, ein Sohn des Troilus, begleitete ihn zu Syracus in das Bad, Daphne genannt, unter dem Vorwande, ihn zu bedienen. Nachdem er ihn mit der Seife gewaschen, nahm er das Geschirr, mit dem man ihn begoß, zerschlug ihn damit den Kopf, und entfloh unverzüglich. Diejenigen, welche in dem Vorgemache waren, als sie sahen, daß der Kaiser nicht herauskäme, begaben sich in die Badstube, und trafen ihn todt an.

Dieses Bubenstück ward im Herbste des 668sten Jahres begangen (x). Der Name der Gemahlinn des Constans ist unbekannt: er erzeugte mit ihr drey Prinzen, Constantin, Heraclius, und Tiber genannt (y).

Unter seiner Regierung endigte sich die Monarchie der Perser. Die Sarazenen überwanden im Jahre 651 den Jazdergid (z). Sie hat, nachdem sie im Jahre 226 von dem Artaxares, oder Artaxerxes wieder errichtet worden, 426 Jahre gestanden.

Constantin Pogonatus, oder der Bärtichte.

XII. Constantin folget seinen Vater nach: er läßt den unbefugten Inhaber Mizizi umbringen.

Constantin, der älteste Sohn des Constans, folgte seinem Vater nach: er hatte schon seit vielen Jahren den Namen eines Kaisers; denn er war im Jahre 654

(x) Pagi, An. 668. n. 3.
(y) Ducange, Fam. Byz. pag. 120.
(z) Pagi, An. 651. n. 10. Tillem. Alexandre, Arr. 15.

654 von dem Constans zum Amtsgenossen angenommen worden (a).

Kaum hatte er die Nachricht von dem Meuchelmorde seines Vaters empfangen, als er auch erfuhr, daß sich ein Armenier Mizizi genannt in Sicilien zum Kaiser habe ausrufen lassen. Man sagt, derselbe sey dazu genöthiget worden; muthmaßlich ist es von denjenigen geschehen, welche befürchteten, daß man sie wegen des Todtschlages des Constans zur Rede stellen möchte. Der Kaiser hielt für gut, diesen Aufstand in seiner Geburth zu ersticken (b). Er fertigte Befehle an die Kriegsvölker in Italien, Sardinien, und Africa ab, sich bereit zu halten, nach Sicilien überzugehen: sodann schiffte er sich ein, und landete in dieser Insel mit einer beträchtlichen Flotte an. Er fand keinen Widerstand: Mizizi ward in Verhaft genommen, und sammt seinen Mitverbrechern, auch denjenigen, welche dem Constans ungetreu geworden waren, hingerichtet. Nachdem Constantin Sicilien wieder in Ruhe gesetzet, kehrte er nach Constantinopel zurück, wo er Pogonatus, oder der Bärtichte genennet ward, weil er ohne Bart abgereiset, mit einem aber zurück gekommen war (c).

XIII. Tractat mit den Barbarn; der Friede wird der Kirche wieder gegeben; der Kaiser wüthet wider seine Brüder, und stirbt.

Die Sarazenen nahmen im Anfange der Regierung dieses Kaisers grosse Sachen wider das Reich

(a) Pagi, An. 654. n. 15.
(b) Paul. Diac. de Gest. Long. L. 5. c. 12. Hist. Misc. L. 19.
(c) Ducange, Fam. Byz. Zonaras, L. 14. pag. 89. Glycas, pag. 278.

Reich vor: sie beschlossen sogar Constantinopel einzunehmen. Caler, der Admiral der Ungläubigen, langte unweit Hebdomum an: der Kaiser hatte sich auf die Flotte begeben, in der Absicht diese Barbarn anzugreifen, und zu schlagen. Er trug mit Hülfe des berühmten Callinicus, und weil ihm der Wind günstig war, grosse Vortheile über die Barbarn davon (d). Dieser Kriegsbaumeister, dessen Name ewig berühmt seyn wird, hatte den Dienst der Sarazenen verlassen, und sich in des Kaisers Dienste begeben (e). Er erfand ein Kunstfeuerwerk, welches das Wasser nicht löschen konnte, sondern nur vermehrte: er schickte Taucher, welche unter dem Wasser die Schiffe anzündeten, und es war kein Mittel vorhanden dasselbe zu löschen (f). Der Caliph Muavias hatte seinen Sohn Yezid an der Spitze eines Heeres abgeschicket, welcher bis an die Vorstädte von Constantinopel rückete. Die Stadt war einige Zeit über gleichsam belagert: endlich wurden die Sarazenen genöthiget sich zurück zu ziehen. Nachdem Suphian, einer ihrer Feldherren, von dem Petronius, Florus, und Cyprianus, unter deren Befehle das Reichsheer stand, geschlagen worden, und weil auch die Maroniten dem Caliphen Muavias (g) viel zu schaffen machten, so begehrte er von dem Kaiser den Frieden, und both sich sogar an, einen Tribut zu bezahlen. Constantin schickte den Patricius Johann mit dem Beynamen Petrigod als Gevollmächtigten mit

(d) Nicephorus.
(e) Cedrenus, pag. 47.
(f) Herbelot, Elmacin. L. I. Hist. Misc.
(g) Nicephorus, Theoph.

mit den Bothschaftern dieses Fürsten zurück, und dieser geschickte Minister unterzeichnete im Jahre 678 einen Waffenstillstand auf 30 Jahre, welcher der rühmlichste war, der seit vielen Jahren gemacht worden. Die Ungläubigen verbanden sich jährlich dreytausend Pfund Goldes zu bezahlen, funfzig Kriegsgefangene zurück zu stellen, und funfzig Pferde zu geben. Kaum hatten die Avarn, und die benachbarten Fürsten des Reichs die Nachricht von diesem Tractate erhalten, als sie dem Kaiser Geschenke überschickten, um den Frieden zu erlangen, welcher ihnen auch bewilliget wurde.

Constantin machte sich diese Ruhe zu Nutze, um die Zwistigkeiten, welche bey der Gelegenheit der Streitigkeit über die zween Willen JEsu Christi entstanden waren, in der Kirche beyzulegen. Er berief ein allgemeines Concilium zusammen, welches das sechste ökumenische ist. Dasselbe hielt seine erste Sitzung den 7ten Wintermonats 680 (h) in dem Orte der Kirche der heiligen Sophia, Trullus genannt. Der Kaiser führte dabey das Präsidium, wie die Acten reden; und es ward in demselben entschieden, daß zweene Willen, und zwo Wirkungen in Jesu Christo wären. Das Reich hatte seit vielen Jahren nicht einer so grossen Ruhe genossen (i), als ein Haufen Uebelgesinnter sich zu Chrysopel nicht weit von Chalcedon in Unordnung versammlete, und öffentlich sagte, daß gleichwie drey Personen in der Heiligen Dreyeinigkeit wären, also müßten auch drey Kaiser seyn. Sie tadelten dadurch die Aufführung des Constantins,

(h) Conc. T. VI pag. 608.
(i) Hist. Misc. Zonaras, L. 14. pag. 89.

stantins, welcher alle Gewalt in seinen Händen hatte, obgleich seine Brüder als seine Amtsgenossen angesehen wurden. Dieser Aufstand beunruhigte ihn desto mehr, weil er muthmaßte, daß seine Brüder die geheimen Urheber desselben wären. Er nahm seine Zuflucht zur List: er schickte den Patricius Theodorus an die Aufrührer, welcher, nachdem er ihre Absicht gelobet, sie bewog, ihre Oberhäupter nach Constantinopel zu schicken, um sich mit dem Rathe der Veränderungen wegen zu verabreden, welche sie in der Regierung angestellet haben wollten. Sie fielen in die Fallstricke. Kaum hatten sich diese Oberhäupter in der Gewalt des Kaisers befunden, als er sie aufhenken ließ. Hierauf zerstreuten sich die Rebellen eilfertig. Constantin ließ auch seine Brüder in Verhaft nehmen, und ihnen die Nasen abschneiden. Er starb einige Jahre nach dieser begangenen Grausamkeit, im Herbstmonate des 685sten Jahres, und ward in der Apostelkirche begraben. Er hat die Anastasia zur Gemahlinn gehabt, mit welcher er den Justinian, der sein Nachfolger ward, und den Prinzen Theodosius erzeugte. Die geistliche Jahrgeschichte, welche die Fehler der für die Orthodoxie eifriggesinnten Fürsten gemeiniglich zu übersehen pfleget, hat ihn sehr gelobet.

Justinian II.

XIV. Justinian bricht den Frieden mit den Sarazenen und verfällt in einen unglücklichen Krieg.

Justinian der zweyte, ältester Sohn Constantins des Bärtichten war sechszehn Jahre alt, als sein Vater starb: er war seit vier Jahren gleich nach dem Unglücke seiner Oheime zum Mitkaiser gemacht worden.

Abdalmelek, Caliph von Damas, ließ dem neuen Kaiser zur Gelangung zur Krone Glück wünschen, und um die Fortsetzung des Friedens ersuchen, welcher demselben unter sehr rühmlichen Bedingungen für das Reich zugestanden ward (k). Der Caliph verpflichtete sich jedes Tages tausend Goldstücke, ein Pferd, und einen Sklaven zu geben. Die Römer, und die Sarazenen sollten das Schutzgeld, welches die Insel Cypern, Armenien, und Iberien bezahlten, theilen (l). Abdalmelek verstand sich leicht zu allem, weil die Musulmänner in bürgerlichen Kriegen verwickelt waren. Dieser Vertrag war so vortheilhaft für den Kaiser, daß er ihn genau hätte halten sollen: allein, nachdem er die Sklavonier überwunden, und dreyßigtausend Mann von dieser Nation in seine Dienste genommen hatte, bildete er sich ein, daß er eine günstige Gelegenheit angetroffen hätte, einen Theil desjenigen dem Reiche wieder einzuverleiben, was die Sarazenen demselben entzogen hatten. Er fand bald einen sehr liederlichen Vorwand dazu. Er beklagte sich, daß die Goldmünze, welche ihm der Caliph dem getroffenen Vergleiche zu folge überschickte, mit arabischen Buchstaben bezeichnet wäre: er behauptete, daß es nicht erlaubet wäre, auf die Goldmünzen andere Zeichen, als des römischen Kaisers, zu machen, und wegerte sich das Geld, welches man ihm anboth, anzunehmen. Der Caliph, welcher den Frieden dem Kriege vorzog, ließ dem Kaiser

(k) Nicephorus, Theoph. Hist. Misc. L. 19. Zonaras, L. 14. pag. 92. Pagi, An. 681. n. 13. Abulpharagius, pag. 128.

(l) Hist. des Sarasains Docleis. T. II. pag. 387.

Kaiser vorstellen, daß, wenn man ihm so viel Goldes am Gewichte gäbe, als man versprochen, so erfüllte man den Vertrag. Justinian, der sich einbildete, die Sarazenen fürchteten sich, kündigte ihnen den Krieg an, und stellte sich an die Spitze seines Heeres. Mahomet, welchen der Caliph zum Befehlshaber seiner Völker ernennet, ließ auf den Fahnen den mit den Römern gemachten Tractat tragen, gleich als wenn er die Gerechtigkeit Gottes um Rache wieder die Treulosigkeit des Kaisers anflehen wollte. Es fiel zwischen beyden Heeren ein Treffen vor, in welchem Justinian die Oberhand behielt. Weil aber der sarazenische Feldherr wahrgenommen, daß die Sklavonier die besten Soldaten des kaiserlichen Heeres wären, so suchte er die Oberhäupter dieser Nation zu bestechen. Es gelung ihm; und es giengen zwanzig tausend Sklavonier in das Lager der Sarazenen über, welche, nachdem sie diese Verstärkung erhalten, die Römer angriffen, und ein grosses Blutbad unter ihnen anrichteten. Der Kaiser, welcher deswegen in den grössesten Zorn gerathen, rächete sich wegen der Verrätherey der Strafbaren an den Unschuldigen. Er ließ die Sklavonier, welche ihm getreu geblieben waren, in Verhaft nehmen, sie sammt ihren Weibern und Kindern erwürgen, und ihre Körper ins Meer werfen. Mahometh, weil er keinen Widerstand mehr antraf, streifte ungehindert in ganz Asien, und führte unendlich viele Gefangene mit sich hinweg. Sabbatius, Statthalter von Armenien, überlieferte seine Provinz den Ungläubigen; denn er war nicht im Stande, sie wider dieselben zu vertheidigen. Das Reich verlohr in diesem Kriege alles, was dasselbe

noch in Africa hatte. Abdalmalek, welcher durch den Friedenstractat verschiedene Länder in diesem Welttheile (m) den Römern abgetreten hatte, schickte nach der Kriegserklärung den Hasan dahin, um die Kaiserlichen daraus zu verjagen, der auch im Jahre 692 Carthago einnahm. Eine Heldinn, deren Namen die Historie der Vergessenheit hätte entziehen sollen, that einige Zeit den Eroberungen der Sarazener Einhalt. Sie stellte sich an die Spitze derjenigen, welche sich den Ueberwindern zu unterwerfen weigerten; und nachdem sie sich vortheilhaft gelagert, überwand sie den Hasan, und richtete sein Heer zu Grunde. Der Caliph mußte ihm ein anderes schicken, mit welchem er nachher dieses berühmte Weib überwand, weil ihr diejenigen, welche sie begleiteten, nicht die nöthige Hülfe leisteten. Sie kam in diesem Treffen um.

XV. Absetzung des Justinians. Leontius wird zum Kaiser gemacht.

Die Trübsalen, welche sich gemeiniglich nach unglücklichen Kriegen einzustellen pflegen, hatten den Justinian in dem ganzen Reiche überaus verhaßt gemacht. Man verwies ihm, daß er sich unbesonnener Weise in einen ungerechten Krieg gestürzet hätte, welcher dem Reiche höchstverderblich wäre. Seine Minister trugen viel bey, den allgemeinen Haß zu vermehren (n). Er hatte dem Finanzwesen die zween boshaftesten Menschen vorgesetzet, welche vieleicht in dem ganzen Reiche waren. Einer war ein persischer Verschnittener, Stephan genannt, und hatte ein-

(m) Novairi, Pagi, An. 691. n. 5.
(n) Hist. Misc. L. 19. Nicephorus.

einmal die Verwegenheit, der Anastasia, Mutter des Kaisers, mit dem Staupbesem zu drohen. Der andere hieß Theodosius, und war nicht weniger gewaltthätig. Es war keine Grausamkeit zu erdenken, welches er sich nicht bediente, um Geld zu erpressen. Er ließ einige mit Stricken in der Luft aufhengen, andere aber mit Strohfeuerrauch ersticken: es wurden auch verschiedene sehr vornehme Herren auf seinen Befehl unter den grausamsten Martern hingerichtet. Dem Kaiser waren alle diese Gewaltthätigkeiten bewust; und weil er sie ungestraft ließ, so hielt man dafür, daß er sie billigte: deswegen fiel der allgemeine Haß auf ihn (o). Er erfuhr es, und seine Wuth stieg auf einen so hohen Grad, daß er dem Stephan, den er zum Patricius und Statthalter von Constantinopel gemachet hatte, den Befehl ertheilte, die Sachen so einzurichten, daß alle diejenigen, welche ihm in der Stadt mißfielen, in einer Nacht umgebracht würden.

Eben als man alles zu diesem erschrecklichen Trauerspiele heimlich zubereitete, bekam der Patritius Leontius, welcher drey Jahre im Gefängnisse gewesen, seine Freyheit. Der Kaiser gab ihm die Statthalterschaft von Griechenland, aber mit dem Bedinge, daß er sich unverzüglich dahin begeben sollte. Er schickte sich zu seiner Abreise an, und nahm von seinen Freunden Abschied, als dieselben ihn bewogen, einen Versuch zu thun, den Tyrannen zu strafen, und sich selbst das Kaiserthum zuwege zu bringen. Leontius trug kein Bedenken sich, eines so grossen Glückes wegen, dieser Gefahr auszusetzen, und dieses, theils

(o) Theoph. pag. 306. & 307.

weil er wußte, daß ihn der Kaiser haßte, theils, weil ihm war vorhergesaget worden, daß er eines Tages auf dem kaiserlichen Throne sitzen würde.

Nachdem er sich also entschlossen dem Rathe seiner Freunde zu folgen, befahl er seinen Leuten die Waffen zu ergreifen; und als er sich des Nachts nach den Gefängnissen begeben, ließ er die Thüren derselben eröffnen, gleich als wenn er von dem Kaiser den Befehl dazu empfangen hätte. Die Gefangenen wurden auf freye Füsse gesetzet, und mit Waffen versehen. Leontius begab sich wohl begleitet auf dem grossen Ritterplatz, und ließ in der Stadt ausrufen, daß sich alle Christen in der Kirche der heiligen Sophia versammlen sollten. Hernach begab er sich zu dem Patriarchen Callinicus, den er bewog, sich nach der Kirche zu verfügen, und zu singen: Dieß ist der Tag den der Herr gemacht hat*); worauf das Volk mit Flüchen wider den Kaiser antwortete. Indessen waren Leute abgeschicket worden, sich seiner zu bemächtigen. Er ward auf den Ritterplatz geführet, und das allgemeine Geschrey gieng dahin, daß er sollte getödtet werden. Allein Leontius begnügte sich, in Ansehung Constantins des Bärtichten, ihm nur die Nase abschneiden zu lassen, und nach dem Chersonesus ins Elend zu verweisen. Stephan der Verschnittene, und Theodosius wurden in eben demselben Augenblicke in Verhaft genommen, durch die Gassen von Constantinopel geschleifet, und hernach auf den Markt gebracht, wo sie lebendig verbrannt wurden.

Diese

*) Ps. 118, v. 24.

Diese Staatsveränderung trug sich im Herbstmonate des 695sten Jahres zu (p).

Leontius.

XVI. Absetzung des Leontius.

Das Volk rief in der Entzückung seiner Freude den Leontius zum Kaiser aus. Er wollte den Anfang seiner Regierung durch eine wichtige Unternehmung berühmt machen, schickte deswegen den Patricius Johann mit einer beträchtlichen Flotte nach Africa. Dieser Feldherr, welcher sehr berühmt war, schiffte daselbst seine Soldaten aus, ohne den geringsten Widerstand zu finden (q). Er griff die Sarazenen an, schlug sie in die Flucht, nahm Carthago, und eine grosse Menge anderer Städte ein. Die Ungläubigen, welche diese Eroberungen verdrossen, rüsteten eine mächtige Flotte aus. Sie landeten damit in Africa an, (r) und nahmen alles, was ihnen die Römer entzogen hatten, eben so geschwind wieder ein, als sie es verlohren hatten. Nach dieser Zeit hat das Reich keine Staaten mehr in Africa gehabt, und die Ungläubigen sind im Besitze derselben geblieben.

Der Patricius Johann kehrte mit den Völkern, welche ihm übergeblieben waren, nach Constantinopel zurücke. Als er in der Insel Creta angelanget war, wegerte sich das Heer, ihn für seinen Befehlshaber zu erkennen: dasselbe rief den Tiber, mit dem Beynamen Apsimar, zum Kaiser aus. Der neue Fürst trat seinen Zug nach Constantinopel an, welches dem Leontius getreu blieb. Es fielen einige

(p) Pagi, An. 695. n. 1.
(q) Nicephorus, Theoph. Hist. Misc. L. 20.
(r) Pagi, An. 696. n. 3.

Scharmützel vor, welche nichts entschieden. Allein nachdem Apsimar diejenigen, welche die Mauer von Blachern bewacheten, gewonnen, ließ man ihn in die Stadt einziehen, welche er den Soldaten zu plündern erlaubte. Leontius ward ihm vorgestellet: nachdem er ihm seine Aufführung in Ansehung des Justinians verwiesen, ließ er ihm die Nase abschneiden, und ihn in ein Kloster einsperren (s): seine Freunde und Anverwandten wurden ins Elend geschicket. Leontius ist drey Jahre im Besitze des Kaiserthums gewesen.

Tiber Apsimar.

XVII. Tiber Apsimar wird Kaiser. Justinian besteigt den Thron wieder.

Kaum war Leontius in Verhaft genommen worden, als Tiber Apsimar zum Kaiser erkläret wurde. Justinian befand sich beständig in dem Chersonesus, wo er auf Mittel und Wege dachte, wieder zum Kaiserthume zu gelangen. Die Völker dieses Landes, nachdem sie seine Absicht errathen, beschlossen, ihn an Händen und Füssen gebunden, dem Tiber zu überschicken, oder zu tödten. Er bekam noch frühe genug Nachricht davon, um sich mit der Flucht retten zu können: er schickte an den Fürsten den Chazaren, um ihn zu ersuchen, ob er ihn nicht wollte in seine Staaten aufnehmen. Der Cagan antwortete, daß Justinian bey ihm sicher seyn würde: weil er sich nun auf das Wort dieses Fürsten verließ, so verfügte er sich zu ihm, und ward mit sehr grossen Ehren empfangen (t). Der Barbar, um ihm ausbündige Proben seines guten

(s) Pagi, An. 698. n. 15.
(t) Theoph. pag. 311.

guten Willens zu geben, verheyrathete ihn mit seiner Tochter Theodora. Apsimar, welcher über dieses gute Einverständnis unruhig geworden, schickte Bothschafter an den Cagan, welche ihm grosse Geschenke versprachen, wenn er ihm den Justinian ausliefern, oder ihm seinen Kopf überschicken wollte. Der geitzige Cagan ließ sich verführen. Er fertigte Befehle ab, den Justinian zu beobachten, den man auf den ersten Befehl, den er geben würde, tödten sollte. Theodora bekam von einem Menschen, der ums Geheimniß wußte, von dem, was vorgieng, Nachricht. Sie offenbarte es dem Justinian, welcher diejenigen holen ließ, denen man aufgetragen hatte, ihn zu tödten: er ließ sie erwürgen, und setzte sich darauf in ein Schiff. Man erzählet, daß, da er auf seiner Reise von einem erschrecklichen Sturme überfallen worden, welcher alle diejenigen, die ihn begleiteten, erschreckte, einer von ihnen sich erkühnet habe, zu ihm zu sagen: Herr! wir sind nicht weit von unserm Untergange entfernet; versprechet GOtt, daß, wenn ihr wieder zum Kaiserthume gelanget, ihr euren Feinden verzeihen wollet; und daß Justinian in der Wuth geantwortet: Daß ich hier auf der Stelle zu Grunde gehe, wenn ich einem von ihnen verzeihe. Gleichwie er einer mächtigen Hülfe nöthig hatte, um einen Fürsten zu überwinden, welcher in dem Besitze des Reiches war; also schickte er Abgeordnete an den Terbell Fürsten der Bulgarn, um ihn zu bewegen, ein Bündniß mit ihm zu machen: er ließ ihm zu gleicher Zeit die Prinzeßinn Theodora seine Tochter zur Gemahlinn anbiethen. Der barbarische Fürst nahm den Vorschlag an: er machte sich an der Spitze eines zahlrei-

chen Heeres auf, den Justinian zu besuchen, und sie traten mit einander den Zug gegen Constantinopel an.

Dieß war das 705te Jahr. Justinian schlug sein Lager vor der Mauer von Blachern auf, und forderte die Einwohner zur Uebergabe auf, bekam aber nur widrige Antworten: doch ließ er den Muth nicht sinken. Es befand sich daselbst eine Wasserleitung, welche die Belagerten zu bewachen vernachläßiget hatten. Justinian ließ seine Völker durch dieselbe in die Stadt rücken, und zog selbst durch dieselbe hinein, ohne Widerstand zu finden.

Justinian II.

XVIII. Justinian triumphiret über seine Feinde, und wird getödtet.

Tiber Apsimar hatte kaum vernommen, daß sich sein Feind zu Constantinopel befände, als er nach Apollonia flüchtete. Justinian ließ ihm nachsetzen. Man nahm ihn in Verhaft, und führte ihn nach Constantinopel zurück, wo er in einem Gefängnisse mit Eisen an Händen und Füssen aufs genaueste bewachet wurde. Justinian ließ diejenigen, welche diesem Fürsten am meisten zugethan gewesen, an den Zinnen der Mauern aufhenken (u). Er ließ ihm einige Zeit das Leben, eben so wohl, als dem Leontius, welcher noch lebte: nachher aber ließ er sie eines Tages, da Schauspiele angestellet wurden, nach dem Ritterplatze führen; und nachdem er befohlen, daß man sie vor seinem Throne auf die Erde legen sollte, hielt er währendem ersten Pferdelaufen, welches eine Stunde dauerte, seine Füsse auf ihren Hälsen. Das Volk rief

(u) Nicephorus. Hist. Misc.

rief unterdessen: Auf Schlangen und Ottern wirst du gehen, und treten auf Löwen und Drachen. Darnach ließ er ihnen die Köpfe abschlagen. Er ließ dem Patriarchen Callinicus die Augen ausstechen, weil derselbe Flüche wider ihn ausgestossen, als Leontius zum Kaiser ausgerufen worden, und schickte ihn nach Rom ins Elend: das Erzbißthum von Constantinopel aber gab er dem Mönche Cyrus zur Erkenntlichkeit, weil ihm derselbe vorhergesagt, daß er eines Tages wieder zum Kaiserthume kommen würde. Es wurde denjenigen fleißig nachgeforschet, welche für ihn übel gesinnet gewesen waren: verschiedene derselben wurden hingerichtet. Nachher schickte er den bulgarischen Fürsten, den er mit Ehren und Geschenken überhäufet hatte, wieder zurücke.

Er brannte vor Begierde, sich an den Einwohnern von Chersones zu rächen (x), welche, wie wir gesehen haben, ihn seinen Feinden hatten ausliefern wollen. Er rüstete eine entsetzlich grosse Flotte aus, der er die Patrißier Maurus, und Stephan zu Befehlshabern gab. Dieselben hatten Befehle, ihre Völker in dem Chersones auszuschiffen, und alle Einwohner über die Klinge springen zu lassen. Sie langten im Jahre 701 im Bosporus an, und begiengen die grössesten Grausamkeiten. Man versichert, daß sie zwanzig Herren mit einem Steine am Halse ins Meer werfen, andere aber öffentlich haben braten lassen.

Der grausame Justinian beklagte sich, daß seine Feldherren so gelinde mit den Einwohnern verfahren wären: er nahm es übel auf, daß man den Kindern Gnade wiederfahren lassen, welche man beym Leben erhal-

(x) Nicephorus. Theoph. Hist. Misc.

erhalten hatte; um sie zu Sklaven zu machen. Er berief sie zurück, und nahm sich vor, eine neue Flotte in den Bosporus zu schicken, mit ausdrücklichen Befehlen alle Einwohner, welche noch übergeblieben waren ohne Unterschied des Alters, oder des Geschlechtes umzubringen. Diese Unglückseligen, welche von dieser blutgierigen Verordnung Nachricht bekommen, schickten Abgeordnete an die Chazaren, um dieselben zu ersuchen, sie unter ihren Schutz aufzunehmen. Der Patricius Helius, welcher Statthalter dieser Provinz war, und Bardanes, der nach diesem Lande war ins Elend geschicket worden, bewogen die Völker, diesen Entschluß zu fassen. Der Kaiser, als er von dieser Unterhandlung Nachricht erhalten, gerieth in Schrecken: er ließ den Patricius Georg, und den Statthalter Johann mit dreyhundert Mann nach dem Chersones abreisen, und trug ihnen auf, ihm den Helius und Bardanes zuzuschicken. Die Einwohner liessen nur den Georg, und den Johann zu sich, welche man unverzüglich tödtete: die Soldaten aber wurden durch die Schärfe des Schwerdts von den Chazaren umgebracht. Die Einwohner von Chersones, weil sie nicht mehr nöthig hatten, des Justinians zu schonen, riefen den Bardanes zum Kaiser aus. Dieser verfügte sich zu dem Fürsten der Chazaren, der ihm Völker gab, welche die Römer verhinderten, den Chersones einzunehmen. Justinian nahm nochmals seine Zuflucht zum Terbell, dem Fürsten der Bulgarn, der ihm dreytausend Mann überließ, welche er zu seinen Völkern stossen ließ, und von der Seite der Stadt Sinope fortrückte. Als er aber auf Kundschaft ausgegangen, ward er der Flotte des

Bar-

Bardanes gewahr, welche gegen Constantinopel segelte. Justinian zog sich zurück. Barnades machte aus seinem Heere zwey: eines stand unter dem Befehle des Helius, welcher aufs höchste wider den Kaiser erbittert war, weil er seine Kinder in dem Schosse ihrer Mutter umbringen lassen, und weil er dieses Weib gezwungen, ihren Koch, einen Indianer von Geburth, zu heyrathen. Sobald er das schwache Heer des Justinians erreichet, ließ er den Soldaten dieses Fürsten kundmachen, daß sie kein anders Mittel hätten, ihr Leben zu erhalten, als ihn zu verlassen. Gleichwie sie nun nicht stark genug waren, den Feinden Widerstand zu thun; also glaubten sie, daß sie nicht schuldig wären, ihr Leben ohne Nutzen in die Schanze zu schlagen, und giengen zu dem Bardanes über. Als Helius den Justinian erblicket, griff er denselben an, und schlug ihm den Kopf ab, welchen er unverzüglich dem neuen Kaiser überschickte.

Justinian hat zwo Gemahlinnen gehabt (y); er erzeugte mit der ersten eine Prinzeßinn, deren Namen unbekannt ist. Theodora, eine Tochter des Busiris, Cagans der Chazaren, war seine zweyte Gemahlinn: sie gebahr ihm den Prinzen Tiber, welcher bey dieser letzten Staatsveränderung umgebracht ward. Man nahm zu gleicher Zeit die vertrautesten Freunde des Justinians in Verhaft, und sie wurden alle hingerichtet.

Philippicus.

XIX. Bardanes wird Kaiser. Seine Absetzung.

Kaum war Justinian umgebracht worden, als Bardanes zum Kaiser ausgerufen wurde, und sich Phili-

(y) Ducange, pag. 121.

Philippicus nennen ließ: er war ein Sohn des Patricius Nicephorus. Es wird ihm zuweilen der Beyname Armenier gegeben, welches uns zu glauben veranlasset, daß er in diesem Lande gebohren worden, oder daß sein Haus aus demselben ursprünglich gewesen.

Dieser Fürst hatte sich von seiner zarten Jugend an geschmeichelt, zum Kaiserthume zu gelangen: ein callistratischer Klausener hatte ihm dieses grosse Glück vorhergesagt (z). Man sagt, daß, als er unter der Regierung des Tibers Apsimars einen Traum gehabt, welcher ihm das Kaiserthum zu versprechen schien, er denselben seinen Freunden erzählet habe, und daß der Kaiser, nachdem er Nachricht davon erhalten, ihn stäupen und scheren lassen, und nach Cephalonien mit Eisen beladen geschicket habe. Justinian berief ihn zurücke. Hernach fiel er in Ungnade, und wurde nach dem Chersones ins Elend geschicket, welches seine Erhöhung verursachte, wie wir es gesehen haben.

Seine vornehmste Aufmerksamkeit gieng dahin, allen seinen Schutz den Monotheliten angedeihen zu lassen. Man hat vorgegeben, daß der Klausener, welcher ihm das Kaiserthum vorhergesagt, ihn versichert habe, daß seine Regierung lange und ruhmvoll seyn würde, wenn er das sechste Concilium abschaffte. Gewiß ist es (a), daß er vom Stephan, einem der eifrigsten Monotheliten auferzogen worden, der ihm die vorgefaßte Meynung für den Irrthum

(z) Hist. Misc. L. 20. Zonaras, Lib. 14. pag. 97.
(a) Agat. Epist. Auccuari. Conbefesii, pag. 201. 204.

thum der Einheit des Willens beygebracht hat (b). Er legte Proben ab, wie eifrig er für dieselbe gesinnet sey: bevor er den Pallast bezog, ließ er das Gemälde, von dem sechsten Concilio wegnehmen. Er versammlete ein Conciliabulum, in welchem er die Väter dieser heiligen Versammlung mit dem Banne belegte. Diejenigen, welche die Verurtheilung der Wahrheit nicht unterzeichnen wollten, wurden verfolget, und verschiedene davon ins Elend geschicket. Er wollte, daß man seine Gewaltthätigkeiten zu Rom vor genehm halten sollte; allein der Papst Constantin setzte sich mit Unerschrockenheit dawider (c). Das erbitterte Volk wollte nicht zulassen, daß das Bildniß dieses Fürsten in die Kirche gebracht, noch daß sein Name beym öffentlichen Gebethe sollte ausgesprochen werden. Man wollte weder seine Briefe, noch seine Münze, noch denjenigen annehmen, den er geschicket hatte, um Statthalter von Rom zu seyn.

Die Bulgarn streiften von einer, die Sarazenen aber von der andern Seite ungestraft in dem Reiche. Der Kaiser, welcher gegen diese Unglücke unempfindlich war, brachte den Reichsschatz mit thörichten Ausgaben durch. Er feyerte das Fest der Erbauung der Stadt Constantinopel mit ausserordentlicher Pracht, und Herrlichkeit: er gab eine grosse Mahlzeit, wozu die vornehmsten Rathsherren, und diejenigen, welche beym Pferdelaufen den Preiß davon getragen hatten, eingeladen wurden. Nachdem das Essen vorbey war, begab sich der Kaiser zur Ruhe. Indessen kam, da er schlief, Rufus, welchen die Patricier,

(b) Nicephorus.
(c) Anastasius.

cier, Georg und Theodor abgeschicket hatten, in dem Pallaste an; und nachdem er den Philippicus überfallen, führte er ihn nach dem Reitplatz, wo er ihm den 3ten Brachmonats, so der Vorabend vor den Pfingstfeyertagen war, die Augen ausstach (d).

Anastasius II.

XX. Anastasius wird Kaiser: er leget die Regierung nieder.

Des andern Tages, welches der Pfingstsonntag war, ward der erste Staatssecretär Artemius einhellig von dem Rathe, der Clerisey, und den Kriegsvölkern, welche sich zu Constantinopel befanden, zum Kaiser ausgerufen (e). Er nahm alsobald den Namen Anastasius an. Anstatt diejenigen, welche an der letzten Staatsveränderung Antheil gehabt, zu belohnen, ließ er den Patriciern, Theodor und Georg, so die vornehmsten Beförderer derselben gewesen, die Augen ausstechen. Nachdem er Proben seines Eifers für den wahren Glauben abgeleget (f), schickte er eine Bothschaft an den Caliphen Wallid, unter dem Vorwande den Frieden zu begehren: allein seine wahre Meynung war auskundschaften zu lassen, wie stark die Sarazenen wären, und was sie im Schilde führten. Seine Bothschafter vollzogen seine Befehle getreulich. Sie gaben dem Kaiser Nachricht, daß die Ungläubigen sehr grosse Anstalten zum Kriege gemacht hätten, und das sie Willens wären, gerade nach Constantinopel zu kommen. Der Kaiser ließ eine Verordnung kundmachen, welche lautete, daß nur diejenigen

(d) Pagi, An. 713. n. 2.
(e) Agat. Epist.
(f) Nicephorus. Hist. Misc.

diejenigen in der Stadt bleiben könnten, welche auf drey Jahre Lebensmittel haben würden: er ließ die Vestungswerke ausbessern, und versah die Stadt mit Kriegsvorrath, Maschinen, und Lebensmitteln.

Indessen erfuhr man, daß die Sarazenen viele Werkleute in Phönicien hätten, welche Cypressenbäume abhieben, wovon man Schiffe bauen wollte. Der Kaiser gab dem Johann, Diaconus der grossen Kirche, welcher zu gleicher Zeit Admiral und Oberaufseher des Finanzwesens war, den Befehl, eine Landung in Phönicien zu thun, die Sarazenen daselbst zu überfallen, und alles Holz zu verbrennen, das in Bereitschaft läge. Johann gieng nach Rhodus, wo das Heer versammlet war, und erklärte demselben die Befehle des Kaisers. Die meisten Soldaten machten sich fertig, mit Freuden zu gehorsamen: nur einige Meutmacher, welche von der Schwierigkeit der Unternehmung erschrecket wurden, empörten sich; und nachdem sie wider den Kaiser Flüche ausgestossen, brachten sie ihren Feldherren um. Hierauf zerstreute sich das Heer. Die Strafbarsten giengen nach Adramit, einer phrygischen Stadt. Sie traffen daselbst den Theodosius, Einnehmer der öffentlichen Gefälle, an: sie bathen ihn, sich an ihre Spitze zu stellen, und sich zum Kaiser ausrufen zu lassen. Theodosius verwarf diesen Vorschlag: er entfloh sogar in das Gebirg, um sich daselbst zu verbergen. Die Rebellen folgten ihm dahin nach; und nachdem sie ihn wider seinen Willen zum Kaiser ausgerufen, führten sie ihn mit sich.

Als Anastasius diese Zeitung vernommen, setzte er Constantinopel in Vertheidigungsstand; und be-

gab sich darauf nach Nicäa. Theodosius kam mit seinem Heere an, und belagerte Chrysopel. Nach 6 Monaten, währenden welchen verschiedene Treffen vorfielen, die den Sachen keinen Ausschlag gaben, liessen diejenigen, welche das Thor von Blachern bewachten, nachdem sie mit vielem Gelde gewonnen worden, den Theodosius in Constantinopel einziehen. Anastasius, weil er sich nicht mehr im Stande zu seyn glaubte, seinem Nebenbuhler das Kaiserthum streitig machen zu können, machte einen Vertrag mit demselben, und legte die Regierung nieder. Dieß geschah im Anfange des 716ten Jahres (g). Hierauf besuchte er den Theodosius, und nachdem er das Mönchskleid angezogen, begab er sich nach Thessalonich, welches ihm zum Aufenthalte seines Elendes angewiesen wurde.

Theodosius III.

XXI. Theodosius leget die Regierung nieder.

Leo, welcher den Befehl über das morgenländische Heer hatte, erklärte öffentlich, daß er den Anastasius ungeachtet seiner Niederlegung der Regierung beständig für den Kaiser hielte. Seine Absicht war, sich die Umstände zu Nutze zu machen, um zum Kaiserthume gelangen zu können (h). Er versprach dem Artabasd, welcher Befehlshaber in Armenien war, seine Tochter Anna zur Ehe, und die Curopalaten- oder Oberstthofmeisterswürde; und dadurch bewog er ihn, sich zu seiner Parthey zu schlagen. Leo rückte bis nach Chrysopel fort. Die Sarazenen, welche sich

(g) Pagi, An. 716. n. 1.
(h) Theoph. Hist. Misc. L. 20.

sich diese Uneinigkeiten zu Nutze machten, verheereten das Reich ohne Widerstand. Die Rathsherren, und die vornehmsten Beamten des Theodosius, welche von diesen Unglücken, die dem Reiche zustiessen, gerühret wurden, bathen diesen Fürsten, daß er denselben mit Niederlegung der Regierung ein Ende machen möchte. Er willigte ohne Schwierigkeit darein. Der Patriarch Germanus begab sich zu dem Leo, um ihm Nachricht davon zu ertheilen, welcher versprach, daß weder Theodosius, noch sein Sohn, jemals sollten beunruhiget werden. Sie begaben sich beyde in geistlichen Stand, und brachten ihr übriges Leben in Ruhe zu.

Die Geschichtschreiber haben sich beklaget (i), daß diese häufigen Empörungen unersetzlichen Schaden in dem Reiche angerichtet hätten; daß der Gehorsam aufgehöret hätte, und daß die Kriegszucht, und der Geschmack zu den Wissenschaften verlohren gegangen wäre.

Leo der Isaurer.

XXII. Leo wird Kaiser, er erhält einige Vortheile über die Sarazenen.

Hierauf zog Leo triumphirend zu Constantinopel ein, und ward den 25sten März des 717ten Jahres von dem Patriarchen Germanus in der grossen Kirche gekrönet. Er war in Isaurien, oder nach Meynung anderer, zu Germanicia, einer Stadt in Commagene, gebohren, welche eine benachbarte Provinz Isauriens ist, wovon er den Namen bekommen, um ihn von den andern Leonen zu unterscheiden, welche das

(i) Nicephorus.

römische Reich beherrschet haben(k). Er war schlechtes Herkommens, und hieß anfänglich Conon. Man hat vorgegeben, daß ihm, da er sich im grössesten Elende befand, zweene Juden das Kaiserthum vorher verkündiget hätten, und daß sie, nachdem er Kaiser geworden, ihn zu besuchen gekommen wären, und ihn bewogen hätten, die Vertheidiger der Bilder zu verfolgen. Allein ausser dem, daß diejenigen, welche diese der Wahrscheinlichkeit so entgegen gesetzte Begebenheiten erzählen, wenig Ansehen haben, ist wohl dieser Eifer der Juden, um die Christen vor einem Gottesdienste zu bewahren, welchen sie für abgöttisch hielten, zu begreifen? Es ist wahrscheinlicher, daß zweene für ihre Religion so eifriggesinnte Menschen, wie man zum Voraus setzet, daß es diese zween vorgegebene Propheten gewesen, den Kaiser vielmehr, daß er den Jüden seinen Schutz angedeihen liesse, als um die Vollkommenheit des Christenthums würden gebethen haben. Man weis auch sonsten, daß dieser Fürst die Jüden niemals geliebet hat (l), und daß er einer ihrer grausamsten Verfolger gewesen.

Nachdem Conon den Namen Leo angenommen, ward er ein Soldat. Justinian der zweyte nahm ihn unter seine Leibwache an. Nach dem Tode dieses Fürsten, machte ihn Anastasius zum Feldherren der morgenländischen Völker, und dieses Amt brachte ihm

(k) Nicephorus, Theoph. pag. 327. Cedrenus, pag. 450. Zonaras, L. 15. pag. 100. Ducange, Fam. Byz. pag. 124. Const. Manass. Hist. Misc. L. 21. Maimbourg, Hist. des Icon. L. 1.

(l) Theoph. Hist. Misc. L. 21. Pagi, An. 722. n. 1.

ihm das Kaiserthum zuwege (m). Er ertheilte dem Papste Gregor dem zweyten Nachricht von seiner Erhöhung. Seine Bildnisse wurden zu Rom, und in dem Theile Italiens, welches die Kaiser noch erkannte, mit Ehrerbietung empfangen.

Weil die Sarazenen, welche sich Mitten in Asien (n) befanden, glaubten, daß sie sich die Unruhen des Reiches zu Nutze machen könnten, so rückten sie bis nach Constantinopel fort. Masalmas, ein Bruder des Caliphen Solimans, fieng die Belagerung desselben den 15ten August 717 an. Der Caliph vereinigte sich mit seinem Bruder, den ersten Herbstmonats; er hatte eine Flotte von achtzehn hundert Segeln. Leo schickte viele Brander wider diese grosse Anzahl Fahrzeuge aus. Das griechische Feuer richtete so erschreckliche Unordnungen bey den Ungläubigen an, daß Soliman den 8ten Weinmonats vor Verdrusse starb. Er hatte Omar den zweyten zum Nachfolger. Die Belagerung wurde den ganzen Winter fortgesetzet; und es kam den Belägerern eine Flotte aus Aegypten, und eine andere aus Africa im Anfange des Frühlings des 718ten Jahres zu Hülfe. Die Aegyptier, welche sich auf diesen Schiffen befanden, verliessen dieselben, um sich zu der Parthey des Kaisers zu schlagen, welcher wider die andern barbarischen Schiffe Brander ausschickte, die eine grosse Anzahl derselben verbrannten. Nachdem die Sarazenen fast alle ihre Schiffe, und den Kern ihrer Völker verlohren, sahen sie sich gezwungen, sich den 15ten August des 718ten Jahres zurück zu zie-

(m) Anastasius.
(n) Nicephorus.

hen (o). Die griechische Kirche begehet nach diesem denkwürdigen Treffen den 15ten August jährlich das Fest der Befreyung der Stadt Constantinopel.

XXIII. Die Empörung in Sicilien wird erstücket.

Die Sarazenen hatten die Belagerung von Constantinopel noch nicht aufgehoben, als Sergius, Statthalter von Sicilien, welcher sich einbildete, daß Leo von seinen Feinden würde unterdrücket werden, sich ankommen ließ, einen seiner Beamten Basilius genannt, welcher, anstatt dieses Namens, den Namen Tiber annahm (p), zum Kaiser ausrufen zu lassen.

Nachdem die Sarazenen von Constantinopel abgezogen waren, ernannte Leo Paulum Chartularium zum Statthalter von Sicilien. Er machte ihn zum Patricius, trug ihm die Verrichtung auf, die Rebellen abzustrafen, und gab ihm verschiedene Briefe für die abendländischen Fürsten mit. Derselbe war kaum in Sicilien angekommen, als sich die Rebellen zerstreuten. Leo ward zum Kaiser ausgerufen; Tiber, und seine vornehmsten Anhänger wurden dem Paul überliefert, welcher ihnen die Köpfe abschlagen ließ. Einigen nicht so strafbaren wurden die Nasen abgeschnitten; etliche bekamen den Staupbesen; andere wurden ins Elend verwiesen; die Köpfe der Enthaupteten aber wurden nach Constantinopel geschicket. Sergius hatte die Vorsicht gebrauchet, zu den Longobarden zu flüchten; er erhielt nachher die Erlaub-

(o) Pagi, An. 718. n. 1.
(p) Theoph. pag. 333. Zonaras, Lib. 15. pag. 100. Nicephorus.

Erlaubniß wieder in das Reich zurück zu kommen, und seines Verbrechens ward vergessen.

XXIV. Anastasius will wieder den Thron besteigen: er wird hingerichtet.

Der schlechte Erfolg des Tibers konnte den Anastasius von dem Vorhaben den Thron wieder zu besteigen, nicht abwendig machen. Er hielt heimlich bey den Bulgarn um Hülfsvölker an (q), und brachte verschiedene Herren zu seiner Parthey, welche unter der Hand arbeiteten, ihm die Einwohner von Constantinopel günstig zu machen. Diese Anschläge würden nicht heimlich genug gehalten: der Kaiser bekam Nachricht davon; und ließ die Schuldigen in Verhaft nehmen. Einigen davon wurden die Köpfe abgeschlagen; andere aber wurden mit Einziehung der Güter, und mit Verweisung ins Elend gestrafet. Anastasius, und der Erzbischof von Thessalonich, hatten noch so viel Zeit, daß sie sich zu den Bulgarn in Sicherheit begeben konnten. Der Fürst Terbell schien anfänglich sehr günstig für den Anastasius gesinnet: er gab ihm Völker und Geld. Allein nachdem er erfahren, daß er einen sehr schwachen Anhang in dem Reiche hatte (r), ließ er sich von dem Kaiser verführen, und überlieferte demselben gegen grosse Geschenke den Anastasius so wohl, als den Erzbischof von Thessalonich. Leo ließ sie nach Constantinopel bringen, und ihnen gegen das 719te Jahr auf dem Ritterplatze die Köpfe abschlagen (s).

(q) Nicephorus.
(r) Theoph.
(s) Pagi, An. 719. n. 9.

XXV. Der Kaiser erkläret sich wider den Bilderdienst, welches sehr grosse Unordnungen zu Constantinopel, und in Italien verursachet.

Als er sich auf dem Throne befestiget gesehen, faßte er den Entschluß, den Bilderdienst abzuschaffen, welchen er als ein Ueberbleibsel der Abgötterey ansah, welche zu bestrafen GOtt über das Reich alle Unglücke, so dasselbe seit verschiedenen Jahren betroffen hatten, verhänget hätte. Als er im zehnten Jahre seines Reiches, das ist im Jahre 726 (t), eine grosse Versammlung zusammen berufen hatte, erklärte er, daß man ohne abgöttisch zu seyn die Bilder nicht verehren könnte, und befahl zu gleicher Zeit, daß man sie verbrennen sollte. Dieser Befehl konnte, ohne grosses Murren zu verursachen, nicht vollzogen werden, worauf eine Empörung entstand. Leo, welcher bey seiner vorgefaßten Meynung hartnäckiger als jemals blieb, wüthete mit grosser Grausamkeit wider die eifrigsten Rechtgläubigen. Diese Verfolgung verursachte einen ernstlichen Aufstand. Die Völker Griechenlands, und der cycladischen Inseln wollten nicht mehr von einem ungläubigen Fürsten beherrschet werden. Sie riefen den Cosmas zum Kaiser aus; und nachdem sie eine mächtige Flotte ausgerüstet, gaben sie den Befehl über dieselbe dem Gallian, und dem Stephan. Diese liessen sich mit derselben vor Constantinopel sehen: nachdem sie aber von dem kaiserlichen Seeheere angegriffen worden, wurden sie in einer Schlacht, welche den 2ten April des 727sten Jahres (u) vorgefallen, aufs

Haupt

(t) Nicephorus, Vita Sti. Stephani. Pagi, An. 726. n. 1.
(u) Pagi, An. 727. n. 1.

Haupt geschlagen. Cosmas ward gefangen genommen, und enthauptet. Dieser glückliche Erfolg vermehrte nur den Eifer des Leo wider die Bilder. Es befand sich in dem Vorgebäude des grossen Pallastes zu Constantinopel (x) eine Vorstellung Jesu Christi auf dem Kreutze, welche in besonderer Verehrung war: man nannte sie ihres Metalles wegen die heilige eherne Figur. Der Kaiser schickte den Jovin, einen seiner Schildträger, um dieselbe niederreissen zu lassen. Einige Weiber, welche sich dabey befanden, suchten ihn davon abwendig zu machen: allein er stieg ohne auf das, was sie sagten, Achtung zu haben, auf eine Leiter, und gab der Figur drey Streiche mit einem Beile ins Gesicht. Die Weiber zogen ihm die Leiter unter; Jovin fiel. Sie warfen sich auf ihn, und zerrissen ihn in Stücke, hernach liefen sie nach dem Patriarchal-Pallaste, warfen Steine, und stiessen Flüche wider den Patriarchen Anastasius aus, welcher in den Stuhl anstatt des Germanus war eingedrungen worden, und welcher sich der Wuth des Hofes gänzlich gewidmet hatte. Anastasius nahm dieses Verfahren so übel auf, daß er sich unverzüglich zu dem Kaiser begab, um denselben den Rath zu ertheilen, eine solche Verwegenheit nicht ungestrafet zu lassen (y). Leo war nur gar zu sehr geneiget Schärfe zu brauchen. Er ließ die Patricia Maria, und neun andere Personen, welche an dem Tode des Jovins Schuld hatten, in Verhaft nehmen. Sie wurden mit Ruthen gehauen; und darauf ins Gefängniß gesetzet, wo sie alle Ta-

(x) Fleury, L. 42. n. 5.
(y) Pagi, An. 750. n. 5.

ge fünfhundert Streiche mit der Ruthe bekamen. Als man wahrgenommen, daß sie dieses grausame Verfahren nicht mehr lange würden aushalten können, legte man ihnen glüende Eisen aufs Gesicht und schlug ihnen hernach die Köpfe ab.

Leo verfuhr eben so grausam mit den gelehrten Leuten, welche ihm die Gefälligkeit nicht bezeugten, sich seiner Meynung zu unterwerfen (z). Es war zu Constantinopel neben dem Pallaste eine Bibliothek, die von den Kaisern war errichtet worden, und worinnen sich über dreißigtausend Bände befanden. Der Oberbibliothekarius hieß Oekumenicus. Er ward also genannt, um dadurch zu verstehen zu geben, daß er alle Wissenschaften besitzen sollte: er hatte zwölf andere unter sich, welche in dem Glauben, und in den weltlichen Wissenschaften umsonst Unterricht gaben. Sie standen in so grosser Achtung, daß die Kaiser nichts wichtiges, ohne sie um Rath zu fragen, unternahmen. Leo that alles was er konnte, um sie zu bewegen, seiner Meynung in Ansehung der Bilder beyzupflichten: er wandte Verheissungen an, er nahm seine Zuflucht zu Drohungen; es war aber alles vergebens. Weil er nun verzweifelte, daß ihm seine Absicht gelingen sollte, so ließ er die Bibliothek mit Faschinen, und dürrem Holze umgeben, und verbrannte sie sammt den Büchern, und denjenigen, welche sie bewachten. Es befanden sich viele Einwohner zu Constantinopel, welchen der Eifer für die Vertheidigung der alten Lehre die Marterkrone zuwege brachte.

Pabst

(z) Zonaras, L. 15. pag. 204.

Papst Gregor der zweyte (a) schrieb sehr hitzige Briefe an den Kaiser, um ihn zu bewegen, seine Meynung, und seine Aufführung zu verändern. „Wir haben, sagte er, Strafen wider euch aussprechen wollen, gleichwie wir die Macht dazu von dem heiligen Peter haben: allein weil ihr euch selbst den Fluch zugezogen habt, so soll er auf euch, und auf euren Rathgebern bleiben. GOtt ist unser Zeuge, daß wir eure Briefe den abendländischen Königen zugeschicket haben. Sie haben dieselben mit der Achtung, die man euch vor eurer Unternehmung wider die Bilder schuldig war, aufgenommen: allein nachdem sie erfahren, daß ihr das Bild Jesu Christi habt niederreissen lassen wollen, so haben sie eure Bildnisse auf die Erde geworfen. Die Longobarden, die Sarmater, und die andern nordischen Völker haben in dem unglückseligen Decapolis gestreifet, und sich der Stadt Ravena bemächtiget; sie haben beschlossen, Rom einzunehmen.“ Am Ende des Briefes erklärte er dem Leo, „daß wenn er nach Italien schicken sollte, die Bilder des heiligen Peters niederreissen zu lassen, wie er gedrohet hatte, so würde viel Blutes vergossen werden.“

Niemals haben die römischen Bischöfe in dieser Schreibart an die Kaiser geschrieben: deswegen ward auch Leo so erbittert darüber, daß er den Papst wollte tödten lassen (b). Allein diejenigen, denen diese verhaßte Verrichtung war aufgetragen worden, wurden entdecket, zum Tode verurtheilet, und zu Rom hingerichtet. Die Longobarden, welche sich diese Unordnungen

(a) Pagi, An. 726. n. 3. 4. 5. & 6. Conc. T. VII. pag. 8.
(b) Anastasius.

nungen zu Nutze zu machen verlangten, trugen dem Papste Hülfsvölker an, und vereinigten sich mit den Römern, um zu verhindern, daß die Völker des Exarchen sich Rom nicht nähern könnten. Leo, anstatt sich dadurch von seinem Vorhaben abwendig machen zu lassen, schickte eine Verordnung nach Italien, worinn befohlen ward, daß alle Bilder sollten niedergerissen werden, und ließ dem Papste sagen, daß er ihn gewiß würde absetzen lassen, wenn er Widerstand thun sollte. Diese Drohungen vermehrten nur den Eifer des heiligen Vaters. Er schrieb von allen Seiten an die Rechtgläubigen, um sie vor den neuen Irrthum zu warnen. Die Völker von Pentapolis, und das Heer, so in dem Lande der Veneter stand, verwarfen die Befehle des Kaisers: sie erklärten, daß sie des Entschlusses wären, ihr Leben für die Vertheidigung des heiligen Vaters auszusetzen; und belegten diejenigen mit dem Banne, welche diese Aergernisse verursachten. Ein jedes Land erwählte sich einen Statthalter, und endlich war Italien des Vorhabens, einen andern Kaiser zu erwählen, wenn sich der Papst selbst, der an der Bekehrung des Leo noch nicht verzweifelte, nicht darwieder gesetzet hätte. Dieses bezeugen Paulus Diaconus, und Anastasius (c), welche viel glaubwürdiger sind, wenn sie von den wälschen Sachen reden, als Theophanes, Zonaras, und Cedrenus, die vorgegeben haben, das Gregor der zweyte Italien bewogen hätte, das Joch des Kaisers abzuschütteln (d). Dieser Papst war

(c) Paul. Diac. L. 6. c. 49. Pagi. An. 726, n. 12. 730. n. 8.
(d) Anastasius.

war so überführet, daß der Irrthum des Leo seinen Rechten nicht nachtheilig seyn könnte, daß er sich so gar wider den Tiber mit dem Beynamen Petas erklärte, welcher sich in Toscana empöret hatte, wo er sich wollte für einen Kaiser erkennen lassen. Er bewog die vornehmsten Herren Italiens, wider diesen Rebellen, der umgebracht wurde, zu ziehen.

Nachdem Gregor der zweyte im Jahre 731 gestorben, bezeugte sein Nachfolger Gregor der dritte nicht weniger Eifer. Er versammlete im Jahre 732 ein Concilium in der Kirche des heiligen Peters, wobey sich drey und neunzig Bischöfe befanden. Es wurde in demselben entschieden, daß ein jeder, der den Gebrauch der Kirche in Ansehung der Bilder verachten würde, des Leibes, und Blutes Jesu Christi beraubet, und von der Gemeinschaft der Kirche sollte ausgeschlossen werden.

Der Kaiser hatte keine Achtung auf dieses allgemeine Geschrey der Völker. Er sah die Stadt Rom nicht anders als seine Feindinn an; und diese Hauptstadt der Welt, welche den unversehenen Anfällen der Longobarden ausgesetzet war, ward gezwungen, ihre Zuflucht zu einem andern Hofe, als zu dem von Constantinopel, zu nehmen. Der König Luitprand hatte sie belagert. Die Römer schickten im Jahre 741 (e) Bothschafter an den Carolus Martellus, welcher Frankreich mit einer unumschränkten Macht beherrschte. Sie bathen um Hülfsvölker wider die Longobarden, mit Versprechen, Carolum zum römischen Patricius zu machen, wenn er ihnen das, was sie verlangten, bewilligte. Allem Ansehen nach hat

(e) Annales Metenses, An. 741.

hat der fränkische Fürst das Verlangen der Römer erfüllet, weil Proben vorhanden sind, das Carolus römischer Patricius gewesen (f).

XXVI. Empörung des Tibers. Tod des Leo.

So lange als Leo, nur mit dem Vorhaben die Bilder stürmen zu lassen beschäftiget war, verheereten die Sarazenen durch beständige Streifereyen das Reich (g). Sie trafen in Asien einen Menschen von Pergamum an, den man Tiber nannte. Dieser sagte, er wäre ein Sohn Justinians des zweyten, und hätte deswegen Ansprüche auf das Reich. Die Barbarn erzeigten sich ihm günstig, führten ihn mit sich, und liessen ihm überall grosse Ehre erweisen. Ein römisches Heer griff sie an, und überwand sie. Man weis nicht, was aus dem Tiber geworden ist: nach dieser Zeit wird nicht mehr von ihm geredet. Leo, welcher ein Schreckenbild aller seiner Unterthanen geworden war, starb endlich den 18ten Brachmonats des 741sten Jahres an der Wassersucht, nachdem er vier und zwanzig Jahre, zweene Monate, und 25 Tage regieret hatte. Er war, bevor er zum Kaiserthume gekommen, mit Maria verheyrathet, die er den 25. Christmonats des 719ten Jahres krönen ließ (h): er erzeugte mit ihr Constantin seinen Nachfolger, nnd die Prinzeßinn Anna, welche sich mit dem Artabasd vermählte. Er ward in der Apostelkirche begraben (i).

XXVII.

(f) Pagi, An. 740. N. 9.
(g) Hist. Misc. L. 21.
(h) Ducange, Fam. Byz.
(i) Anonymus apud Bandur. Imp. Orient. T. II. p. 123.

Constantin Copronymus.

XXVII. Artabasd machet dem Constantin das Reich streitig, und wird überwunden.

Constantin war drey und zwanzig Jahre alt, als sein Vater starb: denn er war im Jahre 718 gebohren. Er ist unter dem Namen Copronymus bekannt, welchen man ihm beygeleget hat, weil er, da ihn der Patriarch Germanus taufete, das Taufwasser mit seinem Unflate besudelte. Er war von seinem Vater zum Amtsgenossen den 31sten März 720 (k), so ein Tag der Osterfeyertage war, angenommen worden. Kaum war Leo todt, als er sich nach Phrygien begab, um die Sarazenen mit Kriege zu überziehen. Er ließ dem Feldherren Artabasd sagen, daß er sich zu ihm begeben sollte, damit sie sich mit einander über die Kriegsverrichtungen verabreden möchten, oder, wenn er diese Reise nicht unternehmen könnte, sollte er ihm wenigstens seine Kinder überschicken, denen er sich vornahm, diejenige Ehre erweisen zu lassen, welche man kaiserlichen Neffen schuldig wäre. Die Absicht Constantins war, Geiseln der Treue des Artabasds bey sich zu haben, denn er hielt ihn in Verdacht, daß er suchte sich das Kaiserthum zuwege zu bringen.

Dieser Verdacht war nur gar zu sehr gegründet: deswegen wegerte er sich den Constantin zu besuchen, oder ihm seine Kinder zu überschicken. Er suchte ihn zu überfallen. Nachdem er sich an die Spitze derjenigen gestellet, auf welche er sich die größte Rechnung

(k) Pagi, An. 719. n. 9. Theoph. pag. 346. Hist. Misc. L. 21. Zonaras, L. 15. pag. 102. Pagi, An. 720. n. 1. Nicephorus, Theoph. p. 347. Hist. Misc. L. 22.

nung machte, und welche sich verpflichtet hatten, Niemand anders als ihn für ihren Kaiser zu erkennen, trat er in grösseste Eile den Zug wider den Constantin an, der nichts weniger als dieser Sache gewärtig war. Constantin hatte kaum die Zeit sich auf einem schlechten Pferde nach Oriente in Sicherheit zu begeben. Artabasd schickte den Silentiarius Thalaßius nach Constantinopel um das Volk zu bewegen ihn zum Kaiser zu erklären. Der Patritius Theophanes war damals Befehlshaber in dieser grossen Stadt: er war für den Artabasd gut gesinnet. Nachdem er die Einwohner zusammen berufen, versicherte er sie, daß Constantin wäre getödtet, und Artabasd zum Kaiser ausgerufen worden. Dieß war genug die Einwohner zu bewegen, das Andenken Constantins zu verfluchen, und zu rufen: es lebe der Kaiser Artabasd. Der Patriarch Anastasius trug viel bey das Volk wider den Constantin in Harnisch zu bringen. Er nahm das Holz des wahren Krentzes, und schwur bey demjenigen, der auf demselben angenagelt gewesen, daß Constantin zu ihm gesaget hätte, er glaubte daß Jesus Christus nur ein blosser Mensch gewesen, und daß er so wie andere Menschen auf die Welt gekommen wäre.

Kaum war Artabasd zum Kaiser ausgerufen worden, als der Patricius Theophanes dem Prinzen Nicephorus seinem Sohne, welcher Befehlshaber in Thracien war, sagen ließ, daß er mit seinem Heere nach Constantinopel kommen sollte, um dasselbe wider die Unternehmungen, welche Constantin anfangen könnte, zu vertheidigen. Indessen wüthete man wider die eifrigsten Anhänger dieses Fürsten. Man

stach

stach einigen die Augen aus: seine Söhne aber wurden geschoren, und in Verhaft genommen.

Artabasd zog zu Constantinopel ein; er ließ seinen Sohn Nicephorus von dem Patriarchen Anastasius krönen. Constantin faßte den Entschluß sein Schicksal auf eine Hauptschlacht ankommen zu lassen. Er wußte, das sein Schwager sich an der Spitze eines Heeres nahe bey Sarden befand. Er brach auf, ihn anzugreifen: Artabasd ward überwunden, und ein grosser Theil seines Heeres zu Kriegsgefangenen gemacht. Er floh nach Cyzicus, wo er sich auf einem kleinen Fahrzeuge einschiffte, daß ihn nach Constantinopel brachte. Nicetas ein Sohn des Artabasds nahm sich vor, seinen Vater zu rächen. Er griff den Kaiser an; allein er ward geschlagen, und der grösseste Theil seiner Soldaten getödtet. Der Obsieger führte sein Heer vor Constantinopel, in der Absicht dasselbe durch Hunger zur Uebergabe zu zwingen. Derselbe ward bald so groß, daß verschiedene Bürger aus Mangel der Lebensmittel starben. Artabasd beschloß noch eine Schlacht zu wagen, welche er wieder verlohr. Nicetas, der neue Völker geworben hatte, rückte bis nach Chrysopel fort. Der Kaiser gieng ihm mit seinem Heere entgegen, überwand ihn, und nahm ihn gefangen. Hierauf zog er wieder vor Constantinopel, und führte den Nicetas in Ketten mit sich, den er seinem Vater zeigte, welcher sich auf den Mauern der Stadt befand. Es fiel noch eine Schlacht vor, in der Artabasd nochmals überwunden ward. Darauf eröfnete Constantinopel den 2ten Wintermonats des 743sten Jahres dem Obsieger seine Thore. Artabasd hatte noch so viel Zeit, daß

er sich retten konnte: er warf sich sammt seinem Sohne Nicephorus, und dem Patriarchen Anastasius in einen Kahn, und flüchtete nach Nicäa, von wannen er sich, nachdem er einige Völker geworben, nach der Schanze Puzantes begab: er ward sammt seinem Sohne Nicephorus gefangen genommen. Sie wurden sammt dem Nicetas nach dem Ritterplatz geführet. Man stach ihnen die Augen aus. Der Kaiser wüthete hernach wider diejenigen, welche den grössesten Eifer für seinen Feind bezeuget hatten (l): man riß dem Patriarchen Anastasius die Augen aus; man setzte ihn auf einen Esel, mit dem Gesichte gegen den Schwanz gekehret, und man führte ihn auf diese Art durch die Gassen von Constantinopel: doch wurde er nicht abgesetzet. Constantin versöhnte sich sogar hernach mit ihm, weil er ihn sehr geneigt fand, ihm wider die Vertheidiger der Bilder beyzustehen, welche er mit noch grösserm Grimme, als sein Vater gethan hatte, verfolgte, wie man es ausführlich bey den Kirchengeschichtschreibern antreffen kann (m).

XXVIII. Das Reich verlieret seine wälschen Staaten.

So grossen Widerwillen auch die tyrannische Aufführung des Leo in Italien verursachet hatte, so hat man ihn doch beständig für den rechtmäßigen Kaiser daselbst angesehen (n); und so bald man seinen Tod vernommen, schikte der Pabst Zacharias Abgeordnete

(l) Hist. Misc. L. 21.
(m) Fleury L. 43. & 44. Hist. Misc. L. 22. Nicephorus.
(n) Anastasius.

nete an den Constantin (o). Seine Nuntii langten zu Constantinopel an, als Artabadsd daselbst den Meister spielte.

Astolph war damals König der Longobarden: er hatte grosse Begierde, die wälschen Staaten, welche noch unter dem Reiche standen, seiner Herrschaft zu unterwerfen. Er belagerte Ravenna, und nahm es ein. Eutychius, welcher Exarch war, entfloh; und also endigte sich das Exarchat von Ravenna, nachdem es hundert und achtzig Jahre gewähret hatte: wenn man vom Longin zu rechnen anfängt, der vom Kaiser Justin dem zweyten ist eingesetzet worden.

Constantin begnügte sich, an den König der Longobarden zu schreiben, um ihm zu befehlen die Plätze wieder zurück zu stellen, welche er dem Reiche abgenommen hatte. Astolph antwortete, daß er eine Bothschaft nach Constantinopel senden würde.

Der Papst Stephan der zweyte, welcher dem Zacharias nachgefolget war, schickte Nuntios an den Kaiser, um ihm vorzustellen, wie dieses schon öfters geschehen war, daß das einzige Mittel, Rom, und Italien von der Tyranney der Longobarden zu befreyen wäre, wenn sich Constantin mit einem mächtigen Heere dahin begäbe. Allein dieser Fürst, der nur mit dem Bilderkriege beschäftiget war, hatte keine Achtung auf diesen heilsamen Rath. Weil Astolph gedrohet hatte alle Römer mit der Schärfe des Schwerdts umzubringen, im Falle sie sich seiner Bothmäßigkeit zu unterwerfen wegern sollten; so nahm der Papst nach dem Beyspiele seiner dreyen Vor-

(o) Pagi, An. 743. N. 19.

Vorfahren, welche in gleichen Umständen Carolum Martellum um Schutz angeflehet hatten, seine Zuflucht zum Pippin, Könige von Frankreich. Pippin glaubte anfänglich, daß er schuldig wäre, die Sache vermittelst einer Unterhandlung beyzulegen: weil aber der longobardische König keine Achtung auf das Ansuchen des Königs von Frankreich hatte; so kündigte Pipin demselben den Krieg an, und überwand ihn bey dem Passe Suse. Astolph schloß sich in Pavia ein, wo ihn Pippin belagerte. Da der longobardische König keine Hofnung hatte, sich aus dieser schlimmen Sache heraus zu ziehen; so hielt er sich noch für glücklich, diejenigen Bedingungen anzunehmen, welche er bis dahin abgeschlagen hatte. Er verband sich, Ravenna, und die übrigen Plätze des Exarchats zurück zu stellen. Diese Provinz ward dem Könige abgetreten, welcher förmlich und schriftlich dem Papste ein Geschenk davon machte. Als Pippin nach Frankreich zurück gekehret war, weigerte sich Astolph den Vertrag zu erfüllen; er erkühnte sich so gar die Belagerung von Rom vorzunehmen. Nachdem aber Pippin Nachricht davon erhalten, gieng er das zweytemal über die Alpen. Indem dieses vorgieng langten Gregor, erster Secretär des Kaisers, und der Silentiarius Johann, welche von dem constantinopolischen Hofe an den König Pippin waren abgeschicket worden, in Italien an. Es war ihnen aufgetragen worden, den König zu bewegen, das Exarchat dem Reiche wieder zurück zu stellen. Gregor traf den König nahe bey Pavia an: er entdeckte demselben die Ursache, wegen welcher er war abgeschicket worden, und begleitete sein Begehren mit ver-

verschiedenen prächtigen Geschenken. Pippin antwortete, daß, weil er den König Astolph gezwungen hätte, das Exarchat dem heiligen Peter, und der römischen Kirche abzutreten; so ließ ihm weder sein Gewissen noch seine Ehre zu, dasjenige, was er gethan hätte, zunichte zu machen: er hätte den Krieg nicht aus eigennützigen Absichten unternommen, sondern hätte die Ehre des heiligen Peters, und die Nachlassung seiner Sünden zur Absicht gehabt. Nachdem der König diese Antwort ertheilet, fieng er die Belagerung von Pavia an. Astolph begehrte demüthig den Frieden: der König von Frankreich willigte darein, aber mit dem Bedinge, daß der Tractat des vorhergehenden Jahres sollte erfüllet werden; daß man den andern Städten, welche zurück gestellet werden müßten, Commachio beyfügen sollte; daß man eine grosse Summe für die Kriegsunkosten, und einen jährlichen Tribut von zwölftausend Goldstücken geben sollte. Anastasius benennet die Städte, welche bey dieser Gelegenheit der römischen Kirche sind überlassen worden: diese waren Ravenna, Rimini, Pesaro, Fano, Cesenna, Sinigallia, Cesi, Forum Pompilii, Castrocaro, Montefeltro, Aceragio, Monlucari, Serravalle, San Marino, Bobio, Urbino, Caglio, Luccoli, Eugubio, Commachio, und Narni. Die Ueberlassung dieser reichen Herrschaft an den apostolischen Stuhl, welche das Reich ohne Hoffnung dieselbe jemals wieder bekommen zu können, verlohren hat, ist im Jahre 755 geschehen.

Der Kaiser machte dem Hofe von Frankreich öfters Vorstellungen, um sich zu beklagen, daß man

ihm seine Herrschaft (p) entziehe, unter dem Vorwande, daß man sie den Longobarden abnehme, welche sie gewaltthätiger Weise an sich gerissen hatten. Desiderius, welcher dem Könige Astolph nachgefolget war, suchte sich wider die Franken, welche er fürchtete, eine Stütze zu machen. Er erfuhr, daß sich an dem Hofe von Frankreich constantinopolische Bothschafter befänden: er ließ dem Georg, einem von ihnen, sagen, daß er ihn besuchen möchte, weil er wünschte eine geheime Unterredung mit ihm zu haben (q). Dieser Minister begab sich zum Könige, welcher ihm einen Bund zwischen dem Kaiser, und den Longobarden vorschlug. Die Artikel desselben waren, daß diese beyden Mächte ihre Kräfte vereinigen sollten, um Ravenna, und Otranto (r) wieder einzunehmen; daß Ravenna den Longobarden bleiben, Otranto aber dem Kaiser zugehören sollte: doch sollte sich der Kaiser an denjenigen Einwohnern von Ravenna rächen können, welche ihm am meisten misfielen. Der König, und der Botschafter, schrieben an den Kaiser, um ihm sehen zu lassen, wie vortheilhaft dieser Tractat für ihn wäre.

Constantin billigte sehr diesen Vorschlag (s). Er schrieb an den König Desiderius, daß er in kurzer Zeit dreyhundert Schiffe in Italien würde ankommen sehen: allein diese Verheissungen hatten keine Wirkung. Die Flotte kam nicht zum Vorscheine, und Ravenna ward nicht belagert.

Der

(p) Ann. Meten. An. 757.
(q) Epist. Pauli, Conc. T. VI. pag. 1678.
(r) Daniel.
(s) Conc. T. VI. pag. 1680.

Der Kaiser machte neue Versuche, um den König Pippin von der Parthey des römischen Bischofes abzuziehen. Er glaubte daß es ihm gelingen könnte, wenn er eine Heyrath zwischen dem Prinzen Leo, seinem Sohne, und der Prinzeßinn Gisela, einer Tochter des Königs von Frankreich, vorschlagen liesse. Allein es war nichts im Stande, den Pippin wankend zu machen: er blieb beständig bey seinen zwoen Antworten. Die erste war, daß er das Exarchat von Ravenna dem Reiche nicht entzogen, sondern den Longobarden abgenommen hätte; daß dieß seine Eroberung wäre; und daß es ihm frey gestanden wäre, dem Papste damit ein Geschenk zu machen. Die zweyte war, daß weil sich der Kaiser so öffentlich in den Bildersachen wider die Kirche erkläret hätte; so wäre es eben so viel als das seinige zum Untergange der Religion beytragen, wenn man seine Parthey annähme, und mit ihm ein Bündniß machte.

XXIX. Tod des Constantin Copronymus.

Constantin brachte den Rest seines Lebens zu, die Kirche zu verfolgen, und Krieg mit den Bulgarn zu führen. Als er sich im Jahre 775 (t) auf den Weg begeben hatte, um einen neuen Feldzug wider dieses Volk zu thun, bekam er auf dem Hinterbacken eine giftige Beule, wozu ein heftiges Fieber schlug: man mußte ihn nach Constantinopel zurück bringen. Er starb den 13ten Herbstmonats, da er auf dem Schlosse Strongylon anlangte (u). Man versi-

(t) Nicephorus.
(u) Pagi. An. 775. N. 1.

chert, daß er in seinen letzten Augenblicken seine Aufführung in Ansehung der Bildervertheidiger bereuet, und ausgerufen habe, daß er ein Feuer empfinde, welches niemals verlöschen würde. Er hat nach dem Tode seines Vaters, vier und dreyßig Jahre, und drey Monate, weniger einige Tage, regieret.

Er wird in die Zahl der grössesten Verfolger, welche die Kirche gehabt hat, gesetzet (x). Seine Feinde haben ihn beschuldiget, daß er den Teufeln geopfert habe. Er ist so wohl unter dem Beynamen Copronymus, als Cabalinus bekannt, welcher ihm beygeleget worden, weil er sich ein Vergnügen daraus machte, sich mit Pferdkothe zu reiben.

Er war dreymal verheyrathet. Seine erste Gemahlinn war eine Tochter des Königs der Chazaren, welche in der Taufe den Namen Irene annahm (y). Sie ahmte den bösen Beyspielen ihres Mannes und Schwiegervaters nicht nach. Die Historie belehret uns, daß sie sehr fromm, und sehr rechtgläubig gewesen: sie brachte den Kaiser Leo auf die Welt. Nach dem Tode dieser Prinzeßinn (z) vermählte sich Leo mit Maria, mit der er keine Kinder erzeugte. Eudocia war seine dritte Frau: sie war die Mutter der Prinzen Christoph, Nicephorus, Nicetas, und Eudoxus. Das Denkwürdigste, das unter der Regierung dieses boshaften Fürsten vorgefallen, ist die Ausbesserung der Wasserleitung zu Constantinopel, welche zur Zeit des Heraclius von den Avarn war zu Grunde gerichtet worden. Constantin ließ von allen Oertern die geschick-

(x) Hist. Misc. L. 22.
(y) Nicephorus.
(z) Ducange, Fam. Byz.

schicktesten Werkleute kommen, und brachte dieses grosse, und der Stadt Constantinopel so nützliche Werk wieder zu Stande (a). Der Kaiser Michael der dritte, welcher eben so wenig, als er, werth war, wüthete wider seinen Körper. Er ließ ihn aus seinem Grabe heraus nehmen, auf dem amastrianischen Platze verbrennen, und seine Grabstätte niederreissen.

Leo der Chazar.

XXX. Der Kaiser wird gebethen, seinen Sohn zum Amtsgenossen anzunehmen: er verweiset seinen Bruder ins Elend.

Leo ein Sohn Constantins, und der Irene folgte seinem Vater nach: er war damals in seinem sechs und zwanzigsten Jahre, denn er war den 25sten Jänner des 750sten Jahres gebohren. Er war von dem Patriarchen Anastasius den 6ten Brachmonats des 751sten Jahres, so der Pfingstsonntag war (b), gekrönet worden: in der Historie ist er unter dem Namen Chazar bekannt, weil die Kaiserinn Irene, seine Mutter, von dieser Nation war.

Kaum war sein Vater todt, als er die Herzen seiner Unterthanen zu gewinnen suchte, welche über den letzten Kaiser über die massen mißvergnügt gewesen waren. Copronymus hatte sich nicht nur durch die Gewaltthätigkeit, mit welcher er die Gläubigen verfolget, verhaßt gemacht, sondern hatte sich auch, durch seinen ausserordentlichen Geitz, den allgemeinen Widerwillen seiner Unterthanen zugezogen. Er hatte sie nicht nur mit starken Auflagen beschweret, sondern,

(a) Leo Gram. pag. 467.
(b) Theoph. Cedrenus, Hist. Misc. L. 23. Zonaras, L. 15. pag. 113. & 114.

was das verdrießlichste war, so hatte er auch alles Geld des ganzen Reiches gesammlet, und hielt es in seinen Kisten eingeschlossen. Weil nun auf diese Art das Geld nicht mehr von einer Hand in die andere kam, folglich sehr dünne ward; so wurden auch die Waaren spott wohlfeil, welches den Handel durchgehends zu Grunde gerichtet hatte. Die Schmeichler gaben vor, daß dieser Abschlag ein Beweis der Glückseligkeit der Zeiten wäre; allein verständige Leute begriffen leichtlich, daß derselbe von dem Geitze des Fürsten, und von der Härtigkeit des Staatsrathes herrührte.

Leo bezeigte eine Aufführung, die seines Vaters Weise ganz entgegen gesetzet war. Er brachte das Geld wieder unter die Leute, und stellte sich an, als wenn er die Bilder verehren, und die Mönche hochachten wollte, welche der Gegenstand der grausamsten Verfolgung des Copronymus gewesen waren.

Der Anfang dieser Regierung that den Völkern ungemein genug. Sie glaubten, daß sie nicht besser bezeugen könnten, wie sehr sie zufrieden wären, als wenn sie den Kaiser bäthen, daß er den Prinzen Constantin, seinen Sohn, der nur fünf Jahre alt war, zum Amtsgenossen annehmen möchte, und wenn sie ihn versicherten, daß wenn er würde todt seyn, er sich die gewisse Rechnung machen könnte, daß seine Unterthanen keinen andern Fürsten, als seinen Sohn, erwählen würden. Leo that dem Ansuchen des Volkes eine Gnüge. Er nahm seinen Sohn den 2ten April 776, so der Vorabend vor den Osterfeyertagen war, zum Mitkaiser an; und nachdem er sich des andern Tages sammt seinem Sohne nach dem Ritter-

platze

platze begeben hatte, ward dieser junge Fürst daselbst von dem Patriarchen, welcher einen Altar hatte dahin bringen lassen, gekrönet.

Es war noch nicht mehr als ein Monat verflossen, da diese Ceremonie war verrichtet worden, als man auf den Nicephorus, einen Bruder des Leo, und Sohn des Copronymus einen Verdacht warf, daß er sich das Kaiserthum zuwege zubringen suchte. Leo bekam Nachricht davon: er versammlete das Volk; und nachdem er demselben die lasterhaften Anschläge seines Bruders kundgemacht, ließ er ihn sammt seinen Mitverbrechern in Verhaft nehmen. Sie wurden mit Ruthen gehauen, und nach dem Chersones, wo sie eingesperret wurden, ins Elend verwiesen.

XXXI. Bewegungen in Italien.

Der Hof von Constantinopel hatte sich im Anfange dieser Regierung geschmeichelt, einen Theil Italiens wieder erobern zu können, unter dem Vorwande, den Longobarden beyzuspringen, welche von Karl dem Grossen waren überwunden worden. Dieser Fürst hatte ihre Monarchie, zweyhundert und sechs Jahre nach ihrer Errichtung in Italien, zu Grunde gerichtet. Der König Desiderius war zu Pavia gefangen genommen worden: der Prinz Adalgisus, sein Sohn, war nach Constantinopel geflüchtet; und ob er gleich von Königen abstammete, welche dieser Hof jederzeit als unbefugte Innhaber (c) angesehen hatte; so traf er doch daselbst einen so grossen Schutz an, als er nur wünschen konnte. Man versprach ihm, daß man ihm, den Thron seiner Väter wieder zu besteigen, verheifen wollte. Adalgisus brachte durch seine Bemü-

(c) Daniel.

mühungen den Rotgaud, Herzog von Friaul, auf seine Seite, welcher die Herzoge von Benevento, Clusa, und Spoleto zu bewegen suchte, diese Parthey anzunehmen. Adrian der erste, welcher von diesen heimlichen Ränken Nachricht bekommen, wollte die Sache genauer untersuchen. Er erstaunete sehr, als er erfuhr, daß alle diese Herzoge mit dem Adalgisus und dem Hofe von Constantinopel Einverständniß hatten; daß man bald eine Flotte, und ein kaiserliches Heer (d) in Italien anlanden sehen sollte, welches, wenn es sich würde mit den Völkern der Herzoge vereiniget haben, Rom überfallen, den Papst entführen, und die longobardische Krone dem Adalgisus wieder zurück stellen sollte. Adrian ertheilte dem Könige Karl von dieser heimlichen Verbindung Nachricht, welcher eilfertig nach Italien abreisete, in der Absicht, diesen Aufruhr in einer Geburth zu ersticken. Seine Ankunft bewog die Herzoge von Spoleto, von Benevento, und von Clusa ihren mit dem constantinopolischen Hofe, und dem Adalgisus gemachten Verpflichtungen, abzusagen. Der Herzog von Friaul war beständiger. Währenden diesen Bewegungen starb Constantin Copronymus. Leo konnte oder wollte nicht die Verheissungen halten, welche man dem Adalgisus und dem Rotgaud gethan hatte. Der unglückliche Herzog von Friaul fiel in die Hände der Franken, und ward enthauptet.

XXXII. Tod des Kaisers.

Der Kaiser hatte seine Aufmerksamkeit mehr dahin gerichtet, wie er den Bilderdienst vernichten, als wie er den Staat vergrössern sollte. Er hatte einige Zeit über seine wahren Gesinnungen verhelet, um sich bey

(d) Code, Car. Epist. 59.

bey dem Antritte seiner Regierung nicht verhaßt zu machen (e): allein nachdem er aufgehöret, sich Zwang anzuthun; so gewann es das Ansehen, als wenn er der Wuth seines Vaters nachahmen wollte. Er warf seine Ungnade auf die Kaiserinn Irene seine Gemahlinn, weil er unter dem Kopfküssen dieser Prinzeßinn zwey Bilder gefunden hatte: er lebte nach dieser Art von Eheverstossung nicht länger als sechs Monate. (f). Die Geschichtschreiber erzählen, daß er die Edelsteine ungemein liebte; daß, nachdem er sich einer Krone bemächtiget, in welcher sich sehr schöne Karfunkelsteine befanden, welche Kaiser Heraclius der grossen Kirche geschenket hatte, und daß, nachdem er dieselbe auf seinen Kopf gesetzet, er unverzüglich von einem tödlichen Fieber sey angegriffen worden, welches für eine Strafe seines Kirchenraubes gehalten ward. Er starb den 8ten Herbstmonats des 680sten Jahres, nachdem er fünf Jahre, weniger sechs Tage, regieret hatte. Constantin Copronymus, sein Vater, hatte ihm die Gisela, eine Tochter Pippins, Königs von Frankreich, zur Gemahlinn geben wollen. Weil aber diese Heyrath nicht konnte zu Stande gebracht werden; so vermählte sich Leo im Jahre 769 mit Irene der Athenienserinn, von welcher wir noch viel werden zu sagen haben.

Constantin, und Irene.

XXXIII. Irene wird mit ihrem Sohne Kaiserinn.

Constantin, welcher seinem Vater nachfolgte, war aus der Ehe dieses Fürsten mit Irene den 14ten Jänner

(e) Cedrenus, pag. 469.
(f) Zonaras, L. 15. pag. 114.

ner des 771sten (g) Jahres gebohren. Dieß ist, so viel man weiß, das einzige Kind, welches sie gehabt haben. Er war noch nicht zehen Jahre alt, als sein Vater starb. Seine Mutter nahm die Staatsverwaltung nicht als Regentinn, sondern als Kaiserinn über sich. Es waren nach dem Tode des Leo nicht mehr als vierzig Tage verflossen, als man eine Zusammenverschwörung wider die Regierung entdeckte. Weil sich verschiedene Grossen des Reiches nicht entschliessen konnten, unter der Herrschaft eines Weibes und Kindes zu stehen; so wurden sie eins, eine Empörung anzurichten (h), welche sie sich wollten zu Nutze machen, um den Nicephorus, einen Sohn des Constantin Copronymus, der unter dem letzten Kaiser nach dem Chersones war ins Elend verwiesen worden, auf den Thron zu setzen. Irene, welche von diesen Bewegungen Nachricht erhalten, ließ die vornehmsten Urheber derselben in Verhaft nehmen. Sie wurden mit Ruthen gehauen, und ins Elend geschicket; und damit sie von der Seite der Oheime des Kaisers nichts mehr zu fürchten haben möchte, so ließ sie dieselben zu Priestern weihen, und nöthigte sie, dem Volke, in der grossen Kirche von Constantinopel, am ersten Weihnachtstage das Abendmahl zu reichen. Sie wollte selbst sammt dem Kaiser einen Zeugen davon abgeben; und an eben diesem Tage stellte sie der Kirche die Krone, welche Leo, ihr Gemahl, hinweggenommen hatte, zurücke.

XXXIV.

(g) Theoph.
(h) Zonaras, L. 15. pag. 114.

XXXIV. Empörung des Elpidius.

Es war damals ein Statthalter in Sicilien, Elpidius genannt, welcher sich für die Oheime des Kaisers erklärte, ob er gleich der Kaiserinn Irene zu danken hatte, daß er diese Statthalterschaft überkommen hatte (i). Sie schickte den Schildträger Theophilus nach Sicilien, mit Befehle, den Statthalter nach Constantinopel zurück zu führen. Elpidius bewog die Insel, sich zu empören, dergestalt, daß Theophilus die ihm aufgetragene Verrichtung nicht vollziehen konnte. Die Kaiserinn rächete sich an dem Weibe, und an den Kindern des Elpidius, welche zu Constantinopel geblieben waren. Man setzte dieselben in ein Gefängniß, die Söhne aber des Statthalters wurden in ein Kloster eingesperret. Elpidius ließ den Prinzen Nicephorus, der nach Sicilien geflüchtet war, zum Kaiser ausrufen. Der Patricius Theodorus ward dahin abgeschicket, um diesen Aufruhr zu ersticken. Nach einigen Scharmützeln, welche den Sachen keinen Ausschlag gaben, trug er endlich in einer Schlacht den Sieg davon. Elpidius und Nicephorus begaben sich nach Africa zu den Sarazenen in Sicherheit, wo sie sehr wohl empfangen wurden.

XXXV. Unterhandlungen und Zänkereyen mit dem Hofe von Frankreich. Heyrath des Kaisers.

Die Macht und die Tapferkeit Karls des Grossen verursachten grosse Unruhen an dem Hofe von Constantinopel. Sie vermehrten sich noch um ein vieles, als man erfuhr, daß dieser Fürst am Ende des Herbstes des 780sten Jahres in Italien angelanget war. Es war diesem Fürsten leicht, den Kaiserlichen alle

(i) Zonaras, L. 15. pag. 115.

alle Staaten wegzunehmen, welche dieselben noch auf dem festen Lande inne hatten. Man wußte, daß ihn der Papst Adrian der erste, für welchen der Kaiser eine sehr grosse Achtung hatte, dieses zu thun aufwiegelte (k). Irene, um zu verhindern, daß er nicht durch die Leichtigkeit einer Eroberung, welche ihm so anständig war, nachdem er die Longobarden unter das Joch gebracht hatte, versuchet würde, schickte eine berühmte Gesandtschaft an ihn ab, welche aus Constantin den Oberreichsschatzmeister, und dem Primicerius Mamalus bestand. Sie hatten Befehle, eine Heyrath zwischen dem Kaiser, und der Prinzeßin Rotrudis, der ältesten Tochter des Königs Karls vorzuschlagen. Diese Verbindung schmeichelte dem Könige von Frankreich: deswegen ward der Heyrathsvertrag ohne Schwierigkeit unterzeichnet. Gleichwie der Kaiser eben so wohl, als die Prinzeßin, noch sehr jung war; also ward man eins, daß sie in Frankreich bleiben sollte; allein man fügte ihr von der Seite des Kaisers einen Verschnittenen des kaiserlichen Pallastes Aelisäus genannt, bey, welcher sie die griechische Sprache lehren, und in dem Ceremoniel des constantinopolischen Hofes unterrichten sollte.

Die Absicht der Irene war nicht, diese Heyrath zu Stande zu bringen. Sie hatte dieselbe nur deswegen vorgeschlagen, damit sie Karln von dem Vorhaben Italien zu erobern, abwendig machen möchte; verabscheuete aber in dem Innersten ihres Herzens diese Verbindung, weil sie in Sorgen stand, daß ihr Sohn, wenn er von der Rotrudis angereizet, und von seinem Schwiegervater unterstützet werden sollte, allein würde regieren wollen.

(k) Theoph. Cedrenus, pag. 470. Daniel.

Diese Heyrath kam also nicht zum Schlusse. Theophanes hat versichert, daß Irene die erste erkläret habe, daß sie die Rotrudis nicht mehr für ihren Sohn haben wollte: Eginhard hergegen giebt vor, daß Karl diese Verbindung mit dem Constantin verworfen habe. Nachdem die Gemüther dieser zween Höfe auf diese Art von einander abwendig gemachet worden, schickte Arigisus der Herzog von Benevent, ein Schwager des Prinzen Adalgisus, welcher erbittert war, daß König Karl Capua von seinem Herzogthume abgesondert hatte, um der römischen Kirche ein Geschenk damit zu machen (l), heimlich nach Constantinopel, mit Anerbiethen, den Kaiser zu erkennen, wenn er ihm ein Heer unter der Anführung seines Schwagers schicken wollte. Er fügte zwo Bedingungen hinzu: die erste war, daß man ihn zum Patricius machen; die zweyte aber, daß man ihm das Herzogthum Neapel geben sollte.

Irene nahm mit Vergnügen diese Vorschläge an: sie begehrte nur zum Unterpfande der Treue des Arigisus, den Prinzen Romuald seinen Sohn. Währenden diesen Unterhandlungen starb Arigisus. Romuald sein ältester Sohn überlebte ihn nur einige Wochen. Adelberga, die Wittwe des Arigisus, und eine Tochter des Königs Desiderius fuhr fort, ihre Handlungen nach dem von ihrem Gemahle gemachten Entwurfe einzurichten: sie begab sich nach Salerno, um in der Nähe zu seyn mit den Kaiserlichen, die bereits angefangenen Unterhandlungen fortzusetzen, ohne von den Franken etwas zu befürchten. Karl hatte Agen-

(l) Epist. 88. Cod. Car.

Agenten in Italien, welche dieser Prinzeßinn bis nach Salern nachfolgten. Der Schluß der Berathschlagungen der Misvergnügten war, daß die Beneventiner sich zu erklären warten müßten, bis Grimoald, ein Sohn des Herzoges Arigisus, von dem Könige Karl, welcher demselben die Staaten seines Vaters versprochen hatte, würde zum Herzoge von Benevent erkläret worden seyn. Karl gab sie ihm auch wirklich, und hatte keine Ursache es zu bereuen: denn, nachdem Adalgisus mit einem Heere (m) in Calabrien angelanget war, griff der neue Herzog von Benevent, in Begleitung Hildebrands Herzogs von Spoleto, und eines Haufens Franken im Jahre 788 die Kaiserlichen an, und trug über dieselben einen beträchtlichen Sieg davon, nach welchem von dem Adalgisus keine Meldung mehr geschieht.

Der Kaiser sah mit Verdrusse, daß seine Mutter nicht mehr davon reden hören wollte, ihm die Prinzessin Rotrudis zur Gemahlin zu geben, gegen welche er noch beständig eine grosse Zuneigung hatte. Irene bildete sich ein, daß eine andere Heyrath ihn die fränkische Prinzeßin bald würde vergessen machen. Sie beschloß also ihn zu verheyrathen; aber sie wollte ein Weibsbild zur Schnur haben, welche keine grosse Anverwandschaft haben sollte, folglich von Niemanden unterstützet werden könnte, und also unumgänglich von ihr abhangen müßte, damit sie nicht im Stande wäre, ihr jemals ein Mistrauen zu erwecken. Sie warf ihre Augen auf eine Armenierinn Maria, genannt, und nöthigte ihren Sohn, dieselbe im Wintermonate des 788sten Jahres zu heyrathen (n).

XXXVI.

(m) Theoph. Hist. Misc.
(n) Theoph.

XXXVI. Irene wird in Verhaft genommen.

Indessen verdroß es den Kaiser, welcher fast zwanzig Jahre alt war, daß ihm Irene keinen Antheil an der Staatsverwaltung ließ (o). Er offenbarte es dem Feldherren Peter, und den Patricien Theodor, und Damian, welche ihm riethen, einen Machtstreich zu wagen, nnd seine Mutter sammt dem Patricius Stauracius, welchem diese Prinzeßinn ihr ganzes Vertrauen geschenket hatte, in Verhaft nehmen zu lassen. Stauracius bekam von diesen heimlichen Anschlägen Nachricht, und that sie der Irene zu wissen, welche er zu gleicher Zeit ermahnte, die Urheber derselben so zu strafen, damit es denjenigen, welche sich in Zukunft erkühnen möchten, sie um ihr Ansehen bringen zu wollen, zur Warnung dienen könnte. Diesem Rathe zu folge ließ sie die Vertrauten ihres Sohnes in Verhaft nehmen, und mit Ruthen streichen. Der Kaiser selbst konnte der Strafe nicht entgehen: er ward gestäupet, und in dem Pallaste in Verhaft gesetzet, ohne die Freyheit zu haben, mit Jemanden zu reden; und damit sie nichts mehr zu fürchten haben möchte, nahm sie sich vor, sich von den Kriegsleuten einen Eid der Treue ablegen zu lassen, vermittelst welches sich dieselben verbinden sollten, ihr die unumschränke Macht zu erhalten, und den Constantin für keinen Kaiser zu erkennen. Die Völker, welche zu Constantinopel, oder nahe bey dieser Stadt waren, thaten der Irene alles, was sie verlangte, zu willen: die morgenländischen Soldaten hergegen, welche die ausserordentliche Herrschsucht der Irene verdroß, er-

(o) Theoph. pag. 392. Hist. Misc. L. 23. Zonaras, L. 15. pag. 117.

klärten öffentlich, daß sie in Zukunft nur dem Constantin allein gehorsamen würden; und nachdem sie diejenigen ihrer Befehlshaber, welche der ihnen Irene gar zu sehr zugethan zu seyn schienen, vertrieben hatten, riefen sie ihn allein zum Kaiser aus. Irene, welche durch diese Bewegungen war erschrecket worden, suchte sich mit ihrem Sohne wieder zu versöhnen, und gab ihm seine Freyheit wieder. Er bediente sich derselben, um seiner Mutter alle Macht zu benehmen: er ließ sie in Verhaft nehmen, und in dem Pallaste, den sie selbst erbauen lassen, und wo sie die Schätze, welche sie gesammlet, in Verwahrung hatte, einsperren. Diejenigen, welche bey ihr am meisten vermocht hatten, wurden verwiesen. Der Patricius Stauracius, nachdem er den Staupbesem bekommen, wurde nach Armenien ins Elend geschicket. Diese Staatsveränderung trug sich im Weinmonate des 790sten Jahres zu.

XXXVII. Der Kaiser giebt seiner Mutter die unumschränkte Macht wieder, und wüthet wider seine Oheime.

Es war etwas über ein Jahr, daß Irene in der Ungnade war, als verschiedene Herren, welche sich ihrer annahmen, bey dem Kaiser inständigst anhielten, daß er des Vergangenen vergessen, und diejenigen Gesinnungen wiederan zunehmen möchte, welche ein Sohn für seiner Mutter natürlicher Weise haben muß (q). Constantin ließ sich bewegen: er stellte die Irene nicht nur wieder auf freye Füsse, sondern begieng so gar die Schwachheit, sie den 15ten Jänner des 792sten Jahres zur Amtsgehülfinn anzunehmen.

Nach

(q) Theoph.

Nach der Ungnade der Irene (r) hatte er sich mit den Bulgarn in einen Krieg eingelassen: er hatte den 20sten Heumonats 792 dem Cardam ihrem Könige eine Schlacht geliefert, welche sehr unglücklich für die Kaiserlichen ausgefallen war. Der Kaiser, welcher sich auf die Vorherverkündigung eines Wahrsagers verließ, der ihn versichert hatte, daß, wenn er die Feinde angriffe, er einen vollkommenen Sieg davon tragen würde, fieng das Treffen an, ohne die Vorsicht zu gebrauchen, eine gute Einrichtung zu machen. Deswegen ward er auch seiner Leichtgläubigkeit wegen gestrafet: denn die Bulgarn schlugen ihn aufs Haupt, und sie bemächtigten sich seiner Schätze, und seines Reisegeräthes.

Diese Niederlage machte den Constantin so verächtlich, daß man zu Constantinopel öffentlich und ungescheut sagte, daß man ihn absetzen, und statt seiner den Nicephorus seinen Oheim, welcher dahin zurückgekommen war, ohne daß man weis, wie er wieder zu Gnaden sey aufgenommen worden, zum Kaiser machen wollte. Nachdem der Kaiser von diesem Anschlage Nachricht erhalten, ließ er seine Oheime unverzüglich in Verhaft nehmen: er ließ dem Nicephorus die Augen ausstechen, dem Christoph, Nicetas, und Eudoxus aber die Zungen ausschneiden.

XXXVIII. Absetzung und Tod des Kaisers.

Die Heyrath des Constantins war keines Weges glücklich gewesen: dieser Fürst hatte niemals die Kaiserinn Maria geliebet; und kaum war er sein eigener Herr geworden, als er sich von derselben scheiden zu

(r) Hist. Misc.

lassen gesuchet hatte (s). Neben dem trug die Zuneigung, welche er auf die Theodota ein Hoffräulein der Kaiserinn geworfen hatte, viel bey, seinen Widerwillen wider die Maria zu vermehren. Er erdachte einen Vorwand, seine Heyrath mit derselben aufzuheben: und weil er keinen andern finden konnte; so sagte er, Maria habe ihn mit Gifte vergeben wollen, welches von Niemanden ist geglaubet worden. Der Patriarch Tarasius misbilligte öffentlich diese Ehescheidung: dessen ungeachtet führte der Kaiser sein Vorhaben aus. Er nöthigte die Kaiserinn Maria, eine Nonne zu werden, erklärte die Theodota zur Kaiserinn, verlobte sich mit ihr, und ließ sich vom Joseph, Abte und Güterverwalter der Kirche zu Constantinopel, mit Bewilligung des Patriarchen Tarasius, welcher sich endlich hatte beugen lassen, mit ihr zusammengeben.

Diese Heyrath verursachte grossen Lärm: verschiedene Bischöfe erklärten, daß der Kaiser in den Bann verfallen wäre; am meisten aber thaten sich Plato und Theodor durch ihren Eifer hervor. Eine grosse Anzahl Rechtgläubiger sonderte sich von der Gemeinschaft des Kaisers ab. Die Kaiserinn Irene selbst hatte diese zweyte Heyrath angerathen, ob sie gleich ihren Sohn wider seinen Willen mit Maria vermählet hatte. Ihre Absicht war, ihren Sohn durch diese Ehescheidung in dem ganzen Reiche verächtlich zu machen. Da sie gesehen, daß er durch die Verfolgung, welche er derjenigen anthat, die seine zweyte Ehe misbilligten, verhaßt geworden war; so ergriff sie die Parthey seiner Gegner, tadelte seine Schärfe, und bezeugte

(s) Theoph.

ihr

ihr Misfallen über das, was geschehen war. Sie gieng noch weiter: sie machte eine geheime Verbindung mit dem vornehmsten Herren des Reiches, welche ihr versprochen, sich die erste günstige Gelegenheit zu Nutze zu machen, um den Kaiser abzusetzen, damit ihr Niemand die höchste Herrschaft streitig machen könnte. Es sollte den 17ten Brachmonats 797 ein Turnier zu Pferde in der Rennbahne gehalten werden. Dieser Tag wurde zur Ausführung der Zusammenverschwörung wider den Kaiser bestimmet. Als er gemerket, daß man ihn in Verhaft nehmen wollte, lief er geschwinde nach dem Hafen; und nachdem er sich in ein Fahrzeug geworfen, gieng er nach Pyles in Bithynien, in der Absicht, sich an die Spitze des morgenländischen Heeres zu stellen. Irene war in einer gewaltigen Unruhe: sie befürchtete, es möchte ihrem Sohne zu Ohren kommen, was für einen grosser Antheil sie an dieser Zusammenverschwörung gehabt hatte; sie stand in Zweifel, ob sie nicht Bischöfe an ihn schicken sollte, um ihn zu bitten, des Vergangenen zu vergessen, und ihm zu versprechen, daß sie in Zukunft ein Privatleben führen, und keinen Antheil an der Regierung nehmen wollte.

Doch ehe sie zu diesem letzten Hülfsmittel ihre Zuflucht nehmen wollte, schickte sie heimlich an einige Herren, welche bey dem Kaiser waren, ob sie gleich an der wider diesen Fürsten gemachten Zusammenverschwörung Antheil gehabt hatten. Sie ließ ihnen sagen, daß, wenn sie kein Mittel fänden, ihr den Kaiser einzuhändigen; so wollte sie ihm entdecken, daß sie von der Zahl der Mitverschwornen gewesen wären.

Diese Drohungen thaten die Wirkung, welche Irene davon gehoffet hatte. Diese Herren, weil sie sich für verlohren hielten, wenn der Kaiser jemals ihr Geheimniß zu wissen bekommen sollte, überfielen ihn, da er kein Mistrauen auf sie hatte. Sie führten ihn nach Constantinopel zurücke: er ward in dem Pallaste von Porphyr eingesperret, wo er kaum einige Stunden gewesen, als man ihm die Augen ausstach. Die gemeine Meynung ist, daß dieses auf Befehl der Irene geschehen sey: nichts desto weniger giebt Georg Heronapul, welcher kurz nach dieser Begebenheit schrieb (t), vor, daß die Kaiserinn um diese Gewaltthätigkeit nichts gewußt habe. Diese erschreckliche That hat sich in dem Augustmonate des 797 Jahres zugetragen. Constantin starb kurze Zeit darnach von der Heftigkeit des Schmerzens, mit welcher man ihm die Augen ausgestochen hatte. Andere Geschichtschreiber (u) haben vorgegeben, daß dieser unglückliche Fürst lange genug gelebet habe, um seine Mutter absetzen zu sehen; daß der Kaiser Nicepohorus sehr gütig mit ihm verfahren wäre, um ihn zu bewegen, zu entdecken, wo seine Schätze wären (x); daß, nachdem er durch Liebkosungen dieses Geheimniß von ihm herausgelocket, er keine Achtung mehr für ihn gehabt hätte. Constantin erzeugte mit der Kaiserinn Maria eine Tochter Euphrosine genannt (y), welche Michael den Stammler heyrathete. Theodota gab ihm einen Sohn in dem Weinmonate des

796sten

(t) Anmerkungen über den Zonaras. pag. 73.
(u) Theoph. Zonaras, L. 17. 119.
(x) Cedrenus, pag. 475. Zonaras, L. 15. pag. 122.
(y) Ducange Fam. Byz.

796sten Jahres. Er ward Leo genannt, und starb den 1sten May 797.

XXXIX. Die Söhne des Constantin Copronymus werden ins Elend verwiesen.

Nachdem sich Irene ihren Sohn vom Halse geschaffet hatte, ließ sie sich aufs neue zur Kaiserinn ausrufen. Sie suchte sich die Liebe des Volkes dadurch zu erwerben, daß sie die Verbannten aus dem Elende zurück berief, und denjenigen die Freyheit wieder gab, welche bey Gelegenheit der zweyten Heyrath ihres Sohnes waren verfolget worden. (z) Allein alles was sie that, konnte nicht hindern, daß man sie nicht als ein Ungeheuer betrachtete, welches alle Regungen der Natur seiner Herrschsucht aufopferte.

Die unglücklichen Söhne des Kaisers Constantins lebten noch. Nachdem sie ihre Freunde überredet hatten, daß ihnen das Reich von Rechtswegen zugehörte, und daß ihnen das Volk helfen würde, zum Kaiserthume zu gelangen, wenn sie den geringsten Versuch thun würden: so begaben sie sich in Beleitung vieler Leute nach der grossen Kirche von Constantinopel (a). Irene bekam noch zu rechter Zeit Nachricht davon: sie ertheilte dem Patricius Aetius den Befehl, sich mit gewafneten Leuten dahin zu begeben, und die Prinzen in Verhaft zu nehmen, welches glücklich vollzogen ward. Sie wurden nach Athen ins Elend geschicket: man forschte auch denjenigen fleißig nach, welche für die gegenwärtige Regierung

(z) Hist. Misc.
(a) Zonaras, L. 15. pag. 120.

übelgesinnet waren; und sie wurden verurtheilet, daß ihnen die Augen ausgestochen werden sollten.

XL. Ungnade und Tod des Stauracius.

Die Kaiserinn hatte ihr ganzes Vertrauen auf die Patricien Stauracius, und Aetius gesetzet; und dieselben hatten die ganze Macht in ihren Händen. Sie wurden bald Todtfeinde. Gleichwie beyde Willens waren, das Kaiserthum ihrem Hause zuwege zu bringen; also arbeiteten auch beyde, sich einen Anhang zu machen, und einander zu Grunde zu richten. Als die Kaiserinn im Jahre 799 in eine gefährliche Krankheit gefallen war, entdeckten diese beyden Patricien öffentlich ihre Anschläge. Stauracius hatte gesuchet, vermittelst grosser Geschenke, die Thorwärter und Scholares, welche den Pallast bewachten, zu seiner Parthey zu bringen. Aetius gab der Irene Nachricht davon, welche, weil sie die heimlichen Ränke des Stauracius verdrossen, ihre Ungnade auf ihn warf, und ihn aller Aemter entsetzte. Er wollte sich deswegen rächen, indem er Cappadocien zu einem Aufruhr bewog, und machte sich muthmaßlich die Rechnung, sich an die Spitze der Rebellen zu stellen, da ihn ein Blutauswurf, welcher von dem Verdrusse verursachet worden, den ihm seine Ungnade gemachet hatte, im Brachmonate des 800sten Jahres aus dieser Welt hinwegnahm. Es war nicht schwer, die Rebellen wieder unter den Gehorsam zu bringen, welche ihre vornehmste Stütze verlohren hatten. Der Patricius Aetius, weil er keinen Mitwerber mehr hatte, ließ seinem Bruder Leo die Feldherrenstelle über die thrazischen und macedonischen Völker geben, da er selbst Befehlshaber der Morgenländischen war.

Karl

Karl der Grosse war um diese Zeit zu Rom zum Kaiser ausgerufen worden. Der constantinopolische Hof ward deswegen sehr unruhig. Er befürchtete, Karl möchte, weil er Anstalten zum Kriege machte, sich zum Herren Italiens und Siciliens machen (b). Die Kaiserinn, weil sie nicht im Stande war, der Macht des neuen Kaisers Widerstand zu thun, faßte den Entschluß, ihm vorzuschlagen, sie zu heyrathen: sie hoffte dadurch das Ungewitter abzuwenden. Sie schickte dieser Unterhandlung wegen den Leo, Hauptman der Leibwache, nach Frankreich. Karl fand diesen Vorschlag sehr vortheilhaft (c): er schickte den Bothschafter mit einer der Meynung der Kaiserinn gemässen Antwort zurück, und ließ mit ihm Jesse, den Bischof von Amiens, und den Grafen Helingaud nach Constantinopel abreisen (d). Der Papst, welchem der Kaiser Nachricht von dieser Heyrath ertheilte, war sehr vergnügt darüber: er gab den fränkischen Bothschaftern einen Apocrisiarium bey, um diese Sache desto eher zu Stande zu bringen, welche er glaubte, daß sie zur Aufnahme der Religion gereichen würde.

XLI. Absetzung und Tod der Irene.

Die fränkischen Bothschafter trafen die Kaiserinn sehr geneigt an: allein der Patricius Aetius, dessen Anschläge durch diese Heyrath zu Wasser wurden, that alles, was er konnte, um dieselbe rückgängig zu machen. Er stellte der Kaiserin vor: daß sie nichts thun könnte, was dem ganzen Reiche mißfälliger wäre

(b) Theoph. pag. 402.
(c) Daniel.
(d) Eginhard.

re (e); daß dieß eben so viel wäre, als demselben einen fremden Herren geben; daß sie bald Empörungen entstehen sehen würde; daß sie sich bey allen Grossen verhaßt machen würde, wovon verschiedene den Posten nach ihrem Tode zu erlangen hofften, den sie ihr währenden ihrem Leben gern überliessen; und endlich daß, da sie eine unumschränkte Beherrscherinn des Reiches wäre, sie sich zur Sklavinn eines Franken machen würde (f). Irene wußte nicht, wozu sie sich entschliessen sollte: diese Vorstellungen hatten sie bewogen, die Unterhandlung in die Länge hinauszuziehen. Da der Patricius Nicephorus Oberreichsschatzmeister sah, daß diese Heyrath dem Volke misfiel, faßte er den Entschluß, sich dieses allgemeine Misvergnügen zu Nutze zu machen, um sich zu bemühen, sich selbst das Kaiserthum zuwege zu bringen. Er brachte verschiedene Herren auf seine Seite, und gieng mit denselben den 31sten Weinmonats 802 um die vierte Stunde des Nachts aus seinem Pallaste, begab sich nach dem Thore Chalce, und sagte zu den Soldaten, welche daselbst waren, daß die Kaiserinn ihre Augen auf ihn geworfen hätte, weil Aetius sie nöthigen wollte, ihn zum Kaiser zu ernennen, und deswegen gar sehr in sie gedrungen, und ihr eine grosse Furcht eingejaget hätte. Die Herren, welche den Nicephorus begleiteten, bestättigten diesen Betrug. Die Soldaten massen ihnen Glauben bey, und Nicephorus ward unverzüglich zum Kaiser ausgerufen. Hierauf bemächtigte er sich des Pallastes, und schickte dazu bestellte Leute durch die ganze Stadt herum, welche

(e) Zonaras, L. 15. pag. 120.
(f) Theoph. pag. 409.

welche das Volk diese Statsveränderung zu billigen bewegen sollten.

Irene war in dem Pallaste, Eleutherium krank (g). Obgleich die Meisten die Verrätherey des Nicephorus verabscheueten; so getrauete sich doch Niemand sein Leben für den Dienst der Kaiserinn aufzusetzen: ein jeder begnügte sich seine Traurigkeit, und seine Unruhen bey sich zu verbergen. Nachdem sich also Nicephorus der Person der Irene bemächtiget hatte, ließ er sie nach dem grossen Pallaste überbringen, wo er sie unter einer guten Wache ließ. Des andern Tages begab er sich in Begleitung verschiedener Patricien sie zu besuchen. Er hatte die Kühnheit ihr zu schwören, daß er wider seinen Willen wäre zum Kaiserthume erhoben worden; daß er seine Augen niemals auf den Thron geworfen hätte; daß er denjenigen schlechten Dank wüßte, welche ihn, denselben zu besteigen, genöthiget hätten; daß er niemals der Wohlthaten vergessen würde, welche er von ihr empfangen hatte; und daß sie sich darauf verlassen könnte, daß ihr mit allen Ehren, welche man ihrer Person und ihrer Würde schuldig wäre, sollte begegnet werden. Er endigte dieses Compliment, indem er sie bath, ihm zu entdecken, wo sie die Schätze, welche sie gesammlet hatte, verborgen hätte.

Irene antwortete, daß sie die göttliche Vorsehung in ihrem Unglücke anbethete; daß muthmaßlich ihre Sünden die Ursache desselben wären; daß sie wohl gehöret hätte, daß er nach dem Kaiserthume strebte; daß sie nicht für dienlich erachtet hätte, einem Gerüchte Glauben beyzumessen, welches damals wenig wahr-

(g) Zonaras, L. 15. pag. 121.

wahrscheinlich schien, der Ausgang aber gerechtfertiget hatte; daß endlich, weil es die Vorsehung zugelassen, daß er zum Kaiserthume erhoben worden, sie ihn anjetzo, als ihren Kaiser, ansähe; daß, weil sie sich auf seine Eidschwüre verliesse, sie hoffte, daß er ihr erlauben würde in dem Pallaste Eleutherium zu verbleiben, welchen sie erbauet hatte, und daß sie ihm bey dem Holze des wahren Kreutzes schwüre: daß sie ihm nichts von dem Gelde, das sie hätte, verbergen würde. Sie hielt wirklich ihr Wort: allein der treulose Nicephorus hatte kaum die Schätze der Kaiserinn in seiner Gewalt, als er sie in ein Kloster, welches sie in der Fürsteninsel hatte bauen lassen, schickte. Sie blieb nicht lange daselbst: denn weil Nicephorus befürchtete, das Volk möchte Mitleiden mit ihr zu tragen anfangen; so ließ er sie bey einer sehr grossen Kälte nach der Insel Lesbos abreisen, wo sie so genau bewachet wurde, daß sie mit Niemanden zu reden die Freyheit hatte. Sie lebte nicht lange nach diesen ihr zugestossenen Unglücken. Der 9te August des 803ten Jahres (h) war ihr letzter Tag. Die Griechen ehren sie den 13ten desselben Monats: sie setzen sonder Zweifel zum voraus, daß die Dienste, welche sie der Kirche geleistet, indem sie derselben das siebente Concilium verschaffet, und die Standhaftigkeit, mit welcher sie ihr Unglück übertragen, die Missethaten ausgelöschet haben, welche zu begehen sie von der Herrschsucht verleitet worden.

(h) Pagi, An. 803. N. 1.

Ende des dritten Buches, und Ersten Theiles.

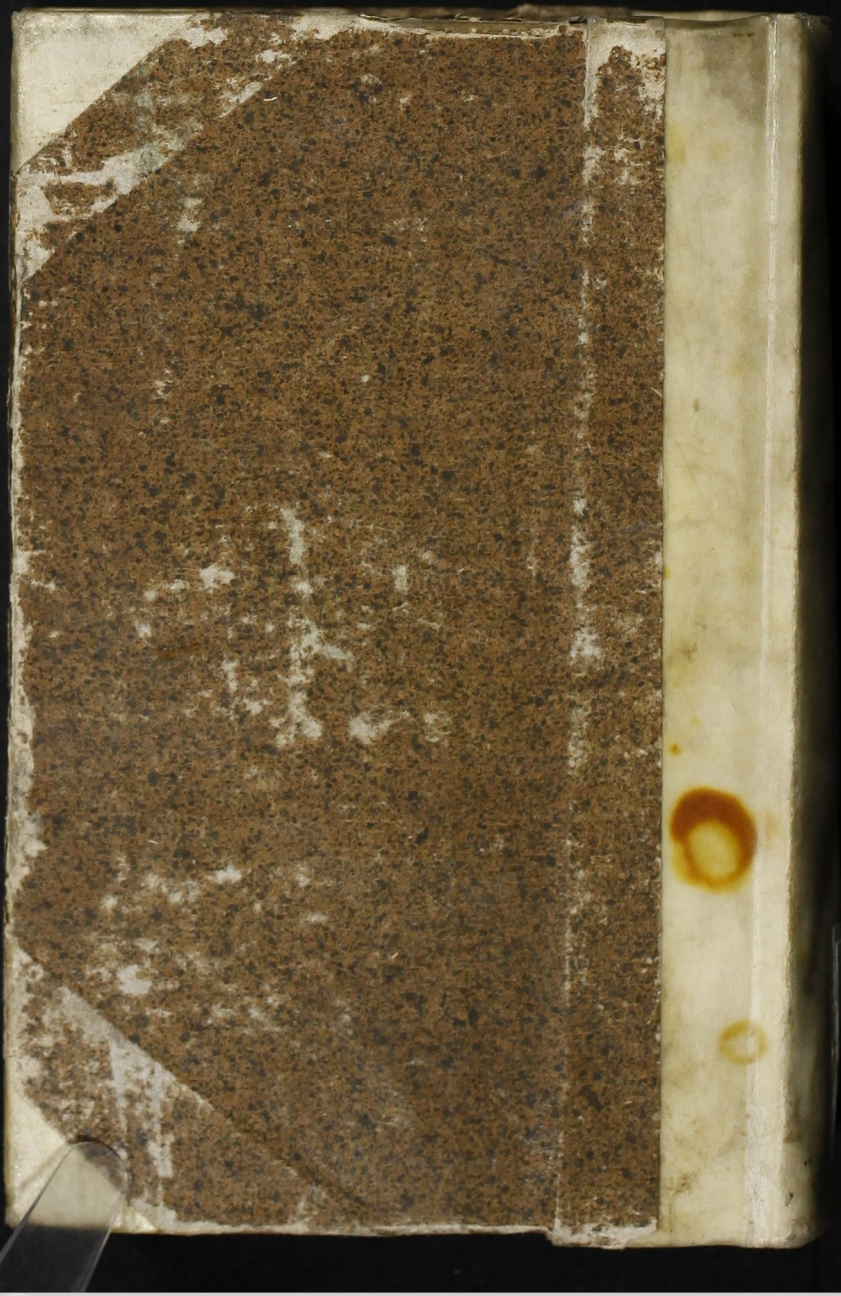
22 18/k,2

ULB Halle 3
007 547 102

6b.

VD18

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-813426-p0363-1



Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt

Digitalisierung von Drucken des 18. Jahrhunderts

PPN 240736672

Burigny, Jean Lévesque de (Hamburg 1754)

AB 22 18/h, 2 (1)



Visual Library

S11

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-813426-p0365-2